Matthias Köpke

Teufelswerk?

—

Gibt es „göttliche“ als auch „satanische“ Rassen und Völker?

Eine Sammlung von
ausgewählten Schriften.

Teufelswerk?

Gibt es „göttliche“ als auch „satanische“ Rassen und Völker?

Eine Betrachtung des Heidentums aus biblisch-jüdischer und christlicher Sicht.

Zusammengestellt von Matthias Köpke.
Eigenverlag, 2020.

„Nie werden wir den Gang der Weltgeschichte und in Sonderheit unseres eigenen Geschickes verstehen, wenn wir die Wirkung der Glaubenslehren als geschichtliche Kraft außer Acht lassen und in diesem Fall nicht den zerstörenden Charakter der christlichen Lehren und der christlichen Suggestionen auf den einzelnen Menschen und auf die Völker und die Absichten erkennt, die hiermit verbunden sind.“

Erich Ludendorff

Diese Schrift dient der geschichtlichen Forschung
und wissenschaftlichen Dokumentation.

Zusammengestellt und herausgegeben von:
Matthias Köpke, Eigenverlag 2020,
17291 Zollchow/Nordwestuckermark, Germany.
E-mail: Esausegen@aol.com
1. Auflage.

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“**, „Das Buch der Kriege Jahwehs“ , „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“, „Der Papst oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland“ **„Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten“** und **„Das offene Tor“** von Matthias Köpke, als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com oder gedruckt direkt beim Herausgeber! Siehe unten.

Die Darstellungen der Verfasser der einzelnen Abhandlungen entsprechen keineswegs durchgängig der Überzeugung des Verlegers, sie finden daher auch nicht dessen ungeteilte Zustimmung,

Ausdrücklich distanziert sich der Verleger von allen Äußerungen, welche die Menschenwürde anderer angreifen könnten oder einzelnen Völkern, Gruppen oder Minderheiten bestimmte Verhaltensweisen pauschal zuordnen, vor allem, wenn dies geeignet ist, zu diffamieren, den Frieden zu stören oder die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung zu verletzen. Er verzichtet aber darauf, solche Äußerungen durch Schwärzung unkenntlich zu machen, um seiner wissenschaftlichen Verpflichtung zu dokumentarisch korrekter Werkwiedergabe zu genügen.

Printed in Germany.

Vorliegendes Buch ist direkt beim Herausgeber esausegen@aol.com, bei www.booklooker.de oder anderer Buchplattformen (z.B. www.eurobuch.de) im Internet, erhältlich.

Hinweis des Verlages

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.

Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29): *„So gebe dir Gott* (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!"* kann spätestens seit 1948 der im Auftrag des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden

(1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

„Und es wird geschehen, daß du <u>auch ein Herr</u> und sein (Jakobs) Joch von deinem Halse reißen wirst."

Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **<u>Bruch des Bundes mit Jahweh</u> und die <u>Verhinderung der Ankunft des Messias</u>,** welche die **<u>Verfluchung und Vernichtung</u>** durch Jahweh nach sich zöge. Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.)**,** der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.*** Siehe dazu: Der Fluch des Ungehorsams, 5. Mose 28, 15-68; davon bes. Vers 58! Der Bann setzt sich automatisch in Kraft, sobald der Esausegen verletzt wird (z.B. in der röm.-katholischen Kirche u.a. die „excommunicatio latae sententiae" [Strafe für Ungehorsam]). Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

*Israel Shahak † (Jerusalem): „Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren", 5. Kapitel: Die Gesetze gegen Nichtjuden, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.

**Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: „Jewish Fundamentalism in Israel", 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.

*** Roland Bohlinger: „Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens", veröffentlicht in „Freiheit und Recht", Viöl im Nov. 2002.

Inhaltsverzeichnis

1. Evangelische Dogmatik und Judentum
(Dr. Ernst Seeger) …..... 7

2. Eine verhängnisvolle Mythologie
(Walter Löhde) …..... 108

3. Geheiligte Sklaverei?
(Walter Löhde) …..... 122

4. Der Papst und der Hohepriester
(Erich Ludendorff) …..... 130

5. Der Gnadenstuhl Jahwehs
(Erich Ludendorff) …..... 138

5. Priester-Vergötzung und Volksgemeinschaft
(Andreas Thiel) …..... 140

Literaturhinweise 214

Evangelische Dogmatik und Judentum

Eine rassen- und religionssoziologische Untersuchung

Von

Dr. Ernst Seeger

Neue Herausgabe der in Frakturschrift gedruckten und im Teutoburg-Verlag erschienenen Ausgabe von 1936. Hier in Antiqua gedruckt und der Text ist vom Herausgeber etwas gekürzt.

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort. …..... 9
Offener Brief an die deutschblütigen Mitglieder der christlichen Kirchen und Sekten. …..... 10

1. Die christliche Zertrümmerung von Rasse, Volk und Persönlichkeit. …..... 12
A. Einleitendes Vorspiel. …..... 12
B. Die biblische und die lehrmäßige Ansicht von der Rasse. …..... 26
C. Der Begriff des Volkstums im biblischen und lehrmäßigen Denken. …..... 44
D. Der Einzelmensch im christlichen Weltbild. …..... 55

2. Die Beziehungen zwischen Christentum und Judentum. …..... 63
A. Die Problemstellung. …..... 63
B. Die mephistophelische Verwirrung des deutschen Gefühlslebens. …..... 63
C. Der Führungsanspruch des Judentums. …..... 68

3. Christentum und Heidentum. …..... 88
A. Judentum und Heidentum. …..... 88
B. Die Beurteilung des Heidentums im christlichen Weltbild. …..... 90
C. Die Lehre vom christlichen Glaubenskampf. …..... 96

Schluß …..... 104

Vorwort.

Mit dieser Schrift lege ich der Öffentlichkeit eine rassen- und religionssoziologische Arbeit vor, deren Fragenkreis sich mir bei Gelegenheit zweier anderer Arbeiten erschloß.

Einer der Kritiker meines Kriegsrechts der Juden hatte es bemängelt, daß ich die Frage des Christentums dort nicht eingehender behandelt habe, als es der Stoff vielleicht verlangte. Ich hatte das selber als einen Mangel empfunden, konnte ihn aber nur beheben, wenn ich das Buch um eben die vorliegende Arbeit vergrößerte. Das hätte aber den Rahmen des Kriegsrechts gesprengt und so unterließ ich die Einfügung. Von den gleichen Erwägungen ließ ich mich bei meiner Wirtschaftsarbeit leiten. So kommt es, daß das Buch zwischen zwei größeren Arbeiten steht. Wie ich hoffe nicht zu seinem Nachteil und nicht zum Nachteil der beiden anderen Werke.

Daß die Arbeit, rassen- und religionssoziologisch gesehen, Neuland betritt, mag überraschen, ist aber ein deutlicher Beweis dafür, daß die Theologie so sehr von der göttlichen Stiftung ihrer Religion überzeugt war, daß sie den Fragenkreis der Schrift gar nicht sah. Sie ist durch die theologischen Angriffe auf die völkische Ideenwelt herausgefordert und soll den Theologen zeigen, daß sie allen Grund haben, vor allen Dingen vor der eigenen Türe zu kehren. Wer so die Führung im Volk verloren hat wie die Theologie, tut gut daran, ganz bescheiden aufzutreten. Und wenn ein Theologe in neuerer Zeit behauptet hat, daß *„das Heidentum gegen das Kreuz anstürme“*, — ein indirektes Eingeständnis der verlorenen Führerschaft so ist das eine sehr optimistische Verkennung der heutigen Weltlage und der Geschichte des Christentums.

Das Heidentum stürmt nicht gegen das Kreuz an. Nein, das Heidentum räumt lediglich den Trümmerhaufen auf, den das Kreuz und sein jüdischer Verbündeter in den letzten zwei Jahrtausenden aus der Welt gemacht haben. Zweitausend Jahre hindurch hatten Christentum und Judentum **die** große Chance in der Welt. Sie konnten der Welt das versprochene und verheißene Heil bringen. Sie erwiesen sich aber ebenso unfähig zum Aufbau wie groß im Zerstören. Wenn daher das Kreuz unter den Trümmern einer einstürzenden Welt begraben wird, so ist das nicht die Schuld des Heidentums, sondern ganz und gar eigene Schuld. **Das** gilt es festzustellen.

Marbach a. N., am l0. Erntings 1926 nach Teutoburg.

Dr. Ernst Seeger.

Offener Brief an die deutschblütigen Mitglieder der christlichen Kirchen und Sekten.

Deutsche Volksgefährten!

Wenn ich Euch mit dieser Schrift eine Überprüfung biblischer Glaubenslehren vorlege, dann verlange ich Eines **nicht** von Euch: — daß Ihr mir glaubt! Aber ich verlange von Euch, daß Ihr mich fachgemäß widerlegt, d.h. den schlüssigen Beweis führt, daß ich unrecht habe.

Die Auseinandersetzung, die ich mit Euch anstrebe, ist von einer bestimmten Idee getragen und gefordert, von der Idee der Volksgemeinschaft. Ich will erreichen, daß die zwischen uns Volksgefährten gegen die Natur errichteten Mauern — die Mauern zwischen Heiden und Christen desselben Blutes — niedergerissen werden und jeder von uns im Andern zuerst und zuletzt den Deutschen sehe, den Deutschen, der es wert ist, daß man mit ihm den Weg des gesamtdeutschen Lebens gemeinsam geht. Das hindert nicht, daß jeder noch seinen Weg geht. Daß sich aber Volksgenossen untereinander wegen der Verschiedenheit des Glaubens als Todfeinde gegenüberstehen, daß man seinem eigenen Volks- und Blutsgenossen, mit dem man durch die gleiche Geschichte verbunden ist, so fremd gegenüberstehen kann, daß einem — nach dem Ausspruch eines katholischen Priesters — der katholische Spanier näher steht als der protestantische Preuße; das ist lästerlicher Unfug und grobunsittliche Haltung gegenüber der Volksgemeinschaft und ist eines Deutschen unwürdig. Wir deutschen Nichtchristen haben ein Recht das zu sagen und die Abstellung dieser grobunsittlichen Haltung zu verlangen, weil wir nicht länger mehr mit dem Stigma der unterwertigen Heiden versehen sein wollen. Denn hier wirkt die Quintessenz des Juden, der Judaismus, noch tief auf unser Volksleben ein, denn mit dem Judaismus kam der Glaubenskampf, mit ihm kam der kapitalistische Klassenkampf von oben und der marxistische Klassenkampf von unten, mit ihm kam die Unduldsamkeit in jeder Form, mit ihm kamen die trennenden Mauern aller Art in unser Volk und in unser Land.

Ihr haltet mir entgegen, daß ich Euren Glauben angreife. Das bestreite ich. Euer, d. h. unser aller Glaube lebte schon Jahrtausende, ehe Jesus über die Erde ging, und hatte unser Volk Jahrtausende hindurch rein und stark erhalten. Wie dieser Glaube aussah, das können wir nur noch fühlen: — daß aber der Gott, der am Quell Mime um Weisheit sein eines Auge gab, in seiner schlicht einfachen und doch unvergleichlichen Größe den Judengott Jahwe turmhoch überragt, das ist mir gewiß. — Nun tönt mir das *„Schmähwort“* — Wotansanbeter — entgegen. Ich fühle mich dadurch geehrt und nicht geschmäht, denn ich bin tausendmal lieber *„Wotansanbeter“* — wenn es etwas Derartiges je gegeben hat als ein einziges Mal: Jahweanbeter.

Unseren Vorfahren wurde ihr und unser Glaube mit Feuer und Schwert geraubt. Was aber unseren Vorfahren geschah, das ist **uns** geschehen. Der Raub, die Schändung, das Unrecht, das an unseren Vorfahren begangen wurde, wirkt sich an uns ans. Denn Ihr dürft nicht vergessen, daß es richtiger ist, wenn man sagt, daß vor der Weltgeschichte *„tausend Jahre sind wie ein Tag“*. — Ihr dürft nicht vergessen, daß ein Schlag, der gestern unsere Vorfahren traf, heute noch **uns** schmerzen und verletzen kann, denn für ein Volk ist der Begriff *„Gegenwart“* etwas anderes als für den Einzelnen. Im Leben eines Volkes gibt es kein Vergessen und Vergehen in dem Sinne wie im Leben des Einzelnen. Darum ist der Schlag, der Widukind traf, heute noch nicht vergangen und noch weniger vergessen. Und der Katholizismus, der wehleidig über die Kirchenspaltung jammert, sollte die **Volks**spaltung nicht vergessen, die das Werk der gewaltsamen Christianisierung Deutschlands durch Karl den Pippiniden war und durch welche im deutschen Volk der Typus des Empörers gegen den christlichen Glaubenszwang und gegen das Christentum geschaffen wurde.

Wir stehen in Empörung gegen das Christentum, weil wir die Rasse wollen, weil wir das Volk wollen, weil wir die Persönlichkeit wollen. Und deshalb wollen wir die Mauern niederreißen, die zwischen uns stehen: — sie sind das Bollwerk des Judaismus und das Bollwerk Roms. Jerusalem soll in Palästina bleiben und Rom in Italien: — wir Deutsche sind Manns genug, unser eigenes Leben ohne die jüdischen und christlichen Heilsbringer zu leben.

Wir Empörer gegen das Christentum lassen uns nicht mehr als **heidnisch-unterwertige** Menschen abstempeln. Seitdem das heilige Wissen um das Rassenerbe, um den *„Mythus des Blutes“*, in uns lebendig geworden ist, seitdem stehen wir unter einer heiligen Berufung, unter der Berufung der Heroischen Treue. Diese ist heilig, denn sie ist *„das, was viele Seelen zusammenbindet, wie die Binse den Kranz“*.[1)] Und wenn es außer ihr noch etwas Heiligeres gibt, dann ist es die Volksgemeinschaft, der rassische Wertordnungskosmos, denn von ihm gilt die andere Frage und die andere Antwort Goethes:

„Was ist das Heiligste? Das, was die größten Geister tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.“[1)]

Dr. Ernst Seeger.

1) Goethe in den Vier Jahreszeiten.

Erstes Hauptstück.

Die christliche Zertrümmerung von Rasse, Volk und Persönlichkeit.

A.

Einleitendes Vorspiel.

1.

Wer es unternimmt, die Stellung des Rassen- und Volksgedankens innerhalb des christlichen Weltbildes fest zu umreißen, der wird bald zu seiner großen Überraschung feststellen müssen, daß dieses Weltbild scheinbar verzweifelt viele unfehlbare und allein wahre Offenbarungen zum Rassegedanken enthält, die sich zwar alle widersprechen, aber in Einem Punkt einig sind, nämlich in dem Anspruch, daß sie als biblische Offenbarungen unantastbar, unerschütterlich und darum ewig gültig sind. Stellen wir einmal einige dieser unantastbaren, unerschütterlichen und ewig gültigen Offenbarungen zusammen.

In dem typischen Verlegenheitserzeugnis des deutschen Protestantismus: *„Die Nation vor Gott“* lesen wir auf Seite 41 in teilweise gesperrtem Druck:

„Der Glaube an Gott, den Schöpfer, schließt die Bejahung von Rasse, Volk, Staat als Gottes Gaben zur Erhaltung der Welt ein. So ist auch die Differenzierung der Völker und Rassen nicht als ein Abbiegen von der gottgewollten Schöpfungslinie zu beurteilen, sondern auch als ein Ausdruck des Schöpfungsreichtums Gottes zu werten. Es liegt kein Grund vor, das Schöpfungsprinzip, daß Gott ‚ein jegliches nach seiner Art‘ geschaffen hat (1. Mose 1, 11) auf die rassischen und volkhaften Verschiedenheiten nicht anzuwenden.“

Demgegenüber macht uns Friedrich Heiler in seinem Buch: *„Evangelische Katholizität“* auf Seite 98 mit einer anderen durch die Bibel vermittelten christlichen Offenbarung bekannt, indem er berichtet:

„Professor Julius Richter, der bekannte Berliner Missionshistoriker, schloß sich den Ausführungen des indischen Missionsbischofs an. ... Er erachtete es ferner als notwendig, daß die Kirchen die Frage der Rassenwanderung und der Rassenmischehe ernstlich prüfen. So wenig eine Rasse das Recht hat, einer anderen die Einwanderung zu verbieten, kann die Kirche gegen die Rassenmischung auftreten. Sie muß sich vor allem gegen die Mißachtung der Kinder aus Mischehen wenden.“

Auf gleicher Ebene liegt die selbstverständlich ebenfalls auf biblischer Grundlage gewonnene Offenbarungsmitteilung Erwin Reisners, der in seinem Buch: *„Kirche des Kreuzes und das deutsche Schicksal“* auf Seite 182/183 schreibt:

*„**Die Offenbarung des Neuen Testamentes kennt keine Völker**, weil durch sie im Geist für den Glauben der Zustand vor dem babylonischen Turmbau wiederhergestellt erscheint. Diese Wiederherstellung geschah im Pfingstwunder. Wenn es trotzdem auch weiterhin Völker gibt, so nur als deutliche Symptome unserer Sünde, als etwas, das, vom Evangelium her gesehen, **nicht sein sollte**. Natürlich können wir die nationalen Schranken nicht einfach beseitigen, aber wir sind aufgerufen, sie im Blick auf das Kreuz Christi, durch das die Sünde von uns genommen wurde, und im Glauben an die Auferstehung zu transzendieren, wir haben restlos alles, was unserer geschichtlich-politischen Wirklichkeit angehört, also auch unser Volkstum und unser nationales Götzentum, **mit Christus in den Tod zu geben** und so geistlich arm zu werden.“*

Auf Seite 194/195 des gleichen Buches offenbart uns der gleiche Schriftsteller zum gleichen Thema noch das Folgende:

*„Daß es heute noch Völker gibt, ist **Israels Schuld** ... Sofern wir gleichfalls Völker sind, haben wir teil an Israels Schuld, ja **sind wir selbst das schuldige Israel**, und als das auserwählte Volk des neuen Bundes steht gerade unser, also das deutsche Volk vor der Aufgabe, die Schuld Israels zu sühnen, nicht etwa, indem es Israel austilgt, sondern indem es in sich das israelitische Wesen aufdeckt und überwindet. Daß sich mir die eigene Sünde objektiv in einem Anderen, die Sünde des eigenen Volkstums und Volk-Seins in einem anderen Volk, eben im jüdischen verkörpert, ist ja bloß die Folge meiner Verborgenheit, in der auch mir meine Sünde verborgen bleibt ...“*

Leider bleibt nun auch diese Offenbarungsmitteilung Reisners nicht unwidersprochen. Herr Dr. theol. Walter Grundmann stellt in seiner Schrift: *„Gott und Nation“ „der Spenglerschen und Rosenbergschen Geschichtstheorie die prophetisch-biblische gegenüber“* und schreibt auf Seite 108:

„Wir hatten schon auf den Wirklichkeitskern des Rosenbergschen Mythus hingewiesen: Rasse und rassische Gesundheit sind wichtige Dinge für die Geschichte eines Volkes. Im Lichte einer prophetisch-biblischen Geschichtswelt erscheint die Zerstörung rassischer Kräfte und ihre Nichtachtung zugleich als eine Sünde gegen Gott als den Schöpfer der Rasse. Die Hochachtung der Rasse steht unter dem Gesichtspunkt des Gehorsams gegen Gott.“

Ganz entgegengesetzter Meinung ist jedoch der katholische Priester Mönius, der in seiner Schrift: *„Paris, Frankreichs Herz“* sein Wissen um die biblische Offenbarung folgendermaßen niedergelegt hat:

„Was hier in Paris an Rassen unangefeindet nebeneinander wohnt, lebt, spaziert, sich amüsiert, studiert, bezeugt in allen Farben, daß Paris Kosmopolis ist. Bilder über Bilder: ein Neger als Autobusschaffner, eine Mulattin als Straßenbahnschaffnerin, Hottentottinnen knien vor einem Beichtstuhl, ein Senegalknabe ministriert, Mongolen sitzen in Scharen im Luxembourggarten, an der Sorbonne wimmelt es von Menschen beiderlei Geschlechts in allen Hautfarben, alle Rassen und Spielarten auf den Boulevards und in den Cafés. Ein Weißer geht Arm in Arm mit einer Farbigen, ein Farbiger mit einer Weißen, die stolz einherschreitet und nicht errötet. Und im Tanzsaal: Weiße, Kreolen, Mulatten, Mestizen, Neger und Mongolen. Und selbst: welche Verführungen des Lasters! Schwarze Schmach? Keinem Menschen kommt so etwas in den Sinn. In der Moulin Rouge konnte ich einmal an die Hälfte Schwarzer und Gelber mit Europäerinnen tanzen sehen. Die Kosmopolis, (die Allerweltsstadt), ist kein Sumpfboden für eine rassenmäßige völkische Frage. Die Grande Nation umfängt, wie die katholische Kirche, vorurteilslos die fremden Rassen. Pius XI. hat in einer Allokution für die Missionare den Rassenhochmut der Abendländer gestürzt und die anderen Rassen vor dem Stigma der Minderwertigkeit in Schutz genommen. Frankreich ist bei allem Stolz auf seine Latinität weit entfernt von einem Rassendünkel und beansprucht deshalb das moralische Recht, fremdrassige Bundesgenossen für sich kämpfen zu lassen. Zudem hat Frankreich farbige Soldaten benützt, weil es sie hatte, während manch anderer Staat sie vielleicht nur deshalb nicht benützte, weil er sie eben nicht hatte. Nicht das Blut bildet den Staat, sondern der politische Staatswille. Es ist ein romantischer Aberglaube um das Blut, der — aller Wissenschaft zum Trotz — seine Ideologien züchtet. Der Tunesier, Senegal- oder Kongoneger, der Inder, der Tonkinger und Anamit kann ein ebenso begeisterter Franzose sein, als der Vollblut-Pariser.“

Auf Seite 90 seiner Schrift äußert sich derselbe Verfasser weiter:

„Durch alle Jahrhunderte ist es in allen Ländern des Orbis Christianus der Ruhm von Episkopat und Klerus, auf seiten des Papstes zu stehen, ***auch gegen das eigene Land****. Gallikanismus ist Nationalismus; Katholizismus jedoch bricht jedem Nationalismus das Rückgrat.“*

In dieselbe Kerbe schlägt nun wieder Reisner, der auf Seite 202 seines schon erwähnten Buches mit erfreulicher Offenheit, wenn auch ohne jede Sachkunde, schreibt:

„Im übrigen sind die heute so beliebten Rassentheorien selbst durchaus das Ergebnis eines von jüdischem Geist durchseuchten Denkens. Rasse als Schöpfungswert ist kein mögliches Programm, kein möglicher Gegenstand einer Planung, sondern vorgefundene und hinzunehmende Gegebenheit, und, wie alle Schöpfungsgüter, so unterliegt auch sie dem Gesetz des Verschwindens in der Zeit. Was man Rassenzüchtung, Rassenhygiene usw. nennt, wächst gerade nicht aus dem Boden des echten Rasseninstinktes. Hier denkt und spekuliert der typische Proletarier oder der Jude, aber nicht der wahre Rassenmensch, nicht der ***gegenwarts****mächtige Aristokrat. Dem Proletarier wie dem Juden fehlt der Sinn für das wahrhaft Persönliche, das allein gemeint sein kann, wenn im Hinblick auf den Menschen von Rasse geredet wird. Die Rassentheorie deutet alles Leben* ***biologisch****, d. h. triebhaft, genau so wie die Psychoanalyse oder der Marxismus, und ebenso wie diese sucht auch sie die Erfüllung* ***in der Zeit****, auf dem Weg irgendeines Naturgesetzes, das sich wissenschaftlich erfassen und dann anwenden läßt. Sie macht zum Objekt ihres Vor-Nehmens, was sich als Subjekt schlechthin allem Vor-Nehmen entzieht, und so wird uns der ganze Rassefanatismus nur zum Symptom einer erschreckenden Rasselosigkeit. Die ‚Rassereinheit' als Züchtungsergebnis, als Endprodukt einer zeitlichen Veranstaltung, ist das genaue Gegenteil von echter Rasse, wie sie aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen sein mag. Hier läßt der Mensch nicht Gott schaffen, hier schafft er selbst, und immer wenn er schafft, zerstört er die Schöpfung und hilft ihren Untergang herbeiführen. Hier wird jede Berufung auf den ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses zur Ironie, die ihrer selbst spottet. Im Biologischen das Wesen des Menschen sehen, heißt die schamlose Nacktheit für die Wahrheit halten, und so kommen die konsequentesten Rassenschützler und Ariomanen schließlich zu Resultaten, die jedem jüdischen Analytiker Ehre machen würden."*

Damit ist nun offensichtlich Herr Dr. theol. Grundmann wieder nicht einig. Er äußert sich zum gleichen Thema auf Grund der biblischen Offenbarung in seiner schon erwähnten Schrift auf Seite 93 folgendermaßen:

„Wie steht es nun mit dem Versuch, von den rassisch-blutmäßigen Gegebenheiten her Kultur, Religion, Gesittung, Staat, Wirtschaft zu verstehen? Hier muß zunächst einmal mit aller Deutlichkeit festgestellt werden: den Gedanken der Rasse als eine die Wirklichkeit entscheidend bestimmende Komponente in die Wissenschaft eingeführt zu haben, ist ein großes Verdienst der Rasseforschung. In der Tat bestimmt die rassische Zugehörigkeit Form und Gestalt einer Kultur, einer Religion, einer Gesittung, eines Staates und einer Wirtschaft. In der Tat ist Wert und Höhe dieser Größen entscheidend mitbestimmt durch die Rasse. Von der Gesundheit und Er-

haltung der Rasse hängt tatsächlich die Geschichte und die Frage von Aufstieg und Untergang eines Volkes mit ab. Das alles vernichtende Rassechaos ist eine Sünde gegen die schöpfungsmäßigen und gottgewollten Naturordnungen völkischen Lebens. Die den Menschen aus allen urtümlichen Bindungen und Lebenszusammenhängen herausreißende Gedankenwelt der französischen Revolution hat mit ihrem Gleichheitsbegriff, der eine Gleichheit alles, was Menschenantlitz trägt, feststellte, eine ungeheure Vergewaltigung der Wirklichkeit begangen, die sich bitter rächte in Wissenschaft und Leben, denn nicht nur Geistes- und Naturwissenschaften, sondern auch Lebens- und Sozialgestaltung in Staat und Gesellschaft waren heimlich von diesen Voraussetzungen aus getragen. Hier in eine die Wirklichkeit vergewaltigende und schädigende Gedankenwelt tiefe Bresche geschlagen zu haben, ist das große Verdienst der Rasseforschung …"

2.

Dies eine kleine Blütenlese theologischer Meinungen zum Rassegedanken, die nach Überzeugung ihrer Vertreter völlig im Einklang mit der biblischen Offenbarung stehen, sodaß uns die paradoxe Tatsache geoffenbart wird, daß man in der Theologie auf Grund der biblischen Offenbarung nicht nur die entgegengesetztesten, sondern auch die verrücktesten Meinungen über den Rassegedanken haben kann. Denn erstens sind es **Theologen**, die hier gesprochen haben; zweitens wird keiner von ihnen behaupten wollen, daß er seine Meinung im Gegensatz zur biblischen Offenbarung ausgesprochen habe; drittens billigen wir jedem von ihnen zu, daß er die biblische Offenbarung im — wie man theologisch sagt — *„richtigen Geist"* gelesen und verstanden hat; viertens glauben wir von jedem der theologischen Schriftsteller, daß er mit seiner Äußerung *„die Klarheit des Bibelwortes über die Rassenfrage ausgießen"* wollte. Denn nach theologischer Ansicht ist die biblische Offenbarung *„keine Gegebenheit dieser Welt, über die der Mensch von sich aus verfügen könnte, kein Produkt der Erfahrung, der Ratio oder menschlicher Phantasie, ist nicht zu verwechseln mit Weltanschauung und Religiosität, sondern ist die ganz andere, für den natürlichen Standpunkt des Menschen paradoxe Wirklichkeit, die in der Heimlichkeit und Verborgenheit irdischer Ereignisse und menschlicher Worte in diese Welt hereingebrochen ist, die aber als Tat und Wort Gottes den entscheidenden Schlüssel darstellt zur sachgemäßen Erkenntnis des Weltganzen"*[2] — also wohl auch zur sachgemäßen Erkenntnis der Rassenfrage. Merkwürdig ist dann nur, daß trotz dieses *„entscheidenden Schlüssels zur sachgemäßen Erkenntnis des Weltganzen"* so völlig verschiedene, ja entgegengesetzte und sich widersprechende Stellungnahmen von

2) Künneth-Schreiner: Die Nation vor Gott S. 21/22.

Theologen zur Rassenfrage erfolgen können, sodaß der arme gläubige Christ in diesem dornenvollen Labyrinth christlicher Lehrmeinungen sich nicht mehr zurechtfindet, sondern geradezu vor einem niederschmetternden Inflations-Trümmerhaufen von Offenbarungen steht. Oder sind es nicht etwa sich ausschließende theologische Mitteilungen biblischer Offenbarung, wenn der Eine sagt: ***„Rasse ist göttliche Schöpfungsordnung“***, während der Andere meint: ***„Rasse und Volk sind das Ergebnis menschlicher Sünde“***; — wenn der Eine behauptet: ***„Das Rassenchaos ist Sünde gegen Gottes Schöpferordnung“***, während der Andere gerade das Rassenchaos als erstrebenswerten Idealzustand preist und vom ***„Sumpfboden völkischer Kultur“*** spricht?

Man sieht, daß die theologische Welt mindestens bezüglich der Rassenfrage trotz aller biblischen Offenbarung hoffnungslos aufgespalten ist und nicht jene Einigkeit und Einheit aufweist, die man von Leuten erwarten sollte, die von sich behaupten, im Besitze des *„entscheidenden Schlüssels zur Erkenntnis des Weltganzen“* zu sein. Dieser objektive Tatbestand der Spaltung des theologischen Lagers aber ist es, welcher der Verkündung der biblischen Offenbarung und dieser selbst jeden Kredit unter den Gläubigen nimmt, da folgerechterweise von der biblischen Offenbarung erwartet wird, daß sie nicht tausend sich widersprechende Meinungen verschiedener Theologen zuläßt, sondern nur eindeutige, klare, bündige und lebensschöpferische Entscheidungen kennen sollte. Der objektive Tatbestand der Spaltung des theologischen Lagers beweist eindeutig die innere Unsicherheit der Theologie, die als Kennzeichen der inneren Selbstzersetzung der biblischen Offenbarung zu werten ist. Und diese innere Selbstzersetzung der biblischen Offenbarung, deren Folge die Zersetzung des christlichen Lehr- und des christlichen Gemeindekörpers ist, kann als die letzte Ursache dafür angesehen werden, daß die Kirchen die Führung innerhalb des deutschen Volkes verloren haben. Daß die **politische** Führung des deutschen Volkes an den Staat übergegangen ist, dürften die Ereignisse seit dem 30. Hartungs 1933 Jedem klargemacht haben: — daß die **weltanschauliche** Führung des Volkes den Händen der Kirchen mehr und mehr entgleitet, ist ein Vorgang, der täglich beobachtet werden kann und ohne Weiteres verständlich ist. Schlagender kann man nämlich seine eigene Predigt von der Wahrheit der biblischen Offenbarung nicht widerlegen, als wenn man nach Art unserer Theologen dem Volk die entgegengesetztesten Meinungen über die Rassenfrage vorsetzt und von allen diesen Meinungen behauptet, daß sie sich im Einklang mit der biblischen Offenbarung befänden. Schlimmer kann man den Spott mit seiner eigenen Predigt von der biblischen Offenbarung nicht treiben, als es der Theologe Heinz-Dietrich Wendland in dem Buch: *„Die Nation vor Gott“* getan hat, wo er nach dem Aufbruch der Völkischen Be-

wegung zum Völkischen Reich noch glaubt, dem Staat den Vorhalt machen zu können, daß er die Gemeinschaft nicht vollenden könne. Ausgerechnet **diesen** Vorhalt macht der Vertreter einer Kirche, die sich heute noch in der größten gemeinschaftslosen Verwirrung befindet, einem Staat, der nicht nur den großen Gedanken der Volksgemeinschaft schöpferisch erfaßt hat, sondern ihn auch zielbewußt in die Tat umzusetzen am Werk ist. In der eigenen Kirche Ordnung zu halten und Gemeinschaft zu schaffen, sehen sich die Theologen trotz biblischer Offenbarung außerstande: — dazu rufen sie sogar noch den Staat zu Hilfe; aber diese am Tage liegende Ohnmacht hindert sie nicht, sich aufs höchste Roß zu setzen und vom höchsten Gipfel theologischer Anmaßung herab dem Staat gegenüber biblisch zu offenbaren:

„Der Staat führt also nicht ins Reich Gottes hinüber. Er ist nur eine Ordnung für die Welt der Sünde. Aber in dieser Welt ist er die höchste Ordnung, die es gibt.“[3)]

Daß ein so hilfs- und ratsbedürftiges Institut wie die protestantische Kirche in ihren geradezu bemitleidenswerten Zuständen eine unheimlich schlagende Widerlegung der Kraft und Wahrheit der biblischen Offenbarung ist, das scheint dem theologischen Lager, das doch sonst immer gleich mit dem *„Beweis der Kraft“* zur Hand ist, noch nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein. Die kommenden Zeiten werden es offenbaren.

3.

Das christliche Lager ist also bezüglich der Rassenfrage gespalten. Die biblische Offenbarung scheint nicht so klar, eindeutig und vor allen Dingen vernehmlich gesprochen zu haben, daß die Theologen und ihre christlichen Mitbrüder zu einer einhelligen und klaren Stellungnahme zur Rassenfrage hätten kommen können. Woran das liegt, wird sich im Laufe unserer Untersuchung vollständig zwanglos ergeben.

In diesem vorbereitenden Abschnitt handelt es sich lediglich um die Abgrenzung des Untersuchungsgebietes. Haben wir in den vorhergehenden Abschnitten einige Theologen um ihre Meinung über die Rassenfrage befragt, so gilt es jetzt, wenigstens in großen Zügen die praktische Stellung des Christentums zur Rassenfrage kennenzulernen.

Darüber schreibt Helmuth Schreiner in: *„Die Nation vor Gott“* auf Seite 66/67:

„Die Hoffnung auf Erneuerung des deutschen Volkstums ist hier von jener Geisteshaltung getragen, wie sie in dem aufrüttelnden Ruf Friedrich Nietzsches zum Ausdruck kommt: ‚Ich habe eine Frage für Dich allein, mein Bruder: wie ein Senkblei werfe ich diese Frage in Deine Seele, daß ich

3) Die Nation vor Gott S. 185.

wisse, wie tief sie sei. Du bist jung und wünschest Dir Kind und Ehe. Aber ich frage Dich, bist Du ein Mensch, der ein Kind sich wünschen ***darf****?' ‚Nicht nur fort sollst Du Dich pflanzen, sondern hinauf! Dazu helfe Dir der Garten der Ehe!' (Zarathustra, ‚Von Kind und Ehe'). Wo immer die Rassenbewegung sich dieses Ethos zu eigen macht, bricht in ihr, einerlei, ob bewußt oder unbewußt, die Verantwortung vor einer Wirklichkeit auf, die wir als Schöpfergabe ansprechen müssen. Die Kirche hat diese Verantwortung vom ersten Tage ihrer Existenz an in dem Glauben an Gott den Schöpfer zusammengefaßt. In der Erbanlage ist etwas gegeben ohne unser Zutun, das unser Leben von Grund auf vorbestimmt. Es weist uns auf den Herrn des Lebens hin, dem wir nicht nur für unser individuelles Dasein verantwortlich sind, sondern auch im Blick auf die kommenden Geschlechter."*

Danach hätte also die Kirche *„vom ersten Tag ihrer Existenz an"* Rassenpflege getrieben, weil sie ja *„diese Verantwortung in dem Glauben an Gott den Schöpfer zusammengefaßt"* hat. Das ist objektiv unrichtig, wie ein einziger Blick aus die Haltung der Kirchen in der Frage der Rassenmischehen beweist. Noch nie während ihrer ganzen Existenz haben die Kirchen gegen die Rassenmischehen Stellung genommen: — im Gegenteil, als Mischehe galt ihnen lediglich die eheliche Verbindung zwischen Ehegatten verschiedenen Glaubens und verschiedener Konfession.

Wenn man die Auslassung Schreiners liest, dann könnte man fast zu der Überzeugung kommen, als ob nur das Christentum richtige Rassenpflege gewährleiste, während gerade diese Religion in den hinter uns liegenden tausend Jahren weder der Rassenmischung noch der Rassenverseuchung entgegengetreten ist, ganz zu schweigen von der Rassenausmordung, die durch Ketzer- und Hexenbrände und durch die Glaubenskriege geschah, und der seelischen Rassenvergiftung, die im Gefolge der Ketzer- und Hexenprozesse und der Glaubenskriege das Mark des deutschen Rassentums zerfraß. War das etwa die Verantwortung, welche *„die Kirche vom ersten Tag ihrer Existenz an in dem Glauben an Gott den Schöpfer zusammengefaßt hat"*?

Will man diese unbewiesene und nie zu beweisende und darum grob irreführende Behauptung Schreiners zu Ende denken, so muß man zu dem Schluß kommen, daß die christlichsten Staaten zugleich die rassisch reinsten sein müßten. Davon kann aber weder im katholischen Italien und Spanien, noch im katholischen Österreich und Frankreich, noch auch endlich in den katholischen Mestizen-, Mulatten- und Kreolenstaaten Südamerikas die Rede sein.

In welcher Weise ein ganzes Volk unter wirksamster Mithilfe und wohl-

wollendster Duldung der christlichen Kirchen in die schauerlichste Rassenmischung hineingetrieben wird, kann mit Leichtigkeit an Frankreich nachgewiesen werden. Darüber berichtet Dr. Klopp vom Hofe in seinem Aufsatz: *„Die Vernegerung Frankreichs“* Heft 2/1935 von Deutschlands Erneuerung unter anderem Folgendes:

„Die Zahl der Asiaten in Frankreich ist von 1921 bis 1926 von 1400 auf 43.000, die der Neger von 3000 auf 72.000 gestiegen, d. h. sie ist auf das 24fache angewachsen, und das schon vor acht Jahren! Heute geht die Zahl der Neger und Negerblütigen in die Hunderttausende. Ein Deutscher berichtet bereits 1927 über seine Eisenbahnfahrt von Paris nach Marseille (Deutschlands Erneuerung, Heft 9): ‚Ein Neger setzte sich mir gegenüber. Da mir der ganze Kerl und die Art seines Essens widerwärtig war, so beschloß ich, mir einen anderen Platz zu suchen, wo mir der Anblick eines Farbigen erspart bliebe. Dies war mir jedoch mit dem besten Willen nicht möglich. In jedem Abteil saß nämlich mindestens ein Angehöriger einer fremden Rasse, oft auch mehrere, oft auch farbige Ehepaare. Neger und Mongolen, die Rassen Afrikas und Asiens, waren in ihren verschiedenen Spielarten in stattlicher Zahl im Zug vertreten.‘

Die Vermischung nimmt von Tag zu Tag zu. Bis tief nach Frankreich hinein sind Neger und Asiaten bereits vorgedrungen. In Paris gibt es mindestens 70.000 ‚Sidis‘. Dies ist der volkstümliche Ausdruck für die Neger-Afrikaner, von dem arabischen Wort für ‚Herr‘ abgeleitet, mit dem diese die Franzosen anreden. In Marseille leben etwa 100.000 Farbige, d. h. jeder 6. Einwohner ist ein Blutsfremder. Südfrankreich wirkt fast wie ein afrikanisches Kolonialgebiet. Schwarze Geistliche, Richter und Offiziere spielen eine große Rolle. In einigen Orten gibt es jetzt schon mehr Fremdrassige als Einheimische. Im ganzen Lande, vornehmlich in Paris, Mittel- und Südfrankreich besteht eine große Anzahl von Negerorganisationen mit regem Vereinsleben und eigenen Zeitungen, eine Tatsache, die zum Tempo der rassischen Entartung Frankreichs wesentlich beiträgt. Dort beachtet man diese Vorgänge nicht, und so berücksichtigt z. B. die amtliche Fremdenstatistik die gewaltigen Mengen der Franzosen nichteuropäischer Rasse, d. h. gerade die Eingeborenen der französischen Kolonien, die der Staat als Soldat oder als Arbeiter für die Kohlengruben, vor allem des Nordens, angeworben hat, überhaupt nicht. Sie gelten als französische Staatsbürger mit voller Gleichberechtigung.“

Wo bleibt hier die art- und rasseerhaltende Kraft der christlichen Religion, der christlichen Kirchen, ihrer Lehrer und ihrer Gläubigen?

Künneth behauptet in dem Buch *„Die Nation vor Gott“*, daß *„ohne die Gotteswirklichkeit der Offenbarung der Ermöglichungsgrund der Erkennt-*

nis und Sinndeutung“ gestrichen werde, daß man ohne *„die Gotteswirklichkeit der Offenbarung“ „auf das tiefste Verstehen von Volk, Rasse, Staat“* verzichte. Nun: — in Frankreich steht die katholische Kirche in voller Herrschaft und ist im vollen und uneingeschränkten Besitz der *„Gotteswirklichkeit der Offenbarung“*. Sie müßte also das Wesen von Volk, Rasse, Staat am *„tiefsten verstehen“*. Sie wäre also nach der Theorie Künneths, der doch wohl der katholischen Kirche den Besitz der *„Gotteswirklichkeit der Offenbarung“* nicht abstreiten will, die berufenste Hüterin des Rassenerbgutes des französischen Volkes. Diese Kirche läßt aber das französische Volk seelenruhig im Rassenchaos verkommen und kümmert sich einen Deut um das ihr anvertraute Rassenerbgut, sodaß die von uns schon gebrachten Ausführungen des katholischen Priesters Mönius zu Recht bestehen. Das will besagen, daß die *„Gotteswirklichkeit der Offenbarung“* offenbar von Volk, Rasse, Staat wegführt und zum Rassenchaos hinführt. Im übrigen widerspricht sich Künneth andauernd selber, wie allein schon sein Eiertanz um die Judenfrage beweist.

4.

In welcher Weise das *„tiefste Verstehen von Volk, Rasse, Staat“* mit Hilfe der *„Gotteswirklichkeit der Offenbarung“* von christlicher Seite betrieben wird, dafür will ich zwei Beispiele bringen.

In einem christlichen Kalenderblättchen mit Datum vom 3. 12. 1934 (Abbildung am Schluß) lesen wir folgende erbauliche Betrachtung:

*„‚Haben wir nicht alle **einen** Vater? Hat uns nicht **ein** Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern? Mal. 2, 10.*

*‚Er hat gemacht, daß von **einem** Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen.‘ Apg. 17, 26.*

Adventszeit ist Wartezeit und darum auch Missionszeit. Es ist doch nur ein Unterschied von tausend Jahren — also in Gottes Augen überhaupt keiner — daß auch in unserem Vaterland Finsternis herrschte. Und es ist auch nicht unser Verdienst, daß wir eher an die Reihe gekommen sind, sondern göttliche Weisheit und göttliches Vorrecht, daß die andern erst durch unsere Vermittlung das Heil empfingen. Wie kommen wir denn dazu, daß wir, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, schon von allerfrühester Jugend an christliche Lehre und Erkenntnis in uns aufgenommen haben? Wie kommen wir denn dazu, daß wir nicht mit schwarzer oder brauner oder gelber Hautfarbe auf die Welt gekommen sind? Zum rechten Missionsverständnis und Missionssinn gehört als eine der ersten Vorbedingungen, daß wir uns freigemacht haben von allem Rassedünkel. Ein Blut, eine Menschheit, eine Familie! Darin liegt der Schlüssel zur Lösung der Rassenfrage. Wie tief auch gesunken, wie weit auch abgeirrt, sie haben

alle dasselbe Recht ans Vaterhaus und -herz. — Und wie einen Ursprung, so auch ein Ziel. Des Menschen Seele ist eine geborene Christin, sagt ein alter Kirchenvater. Darum ist auch der Wurzelboden aller gesegneten Missionsarbeit die Überzeugung, daß auch in der Heidenwelt ein Tasten nach dem unbekannten Gott sich findet. Darum wollen wir auch nicht mit Axt und Brandfackel die Götzenbilder und Altäre zerstören, sondern den Heiden unter den Trümmern ihres Aberglaubens suchen helfen nach Edelsteinen aus dem verlorenen Paradies, nach dem goldenen Faden, an dem sie wieder zurückfinden können in die Gemeinschaft mit Gott.

‚O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, daß ihre Seel auch selig werd'.“

Ganz abgesehen davon, daß der Schreiber dieser Zeilen der uneingeschränkten Rassenmischung das Wort redet: — *„**Ein** Blut, **eine** Menschheit, **eine** Familie!“* wird das *„tiefste Verständnis von Volk, Rasse, Staat“* an Hand der *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit“* noch erfolgreich betrieben durch die Mittel der Ahnenverleumdung, der Geschichtsklitterung, der Diffamierung des Rassenstolzes und endlich der Fälschung der biblischen Offenbarung. Diese ist zwar nach Künneth *„keine Gegebenheit dieser Welt, über die der Mensch von sich aus verfügen könnte“*, scheint aber doch willkürlichen Fälschungen zu bestimmten Zwecken unterworfen zu sein. Wenn wir nämlich die im Kalenderblatt angeführte Maleachi-Stelle in der Bibel nachlesen, dann lautet sie wesentlich anders und hat einen wesentlich anderen Sinn als den, welchen ihr der Kalenderschreiber untergeschoben hat. Es gibt nicht nur christliche Devisenschiebungen, sondern auch christliche Schiebungen mit der *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit“* — und eine solche will ich nunmehr entlarven, weil sie auf das *„tiefste Verständnis von Volk, Rasse, Staat“* ein sehr merkwürdiges Licht wirft und uns zu äußerster Vorsicht mahnt, wenn uns ein Christ dieses *„tiefste Verständnis“* an Hand der *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit“* erschließen will. Ich bringe nunmehr die ganze Maleachi-Stelle so, wie sie zusammengehört, also nicht nur den schauderhaft verstümmelten Vers 10 in seinem ungekürzten Wortlaut, sondern auch den dazu gehörenden Vers 11. Wir lesen also in Maleachi 2 V. 10/11:

„Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern, und entheiligen den Bund, mit unsern Vätern gemacht?

Denn Juda ist ein Verächter geworden, und in Israel und zu Jerusalem geschehen Greuel. Denn Juda entheiligt, was dem Herrn heilig ist, und das er lieb hat, und buhlt mit eines fremden Gottes Tochter.“

Zu dieser Stelle schreibt nun Otto v. Gerlach in seinem Bibelkommentar

das Folgende:

„Das ganze Israel ist Gottes erstgeborener Sohn (2. Mos. 4, 22). Eine Gottes-Familie durch Gottes Gnadenwahl; deswegen soll Jeder seinen Nächsten als Mitglied dieser Sohnschaft ehren und lieben; und wer das nicht tut, der verachtet den gemeinschaftlichen Vater, der diese Gemeinschaft des Kindesrechts gestiftet hat.

Hier ist nicht an die allgemeine Schöpfung der Menschen, durch die allerdings alle Menschen zum Ebenbild Gottes geschaffen und zur gemeinschaftlichen Gotteskindschaft voraus verordnet sind, zu denken, sondern an die ***besondere Schöpfung des Volkes Israel*** *zum auserwählten Volk Gottes, wodurch dieses Volk auf die vorausbestimmte Zeit von den andern Völkern, die den Götzen dienten, ausgesondert wurde. Dies beweist die Erwähnung des Bundes mit den Vätern, die sogleich folgt: dies beweist auch der ganze Zweck dieser Anrede, da hier nicht die allgemeine Menschenliebe, die freilich auch ihr Recht hat, anbefohlen, sondern der Mangel an der engeren Geschwisterliebe zu den Volksgenossen, die ebenso berechtigt ist, gerügt wird. Wenn dieser Spruch zur Einschärfung der allgemeinen Menschenliebe gebraucht wird, so ist diese* ***Anwendung*** *erlaubt: aber sie ist nicht dem ursprünglichen* ***Sinn und Zweck*** *des Spruches gemäß. Vielmehr würde durch diese Deutung hier die Strafrede des Propheten entkräftet.*

(... zu Jerusalem geschehen Greuel) — Durch naturwidrige Vermischung des heidnischen und jüdischen Blutes in gemischten Ehen. Denn solange der ***geistige*** *Gegensatz zwischen Juden und Heiden, als Gottesvolk und Götzendienern, bestand, war eine fleischliche Vermischung nicht nur dem Gesetz Gottes (2. Mose 34,16; 5. Mose 7,3), sondern auch dem sittlichen Naturgefühl zuwider. Man schaudert vor der ehelichen Verbindung mit dem zurück, mit dem man sich im bewußten inneren geistlichen Widerspruch befindet.*

‚Das Heiligtum des Herrn, das Er (der Herr) lieb hat.‘ Dieses Heiligtum des Herrn ist nicht bloß der Tempel, sondern das Bundesvolk selbst: denn dieses ist das heilige Volk, das Volk des Eigentums, das der Herr erwählt und je und je geliebt hat. (Vgl. Jeremia 2, 3. Anm.) Wenn nun Juda die einheimischen Ehen verachtete, und sich nach Ehebündnissen mit den Töchtern der Götzendiener gelüsten ließ, so entehrte es damit nicht nur sich selbst, sondern verachtete auch die Wahl und das Heiligtum seines Gottes und stellte in sich selbst Gottes geheiligtes Eigentum unter die Götzendiener.

Das Gelüsten nach der fleischlichen Gemeinschaft mit den Töchtern der Götzendiener war zugleich ein Buhlen mit den Töchtern der fremden Götter. Denn welchem Gott ein Volk sich zum Eigentum ergeben, desselbigen Gottes sind auch die Töchter dieses Volkes. Die Juden aber, selbst Priester

und Leviten, buhlten damals um die Töchter der Götzendiener, und es kostete die größten Anstrengungen und gewaltsames Einschreiten, um sie davon zurück zu bringen. Vgl. Esra Kap. 9 und 10. Nehem. 13, 23-29."

Der Leser stellt zu seinem Erstaunen fest, daß in der Maleachi-Stelle das genaue Gegenteil dessen steht, was uns der Kalenderschreiber als *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit"* vortischte, denn Gerlach schreibt ausdrücklich, daß die allgemeine Menschenliebe nicht *„dem ursprünglichen Sinn und Zweck des Spruches gemäß"* ist. Wenn er trotzdem die Anwendung dieses Spruches zur Einschärfung der allgemeinen Menschenliebe erlaubt, so beweist er eben mit dieser selbstherrlichen Verfügung über die *„Gotteswirklichkeit der Offenbarung"* schlagend den Unsinn der Behauptung Künneths, daß die *„biblische Offenbarung keine Gegebenheit dieser Welt ist, über die der Mensch von sich aus verfügen könnte"*.

Die Kalenderblättchen scheinen überhaupt von christlicher Seite als dankbare Wurfgeschosse gegen den Rassegedanken verwendet zu werden, denn unter dem 10. Juli 1935 lesen wir als Auslegung der *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit"* folgenden erbaulichen Erguß eines typischen Rassen- und Blutsdeserteurs:

„‚Lasset uns dem Herrn die Ehre geben und seinen Ruhm in den Inseln verkündigen.' Jes. 42, 12.

‚Ich bin Schuldner der Griechen und der Ungriechen, der Weisen und der Unweisen.' Röm. 1, 14.

Wenn wir andern Liebe erweisen, dann sehen wir sie unwillkürlich als unsere Schuldner an, die uns zu Liebe und Dankbarkeit verpflichtet sind. Daß Paulus in seinem Leben mit andern Menschen ein Jünger Jesu war, machen uns wenig Worte so deutlich wie unser heutiger Lehrtext. Alle seine ermüdenden, gefahrvollen Reisen, sein Leben in Opfer, Entbehrung, Arbeit und Sorge, Verfolgung und Leiden (2. Kor. 11) für andere betrachtet er nicht als eine Leistung, die alle diese Menschen ***ihm*** *verpflichtet und zu* ***seinen*** *Schuldnern macht. Als ein Diener dessen, der kam, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen, sagt er hier: ‚****Ich*** *bin ein* ***Schuldner*** *der Griechen und der Ungriechen, der Weisen und der Unweisen.' Alles, was er so an Opfern für andere bringt, ist nur Schuld, die er abzutragen hat. Er ist* ***ihnen*** *verpflichtet wie ein Schuldner seinen Gläubigern. Hatte ihn doch sein Herr, den er verfolgt hatte, begnadigt und zu seinem Boten an die Welt gemacht. Das Bewußtsein seiner großen Schuld gegen seinen Herrn macht ihn nun zum Schuldner aller derer, denen nach Gottes Willen Christus zum Erlöser und Heiland werden möchte. Da aber traten für Paulus alle Unterschiede zurück, die sonst die Menschen trennen, die Unterschiede der Rasse, der Volkszugehörigkeit, des Standes und der Bildung. Welche Kluft,*

ja, welche Feindschaft reißen diese Verschiedenheiten immer wieder auf! Wieviel Haß ist ihr Werk! Aber wer sich dem Heiland der Welt als seinem Erlöser schuldig weiß, weil er ihn von den schwersten Fesseln befreit hat, weil er ihn trägt, ohne nach solchen Unterschieden zu fragen, die Menschen in der Welt ausgerichtet haben, weil er sucht, was verloren ist und sich aller erbarmt, der weiß sich nun auch als Schuldner aller derer, die der Heiland in seiner Liebe sucht."

Auch dieser christliche Kalenderschreiber hat wieder Pech, denn er hat die *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit"* in Jesajas 42, 12 von sich aus geändert. Es heißt nämlich in der genannten Bibelstelle nicht: *„Lasst* ***uns*** *dem Herrn die Ehre geben ..."* es heißt vielmehr: *„Lasst* ***sie*** *dem Herrn die Ehre geben ..."*: darin liegt für den, der auch auf philologische Redlichkeit Wert legt, immerhin ein ganz großer Unterschied. Immerhin haben wir auch hier wieder ein sprechendes Beispiel für die objektive Unrichtigkeit des Künnethschen Satzes, daß die biblische Offenbarung keine Gegebenheit dieser Welt sei, über die der Mensch von sich aus verfügen könnte. Wer so willkürlich mit dem Text der *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit"* umspringt, der kann schlechterdings alles aus der Bibel herauslesen, alles beweisen und alles, was ihm beliebt, als *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit"* ausgeben. So wird auf christliche Weise der Mensch zum göttlichen Orakel, ja zum Gott.

5

Die bisherigen Ausführungen haben ergeben, daß der christliche Laie, der sich bei den Theologen Rat und Klarheit über die Rassenfrage und sein Volkstum holen will, in ein unentwirrbares Labyrinth sich widersprechender Meinungen gerät und am Ende nicht mehr weiß, welches nun eigentlich die richtige und die wahre Meinung der *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit"* ist.

Wer deshalb diesen fast unentwirrbaren Knäuel theologischer Meinungen entwirren will, um festzustellen, wo nun eigentlich Rasse, Volk und Persönlichkeit ihre Stellung innerhalb des christlichen Weltbildes haben, der tut gut daran, nicht die Theologen zu fragen, sondern nach Bibel und Bekenntnisschriften zu greifen, an welche die christliche Gemeinde nach christlicher Lehre gebunden ist. Hier findet er wenigstens von den Ereignissen des Jahres 1933 und der ihm folgenden Jahre unbeeinflußte Offenbarungen und Bekenntnisse, welche ihm den gewünschten Aufschluß geben können.

Der Gang der Untersuchung, der in dieser Arbeit eingeschlagen wird, versucht zunächst eine Antwort darauf zu finden, ob sich die Begriffe Rasse und Volk in der Bibel und in den Bekenntnisschriften finden, in welcher

Bedeutung sie gebraucht werden und welchen Einfluß sie auf die Anschauung von der Persönlichkeit ausüben. Ferner werden wir die Beziehungen zwischen Christentum und Judentum einer Untersuchung unterziehen und endlich werden wir die Stellung des Heidentums im christlichen Weltbild bestimmen und feststellen müssen, in welcher Beziehung der Begriff des Heidentums zu unserem Thema steht. Der zusammenfassende Abschnitt wird dann die Schlußfolgerungen aus den Untersuchungsergebnissen ziehen.

B

Die biblische und die lehrmäßige Ansicht von der Rasse.

1.

„Das Blut der Helden ist näher bei Gott als die Tinte der Weisen und die Gebete der Frommen“ so lautet ein alter arischer Spruch: die Geschichte des Christentums aber ist die Geschichte des Abfalls von dieser Weisheit, denn das Christentum ist die Religion des **magischen** Menschen. Dieser geht von dem Grundgedanken aus, daß die Welt auf **magische** Weise von göttlichen oder dämonischen Kräften zusammengehalten und beherrscht wird, die sich ihrerseits wiederum die Herrschaft gegenseitig streitig machen. Diesen Grundgedanken finden wir aufs beste ausgeführt in den folgenden Sätzen Künneths in dem Buch *„Die Nation vor Gott“*, in denen es heißt:

„Das Verhältnis Gottes des Schöpfers und zugleich des Versöhners und des Heiligen Geistes zu dieser gefallenen Welt ist durch den Erhaltungswillen Gottes bestimmt. Gott erhält trotz Fall und Sünde die Welt, die immer noch seine Kreatur bleibt, durch bestimmte Ordnungen, um seine Schöpfung auch in ihrer entarteten Gestalt vor der völligen Zerstörung und Selbstauflösung zu bewahren und seinem erst durch Christus offenbar gewordenen ursprünglichen Schöpfungsziel zuzuführen. Dieser Wille Gottes zur Erhaltung der Welt besagt also nicht Aufhören der Schöpfung, nicht Ruhe, sondern ist schöpferisches Wort Gottes. Beruht die Erhaltung der im Sturz befindlichen Welt auf dem lebendigen Schaffen Gottes, dann wird dadurch zwar nicht die Schöpfung wiederhergestellt, aber der Erhaltungswille Gottes ist das der gefallenen Welt zugewendete Schöpfertum Gottes.

Der Begriff ‚Erhaltungsordnung' Gottes bedeutet im Unterschied zu ‚Schöpfungsordnung' ein Ausrufungszeichen, das davor warnt, unüberlegt und ungesichert über die Schöpfung zu reden, und das eindeutig die durch nichts zu beschönigende Weltsituation kennzeichnet. Die Erhaltungsordnungen Gottes in dieser Welt sind zweckbestimmt. Sie bringen zum Ausdruck, daß die Welt eingespannt ist zwischen Fall und telos (Weltende), daß sie deshalb in diesem Zwischenzustand vollständig auf das erhaltende und rettende Handeln Gottes angewiesen ist. ***Diese Ordnungen sind von Gott der Welt gegeben wegen der Schöpfung****, um diese vor dem völligen Untergang zu sichern,* ***wegen der Sünde****, um die Welt gegen die Überwältigung durch die Mächte des Bösen zu schützen, und* ***wegen des Heils der Welt****, um sie bis zur Neuschöpfung aufzubewahren. Die Erhaltungsordnungen tragen den* ***Charakter des Gesetzes****. Die gott-gegebenen Gesetzmäßigkeiten dienen der Welterhaltung und begründen demnach die einzige Daseinsmöglichkeit in dem alten Äon des Falles. Der dreifache Gehalt der Offenbarung kommt notwendigerweise auch bei dem Verständnis der Erhaltungsordnungen zum Durchbruch. ‚Erhaltung' ist immer zugleich bezogen auf den Schöpfer, auf die Sünde und auf Erlösung."*

In diesen Ausführungen ist der **magische Kern** des Christentums deutlich sichtbar. Der magische Mensch weiß bis ins Kleinste hinein Bescheid über Ursprung, Werden und Ziel der Welt; er kennt bis ins Letzte die Gedanken seines Gottes, denn er hat ja die *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit"*, und fordert darum auch unbedingten und blinden Glauben.

Ganz anders der heroische Mensch. Er weiß um das Unerforschliche und verehrt es als ein heiliges Rätsel alles Lebens. Er bescheidet sich dabei, das Wissbare und der Erkenntnis Zugängliche zu erforschen und zu wissen — selbst um den Preis seines Lebens — das Unerforschliche aber ruhig zu verehren. Fremd ist ihm das aufdringliche und marktschreierische, aber auch unduldsame Wissen um *„Ratschlüsse"*, *„Heilspläne"*, *„Absichten"* eines ganz genau gekannten Gottes, fremd ist ihm die düstere Weltverleumdung des christokratisch-magischen Menschen, wie sie aus den Zeilen Künneths spricht, fremd ist ihm darum auch der widernatürliche christokratisch-magische Heils- und Erlösungsmechanismus, mit dessen Hilfe der magische Mensch seinen Gott zu *„versöhnen"*, d. h. **Macht über ihn zu gewinnen sucht**. Denn Glaube im Heroischen Sinne ist Leben und Gestaltwerdung aus einem unbegreiflich Höchsten Werte, mit dem sich der Heroische Mensch **mythisch** verbunden fühlt. Glaube im christokratisch-magischen Sinne ist dagegen Festhalten an einem für geoffenbart erklärten Logos und Buch. Glaube im Heroischen Sinne ist Schicksal; im christokratisch-magischen Sinne ist er jenes Gnaden- und Machtgeschenk, auf Grund dessen sich der Gott des magischen Menschen versöhnen lassen

muß. Glaube im Heroischen Sinne ist Bahnbrecher aller Erkenntnisse und Gestaltungen: — Glaube im christokratisch-magischen Sinne ist Abschluß, Begrenzung und Umgrenzung bestimmter Offenbarungen gegen Vernunft und Wissenschaft. Glaube im Heroischen Sinne ist Berufung aus der Mitte des Wesenhaften Reiches heraus, in dem wir alle ruhen: — Glaube im christokratisch-magischen Sinne ist das Fürwahrhalten eines bestimmten Offenbarungsinhaltes aus dem Erlösungsgedanken heraus.[4)]

2.

Erst von diesem Standpunkt aus, daß das Christentum eine durch und durch magische Religion ist, kann seine Stellung zu Rasse und Volkstum umrissen und begriffen werden. Und hier ist die Lehre des Apostels Paulus, der das Weltverständnis, *„das die Welt als Einheit begreift, die als ganze unentrinnbar durch Schöpfung, Fall und Erlösung bestimmt ist“*[5)], am folgerichtigsten ausgebaut hat, von ungeheurer Wichtigkeit.

Wenn nun auch Delekat und Künneth den Begriff der *„Schöpfungsordnung“* ablehnen — Ersterer bezeichnet ihn als unchristlich, Letzterer hält ihn für theologisch nicht gesichert — so muß demgegenüber doch mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß Paulus eine Lehre von der Schöpfungsordnung entwickelt hat, die eine ungeheure Wirkung auf die christliche Glaubenslehre ausgeübt hat. In 1. Kor. 11, 3 schreibt Paulus:

„Ich lasse euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt; der Mann aber ist des Weibes Haupt; Gott aber ist Christi Haupt.“

Zu dieser Stelle schreibt Gerlach in seinem Bibelkommentar:

„Der Apostel gründet seine ganze folgende Zurechtweisung auf die christliche Lehre von dem Verhältnis der Geschlechter gegeneinander. Die Verbindung von Mann und Weib ist das Abbild einer höheren Verbindung, nämlich Gottes und seiner nach seinem Ebenbild geschaffenen, ihn vernehmenden, daher vernünftigen Geschöpfe. Gott hat sich so tief herabgelassen, daß er Wesen erschuf, die in gewissem Sinne, ungeachtet ihrer Abhängigkeit als Geschöpfe, doch ihm gleich wären durch die Liebe; bei denen die Gemeinschaft der Liebe den Gegensatz von Herrschen und Dienen, ja von Schöpfer und Geschöpf vermittelte. Der Sohn Gottes, als der geoffenbarte und wiederum den Vater der Welt offenbarende Gott, ist in diesem ehelichen Verhältnis Gottes und seiner Schöpfung des Mannes Haupt, er ist der Ehemann, indem er den Menschen sich zum Bilde schuf, und zugleich ihn in ein weiblich-abhängiges Verhältnis zu sich stellte.

4) Vgl. dazu des Verfassers Werk: Von der lebensschöpferischen und von der lebensentartenden Wirtschaft.

5) Die Nation vor Gott.

Vermöge seiner zwiefachen Natur aber, durch die er Mittler geworden ist zwischen Gott und den Menschen, ist Gott zugleich ***sein*** *Haupt. Christus ist es, durch den alle Dinge gemacht sind und er ist zugleich der erstgeborene unter vielen Brüdern, er setzt, mit ihnen, sein Vertrauen auf Gott, stellt mit den Kindern, die Gott ihm gegeben hat, gemeinschaftlich sich Gott dar (Hebr. 2, 13), er ist also, als der, welcher Gott gegenüber die ganze Menschheit darstellt, in einem ähnlichen Verhältnis der Unterordnung zu ihm, wie das Weib gegen den Mann. Ein Abbild nun dieses Verhältnisses besteht in der Ehe. Der Mann wurde zuerst, als Gottes Ebenbild, von ihm geschaffen, danach das Weib dem Manne zur Gehilfin gegeben; ähnlich wie Gott zuerst war, danach sich eine Welt erschuf von Wesen, die ihn erkannten und liebten. So steht nun der Mann in einem Verhältnis der Abhängigkeit nur zu Gott in Christo, das Weib aber nicht nur zu Gott, sondern auch zu dem Mann; in Bezug auf die Abhängigkeit ist ihr Verhältnis zu Gott vermittelt durch den Mann. In dieser Strenge besteht aber die Abhängigkeit nur für das irdische Leben (Matth. 22, 30. Luk. 20, 34-36); daher, insofern das ewige Leben schon hier mitten in dem irdischen Leben erschienen ist, offenbart sich, innerhalb dieses Unterschieds von Mann und Weib, zugleich auch die dereinst vollkommen hervortretende Gleichheit; in Christo ist nicht Mann noch Weib. Gal. 3, 28. So hält der Apostel eben so sehr den Unterschied fest für das irdische Verhältnis, worin sich ein höheres, himmlisches abbildet, als er auch zugleich die des Unterschiedes ungeachtet stattfindende Einheit beider Geschlechter lehrt. Die selbe Rücksicht auf das Haupt soll den Mann bewegen, unbedeckten Hauptes zu gehen, und das Weib, ihr Haupt zu bedecken: denn des Mannes Haupt ist unsichtbar, und so auch das Zeichen seiner Abhängigkeit; des Weibes Haupt dagegen ist sichtbar, also auch die ‚Macht' (V. 10) auf ihrem Haupt."*

In eine Formel gepreßt heißt das: — Christus ist der magische Mittler zwischen Jahwe und dem Menschengeschlecht; er ist das magische Haupt der Schöpfungsordnung und durch ihn sind alle Dinge gemacht.

Diese Lehre fordert notwendig ihren Ausbau in der Lehre von der Präexistenz Christi und in der anderen Lehre von der Kirche als dem mystischen Leib Christi. Das wird ganz deutlich an den im Folgenden gebrachten Äußerungen Otto Pfleiderers, der in seinem Werk: *„Das Urchristentum"* zu der in Frage stehenden Paulus-Stelle das Folgende schreibt (S. 215/217):

„Kann die Mittlertätigkeit Christi bei der Weltschöpfung zweifelhaft bleiben, so ist dagegen eine in der Schöpfungsordnung begründete Mittlerstellung Christi zwischen Gott und der menschlichen Gattung unzweifelhaft gelehrt in 1. Kor. 11, 3: ‚Ihr sollt wissen, daß jedes Mannes Haupt Christus

ist, Haupt aber des Weibes der Mann, Haupt aber von Christi ist Gott.' Wir haben also hier ein dreifach abgestuftes Verhältnis der Über- und Unterordnung: zwischen Gott und Christus, Christus und Mann, Mann und Weib, wobei je das erste Glied das Haupt des zweiten heißt. Was Paulus darunter versteht, deutet er nachher (V. 7 ff.) an, wo es zunächst vom Mann heißt, daß er Bild und Abglanz Gottes sei, und sodann vom Weib, daß es Abglanz des Mannes, aus dem Mann und um des Mannes willen sei; sowie auch Christus 2. Kor. 4, 4-6 Bild und Abglanz Gottes, seines Hauptes heißt. Daraus erhellt, daß Paulus mit dem Begriff ‚Haupt' ein solches Verhältnis bezeichnet, in welchem das Untergeordnete in dem Höheren sein Urbild, seinen Ursprung und seinen Zweck hat. In einem solchen Verhältnis steht also Christus zu Gott und steht der Mann zu Christus, sofern dieser sein Haupt heißt, aber auch zu Gott, sofern er Bild und Abglanz Gottes heißt (V. 7), was sich beides darin vereinigt, daß der Mann unmittelbar in Christus, mittelbar in Gott Ursprung, Urbild und Zweck seines Daseins hat, wie das Weib hinwiederum ebendasselbe im Mann hat. Christus nimmt also die Mittlerstellung ein zwischen Gott und dem Mann, oder da dieser wieder ebenso sein Mittler mit dem Weib ist, zwischen Gott und dem Menschen überhaupt; er vermittelt der Menschheit Abhängigkeit von Gott und Ähnlichkeit mit Gott, indem er als das Ebenbild Gottes zugleich Urbild des Menschen, als der vom Vater abhängige Sohn zugleich Haupt der von ihm abhängigen Menschheit ist. Und zwar ist diese Mittlerstellung Christi nicht etwa auf das heilsgeschichtliche Verhältnis Christi zur Gemeinde der Gläubigen zu beschränken, sondern ist ein allgemeines, auf der ursprünglichen Schöpfungsordnung beruhendes Verhältnis zur menschlichen Gattung überhaupt, denn sonst könnte es nicht heißen: Christus ist das Haupt jedes Mannes; im heilsgeschichtlichen Sinne wäre er nur Haupt der Christengemeinde (ein zwar nicht urpaulinischer, doch allerdings deuteropaulinischer Gedanke), aber nicht Haupt der Nichtchristen und nicht Haupt der Männer in unmittelbarerer Weise als der Frauen, da ja im religiösen Verhältnis dieser Unterschied aufgehoben ist. (Gal. 3, 28.) Auch handelt es sich im ganzen Zusammenhang der Stelle nicht um das Heilsverhältnis Christi zur Gemeinde, sondern um das Naturverhältnis des Weibes zum Mann, welches seine Analogie hat in dem geschöpflichen Naturverhältnis des Mannes zu Christus. So ergibt sich zweifellos aus dieser Stelle, daß Christus als der Sohn Gottes, welcher in Gott sein schöpferisches Haupt und Urbild hat, zugleich der Urmensch ist, das schöpferische Haupt und Urbild der menschlichen Gattung, und darum ebenso der Vertreter der Menschheit bei Gott wie Gottes Vertreter und Offenbarungsmittler für die Menschheit."

An diese Erörterung ließe sich die sehr interessante Frage knüpfen, wie es dann mit dem Sündenfall und der Schuld an ihm steht, wenn Christus der

Urmensch ist? Denn, wenn Christus *„schöpferisches Haupt und Urbild der Menschlichen Gattung“* ist, dann ist die Sünde nicht ohne seine Schuld in die Welt gekommen; er muß dann — um mit Paulus zu reden — der Adam sein, durch welchen die Sünde in die Welt gekommen ist. Wir werfen diese Frage lediglich auf, ohne ihre Beantwortung zu versuchen, weil uns dies von unserem Thema zu weit abführen würde. Außerdem sind wir auch keine Theologen, um uns in so subtilen Gedankengängen zu bewegen.

3.

Diese Paulinische Lehre erfährt nun einen folgerichtigen Ausbau in der Stelle 1. Kor. 12, 13:

„Denn wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle mit Einem Geist getränkt.“

Damit ist gesagt, daß Juden und Griechen sich in der christlichen Gemeinde zu Einem Leib zusammenfinden, in welchem alle Unterschiede beseitigt, folgerichtig auch alle rassischen Besonderheiten aufgehoben sind. Gerade auf die Aufhebung der rassischen Besonderheiten ist deshalb besonderer Nachdruck zu legen, weil die Umwandlung des in ein bestimmtes Rassen- und Volkstum hineingeborenen Christen in das Urbild des Urmenschen Christus die Aufhebung der rassischen Besonderheiten zur Bedingung hat. Nun ist zwar von christlicher Seite immer wieder mit Heftigkeit bestritten worden, daß Paulus der Prediger eines rassischen Gleichheitsideales gewesen sei. Noch Grundmann weist in seiner Schrift *„Gott und Nation“* diesen Vorwurf folgendermaßen zurück:

„Die Menschheit wird in ihren rassischen, sozialen und geschlechtlichen Unterschieden durchaus bejaht und klar gesehen — wie Paulus und die anderen Apostel nie Sozialreformer und Ehe- und Geschlechtsreformer sein wollten, so auch nicht Prediger eines rassischen Gleichheitsgedankens, dazu hatten sie viel zu viel Ehrfurcht vor der Natur als göttlicher Schöpfung — aber sie wird außer diesem ihrem gesellschaftlichen Sinn nach Rasse, sozialer Stellung und Geschlechtszugehörigkeit noch in einer tieferen Schicht gesehen, in der sie allerdings über alle Unterschiede hinweg gleich und eins ist: in ihrem Sein vor Gott.“

Wir werden Gelegenheit haben, diese Ansicht an Hand des Paulus-Jüngers Lukas ganz schlüssig zu widerlegen. Vorerst bringen wir zur Stützung unserer Ansicht das, was Pfleiderer zu der eben in Rede stehenden Paulus-Stelle zu sagen hat:

„Paulus sieht ‚im christlichen Geist‘ nicht mehr bloß die sporadisch in

einzelnen Impulsen und Wunderwirkungen sich äußernde Wundermacht, sondern das dem Christen stetig innewohnende ‚Gesetz des Lebens in Christo', also das wirkende und normierende Prinzip der Erneuerung des ***ganzen*** *Menschen zu einer ‚neuen Kreatur', ein Prinzip, welches bei aller Übernatürlichkeit seines Ursprungs doch im Menschen zur neuen Natur, zum stetigen Charakter seines persönlichen Christenlebens, seines Fühlens, Denkens, Wollens und Handelns wird, wodurch er schon gegenwärtig in Christi Bild umgewandelt wird (2. Kor. 3, 18; Röm. 8, 12 ff).'"*[6]

Die Kritiker des Christentums haben sich alle an den in der Bibel erzählten Wundergeschichten aufgehalten und sich darüber entrüstet. Nun sind diese Dinge im Grunde genommen sehr harmlos: es lohnt sich nicht, sie zum Gegenstand religiöser oder wissenschaftlicher Auseinandersetzungen zu machen. Das Christentum, das als **magische** Religion den **magischen** Zusammenhang der Welt behauptet, ist schlechterdings außer Stande, an die Stelle der von ihm behaupteten und geglaubten **magischen** Kräfte nun plötzlich Naturgesetze zu stellen und damit sein eigenes Weltbild zu stürzen. Das mußte von christlicher Seite gesagt, von nichtchristlicher Seite anerkannt werden.

Wenn nun das Christentum eine durch und durch magische Religion ist — vom grünenden Zauberstab Aarons vor dem Pharao bis zu den Petrus- und Pauluswundern und den Wundern der Heiligen reicht eine ununterbrochene Kette magischer Wunderwirkungen — dann sind die Ausführungen Pfleiderers von der Wundermacht des Gesetzes des Lebens in Christo nicht anders zu verstehen, als daß es sich bei diesem Gesetz um ein **magisches** Gesetz handelt. Wie es von der christlichen Lehre aufgefaßt wird, darüber belehren uns am besten die folgenden Ausführungen in der Dogmatik Martensens (S. 221):

„Die Offenbarung des Sohnes in der Fülle der Zeit weist auf seine ***Präexistenz*** *zurück, eine Vorstellung, welche nicht nur sein ursprüngliches Sein im Vater, sondern auch sein ursprüngliches Sein in der Welt ausdrückt. Als der Mittler zwischen dem Vater und der Welt gehört es zum Wesen des Sohnes, sein Leben nicht nur im Vater, sondern auch in der Welt zu leben. Als ‚das Herz Gottes des Vaters' ist er zugleich das ewige ‚Weltherz', durch welches das göttliche Leben in die Schöpfung hineinströmt. Als der Logos des Vaters ist er zugleich der ewige Weltlogos, durch welchen das göttliche Licht in die Schöpfung hineinstrahlt (Joh. 1, 4)*[7] *Er ist Grund und Quell aller Vernunft in der Schöpfung, sei es im Menschen oder Engel, im Griechen oder Juden. Er ist das Prinzip des Gesetzes und der Verheißung*

6) Otto Pfleiderer: Das Urchristentum S. 257.
7) Göttlicher Plato, was hast du angerichtet!

unter dem Alten Testament, das ewige Licht, das da scheint in der Finsternis des Heidentums; und alle heiligen Wahrheitskörner, welche in dem Heidentum gefunden werden, sind von dem Sohn Gottes in die Seele der Menschen eingesät. Er ist das ewige Prinzip der Vorsehung in der Verwirrung des Weltlebens; denn alle Mächte des Daseins, alle Ideen und Engel sind dienende Werkzeuge für den alles ordnenden, alles lenkenden Logoswillen. Aber in seiner Präexistenz ist er nur der wesentliche, nicht der wirkliche Mittler zwischen Gott und der Kreatur; denn der Gegensatz zwischen dem Erschaffenen und dem Unerschaffenen ist nur noch im Wesen nicht aber in der Existenz aufgehoben; die Spannung zwischen Gott und der sündigen Welt ist nur noch in der Idee nicht im Leben und Dasein aufgehoben. In seiner Präexistenz bestimmt sich der Sohn Gottes daher als der durch die Geschichte ***Kommende****, der sich selbst die Bedingungen für seine Liebesoffenbarung bereitet, für seine Menschwerdung in der Fülle der Zeit, für die Offenbarung, in welcher er seinen Begriff als der* ***mittlerische*** *Gott erst vollständig verwirklicht. Die Ankündigung und Abbildung des Alten Testamentes von Christus ist die fortschreitende Entfaltung seiner Selbstankündigung und seiner Selbstabbildung, sein fortgesetztes Kommen. Es ist der göttliche Logos selbst, welcher in der Gestalt seiner künftigen Menschwerdung von den Propheten sich schauen läßt; es ist die eigene Natur des Mittlers die menschliche Natur als seine eigene anzunehmen, und darum sich dem prophetischen Gesicht als ein Menschensohn zu zeigen; es ist der göttliche Logos selbst, welcher in auserwählten Menschensöhnen unter dem Alten Bund im Voraus sich abbildet, indem er in beschränktem Maße sein heiliges Wesen menschlichen Persönlichkeiten einformt und auf diese Weise einzelne Züge des Bildes verwirklicht, dessen ganze gottmenschliche Fülle er in seiner Christusoffenbarung zusammenfassen will. Ja selbst in den Göttersöhnen des Heidentums und in denjenigen Menschensöhnen, welche im Heidentum als Zeugen einer edlen, gottverwandten Menschheit dastehen, hat er einzelne Züge seines Bildes abgeprägt, obgleich das Heidentum diese mißdeutete und die Verheißung nicht faßte."*

Die platonische Logoslehre muß also dazu herhalten, um die Erscheinung Christi zum göttlichen Logos emporzuheben und den Menschen die christliche Schöpfungsordnung dahingehend klarzumachen, daß nicht die Rassen das Bestimmende sind, sondern daß Christus als göttlicher Logos in beschränktem Maße jedem Menschen eingeboren und eingeformt ist, daß also *„die Seele des Menschen eine geborene Christin"* ist.

Darin liegt die Begründung des christlichen Herrschaftsanspruches über die gesamte Welt, Himmel, Erde und Hölle. Denn wenn Christus als göttlicher Logos, als Quell alles Lebens dem ganzen Dasein eingeformt ist, — nebenbei die christliche Spielart des Pantheismus! — dann ist ja nur seine

Herrschaft wahre Herrschaft und sein Führertum wahres Führertum. Dann hat der Mensch keine wichtigere Aufgabe als seine völlige Eingliederung in das Christusreich, in die Christokratie, anzustreben. Dieses Christusreich oder, wie man auch sagen kann, die Gemeinde Christi ist aber nach dem Epheserbrief nichts anderes als das durch die Aufnahme in den Christusglauben auf alle Völker der Erde ausgedehnte Bundesverhältnis der alttestamentlichen Gottesgemeinde mit Jahwe. Damit haben wir nun jenen Schnittpunkt erreicht, wo die von Plato übernommene und christlich verdeutete und verzerrte Logoslehre vom allgemeinen Menschentum des Christusreiches mit der Geschichte des Judentums und damit mit der Judenfrage zusammentrifft und wo aus dem liberalen Kosmopoliten Paulus der jüdisch-völkische Rabbi Saulus wird. Wir werden diese Frage noch behandeln. Zunächst haben wir unseren Beweis, daß die Rassenfrage vom Christentum bis zur letzten nihilistischen Konsequenz verneint wird, zu Ende zu führen.

4.

Über die paulinisch-christliche Gleichheitslehre ist, wie schon erwähnt, ein heftiger Streit geführt worden. Derselbe hätte ohne Weiteres entschieden werden können, wenn sich die streitenden Teile mit Lukas, dem Verfasser der Apostelgeschichte, näher abgegeben hätten. Es ist der gleiche Lukas, der auch das Evangelium nach Lukas verfaßt hat. Dieser ist nun ein Schüler des Paulus und als solcher ein treuer Vertreter der Paulinischen Theologie, was mühelos durch einen Vergleich seiner Schriften mit den Briefen des Paulus festgestellt werden kann.

Dieser Lukas nun hat in der Apostelgeschichte zur vielumstrittenen Rassenfrage in einer Weise Stellung genommen, die ganz in den Rahmen der Paulinischen Theologie paßt. Daß er zudem seine Meinung den Paulus aussprechen läßt, muß als überzeugender Hinweis dafür angesehen werden, daß Lukas hier Paulinische Gedankengänge wiedergibt. Es handelt sich um die große Rede Apostelgeschichte Kap. 17, die Paulus vor dem athenischen Areopag gehalten haben soll. Wir lesen dort:

„Paulus aber stand mitten auf dem Richtplatz und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubisch seid. Ich bin hier durchgegangen und habe gesehen eure Gottesdienste, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: ‚Dem unbekannten Gott.' Nun verkündige ich euch denselbigen, dem ihr unwissend Gottesdienst tut. Gott, der die Welt gemacht hat, und alles, was darin ist, denn er ist ein Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln die mit Händen gemacht sind; auch wird er nicht von Menschenhänden bedient, als wenn er noch etwas nötig hätte, da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus ***einem Blute*** *jede Nation der Menschen gemacht, daß sie auf dem*

ganzen Erdboden wohnen, wobei er festgesetzte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmt hat, daß sie Gott suchen, ob sie ihn vielleicht tastend fühlen und finden möchten, obwohl er ja nicht fern ist von jedem von uns.“

Zu dieser Stelle schreibt Gerlach in seinem Bibelkommentar u. a. Folgendes:

„Kein Heide lehrte die Schöpfung der Welt durch Gott; sondern Götter und Menschen, Gott und Welt flößen ihnen in Eins zusammen, ihre Religion war eine Vergötterung der Natur und ihrer Kräfte. Solche von Menschen erdachte Götter bedurften des menschlichen Dienstes, der allein sie erschuf und erhielt; der eine, wahre, gute Gott aber steht über der Schöpfung, die er gemacht hat, und offenbart sich liebevoll und väterlich durch dieselbe. Wie Paulus hier Gott und Welt scharf scheidet, so zeigt er nun im Folgenden, daß darum doch die Schöpfung und der Schöpfer eins sind, durch dessen Weltregierung und durch die Erschaffung von Wesen, die ihm verwandt sind. Der schärfste Gegensatz gegen Epikureer sowohl als Stoiker. — Während auch im Alten Testament ein äußerer Gottesdienst angeordnet war, und gleichfalls Gott diese Pflege zu bedürfen schien: wurde zu allen Zeiten von den Gottesmännern dieser Wahn bekämpft, der bloß äußerliche Dienst verworfen, und die rechte Bedeutung aller Opfer und Gaben an Gott nachgewiesen. Vgl. 1. Mos. 4. 3 ff. 1. Kön. 8. 27 ff. Ps. 40, 7 ff. Ps. 50, 8 ff. Ps. 51, 18. Jes. 1, 11.

Die Lehre von der Abstammung aller Menschen von Einem Paar, ihrer gemeinsamen Schuld und ihren gemeinsamen Bedürfnissen war den Heiden völlig unbekannt; jedes heidnische Volk hatte vermöge seiner besonderen Eigenschaften und Bedürfnisse seine Volksgötter, und stand für sich da in der Welt; die Athener namentlich rühmten sich, Autochthonen, d. h. aus ihrem eigenen Lande hervorgewachsen zu sein. Paulus lehrt, daß Gott selbst die von Einem Paar stammenden Völker abgeteilt, ihre Eigenschaften und Schicksale geordnet habe, und das alles, damit sie Ihn durch diese seine Weltregierung erkennen möchten; der große erhabene Gedanke von Einem Reich Gottes, das dazu bestimmt ist, alle Menschen zu umfassen. Damit wollte er zugleich sich, als den fremden, verachteten Juden, ihnen innig nahe bringen.“

Soweit Gerlach, dessen Ausführungen wir eine kurze Kritik anschließen müssen. Die Rede des Paulus kann nämlich mit größerem Recht als auf die Abstammungslehre vom Menschen auf die Gleichheitslehre bezogen werden, weil es nämlich heißt, *„daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden **wohnen**“*. Dies ist sicher auch die einleuchtendere Auslegung, weil ja Paulus *„sich, als den fremden, verachte-*

ten Juden, ihnen innig nahe bringen“ wollte. Wenn die ganze Rede des Paulus als eine innerhalb seines Missionierungszweckes liegende Kampfmaßnahme zu werten ist, welche die zwischen ihm und den Athenern bestehenden Rassegrenzen und Rassenunterschiede verwischen sollte, so haben wir hier die klassische Menschengleichheitslehre des Christentums vor uns.

Wer, wie Grundmann behauptet, daß Paulus und die Apostel viel zu viel Ehrfurcht vor der Natur als göttlicher Schöpfung gehabt hätten und sie deshalb nicht Prediger eines rassischen Gleichheitsgedankens hätten sein können, der weiß nichts von der Zeit des Urchristentums und unterschiebt den Aposteln eigene Gedanken, Gefühle und Gemütsstimmungen, ein Vorgehen, das bei der unterschiedlichen Seelenhaltung der Rassen doppelt unzulässig ist. Das Anliegen des Paulus war weder der Staat, noch die Rasse, sondern die Gemeinde Christi; **diese** war ihm — um mit Delekat zu reden — *„das größte Geschenk Gottes hier auf Erden“*; **sie** wollte er durchsetzen, um **sie** kämpfte er, **ihretwegen** befand er sich im Ausstand gegen den Staat und alle imperialen Ordnungen. Das Urchristentum als Revolution gegen den Geist der Antike **nicht** erkennen, heißt an einem wesentlichen Charakterzug dieser Religion vorbeisehen.

Das Nietzsche und Rosenberg auf den revolutionären und anarchistischen Charakter nicht nur des Urchristentums und des Paulus, sondern des Christentums überhaupt hingewiesen haben, ist ihnen von christlicher Seite besonders übelgenommen worden. Und doch ist das Christentum ein Anarchismus des Glaubens, der Hoffnung und der Apokalyptik, dessen imperialer Machtwille Himmel, Erde, Hölle umfaßt und darum vor Staats-, Rassen- und Volksgrenzen bestimmt nicht Halt macht, wenn es sich um Durchsetzung seiner Ziele handelt. Ein Blick in die christliche Missionsgeschichte aller Zeiten und unter allen Völkern bestätigt diese Behauptung hundert- und tausendfach. Nichtsdestoweniger will ich meine Aussage über das Christentum als rassenverneinende und anarchistische Religion noch belegen durch das Zeugnis eines gewiß unverdächtigen Mannes, des Professors der Theologie Heinrich Weinel, der in seinem Buch *„Paulus“* auf den Seiten 204/205 Folgendes schreibt:

„Die urchristliche Religion ist in ihrem Kern Mystik und Apokalyptik: Leben in Gott, in Christus, im Geist, im Jenseits, in der zukünftigen, nicht in dieser Welt. Daraus erwächst, wenn auch nicht immer eine revolutionäre, so doch eine anarchistische Stimmung, eine Feindschaft oder wenigstens eine volle Verachtung gegen die ‚Welt‘, ihre Güter und Werte, ihre Gemeinschaften und Organisationen. An nichts hat der Apokalyptiker aus dieser Welt ein positives Interesse; nur im Missionseifer ist er groß, als Missionar des Kommenden will er die Welt bezwingen: ‚Die Zeit ist nur

noch kurz; hinfort gilt es, daß die da Frauen haben, seien, als hätten sie keine; die da weinen, als weinten sie nicht, die sich freuen, als freuten sie sich nicht. Wer Einkäufe macht, tue es im Gefühl, daß sein Besitz nicht dauern wird; wer die Welt benutzt, im Gefühl, daß er sie nicht ausnutzen wird. Denn die Gestalt dieser Welt ist im Vergehen." (1. Kor. 7, 29 ff.).

Mit dem sicheren Instinkt der Selbsterhaltung hat der römische Staat sich gegen den Anarchismus der neuen Religion gewandt, der in der Verweigerung der Kaiseranbetung seinen deutlichsten symbolischen Ausdruck fand. Wer die ganze Glut der anarchistischen Hoffnungen des ersten Christentums nachfühlen will, der lese einmal das erste heilige Buch, das diese Religion hervorgebracht hat, die Offenbarung des Johannes, das Buch, das einst den Herzschlag christlicher Frömmigkeit offenbarte, heute in der Kirche vergessen und verschollen, der Sektierer Traumbuch und ein eifrig behandeltes Objekt gelehrter Forschung geworden ist. Man versenke sich einmal in die wunderbaren Bilder, in denen dies Buch den Staat und die junge Religion einander gegenüberstellt: dort das Tier, das Gewalt hat über Stämme, Völker, Sprachen und Nationen, angebetet von der ganzen Welt und sein Zeichen der ganzen Welt auf Stirn und Hand schreibend, und hier das Lamm auf dem Berge Zion mit den hundertvierundvierzigtausend Versiegelten, dem lügenlosen Friedensmenschen, den Jungfräulichen, die sich mit Weibern nicht befleckt haben; dort die Erde von Asien bis Rom übersät mit den blutigen Leichen der Feinde Gottes, hier das himmlische Jerusalem mit seinen goldenen Straßen und diamantenen Toren, durch welche die Heiligen wandeln in seliger Ruhe. Und ihr Gott wird ihr Licht sein.

Das Christentum war eine einzige große Empörung wider den Staat, den klassischen Staat, den römischen, es war Anarchismus der Gesinnung. Die zertretene Menschheit schrie in ihm nach Erlösung von diesem Staat, seinen Kriegen und seinem ‚Recht'. Man darf sich durch die gelehrte Meinung von der Übernahme der apokalyptischen Vorstellungen aus dem Judentum, die ja ganz richtig ist, über die wahre innerliche Grundlage dieser Übernahme und dieser Hoffnung nicht täuschen lassen. Weil das Leben im Staate die Menschen zur Verzweiflung trieb, wurden sie Anarchisten, und weil sie sittliche Menschen waren, weil ihre Kritik der ‚Welt', des Staates, gerade von der Liebe zu den Leidenden ausging, wurden sie nicht Anarchisten der Tat, des Terrorismus, sondern Anarchisten des Glaubens und der Hoffnung, der Apokalyptik. Der Staat sollte sterben.

Und er mußte sterben, wenn man schon allein die Grundsätze des Paulus vertrat: nicht mehr heiraten, und das Recht nicht mehr suchen, weil man über ihm steht. Es ist dieselbe passive Gesinnung, die im zweiten Jahrhundert Tatian in seiner ‚Rede an die Griechen' klassisch also ausge-

sprochen hat: „Herrschen will ich nicht, reich werden mag ich nicht, Offizier oder Beamter zu sein verachte ich, Unzucht habe ich hassen lernen, Seefahrten aus Habgier unternehme ich nicht, Kränze zu erringen strenge ich mich nicht an, Ruhmsucht habe ich abgetan, den Tod verachte ich, jeglicher Krankheit fühle ich mich überlegen, Kummer reibt meine Seele nicht auf.' An solcher Gesinnung, wenn sie bis zum Martyrium entschlossen und wahrhaftig ist, scheitert der Staat in dem Augenblick, wo es ihr gelingt, die Mehrzahl seiner Bürger zu ergreifen. Das hat Tolstoi ganz richtig erkannt, so gut wie es die römischen Kaiser und Beamten gefühlt haben."

Eine solche Gesinnung schließt aber auch jede Beschäftigung mit dem Rassengedanken und jedes Eingehen auf das in ihm enthaltene Ordnungsprinzip aus. Nicht Staat, nicht Rasse, nicht Volkstum galten den ersten Christen als gottgewollte *„Schöpfungs- oder Erhaltungsordnung"*, sondern allein die Gemeinde Christi. Der Totalitätsanspruch des Urchristentums spricht **jedem** Staat, **jeder** Rasse, **jedem** Volkstum jede Existenzberechtigung neben der Gemeinde Christi radikal ab, denn du (Jesus) *„hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden, und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden." (Offbg. 5, 9 ff.)*

Diese Gesinnung ist aber auch noch grundlegend und richtungweisend für das Christentum unserer Tage. Wer an die fortwirkende Kraft des Geistes in der Geschichte glaubt, der muß auch die Fortwirkung dieses christlichen Anarchismus des Glaubens, der Hoffnung, der Apokalyptik annehmen und zwar umsomehr, wenn er den christlichen Kirchen den von ihnen ständig erhobenen Anspruch zubilligt, daß sie das Glaubensgut der Gemeinde Christi bis zum heutigen Tage treu und rein bewahrt haben.

Aus einen letzten Punkt habe ich in diesem Zusammenhang noch hinzuweisen. Wenn der Rassengedanke im Denken der urchristlichen Gemeinde und ihrer Gründer, besonders des Paulus, jene Beachtung gefunden hätte, die ihm eine Reihe von Theologen zuschreiben wollen, dann hätte er im Ideal der christlichen Ehe einen klaren und bestimmten Niederschlag finden müssen. Aber gerade Paulus hat, um mit Weinel (a.a.O. S. 140) zu reden, *„die Ehe mit den dekadenten Stimmungen seiner Zeit als minderwertig beurteilt, da er sie nur von der sinnlichen Seite zu würdigen wußte"* (1. Kor. 7, 11 ff). Wenn Paulus oder die Apostel jemals die Ehe unter rassischen Gesichtspunkten gesehen hätten, dann hätten sie sich dazu geäußert und dann hätte sich — soviel steht fest — dieser apostolische Standpunkt zu einer bestimmten Tradition in der Kirche entwickelt. Das Schweigen der Apostel zur Frage der rassenreinen oder rassengemischten Ehe hat nichtsdestoweniger auch eine kirchliche Tradition zur Folge gehabt, die zweifellos dem Geist des apostolischen Christentums entsprach. Man

lese sämtliche Dogmatiken und alle christlichen Rituale zur Eheschließung nach und man wird nirgends finden, daß die Kirchen die Rassenmischehe verwerfen und eine Pflicht der Ehegatten zur Rassen-, Art- und Volkserhaltung aufstellen oder anerkennen. Diese durch Jahrhunderte von allen christlichen Kirchen gepflegte Tradition muß als Niederschlag echtesten christlichen Geistes angesehen werden: — aus ihr spricht eindeutig und klar die Paulinische Auffassung der über alle Unterschiede der Rasse erhabenen christlichen Gemeinschaft und die Petrinische Auffassung vom christlichen Volk Gottes:

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; ***die ihr einst nicht ein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid****, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid.“ 1. Petrus 2, 9-10)*

*„****Einen*** *Geist haben alle Getauften empfangen, sie dürfen alle den einen Leib des Christus essen und werden alle seine Genossen, aufgenommen in die geheimnisvolle Gemeinschaft mit einem Wesen aus dem Jenseits und darum* ***stärker an einander gebunden, als Bande des Blutes und der eigenen Wahl zu binden vermögen****.*[8] *Indem sie so ‚Auserwählte‘ Gottes und ‚Heilige‘ geworden sind, aufgenommen in das Leben der Gottheit,* ***herausgehoben aus der profanen Welt***[8] *— denn das und nicht sittlich gut sein heißt ‚heilig‘ sein — sind sie untereinander ‚Brüder‘ geworden,* ***die sich gehören im Leben und im Tod****.*[8] *Zwar sollen sie in der Welt und in dem Beruf bleiben, ja in dem Stand und Los, in dem sie berufen sind; aber sie gehören doch einer neuen Gemeinschaft an, die sie nach ihren Regeln leben heißt, die sie auch äußerlich in ganz anderer Weise mit einander und für einander leben läßt als sie je vorher zusammenlebten.*

Das alles enthielt die eine große Forderung der Umkehr und der Taufe.“[9]

Nirgends ist hier Reinhaltung der Rasse, Pflege des Volkstums und Treue zur völkischen Gemeinschaft gefordert: — im Gegenteil — das Christentum ist in seinen innersten Instinkten die radikale Abkehr von allen diesen Lebenseinheiten und die vorbehaltlose Bejahung der rassenlosen, solipsistischen und **untervölkischen** Gesellschaft. Es ist die jüdisch-religiös gefaßte imperiale Ausprägung des römischen Imperiumgedankens.

In welcher Weise das Christentum heute noch alles Rassentum zertrümmert, dafür liefert uns Herr Künneth in dem Buch: *„Die Nation vor*

8) Hervorhebung von mir.
9) Weinel a.a.O. S. 148/149.

Gott“ einige klassische Beispiele. Wer kennenlernen will, wie ein hundertprozentiger Christ sich um die Durchlöcherung der Rassengesetzgebung des Deutschen Reiches bemüht, der muß sich die Bluts- und Rassendeserteurlehren dieses Christen ganz genau ansehen. Sie sind zugleich ein lehrreiches Beispiel für das *„tiefste Verstehen“* von Rasse, Volk und Staat von der *„Offenbarung der Gotteswirklichkeit“* her. Ein lehrreicher Beitrag zur Rasseforschung ist z. B. der folgende Satz:

„Notwendig ist auch, auf die Verschiedenheit zwischen den Juden hinzuweisen, die durch Mischehen und Annahme der christlichen Konfession dem deutschen Volkswesen sich angepaßt haben, und den Juden, die ihre Eigenart infolge ihres Verwurzeltseins in der exklusiven Welt der Synagoge bewußt zu erhalten versuchen.“

Das hätte Herr Künneth einfacher und klarer sagen können mit den Worten:

„Man muß unterscheiden zwischen Reform- und Assimilationsjuden einerseits und Völkischen Juden andererseits.“

Dann hätte er selber bemerkt, was für einen Blödsinn er fordert. Immerhin läßt diese seine *„rassenpolitische“ „Forderung“* vermuten, daß Herr Künneth einmal an einem Schaufenster vorübergeeilt ist, in welchem Schrifttum zur Rassenfrage ausgestellt war. Vielleicht eine Tafel mit den berühmten fünf Rassen Blumenbachs. Darum kommt er auch an einer anderen Stelle seines Aufsatzes: *„Das Judenproblem und die Kirche“* zu dem großmütigen Zugeständnis an den Staat:

„Dem nationalen Staat ist grundsätzlich nicht bloß das Recht, die Judenfrage zu einem Problem staatspolitischer Neuordnung zu machen, zuzugestehen, sondern diese ***Selbstbesinnung auf die Eigenart des deutschen Volkstums*** *ist von der Kirche aus* ***entsprechend ihrem Ja zu den Ordnungen Gottes****, als die Rasse und Volkstum begriffen werden müssen, zu begrüßen.“*

Das ist doch ein klares Bekenntnis zu Rasse und Volkstum! — so tönt es mir von allen christlichen Seiten entgegen. Ich Will nun nicht untersuchen, ob nicht in der Redewendung ***„entsprechend ihrem Ja zu den Ordnungen Gottes“*** eine Fußangel versteckt ist. Ich habe lediglich auf diesen Einwurf zu antworten: — Ja, das wäre ein klares Bekenntnis zu Rasse und Volkstum, wenn Herr Künneth nicht auf einem doppelten Boden stünde. Aber er scheint eine Staatsmoral und eine Kirchenmoral zu kennen, wobei dann freilich die Kirchenmoral das *„Höhere“* ist und der brave, gläubige Christ plötzlich und kunstvoll in einen Staatsbürger und einen Kirchenbürger oder einen Bürger der Gemeinde Christi, der Christokratie zerlegt wird, — ganz

entsprechend dem Satz: *„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“* Schade nur, daß bei dieser Teilungsaktion der Christ nicht weiß, ob er nun sein Rassentum dem Staat *„geben“* oder der Kirche opfern soll. Daß ein und derselbe Mann, eine und dieselbe Frau die Rassen- und Volkstreue als sittliches Gebot völkischer Staatlichkeit anerkennen und zu gleicher Zeit die daraus sich ergebenden Grundsätze von ihrer kirchenbürgerlichen Sittlichkeit aus als *„Schwachheit“* werten sollen, das zeigt den ganzen fürchterlichen Bruch an, der durch das Christentum in das deutsche Volkstum hineingetragen wurde. Wie falsch, unehrlich und unwürdig für das deutsche Volk Künneth die Judenfrage behandelt, das ergibt sich aus den greulichen Widersprüchen, in die er sich in seinem schon genannten Aufsatz verwickelt. Er sagt dort:

1. Der Staat hat das Recht, eine Neuordnung der Judenfrage zu treffen, die von der Kirche begrüßt wird, *„entsprechend ihrem Ja zu den Ordnungen Gottes“*.

2. *„Darum kann die Übertragung staatlicher oder rein volkhafter Gesichtspunkte auf die Gestaltung volkskirchlichen Lebens ohne staatliche Nötigung nur als ein verhängnisvoller Einbruch eines kirchenfremden Denkens charakterisiert werden. Der Versuch einer Ariergesetzgebung in der Kirche, sei es, daß nur ein Volksgenosse gleichberechtigtes Glied der Volkskirche sein darf, die Volksfremden aber nur als Hospitanten zu gelten haben, sei es, daß Nichtariern der Zugang zum Pfarramt oder anderen kirchlichen Ämtern versagt wird, stellt im Blick auf ferne Hintergründe wie auf seine praktische Durchführung eine Entwertung des Sakramentes der Taufe und eine Verletzung der im 3. Artikel bekannten Glaubensgemeinschaft dar.“*

Da nun aber das Rassenbewußtsein des deutschen Volkes ziemlich wach geworden zu sein scheint und für die Kirche die Gefahr besteht, daß ihre Gläubigen ausbrechen, wenn ihnen Juden als Seelenhirten vor die Nase gesetzt werden, so empfiehlt Künneth folgendes Vorgehen:

„Das im Tiefsten aufgewühlte deutsche Volk empfindet die führende Stellung von Juden, als die ja politisch gesehen auch die Judenchristen zu gelten haben, als eine unerträgliche Belastung. Dieser Lage hat die Kirche aus missionarischen Gründen, d. h. um den Zugang für die Wortverkündung nicht von vornherein zu erschweren oder unmöglich zu machen, unter Umständen Rechnung zu tragen. Es könnte möglich sein, daß in der Gegenwart durch zu starkes Hervortreten des judenchristlichen Elementes in der Kirche, vor allem an exponierten Stellen und soweit das Beamtengesetz in Parallele Anwendung finden könnte, die Erfüllung der kirchlichen Aufgabe an der deutschen Nation bedroht würde. So ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sich in der neuen deutsch-evangelischen Kirche die Judenchristen

eine freiwillige Zurückhaltung auferlegen müssen. Das Bischofsamt und andere besonders in der Öffentlichkeit hervortretende Führerstellen werden den Deutschrassigen vorbehalten bleiben. Zwar kommt den Judenchristen prinzipiell auch in der deutschen evangelischen Kirche das gleiche Recht zu, aber zur Vermeidung von Ärgernissen erscheint um der Liebe, um der ‚Schwachheit' der anderen und um des volksmissionarischen Auftrages im dritten Reich willen ein derartiger Verzicht geboten. Eine solche Regelung ergibt sich mit Notwendigkeit aus der Einsicht in die besondere Lage der Kirche ..."

So schämt man sich im christlichen Lager nicht, die plumpsten Täuschungsmanöver seinem eigenen Volk gegenüber um der Liebe und um des volksmissionarischen Auftrags willen zu empfehlen! Nur damit das jüdische Gesicht der Kirche nicht erkannt wird. Auch hier hätte sich Herr Künneth ohne viel Künstelei ganz einfach und deutlich so ausdrücken können:

„Wir müssen uns in der Kirche eine deutsche Maske vorbinden, damit uns die Gläubigen nicht ausreißen."

Der Leser sieht, wie recht ich damit hatte, wenn ich in der Redewendung *„entsprechend ihrem Ja zu den Ordnungen Gottes"* eine Fußangel vermutete. In den eben angeprangerten Täuschungsmanövern liegt sie am Tag.

Im übrigen hat der Mann keine Ahnung von der Rassengeschichte der katholischen Kirche, besonders der Inquisition und des Jesuitenordens; er hat keine Ahnung von der Judenfrage; er weiß nichts von der Freimaurerei; er weiß infolgedessen nichts von den sehr dunklen Hintergründen der blutigen Ereignisse in Deutschland bis zum Weltkrieg hin; er kennt nicht einmal die einfachsten Regeln der Vererbungslehre: das alles kennt er nicht und ist leichtfertig und leichtsinnig genug, die Aufnahme der Juden in die kirchliche Gemeinschaft der Deutschen zu empfehlen!

5.

Auch in der rassischen Erblehre spielt die **christliche Magie** eine gewisse Rolle. Noch bis in unsere Tage herein kann man die Weisheit hören: *„Der Jude Isidor ist getauft, also kein Jude mehr, denn er ist Christ."* — Wenn dann noch Christentum und Deutschtum einander gleichgesetzt werden, dann kommen wir mühelos zu der Gleichung: — *„Der Jude Isidor ist getauft, also Christ, also Deutscher."* Auf dieser Linie findet sich dann der durch den Jüdischen Zentralverein in Deutschland eingeführte *„Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens"*.

Alle diese im deutschen Alltag immer wieder vorzufindenden Weisheiten haben letzten Endes ihre gemeinsame Wurzel in dem Glauben an die

magischen Wunderwirkungen des *„Gesetzes des Lebens in Christo“*. Eine dieser **magischen** Wunderwirkungen muß, wenn anders der Glaube von der Aufhebung der Rassen- und Volkstumsunterschiede in der Gemeinde Christi nicht leere Redensart sein soll, auch in der Austilgung des unterschiedlichen Rasseerbgutes bei den einzelnen Gliedern der Gemeinde Christi bestehen. Wer an die Schöpfung des christlichen Gottesvolkes durch den präexistenten Christus als göttlichen Logos glaubt, muß auch diese letzte Schlußfolgerung ziehen und sagen, daß die Berufung zum Christen eine so völlige **Umwandlung** und **Wiedergeburt** des einzelnen Menschen bedingt, daß auch sein Rasseerbgut nicht unverschont bleibt. Diese Schlußfolgerung zieht denn auch Karl Thieme in seiner Schrift: *„Deutsche evangelische Christen auf dem Wege zur katholischen Kirche“* bezüglich des Judentums ziemlich deutlich, wenn er schreibt (S. 13/14):

„Der Zwang, ihrer tatendurstigen Anhängerschaft ‚Erfolge‘ zu demonstrieren, nötigte aber nun die ‚deutschen Christen‘, durch förmliche Ausschließung der Judenchristen vom kirchlichen Amt allen denen Ärgernis zu geben, für die der dritte Artikel des unverändert in Kraft befindlichen Glaubensbekenntnisses Unterscheidungen unter Getauften auf Grund ihrer rassenmäßigen Herkunft in der Kirche vollkommen ausschließt, vor allem Ausscheidung von Juden, weil diese (als dem auserwählten, aber nun bis zum jüngsten Tag verworfenen Volke entstammend) durch die Taufe ihre Volkszugehörigkeit vollkommen verlieren — weil Jude sein heute Christus leugnen heißt, wer also Christus bekennt, nicht mehr Jude ist, jedenfalls nicht für die Kirche Jesu Christi.“

Zum gleichen Ergebnis von einem anderen Ausgangspunkt her kommt auch Künneth, der in seinem mehrfach angeführten Aufsatz schreibt:

„Will man das allgemeine Priestertum nicht preisgeben, dann kann es prinzipiell in der Kirche keinen Grund geben, den Judenchristen den Zugang zum Amt und anderen kirchlichen Arbeitsstellen zu verbieten. Die Norm der Rasse und der Mangel an Volksverbundenheit kann schlechterdings für die kirchliche Gemeinschaft, die mit dem Glauben an Christus steht und fällt, aber von geschichtlichen und biologischen Bindungen unabhängig ist, nicht maßgebend sein. Das Wort vom ‚allgemeinen Priestertum‘ muß zur Phrase werden, wenn man sich scheut, die selbstverständlichen Folgerungen daraus zu ziehen. Der Weg des Staates ist ein anderer als der der Christusgemeinde. Gerade weil sie das allgemeine Priestertum lehrt, darf sie den ‚Priester‘, der der Jude durch die Taufe geworden ist, nicht vom Amt ausschließen. Man wende nicht ein, daß Mangel an Sprachbegabung oder körperliche Gebrechen oder sogar der Schmuck mit Mensurnarben in manchen Landeskirchen von der Ordination ausschließe. Die

‚Herkunft aus Israel' steht eben — wenn ich nicht mit allen Vätern der alten und reformatorischen Kirche irre — an einem anderen Ort als diese ‚Voraussetzungen'".[10)]

Mit dem Stichwort der *„Herkunft aus Israel"* haben wir eine neue Fläche in unserem Fragenkreis angeschnitten, die im engsten Zusammenhang mit der soeben abgehandelten Rassenfrage steht, — das Volkstum. In unseren bisherigen Erörterungen sind wir schon mehrfach auf diesen Begriff gestoßen und haben nunmehr seine Stellung im christlichen Weltbild zu bestimmen.

C.

Der Begriff des Volkstums im biblischen und lehrmäßigen Denken.

1.

Ein wesentliches Ergebnis unserer bisherigen Untersuchung besteht darin, daß wir mit immer größerer Deutlichkeit und Sicherheit feststellen konnten, wie der Rasse und dem Staat die Kirche, die Gemeinde Christi gegenübertritt. Dieses Gegenübertreten zeigt sich am besten in den *„kirchenpolitischen"* Forderungen, die von der Gemeinde Christi an das Rassentum gestellt werden. Sie gipfeln letzten Endes in dem Befehl an die Rassen, sich selbst aufzugeben. Sie richten sich auch an den Staat. Oder zielen die folgenden Ausführungen Delekats in seiner Polemik gegen Gogarten, dessen sonderbar verschlungene Verschnörkelungen nachzeichnen mag, wer will, nicht auf völlige Verdrängung des Staates durch die Gemeinde Christi, durch die Christokratie? — Delekat schreibt nämlich:

„Denn die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Staates ist für den Christen gar nicht zu lösen von der Erkenntnis der Gründe, weshalb das Reich Gottes in der Kirche erst im Verborgenen da ist. Diese Notwendigkeit ist eine eschatologische begrenzte, sie ist keine unbedingte. Sie ist auch nicht Gottes ewiger Wille.[11)] *Vielmehr: seitdem Christus in diese Welt gekommen ist und seitdem die Botschaft von ihm verkündigt wird, macht die Kirche dem Staat den Anspruch streitig, daß sich in ihm das Streben des Menschen nach vollkommener Gemeinschaft jemals erfüllen könne und daß*

10) Georg Merz: Zur theologischen Erörterung des Ariergesetzes, in „Zwischen den Zeiten" Heft 6, 1933.

11) Wie der Mann über Gottes ewigen Willen genau Bescheid weiß!

die ihm zu Gebote stehenden Mittel ausreichen, um die Existenz der Menschen gegen die Mächte des Bösen auch innerlich zu sichern ... Für einen Christen dagegen sollte es ebenso selbstverständlich sein, daß nicht der Staat, sondern die Kirche und die Gemeinschaft, die die Menschen in der Kirche miteinander haben, das größte Geschenk Gottes hier auf Erden sind, weswegen er aber um die Notwendigkeit des Staates nicht schlechter, sondern besser Bescheid weiß als der Heide.[12] *Wenn man also überhaupt das Problem Staat vom Problem Sünde her aufrollt und aus der Erkenntnis der Sünde die Notwendigkeit des Staates begründen will, dann steht auch die Rangordnung fest, in der in diesem Fall Staat und Kirche stehen.* ***In der Kirche und nicht im Staat findet der Mensch vor der Sünde Schutz und Heil …"***

Was besonders durch die blutige Kirchengeschichte der vergangenen tausend Jahre schlagend bewiesen wird, wo es keine Gemeinheit und kein Verbrechen gab, die nicht im Schoße der Kirche begangen wurden. Vermutlich waren das alles sündlose Verbrechen und Gemeinheiten. Im übrigen erinnern die Ausführungen Delekats, die den alten Herrschaftsanspruch der Kirche über den Staat anmelden, nicht nur an mittelalterliche Gedankengänge, sondern auch an die Verkehrtheit der Politik des mittelalterlichen Kaisertums, deren Folgen wir heute noch auszubaden haben. Die mittelalterlichen deutschen Kaiser waren es, welche das zusammenbrechende Papsttum immer und immer wieder gerettet haben: — den päpstlichen Dank für diese Kaiserpolitik konnte das deutsche Volk im dreißigjährigen Krieg und zuletzt noch im Weltkrieg in vollen Garben einernten. Wer das Ursachenbündel entwirren will, das zum Weltkrieg geführt hat, darf auch die Politik des mittelalterlichen deutschen Kaisertums nicht vergessen, welche das Papsttum vor dem Zusammenbruch gerettet hat. Und wenn heute die Kirchen immer wieder und immer noch — trotz hundertfacher Widerlegung durch die Geschichte — ihren Herrschaftsanspruch über den Staat geltend machen, dann ist es selbstmörderischer Wahnsinn des Staates, wenn er die mittelalterliche Kaiserpolitik fortsetzt und die Kirchen in irgend einer Form stützt. Mit dieser konstantinischen Politik — letzten Endes geht hier noch der Schatten Konstantins um — sollte endgültig gebrochen werden.

2.

Die Gemeinde Christi erhebt den Anspruch, den Menschen in das Reich Gottes zu führen. Das ist nur möglich, wenn der Mensch im Christusglauben **wiedergeboren** wird und sich als solcher **Wiedergeborener** dem

12) Der Christ weiß natürlich über alles am besten Bescheid!

„Volk Gottes“, dem ***„Neuen Israel“*** anschließt. Dieses ***„Neue Israel“*** ist das aus den im Christusglauben und in der *„Christuswirklichkeit“* wiedergeborenen Angehörigen aller Völker bestehende **Kirchenvolk**, mit welchem Jahwe den **Neuen Bund** geschlossen hat. **Das ist der Begriff des Volkes im christlichen Sinne.** Er liegt auch den folgenden Ausführungen Künneths zu Grunde, in welchen wiederum der **magische** Glaube durchschimmert, daß durch die *„Wiedergeburt im Christusglauben“* der rassische Kern eines Volkes verändert und seine blutsmäßige Einheit zertrümmert wird und verlorengeht. Künneth schreibt:

„Das jüdische Volk steht in einer einzigartigen Beziehung zu der Offenbarung Gottes und ihrer Erfüllung in der Christuswirklichkeit. Das jüdische Volk ist Volk nur solange, als es auf diese Offenbarung bezogen und ausgerichtet bleibt.[13] ***Das Kreuz des Christus bedeutet den Zusammenbruch des Judentums als Volk,***[13] *aber zugleich die Entstehung des neuen, echten ‚Israel‘ in der beginnenden christlichen Gemeinde. Die christliche Kirche wird damit zu der Fortsetzung und Aufhebung (im tiefen Wortsinn) des jüdischen Gottesvolkes in der neuen Gestalt der Christusgemeinde. Der Jude findet deshalb die Erfüllung seines Anliegens als Glied seines Volkes nicht außerhalb der Kirche — dieser Zustand besagt Auflösung des alten Israel — sondern nur als Christ in der Kirche als dem ‚neuen‘ Israel. Neuerdings hat Georg Merz verdienstvoll auf diese Zusammenhänge aufmerksam gemacht.* ***‚Die christliche Kirche weiß sich auf Grund des Wortes der Heiligen Schrift als die Erbin des Segens Abrahams und der Verheißung Davids.‘***[14] *„Die Apostelgeschichte zeigt dann in ihren ersten Kapiteln, wie sich die Christengemeinde in Jerusalem mit dem Anspruch das ‚legitime‘ Israel zu sein, nochmals an die Juden wendet, sie zur Buße, zur Erkenntnis und Anerkennung ihres Königs rufend. Die weiteren Kapitel und die apostolischen Briefe zeigen, wie die Völker, die ‚Gojim‘ zum Volk Gottes eingehen, wie aus dem Israel nach dem Fleisch und aus den Heiden durch den Glauben ein Bundesvolk, eine ‚ecclesia‘ wird. Das Volk Gottes ist seit der Verwerfung Christi durch Israel die Kirche, die Gemeinde Gottes in den Völkern.“*

Diesem biblischen Denken gemäß gibt es nur die Offenbarungsbezogenheit des Volkes Israel vor Christus, nach Christus aber nur die eine Unmittelbarkeit des neuen Gottesvolkes, das einheitlich und zugleich Judenchristen und Heidenchristen umfaßt, nachdem sich in ihm die Verheißung Israels erfüllte. Eine judenchristliche Kirche wäre demnach eine Verleugnung und Bestreitung des neuen in Christus beschlossenen

13) Das ist durch die geschichtliche Wirklichkeit widerlegt!

14) Georg Merz: Zur theologischen Erörterung des Ariergesetzes in „Zwischen den Zeiten“ Heft 6/1933.

Bundes Gottes mit dem neuen Gottesvolk, dem ‚wirklichen Israel' nach dem ‚Geist'. Dieser Versuch wäre das vergebliche völkische Bemühen, das Geschichtshandeln Gottes, das das jüdische Volk in der Christusgemeinde aufgehen läßt, zu durchkreuzen. (Vgl. Gal. 3, 28; Röm. 9-11)."

Der Volksbegriff im christlichen Sinne dürfte damit klar sein. Danach ist *„Volk"* im eigentlichen Sinne nur das *„Neue Israel"*, das Gottesvolk, das im Geiste der Christusgemeinde und in ihrem Glauben in der Kirche wiedergeboren wurde. Im Gegensatz dazu steht, — um einen verteufelten Ausdruck zu gebrauchen — das Volk im **natürlichen** Sinne, das natürlich dem im Christusglauben wiedergeborenen Gottesvolk gegenüber vollkommen **unterwertig** ist und nach 1. Petrus 2, 11; Hosea 2, 25 als *„Noch-nicht-Volk"* angesehen werden muß. Wie es außerhalb der Kirche kein Heil gibt, so gibt es auch außerhalb ihrer kein Volk, sondern nur verlorene Menschen. Weil aber Gott das Heil **aller** Menschen will, deshalb besteht sein *„Geschichtshandeln"* in der *„Zubereitung"* und Auserwählung seines Gottesvolkes in der Christusgemeinde.

Auf diese Weise wird der Begriff *„Volk"* radikal verfälscht und seines Sinnes beraubt. Aber nicht genug damit. — Auch die Geschichte erfährt eine Verdeutung und Verzerrung, wie sie wohl bisher in keiner Epoche der Weltgeschichte und der Geistesgeschichte erlebt wurde. Diese Falschmünzerei des Christentums ist der Grund für die heute am Tage liegende schaudererregende rassische und geistige Entartung und Verwahrlosung der nichtjüdischen Völker.

3.

Hier müssen wir an die soeben gebrachte Bemerkung anknüpfen, daß die christliche Kirche die Erbin des Segens Abrahams und der Verheißung Davids ist. **Das ist nämlich der Grund, weshalb sie ihre Geschichte an die Geschichte des Jüdischen Volkes anknüpfen und ihre missionarische Berufung aus den Verheißungen Jahwes an dieses Volk herleiten muß.** Das ist aber auch der Grund, weshalb die heidnische Vorgeschichte z. B. des deutschen Volkes so zerstört werden mußte, daß auch nicht ein Schein einer Erinnerung an sie übrigblieb. Und das ist letzten Endes der Grund, weshalb auf die Abstammung des Menschengeschlechtes von Adam und Eva so großer Wert gelegt und die Autochthonenlehre so schroff abgelehnt wird. Denn von Adam und Eva wird eine gerade Linie zu Noah—Abraham—David—Jesus—Paulus und neues Gottesvolk hingeführt, sodaß die Gottesvolktradition von Abraham bis heute gerettet ist.

Wer das nicht glaubt, der lese Paulus, der diese Lehre am konsequentesten ausgebaut hat und damit zum größten Verfälscher des geschichtlichen Lebens der Völker geworden ist.

Im dritten Kapitel des Galaterbriefes hat Paulus den Beweis unternommen, daß die Christen als die wahren Söhne Abrahams anzusehen sind, daß also Abraham als Erzvater auch des Neuen Gottesvolkes anzusprechen ist. Darüber schreibt Gerlach in seinem Kommentar zu Galater 3:

„Von hier bis zu Ende des Kapitels geht eine fortlaufende Beweisführung, durch welche der Apostel auf eine noch tiefere und umfassendere Weise dartut, daß die Heiden, welche an Christus glauben, bereits durch diesen Glauben Abrahams Same und Gottes Kinder geworden sind, der Rechtfertigung durch das Gesetz also nicht bedürfen. Diesen Beweis führt er nun auf folgende Art: Die Verheißung ist durch einen göttlichen Gnadenbund Abraham und seinem Samen gegeben worden. Das Wort ‚Same' bedeutet im Hebräischen und Griechischen immer die Gesamtzahl der Nachkommen jemandes, nie aber einen einzelnen Nachkommen; so redet nicht nur die heilige Schrift überall, sondern auch der Apostel braucht hier an dieser Stelle selbst (V. 29), wie an vielen andern, das Wort so, daher es ganz falsch ist und obendrein den Sinn der ganzen Beweisführung verdunkelt, wenn man meint, er habe aus der einfachen Zahl ‚deinem Samen' ableiten wollen, die Verheißung gehe nicht auf die Nachkommenschaft Abrahams überhaupt, sondern nur auf einen seiner Nachkommen. Christus für sich allein bedurfte ja überhaupt keiner Verheißung, sondern die Verheißung, daß er der Welt Erbe sein sollte …, ruhte auf ihm zum Besten seiner an ihn glaubenden Gemeinde. Diese, aus gläubigen Juden und Heiden zusammengesetzt, ist Einer in ihm (V. 28 vgl. 1. Kor. 12, 12), sie bildet in ihrer gegliederten Vielheit den Einen Leib Christi, und deshalb ist sie ***der*** *Same Abrahams, die Eine Nachkommenschaft Abrahams, welcher die Verheißung den Segen des himmlischen Erbes verleiht. Will man nun von ‚mehreren Samen', d. h. Nachkommenschaften, sprechen, so kann dies keinen anderen Sinn haben, als den Unterschied zweier Abteilungen oder Arten derselben auszudrücken. Und wirklich gab es von Anfang an nicht einerlei, sondern zweierlei Nachkommenschaften des Abrahams; aber weder seine Nachkommen von Hagar und Ketura, noch auch später Esaus Nachkommen waren ‚der Same, dem die Verheißung geschehen ist', dies war nur Einer. Ebenso auch in der neuesten Zeit waren ‚nicht Alle, die Abrahams Samen waren, darum auch Kinder' (vgl. hier genau Röm. 9, 6 ff), sondern Christus und seine Gemeinde waren es, auf die alle frühere Verheißungen hinzielten, die Anderen blieben verstockt. Durch den Glauben an ihn, ohne des Gesetzes Werke, traten nun auch die Heiden ein in seine Gemeinde, und wurden Abrahams Same und nach der Verheißung Kinder. Der einige Gott, der gerecht machte die Beschneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben (Röm. 3, 30), hatte sich auch Eine Gemeinde aus Juden und Heiden auf diesem alleinigen Weg der Recht-*

fertigung vor ihm gesammelt. Gäbe es nun außer diesem Weg noch einen andern Weg der Rechtfertigung, durch des Gesetzes Werke: so würde zu dem ‚Testament' oder dem ‚Bund' Gottes mit Abraham etwas ‚hinzugetan', oder er würde gar ‚aufgehoben', es gäbe zweierlei Samen, die Verheißung hätte über 430 Jahre bestanden, wäre aber aufgehoben worden durch das Gesetz (V. 17), und zwischen Juden und Heiden bestände eine niemals auszugleichende Trennung. Nun ist aber das Gesetz nicht gegeben, um statt der Gnade der Verheißung, selbst das Leben zu verleihen, sondern nur der Übertretungen wegen, um die Sünde überaus sündig zu machen durchs Gebot (Röm. 5, 20. Kap. 7, 12). Darum ist nun auch das Gesetz nicht wider Gottes Verheißungen, sondern war vielmehr der Zuchtmeister auf Christus hin; es gibt nicht zwei Rechtfertigungswege, zweierlei Samen Abrahams, zwei Gemeinden Gottes; sondern ***durch den Glauben an Christus sind auch die Heiden Abrahams Same****, es hört der Zwiespalt unter den Juden und Heiden, ja, was noch mehr sagen will, selbst unter Knechten und Freien, Männern und Weibern auf; Alle sind von Gott berufen, sind seine Kinder, also Abrahams Same und der Verheißung Erben; Alle zusammen bilden Ein Volk Gottes auf Erden."*

Nun wird klar, warum die christlichen Kirchen auf das Alte Testament und auf den Zusammenhang mit dem jüdischen Volk nicht verzichten können. Weil auf Abraham und auf David die **Verheißung** ruht und deshalb die Jüdische Geschichte von zentraler Bedeutung für sie ist. Aber nicht nur das. Die Frage, warum das Christentum an die Menschen die Forderung stellt, unter Zertrümmerung aller rassischen und völkischen Unterschiede ein ***„Neues Israel"***, ein ***„Volk Gottes"*** zu bilden, ist mit dem einfachen Hinweis auf die Verheißung Jahwes an Abraham und David nur ungenügend beantwortet. Die letzte befriedigende Auskunft auf diese Frage gibt uns erst die christliche Antwort auf die Frage nach dem Sinn der Weltgeschichte. Und in dieser Antwort tritt uns, wie gleich bemerkt sei, parsisches Religionsgut entgegen. Wenn Augustin und ihm folgend Luther **die Geschichte als Kampf zwischen Gott und dem Teufel** begriffen haben, so sprechen sie damit einen parsischen Gedanken aus. Im Parsismus schon findet sich — und zwar schon zur Achämenidenzeit! — die Begrenzung der Weltgeschichte auf einen Zeitraum von 12.000 Jahren, die Einteilung derselben in vier gleiche Perioden, die Auferstehung der Toten, die Besiegung des Teufels, die Herstellung einer neuen Weltordnung. Auch die Mazdaverehrer erwarten am *„Tage der großen Entscheidungen"* den Soshyos, den Messias des Parsismus, der den letzten entscheidenden Kampf mit Angra Mainyu durchkämpft, die Toten auferweckt und die Unsterblichkeit in die Welt bringt.

In dem Gegensatz: Gottesreich — Reich des Satans ist auch für das

Christentum die Dialektik der Weltgeschichte enthalten. Während nun aber nach katholischer Auffassung *„Gottes Menschwerdung in Christus gleichsam nur den Anfang der* ***magischen*** *Weltverwandlung bedeutet, die hernach durch die hierarchische Gewalt in die Hand des römischen Priesters gelegt wurde“*,[15] tritt uns in der lutherischen Auffassung der Gegensatz der beiden Mächte in ungemilderter und unversöhnlicher Härte entgegen. Wohl ist die Weltgeschichte nach Luther *„Gottes Mummerei ..., darunter er selbst alleine wirke und ausrichte, was wir gerne hätten. Denn er solche Rüstungen auch darum befiehlt, auf daß er sein Werk darunter verberge und lasse die anlaufen, die sich vermessen, und stärke die, so sich besorgen, auf daß man ihn nicht versuche. Also hat er alle Kriege Davids des Königs geführt im Alten Testament und des ganzen Volks Israel, und führt sie auch noch, wo solche gläubige Oberkeit ist. Also hat er Abraham, Isaak und Jakob durch ihre Arbeit reich gemacht usw. Daß man wohl mag sagen, der Welt Lauf und sonderlich seiner Heiligen Wesen sei Gottes Mummerei, darunter er sich verbirgt und in der Welt so wunderlich regiert und rumort.“* (W. A. 15, 373). Aber der Teufel, als der nicht weniger mächtige Gegenspieler Gottes hat die Macht, den göttlichen Willen zu verdunkeln, sodaß Gottes Wesen im Geschichtsverlauf wie gebrochen erscheint.

Gott hat seinen Willen in seinem Wort geoffenbart, wie es in der Bibel niedergelegt ist und in Christus Gestalt gewonnen hat. Um das in der Bibel geoffenbarte Wort Gottes und um den in Christus Gestalt gewordenen göttlichen Logos geht im letzten Grunde das ganze Ringen der Weltgeschichte. Darum sind das Reich Gottes und die Kirchengeschichte das eigentliche Anliegen der Weltgeschichte, deren letzter Sinn in der Geschichte Christi enthüllt wird. Die Selbstverhüllung Gottes im gekreuzigten Christus ist für Luther der Mittelpunkt des geschichtlichen Geschehens; — sie ist aber auch Offenbarung des göttlichen Heilswillens. Durch das Leben und den Tod Christi soll klar werden, daß *„in, mit und unter“* der allgemeinen Weltgeschichte noch die Offenbarungs- oder Heilsgeschichte sich vollzieht, eine Entwicklungsgeschichte göttlicher Heilsgedanken, die Gott in Noah, Abraham und den übrigen **jüdischen** Erzvätern und Propheten angelegt und bis Christus durchgeführt haben soll, um sie in der Geschichte des *‚Neuen Gottesvolkes‘*, der christlichen Kirche ausmünden zu lassen. **So stehen sich im christlichen Denken Offenbarungs- oder Heilsgeschichte einerseits und Profan- oder Weltgeschichte andererseits gegenüber. Und der Dualismus Gott — Teufel findet seine Widerspiegelung in dem Dualismus *„Neues Gottesvolk Israel“* oder *„Gemeinde Christi“* einerseits und *„Welt“* oder *„Heidentum“* andererseits.**

15) Dr. theol. Hanns Lilje: Luthers Geschichtsanschauung S. 95.

Diese Ausführungen mögen noch dogmatisch belegt werden. Martensen schreibt in seiner Dogmatik (S. 12) zu unserem Thema:

„Da Offenbarung Mitteilung des Geistes an den Geist ist, so kann nicht die Natur, sondern nur der Geist selber das vollkommene Offenbarungsmittel sein. Denn obgleich es allerdings der Schöpfergeist ist, der durch die Natur zu dem geschaffenen Geist redet, so redet die Natur mit ihrer stummen Sprache doch nur auf eine indirekte und verblümte Weise von der ewigen Macht und Gottheit des Schöpfers; die direkte, unzweideutige Offenbarung kann nur gefunden werden in der Welt des Geistes, des Wortes, des Gewissens und der Freiheit, oder in der ***Geschichte****. Offenbarung und Geschichte sind daher nicht zu trennen, aber wenn es keine andere Geschichte gäbe als die* ***Weltgeschichte****, so würde die Offenbarung Gottes doch noch ihr adäquates Medium vermissen. Die Weltgeschichte zeigt uns allerdings eine Entwicklung von Ideen, von göttlichen Potenzen und Kräften; aber daß diese weltgeschichtliche Entwicklung, die ihrem objektiven Charakter zufolge nur nach dem Ganzen, dem Geschlecht fragt, während sie sich zu den Individuen gleichgültig zu verhalten scheint, daß dieser Weltlauf dazu dient einen heiligen Willenszweck zu fördern und ein Reich Gottes zu bauen, wo Gott durch die Gesamtheit sich zu jeder einzelnen Seele in ein persönliches Verhältnis setzt — dies wird zwar im Gewissen vernommen, vergebens aber suchen wir in dem allgemeinen Weltlauf eine solche* ***Offenbarung*** *dieses Geheimnisses, daß wir in derselben Ruhe finden können. Wohl hören wir die heilige Stimme Gottes durch die welthistorischen Stimmen, und in den Taten der Menschen und in den welthistorischen Begebenheiten erkennen wir auch die Taten Gottes; aber in dem welthistorischen Getümmel vermischen sich die Stimme Gottes und der Menschen Stimmen vor unserem Ohr, und der heilige Wille der Vorsehung, den wir in den menschlichen Schicksalen erblicken, verbirgt sich wieder vor unserem Blick unter dem rastlosen Strom des Weltlaufs. Soll in Wahrheit die Rede sein von einer heiligen Gottesoffenbarung, so muß es eine Geschichte in der Geschichte geben, so muß es innerhalb der Weltgeschichte eine* ***heilige Geschichte*** *geben, in welcher Gott sich als Gott offenbart, eine Geschichte, in welcher* ***der heilige Weltzweck*** *sich als solcher offenbart, wo das Wort Gottes sich auf eine solche Weise in das menschliche Wort einfaßt, daß letzteres das reine Organ für das erstere wird, und wo die Tat Gottes sich also in des Menschen Tat einfaßt, daß letztere für die erstere vollkommen durchsichtig wird. Die heilige Geschichte muß daher als Geschichte eines* ***Bundes*** *auftreten, in welchem Gott durch heilige Tatsachen sich in ein besonderes, persönliches Verhältnis zu dem Menschen setzte, sie muß auftreten als eine Geschichte der* ***Erwählung****, eine Aussonderung von der Profangeschichte; und so erscheint sie in der*

Geschichte Israels, wo Alles sich nur bewegt um den heiligen Weltzweck als solchen, um Gottes Wort und Gottes Taten, und welche ihr Ende und ihre Fülle in der ***heiligen Geschichte Christi*** *findet, von welchem Punkt aus die Geschichte der christlichen Kirche die Weltgeschichte als eine neue Geschichte in der Geschichte durchströmt. Die hier bezeichnete, in die heilige Geschichte eingefaßte, durch die Kirche sich fortpflanzende Offenbarung, nennen wir die* ***besondere****, die positive Offenbarung in ihrem Unterschied von jener allgemeinen Offenbarung in der Natur und der sittlichen Weltordnung, die mit der bloß natürlichen Entwicklungsgeschichte der Menschen gegeben ist.“*

4.

Nun ist unschwer zu erkennen, daß z. B. das deutsche Volk als ein nicht in die Offenbarungsgeschichte aufgenommenes Volk von allem Heil ausgeschlossen bleibt, wenn es sich nicht auflöst und als christliches Volk dem Corpus Christianum anschließt. Denn das Kreuz des Christus bedeutet, — um einen Ausdruck Künneths sinngemäß anzuwenden — *„den Zusammenbruch des deutschen Volkes als Volk, aber zugleich die Entstehung des neuen, echten Israel“*. Mit diesem Umwandlungsprozeß ist für das Christentum der Zustand des ***„Noch-nicht-Volk“*** durch das Kreuz des Christus **magisch** verwandelt in den Zustand des **wahren** Volkes, des Gottesvolkes der Offenbarungsgeschichte. Diese magische Rassen- und Volkstumsverwandlung, der gegenüber der magische Materialismus der Transsubstantiationslehre nichts bedeuten will, geschieht um den Preis der völligen **Zertrümmerung** aller Rassen- und Volkstümer. In dieser **magischen Weltverwandlung** liegt der Sinn der ganzen als heilig angesprochenen Tradition des Christentums: — sie ist der typisch **christliche Entwicklungsgedanke**, klar erfaßt in der Hierarchie der katholischen Weltkirche, gebrochen durchscheinend im Weltbild des Protestantismus. Um die Lehre dieser **magischen Weltverwandlung** tobt im letzten Grunde der Kampf zwischen dem Heroischen Rassentum einerseits und dem magischen Rassenchaos andererseits. Ich will nicht mißverstanden werden. Darum muß ich sagen, daß auf völkischer Seite die ganze Tiefe des Kampfes verhängnisvoll verkannt würde, wenn man glaubte, ihn durch Aufstellung von Rassenlehren **allein** entscheiden zu können. Die ganze schwere Frage nach dem Sinn der Weltgeschichte ist damit noch nicht beantwortet. Der Parsismus wagte den kühnen Wurf und setzte der ewigen Frage des Menschen die Hoffnung auf den Soshyos, den Retter, entgegen, die er mit einem unvergleichlich tiefen und schönen Weltbild umspannte; — von ihm zehrt das Christentum heute noch —: — Plato schenkte der Welt seine ewigjunge Ideen- und Logoslehre — von ihr zehrt das Christentum heute noch; —

Nietzsche wagte den gewaltigen Wurf des Übermenschen:

*„Wohlan! Wohlauf! Ihr höheren Menschen! Nun erst kreist der Berg der Menschen-Zukunft. Gott starb: nun wollen **wir**, — daß der Übermensch lebe … Der Übermensch liegt mir am Herzen, **der** ist mein Erstes und Einziges, — und **nicht** der Mensch: nicht der Nächste, nicht der Ärmste, nicht der Leidendste, nicht der Beste. — … Habt ihr Mut, o meine Brüder? Seid ihr herzhaft? **Nicht** Mut vor Zeugen sondern Einsiedler- und Adler-Mut, dem auch kein Gott mehr zusieht?*

*Kalte Seelen, Maultiere, Blinde, Trunkene heißen mir nicht herzhaft. Herz hat, wer Furcht kennt, aber Furcht **zwingt**; wer den Abgrund sieht, aber mit **Stolz**.*

*Wer den Abgrund sieht, aber mit Adlers-Augen, — wer mit Adlers-Krallen den Abgrund **faßt**: der hat Mut.“* (Zarathustra).

Nietzsche war seit dem Verstummen der Antike der erste Versuch, die Weltgeschichte Heroisch zu erfassen. Er mußte scheitern und scheiterte, weil er vom christlichen Solipsismus angekränkelt war und darum den Rassegedanken und das Rassentum materialistisch erfaßte. Er sah den Abgrund, denn er hatte in viele Tiefen geschaut; — aber er sah nicht die haltende Kraft, die erst den Abgrund zum Abgrund macht. Das schmälert nicht die titanische Leistung seiner Philosophie. Denn er hat die Frage nach dem Sinn der Weltgeschichte nicht nur neu beantwortet: — er hat sie auch neu gestellt. Nicht zuletzt auch für das Christentum, dem er mit seiner Antwort bewies, daß die christliche Lehre von der magischen Weltverwandlung vielleicht dem magischen Menschen genügen kann, nicht aber dem heroischen Menschen. Der Aufstand Nietzsches gegen das Christentum ist nicht nur ein Aufstand gegen den christlichen Gott, sondern mehr noch ein Aufstand gegen den christlichen **Menschen**. Diese für die Philosophie Nietzsches ganz grundlegende Tatsache wurde von seinen christlichen Kritikern in ihrer Entrüstung über Nietzsches Ablehnung **ihres** Gottes und über seine beißende Ironie vollkommen übersehen. Und doch hat Nietzsche über das Ideal des *„christlichen Menschen“* eine so vernichtende und zugleich vernehmbare Kritik abgegeben, daß man sich eigentlich wundern müßte, wie sie überhört werden konnte. In seinem *„Jenseits von Gut und Böse“* Aph. 62 stellt er die Frage, was die *„geistlichen Menschen“* tun mußten, *„um mit gutem Gewissen dergestalt grundsätzlich an der Erhaltung alles Kranken und Leidenden, das heißt in Tat und Wahrheit an der Verschlechterung der europäischen Rasse zu arbeiten?“* — und gibt daraus die unvergleichlich-leidenschaftliche und tief-wahre Antwort:

„Alle Wertschätzungen auf den Kopf stellen — das mußten sie! Und die Starken zerbrechen, die großen Hoffnungen ankränkeln, das Glück in der

Schönheit verdächtigen, alles Selbstherrliche, Männliche, Erobernde, Herrschsüchtige, alle Instinkte, welche dem höchsten und wohlgeratensten Typus ‚Mensch' zu eigen sind, in Unsicherheit, Gewissensnot, Selbstzerstörung umknicken, ja die ganze Liebe zum Irdischen und zur Herrschaft über die Erde in Haß gegen die Erde und das Irdische verkehren — das stellte sich die Kirche zur Aufgabe und mußte es sich stellen, bis für ihre Schätzung endlich ‚Entweltlichung', ‚Entsinnlichung' und ‚höherer Mensch' in ***ein*** *Gefühl zusammenschmolzen. Gesetzt, daß man mit dem spöttischen und unbeteiligten Auge eines epikurischen Gottes die wunderlich schmerzende und ebenso grobe wie feine Komödie des europäischen Christentums zu überschauen vermöchte, ich glaube, man fände kein Ende mehr, zu staunen und zu lachen: scheint es denn nicht, daß* ***ein*** *Wille über Europa durch achtzehn Jahrhunderte geherrscht hat, aus dem Menschen eine sublime Mißgeburt zu machen? Wer aber mit umgekehrten Bedürfnissen, nicht epikurisch mehr, sondern mit irgend einem göttlichen Hammer in der Hand auf diese fast willkürliche Entartung und Verkümmerung des Menschen zuträte, wie sie der christliche Europäer ist (Pascal zum Beispiel), müßte er da nicht mit Grimm, mit Mitleid, mit Entsetzen schreien: ‚O ihr Tölpel, ihr anmaßenden mitleidigen Tölpel, was habt ihr da gemacht! War das eine Arbeit für eure Hände! Wie habt ihr meinen schönsten Stein verhauen und verhunzt! Was nahmt* ***ihr*** *euch heraus!' — Ich wollte sagen: Das Christentum war bisher die verhängnisvollste Art von Selbstüberhebung. Menschen, nicht hoch und hart genug, um am* ***Menschen*** *als Künstler gestalten zu dürfen; Menschen, nicht stark und fernsichtig genug, um mit einer erhabenen Selbstbezwingung das Vordergrund-Gesetz des tausendfältigen Mißratens und Zugrundegehens walten zu* ***lassen****; Menschen nicht vornehm genug, um die abgründlich verschiedene Rangordnung und Rangkluft zwischen Mensch und Mensch zu sehn: —* ***solche*** *Menschen haben, mit ihrem ‚Gleich vor Gott', bisher über dem Schicksal Europas gewaltet, bis endlich eine verkleinerte, fast lächerliche Art, ein Herdentier, etwas Gutwilliges, Kränkliches und Mittelmäßiges herangezüchtet ist, der heutige Europäer ...'*

Das ist der Aufstand Nietzsches gegen den **christlichen Menschen**, der, wenn er früher übersehen und überhört wurde, heute mit elementarer Gewalt von der völkischen Bewegung angemeldet wird und darum nicht mehr übersehen und überhört werden kann. Denn der Aufbruch der völkischen Bewegung zum Heiligen Deutschen Reich ist zugleich Aufbruch zum uralt-heiligen Deutschtum, das nach jahrtausendelanger **magischer Verschüttung** durch das Christentum sein unveräußerliches Lebensrecht wiederfordert. In tausend Schlachten des Weltkrieges, im stillen Heldentum des Frauen- und Muttertums und nicht zuletzt in den schweren Kämpfen der

Nachkriegszeit wurde ein neues und doch uraltes Bild vom deutschen Menschen ausgeprägt, dessen herbe und strenge Züge sich dem Deutschtum unvergeßlich eingeformt haben. Der Weltkrieg zerschmetterte nicht nur einen alten Glauben; — er schuf vielmehr in Deutschland einen neuen **deutschen Menschen**. Und wenn dieser neue deutsche Mensch sein *„Glaubensbekenntnis“* nicht in Artikeln und Dogmen, in Offenbarungen und anderen Formeln zusammenfassen und aus Spruchbüchern und Katechismen heruntersagen kann, so will das nichts bedeuten gegenüber dem gewaltigen Leben aus Heroischer Treue, das heute als **mythische** Kraft aus Schützengräben und Lazaretten und nicht zuletzt aus vereinsamten Witwen- und Waisenherzen den ganzen Volkskörper durchströmt. Diese heute noch fortwirkende **mythische** Kraft des Lebens aus Heroischer Treue ist es, an welcher die **magische** Religion des Christentums zerschellen wird. In welcher Weise das geschieht, wird der nächste Abschnitt deutlich zu machen suchen.

D

Der Einzelmensch im christlichen Weltbild.

1.

Das Christentum erhob und erhebt den Anspruch, das einzig wahre Wissen um Gott, die einzig wahre Gotterkenntnis zu besitzen, da ihm dieselbe ja bekanntlich offenbart wurde. Die menschliche Natur schien ihm dagegen bekannt genug zu sein, um der Offenbarung über sie entraten zu können. Es genügte ihm vollauf zu *„wissen“*, daß *„das Dichten und Trachten des ‚Menschen‘ böse ist von Jugend auf“*, daß *„wir allzumal Sünder sind und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen“*, daß wir deshalb auch ***„erlöst, erworben und gewonnen“*** werden müssen, über den ***„Menschen“*** weiß man also im Christentum so genau Bescheid wie über Gott. Es kann darum nicht fehlen.

Vielleicht liegt darin einer der grundlegenden Unterschiede zwischen dem arischen und dem semitisch-jüdischen Menschen, daß beim arischen Menschen die Problematik aller Philosophie *„schon“* beim Menschen beginnt, während der semitisch-jüdische Mensch hier gar keinen Problemkreis sieht, sondern *„Gott“* in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt. Man hat diesen Unterschied schon als Beweis für die höhere religiöse Begabung des semitisch-jüdischen Menschen betrachten wollen, ohne zu bedenken, daß das Wesentliche einer Religion mit der Wahl des Ausgangs-

punktes noch nicht gegeben ist. Dem wird von christlicher Seite entgegengehalten, daß das Christentum eine *„Religion von Gott her“* sei, während im Gegensatz dazu das Heidentum seine Religion *„vom Menschen her“* gebildet habe und noch bilde. Wenn man nun aber dieser Anmaßung die bescheidene Frage entgegenhält: — Was ist das — *„der Mensch?“* — dann wird einem die Antwort: — *„Der Mensch, ja das ist doch klar, das ist doch der Sünder!“* — Nun schön. Was ist aber dann der Sünder? — *„Das ist der gottfeindliche Mensch.“* — Schön und gut. Was ist aber dann Gott und gottfeindlich? — *„Gott ist Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“*. — So lernen es die Christen schon in der Schule, ohne jedoch jemals sagen zu können, was *„Geist“* ist, es sei denn, daß sie behaupten, die biblische Offenbarung sei Geist und sei Wahrheit.

Das sind Redensarten. Und alle diese Redensarten täuschen uns nicht über die Tatsache hinweg, daß das Christentum die Kardinalfrage nach dem Wesen des Menschen so falsch beantwortet hat, wie die Frage nach Gott. Diese Erkenntnis ist von grundlegender Wichtigkeit, weil sie den Versuch des Christentums, das Heidentum als *„Religion vom Menschen her“* zu entwerten, dadurch ad absurdum führt, daß sie dem Christentum seine Unfähigkeit nachweist, eine **richtige** und klare Ansicht vom Wesen des Menschen zu geben. Was ist also das: — ***„Der Mensch“***?

Punkte 2 bis 6 sind hier ausgelassen[16)]

7.

Dieses solipsistische, weil rasselose, christliche Individuum ist ein Erbstück des ausgehenden Römischen Imperiums, in welchem nicht mehr der Typus der rasse- und volkverwurzelten Persönlichkeit, sondern durchgängig bis zum Kaiserthron hinauf das Ideal des Triebsandmenschen herrschte. Wie sehr die solipsistischen und anarchistischen Seelen- und Gemütsstimmungen dem Christentum wesenseigen sind, möge durch eine bunte Fülle von Zitaten belegt werden.

*„Den Christen muß nicht nur der Glaube, sondern auch das **Leben** unterscheiden … zieht nicht, sagt der Apostel, am fremden Joch mit den Ungläubigen … Es bestehe also zwischen uns und ihnen die größte Trennung“.* (Hieronymus Epist. Coelantia matronae.)

„Wie kann das eine Ehe genannt werden, wo die Übereinstimmung des Glaubens fehlt? Wie viele sind aus Liebe zu ihren Weibern Verräter ihres Glaubens geworden!“ (Ambrosius Epist. 70 Lib. IX).

16) Bitte im Original nachlesen. Zu den hier folgenden Ausführungen vgl. auch die grundsätzlichen und ausführlichen Auseinandersetzungen in des Verfassers Werk: Von der lebensschöpferischen und von der lebensentartenden Wirtschaft.

„Denn Christen dürfen nicht Heiden oder Juden ehelichen.“ (Petrus Lombard. Lib. IV. dist. 39. c. 1).

Auch diese Scheidung ist **keineswegs unbiblisch**. Wir sehen ja vielmehr, daß die Kirchenväter sich gerade auf die Bibel berufen. Die bekannte Stelle des Apostels in Betreff der Ehen zwischen Heiden und Christen bezieht sich nur auf Ehen, die schon vor dem Glauben bestanden, nicht auf solche, welche erst geschlossen werden sollen. Man sehe, was hierüber schon Petrus Lombardus sagt in dem eben zitierten Buch:

„Die ersten Christen haben alle ihre Verwandte, die sie von der Hoffnung der himmlischen Belohnung abwenden wollten, nicht erkannt, auch nicht einmal gehört. — Dies hielten sie vor die eigene Kraft des Evangelii, daß um dessen willen ***alle Blutsfreundschaft verachtet werde****; indem … die Bruderschaft Christi der natürlichen weit vorginge. — Uns ist das Vaterland und der gemeine Name nicht lieb, als die wir selbst vor unseren Eltern einen Abscheu haben, wenn sie etwas wider den Herrn raten wollen.“* (G. Arnold. Wahre Abbilder der ersten Christen Band IV, c. 2).

„‚Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert.‘ Matth. 10, 37 … Hierin erkenne ich euch nicht als Eltern sondern als ***Feinde*** *an … Was habe ich mit euch zu schaffen?* ***Was habe ich von euch außer Sünde und Elend?“*** (Bernardus Epist. 111, Ex. pers. Heliae mon. ad. Parentes).

„Höre Isidors Ausspruch: viele Geistliche, Mönche … verlieren über dem zeitlichen Wohl ihrer Eltern ihre Seelen … Die Diener Gottes, welche für das Wohl ihrer Eltern sorgen, fallen von der Liebe Gottes ab.“ (De modo bene viv. Serm. V.)

„Jeden ***gläubigen*** *Menschen halte für Deinen Bruder.“* (Ibid. Serm. XIII)

„Ambrosius sagt, daß wir weit mehr lieben sollten die Kinder, ***die wir aus der Taufe heben****, als die Kinder, die wir fleischlich zeugten.“* (Petrus Lomb. Lib. IV. 6. c. 5. addit. Henr. ed. Vurim)

„Die Kinder werden mit der Sünde geboren, und erben nicht das ewige Leben ohne Erlassung der Sünde … Da es nicht zweifelhaft ist, daß in den Kindern die Sünde ist, so muß einiger Unterschied sein zwischen den Kindern der Heiden, welche schuldig bleiben, und den Kindern in der Kirche, welche von Gott angenommen werden.“ (Melanchthon Loci de bapt. inf. Argum. II).

„Mit den Ketzern darf man weder beten, noch singen.“ (Concil, Carthag. IV. Can. 72, Carranza Summ.)

„Die Bischöfe oder Geistlichen sollen an die, welche keine katholischen Christen sind, auch wenn sie ihre Blutsverwandte sind, nichts von ihren

Sachen verschenken.“ (Concil. Carthag. III. Can. 13 ibid.)[20)]

8.

Der solipsistische Mensch ist der grenzenlos einsame Mensch, der, herausgelöst aus allen Beziehungen *„dieser Welt“*, von der quälenden Angst und Sorge um sein Seelenheil durchs Leben gejagt wird. Merkwürdig aber gerade diese Angst, diese Sorge, diese Not macht den solipsistischen Menschen plötzlich und paradoxer Weise zum Mittelpunkt des ganzen Weltgetriebes: — dieses soll nun keinen anderen Sinn haben als das egozentrische Ziel des Heils und der Erlösung der solipsistischen von grenzenloser Angst vor dem Jenseits durchs Leben gepeitschten Menschenseele! Mit entwaffnender Offenheit wird dieser egozentrische Grund der göttlichen Verheißung in der christlichen Lehre enthüllt:

„Der durch das erste Gebot geforderte christliche Glaube ist der die göttliche Verheißung bestätigende Glaube. Im Glauben beginne ich damit zu rechnen, daß die Verheißung ***für mich*** *gilt, daß Gott in Christus* ***für mich*** *da ist, daß Jesus* ***für mich*** *gestorben und auferweckt ist. Deshalb ‚stehts allein auf dem vocabulo (Wort): — ...* ***Für euch.*** *Aureis literis haec verba scribenda NOSTRUM, NOS, NOBIS.‘ Mit goldenen Buchstaben müssen diese Worte geschrieben werden: Unser, wir, uns. (Luther)“.*[21)]

Dieser solipsistische christliche Mensch ist aber nicht nur der einsame, jeder Gemeinschaft abholde Mensch, sondern auch der ohnmächtige und zerknirschte Mensch, der, wenn er alle diese Eigenschaften rein und unverfälscht in sich vereinigt, einen typischen Zerfallskern für jeden irgendwie noch rassisch-bedingten Wertordnungskosmos bildet. Man lese einmal im Buch Reisners: *„Die Kirche des Kreuzes und das deutsche Schicksal“* nach, was er unter christlicher Gesinnung, christlicher Gemeinschaft und dgl. versteht, und man wird deutlich das anarchische und solipsistische Zerfallsmoment heraushören. So hat für ihn die Geschichte jeden Sinn verloren, was vom anarchisch-solipsistischen Standpunkt aus vollkommen folgerichtig ist. Er schreibt:

„Als Jesus vom Kreuz herab sein ‚Es ist vollbracht!‘ rief, da hatte er als Stellvertreter seines Volkes im klaren Wissen um den Willen des Vaters eben das mit sich selbst vollbracht, was von Israel gefordert war. Er starb als Priester und als Opfer, als Abraham, als Isaak und als das dem Menschen von Gott geschenkte Lamm zugleich. Aber nicht nur die Geschichte Israels allein, sondern die Geschichte überhaupt, auch die Geschichte der Heiden,

20) Ludwig Feuerbach: Das Wesen des Christentums S. 486/478. Dr. Ernst Seeger: Der Krieg der unsichtbaren Fronten S. 282/283.

21) Theodor Ellwein: Evangelische Lehre. Eine Laiendogmatik. S. 140.

nämlich die Geschichte, in der Gott handelnd auftritt, war damit zu Ende. Die Zeit geht zwar weiter, aber ohne heilsgeschichtlichen Sinn. Es gibt noch Völker, aber nur Völker ohne Götter, Völker, die dem Jüngsten Tag und ihrem Untergang entgegengehen. Auch das Gesetz besteht weiter, aber nicht mehr als geoffenbartes, an dem eine Verheißung hängt, sondern als bloße Ordnung der außergöttlichen Existenz. Mit dem Tod Christi hat das diesseitige Leben seinen religiösen Sinn verloren. Als Christen sind wir gestorben, obgleich wir leben und sind mit Christus verborgen in Gott bis zum Tage der Auferstehung." (S. 41) …

An einer anderen Stelle seines Buches kommt Reisner auf die verschiedenen Lösungsversuche zu sprechen, die das Christentum bezüglich der Stellung des Christen in der Welt angestrebt hat. In seiner Besprechung des Verhältnisses der protestantischen Heiligung des Berufslebens zur katholischen Werkheiligkeit fällt er über den protestantischen Lösungsversuch das folgende Urteil:

„Der Mensch soll, so predigte man (im Protestantismus) nun, seine täglichen Verrichtungen mit ‚christlicher Gesinnung' durchdringen, statt einzusehen, daß christliche Gesinnung immer nur Resignation an allen weltlichen Zielen und Zwecken bedeuten kann, daß durch die wahre christliche Gesinnung eine radikale Umwertung aller Kulturwerte, ja eine Umkehrung der Wertungsrichtung überhaupt, vollzogen wird. Durch die Pforte einer angeblich reineren Christlichkeit hielt so der Fürst dieser Welt, zwar nicht in der glänzenden Rüstung des römischen Triumphators, aber dafür im schlichten Gewand des Bürgers, seinen Einzug. Die Sündhaftigkeit des Weltlebens war hier in einer Weise verkannt wie niemals in der alten Kirche, die ja nur insoweit irrte, als sie dem unheiligen irdischen Leben auf Erden in Mönchtum, Askese usw. ein heiliges Edelreis aufpfropfen zu können meinte. Der Katholizismus hat das Kreuz wohl zu leicht genommen, der Vulgärprotestantismus aber hat es allen rein theologischen Gegenbehauptungen zum Trotz vollkommen ausgeschaltet." (S. 87/88) …

Aus dieser solipsistisch-resignierten Gemütslage heraus entwirft denn auch Reisner ein unheimlich scharfes Bild des Ideals der anarchistisch-solipsistischen Christlichen Gemeinschaft. Er sagt darüber — wir ziehen die maßgebenden Stellen zusammen — Folgendes:

„Christus ist Gott im Verschwinden aus dieser Welt, wie eben auch die sichtbare Kirche nur im Verschwinden aus der Geschichte Kirche Christi und Leib Christi ist. Die zum Abendmahl versammelte Gemeinde bekennt sich mit Christus zu ihrem eigenen Verschwinden. Als die verschwindende wird sie in Christus und wird Christus in ihr gegenwärtig … Der wissen-

schaftliche Mensch redet nicht an und läßt sich nicht anreden, er redet nicht ***mit*** *jemandem, sondern nur mit sich selbst* ***über*** *jemanden. Seine Rede ist die Rede des Einsamen. Aber sind wir nicht alle einsam, auch wir, die wir der Wissenschaft ihren Anspruch streitig machen? Sind wir nicht ebenso wie irgendein Gelehrter an unser verschlossenes Ich gebannt und sind wir nicht ebenso wie er gezwungen,* ***über*** *Christus und nicht mit ihm zu reden, also ihn zu kreuzigen, indem wir uns denkend oder sprechend mit ihm befassen? Ganz gewiß, aber das wußte auch Christus selbst, und trotzdem hat er gesagt: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, das heißt, wo sie über mich sprechen und mich nennen, bin ich mitten unter ihnen. Indem er so über sich sprechen läßt, gibt er uns wie beim letzten Abendmahl sein Fleisch und sein Blut zur Speise. Als der Zerbrochene und Gekreuzigte wird er das Band der Wahrheit, das uns Einsame zusammenbindet. ... Aber allerdings hat die Entscheidung für Gott und für die Seligkeit den Verzicht auf das widergöttliche Leben in der Welt und in der Geschichte zur unerläßlichen Vorbedingung. Das heißt natürlich nicht, daß ich mich töten oder dem Quietismus verschreiben müßte, sondern daß ich als* ***Armer im Geist*** *so zu leben habe, als ob ich bereits gestorben wäre, also wie die ersten Christen im Blick auf das Weltende tatsächlich gelebt haben. ... Die johanneische Kirche ist die, die sich in ihrer* ***Sichtbarkeit*** *als der* ***sterbliche*** *und* ***gekreuzigte****, in ihrer* ***Unsichtbarkeit*** *als der* ***verklärte*** *Leib Christi versteht. Sie ist das Samenkorn, das in die Erde versenkt wird und dort ersterben muß, damit es Früchte tragen kann. In der römischen Kirche deckt sich die christliche Gemeinschaft grundsätzlich mit der empirischen. Im Protestantismus fehlt zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche jeder wahre Zusammenhang, und so wird die sichtbare zur Verlegenheit. Die johanneische Kirche endlich umfaßt alle Glieder der empirischen Gemeinschaft, aber in* ***verkehrter Gestalt****, das heißt in ihr sind die Christen als* ***Kirchenvolk*** *vereinigt, gerade indem sie jeder anderen Gemeinschaft von dieser Welt als Einzelne und Einsame entzogen sind. Mit den Augen des irdischen Menschen gesehen, ist demnach diese Kirche eine Gemeinschaft mit negativem Vorzeichen, sozusagen eine* ***Gemeinschaft unter dem Nullpunkt****, die Gemeinde der ‚Fremdlinge und Pilgrime', die aus allen diesseitigen Ordnungen herausgefallen sind und überhaupt nur in ihrem grundsätzlichen Verzicht auf die geschichtliche Ordnung, also auf die Gemeinschaft über dem Nullpunkt, der Kirche angehören. Die johanneische Kirche hat dort Realität, wo die Weltordnungen scheitern und zerbrechen und wo infolgedessen die Menschen zu Mühseligen und Beladenen werden. ... Die Urgemeinde hat sich über das Verhältnis der sichtbaren zur unsichtbaren Kirche niemals den Kopf zerbrochen. Ihr galt als selbstverständlich, daß alle, die in der eschatologischen Erwartung des kommenden Reiches*

stehen und demgemäß auch ihr äußeres Handeln einrichten, vor allem das Martyrium willig auf sich nehmen, zur Kirche Christi gehören, ihrer Sichtbarkeit nach dem Gekreuzigten, ihrer Unsichtbarkeit nach dem Verklärten zueigen. Hier verstand sich jeder Einzelne als so ein Weizenkorn, das in die Erde fallen und sterben muß, um Früchte zu tragen. Diese Gemeinde war die Gemeinde der Weizenkörner, und darum gab es in ihr nicht Juden noch Griechen. Wer Jude oder Grieche bleiben, ***wer also nicht sterben, nicht einsam werden will im weltlichen Sinn****, der bleibt, vom Evangelium her gesehen, erst recht einsam und allein, der sondert sich, indem er dem Gericht, das über alle Gemeinschaften des verkehrten Schauens gesprochen ist, von Adam ab und verwirft die Verheißung.* ***Er bekennt sich nicht zur Gemeinschaft der Sünde, die alle Menschen verbindet*** *und alle Unterschiede auslöscht, er verbirgt weiter seine kreuzigungswürdige Nacktheit und hat so auch keinen Teil an der Auferstehung des Fleisches.*

Nur in der johanneischen Kirche ist der Sinn des Abendmahls erkannt, das um den Tisch des Herrn die Gemeinde der Abend-Welt vereinigt, die Gemeinde der Weizenkörner, die indem sie gemeinsam den Leib und das Blut des auf Golgatha gestorbenen ***einen*** *Weizenkorns genießen,* ***sich zu seinem Tod als Mitsterbende bekennen und mit ihm begraben lassen wollen****. Nicht als das in der Monstranz aufbewahrte schaubare Heiligtum und auch nicht als bloßes Symbol, sondern als das verschwindende und zum Verschwinden bereit machende ist dieses Brot das Brot des Lebens und der wahre Leib Christi.* ***Nur wer auf geschichtliche Ansprüche, auf alle Gemeinschaften von dieser Welt verzichtet****, darf sich an den Tisch setzen, der die Kirche selbst ist. ... Die christliche Kirche ist die Gemeinschaft der Verschwindenden; nur als Verschwindende, als gebrochene Strahlen gehören wir ihr an ...“*

9.

Damit hat sich der Ring unserer Untersuchung geschlossen. Wir versuchten, die Stellung des Einzelmenschen im christlichen Weltbild zu bestimmen und fanden bei dieser Gelegenheit die Bestätigung des in den beiden vorhergehenden Abschnitten herausgearbeiteten christlichen Gemeinschaftsideals. Darin liegt aber die stärkste Überzeugungskraft unserer Beweisführung. Die innere Übereinstimmung zwischen dem christlichen Begriff des Einzelmenschen und dem christlichen Gemeinschaftsideal ist eine so vollkommene, daß das Eine ohne das Andere gar nicht denkbar ist. Dem solipsistischen Einzelmenschen entspricht die ***„Gemeinschaft“*** der Einsamen. Dem Menschen, der auf ***„alle geschichtlichen Ansprüche, auf alle Gemeinschaften von dieser Welt verzichtet“***, entspricht die christliche Kirche, das christliche Kirchenvolk als ***„die Gemeinschaft der Verschwin-***

denden“. Das ist die klare und unausweichliche Folge der Verneinung des Rassenzusammenhanges und des Zusammenhanges der Geschlechterfolge. Wer diese Zusammenhänge verneint, wer nichts davon wissen will, daß der Zusammenhang zwischen Geschlecht und Geschlecht, zwischen Erbmasse und Erbmasse, zwischen *„Ich“* und *„Wir“* im letzten Grund ein **mythischer** Zusammenhang mit dem Reich des Göttlich-Überbewußten, der Göttlichen Ideenwelt, mit dem Kosmischen Wertbewußtsein und im letzten Grunde mit dem unbegreiflich Höchsten Wert des Wesenhaften Reiches ist, der **muß** in der Verzweiflung, Resignation und Erlösungsbedürftigkeit des solipsistischen Christlichen Einzelmenschen enden.

Man sage nicht, daß Reisner *„übertreibe“*. Nein: — er hat nur den Mut, die christliche Verneinung aller Rassenzusammenhänge und aller sonstigen Gemeinschaften bis zur Herausarbeitung des solipsistischen Einzelmenschen zu treiben und das Kirchenvolk folgerichtig als die Gemeinschaft der Verschwindenden zu erfassen. Man lese seine durchaus klaren und überzeugenden Auseinandersetzungen mit dem Katholizismus, Protestantismus und Kalvinismus nach und man wird finden, daß es nicht falsche Einsicht in das Wesen des Christentums ist, worin er sich von den anderen Schattierungen des Christentums unterscheidet, sondern daß er ein höheres Maß von Mut und tieferer Leidenschaftlichkeit im Erfassen und Aneignen des Christentums aufbringt als seine in den anderen Spielarten des Christentums lebenden Brüder in Christo. Wenn sie nur alle den Mut und die Leidenschaftlichkeit Reisners hätten, dann wäre die Auseinandersetzung mit dem Christentum bedeutend erleichtert. So ist es aber leider die schillernde Vieldeutigkeit des im vergangenen Jahrtausend angewachsenen Trümmerhaufens sogenannter christlicher Lehren und Grundsätze, welche dem Christentum seine Lebensfähigkeit erhält. Wer also Reisner dadurch ad absurdum führen will, daß er seine Meinung als unbiblisch und unchristlich bezeichnet — der beliebteste Vorwurf, der immer gleich zur Hand ist, wenn Unbequemes abgeschüttelt werden soll — der möge auf die bald nicht mehr anders als nur noch ironisch zu stellende Frage Antwort geben: — ***„Was ist denn eigentlich christlich?“***

Zweites Hauptstück

Die Beziehungen zwischen Christentum und Judentum.

A.

Die Problemstellung.

Nietzsche hat dem Problem, an dessen Lösung wir in diesem Hauptstück herantreten, in seinem *„Antichrist“* Aph. 24 die folgende Fassung gegeben:

„Die Juden sind, eben damit, das verhängnisvollste Volk der Weltgeschichte: in ihrer Nachwirkung haben sie die Menschheit dermaßen falsch gemacht, ***daß heute noch der Christ antijüdisch fühlen kann, ohne sich als die letzte jüdische Konsequenz zu verstehen****.“*

Nietzsche hat den Dualismus, der sich durch das christliche Weltbild bezüglich der Judenfrage hindurchzieht, zwar verkannt, aber doch gesehen. Wir können auf Grund unserer Auseinandersetzungen im ersten Hauptstück die Stellung des Christentums zum Judentum dahin umreißen, daß dieses Letztere vom Christentum abgelehnt werden müßte, weil sich der christliche Kampf gegen das Volks- und Rassenprinzip schlechthin richtet. Tatsächlich aber finden wir in der religiösen, kirchenpolitischen, politischen und moralischen Wirklichkeit des Christentums dieses als den engsten Verbündeten und besten Wegbereiter und Schrittmacher des Judentums und seines Weltmachtstrebens. Dieser religions- und rassensoziologische Dualismus innerhalb des christlichen Weltbildes ist der tragsame Grund der jüdischen Weltmacht, weil er die Ursache der geistigen und rassischen Zerreißung der nichtjüdischen Völker ist. Diese mephistophelische Verwirrung aller völkischen Gefühle war bisher das größte Verhängnis, welches durch das Christentum über die nichtjüdischen Völker gebracht wurde. Ihre Wurzeln gilt es nunmehr freizulegen.

B.

Die mephistophelische Verwirrung des deutschen Gefühlslebens.

1.

Die gründliche Zerstörung des arteigenen religiösen Erlebens beginnt, wie billig, bei der Zerstörung der Heiligtümer und endet bei der Ausrottung

der Gefühle für das Heilige durch Bastardierung und Verfälschung des Gefühlslebens und endlich bei der Ausrottung der **wegweisenden** Träger des Gefühlslebens. Das Christentum muß ja nicht nur den Blutsbastard, sondern auch den Gefühls- und Geistesbastard wollen und — so schrecklich es klingt! — züchten. **Denn auch das Christentum hat ein Züchtungsideal**, — nämlich den rasselosen Triebsandmenschen.

Wird die Blutbastardierung durch die liebevolle Predigt und Pflege des Rassenchaos erreicht, so strebt man die Gefühls- und Geistesbastardierung durch Entwertung und Verfälschung **der Geschichte** an.

Im ersten Abschnitt lernten wir die christliche Unterscheidung der Offenbarungs- und Heilsgeschichte einerseits und der Profangeschichte andererseits kennen. An dieser Unterscheidung haben wir jetzt anzuknüpfen, weil sie uns erstens zeigt, was im Christentum unter *„heilig"* verstanden wird, und weil sie zweitens die Nahtstelle bildet, an welcher das Christentum in das Judentum übergeht.

Nach christlicher Lehre ist die Offenbarungs- und Heilsgeschichte zugleich die **Heilige Geschichte**, welcher die Völker- und Weltgeschichte als **unheilige Geschichte** gegenübersteht. Heilig ist sie deshalb, weil *„Gott handelnd in ihr auftritt"* und seinen Willen in ihr offenbart. Da diese Offenbarung einmalig und ausschließlich ist, so ist Gottes Wille nur aus ihr erkennbar und nur im Gehorsam gegen sie ausführbar. Nur im Rahmen dieser heiligen Geschichte ist ein heiliges, gottwohlgefälliges Leben möglich, weil nur in den Vorbildern dieser Geschichte, in den *„Gottesmännern"*, das Ideal des heiligen Lebens verwirklicht erscheint. Nur an diesen *„Gottesmännern"* kann der Christ das Ideal der heiligen Persönlichkeit erkennen, so etwa, wie der Jude David von Kittel in seinen *„Gestalten und Gedanken in Israel"* als *„eines der wirklichen Genies der Weltgeschichte als Feldherr und Staatsmann"* in den höchsten Tönen gerühmt wird. Nur an dieser heiligen Geschichte kann der Christ aber auch das Ideal des Volks- und Staatslebens ablesen, wie es dem Willen Gottes entspricht, weshalb schon mancher christliche König oder Kaiser das Ideal des — jüdischen Königs David zu kopieren suchte. Die Geschichte der durch die heilige Geschichte verursachten mephistophelischen Verwirrung der Gefühle unter den nichtjüdischen Völkern ist leider noch nicht geschrieben. Sie enthält neben dem durchgängig Tragischen auch manche köstliche Groteske.

2.

Heilig ist nur die Jüdische Geschichte und die Geschichte des Christentums, weil nur sie die Offenbarung des Willens Gottes und der wahren Religion enthält. Darum schreibt Martensen in seiner Dogmatik § 13:

*„Wenn man die drei großen Religionsformen Heidentum, Judentum und Christentum als drei verschiedene **Entwicklungsstufen** in dem religiösen Bewußtsein bezeichnet hat, so muß hervorgehoben werden, daß nur das Judentum und das Christentum mit ihrer heiligen Geschichte ein gemeinschaftliches Entwicklungsprinzip haben, während das Heidentum mit seinen Mythen auf ein wesentlich verschiedenes Prinzip hinweist. Freilich haben sowohl ältere als neuere gnostische Systeme die drei Religionen als wie aus **einem** Stück begreifen wollen, indem sie das Heidentum als den natürlichen Ausgangspunkt für die Religionsentwicklung zu Grunde gelegt und die heilige Geschichte des Judentums und Christentums als eine andere Gestalt des Mythischen Bewußtseins zu begreifen gesucht haben. Aber dieses Streben beruht auf einer Verleugnung des Begriffs der Offenbarung, auf einer Verkennung des prinzipiellen Gegensatzes zwischen Offenbarung und Mythus. Der Mythus hat allerdings dies mit der Offenbarung gemein, daß er nicht ein Produkt willkürlicher Dichtung ist, sondern einen objektiven, einen geheimnisvollen Ursprung hat, wie die Offenbarung. Aber der Mythus hat seinen geheimnisvollen Ursprung in dem Weltgeist, in dem **kosmischen Geist**, während die Offenbarung ihren Ursprung hat in dem **heiligen Geist**. Der Mythus hat daher allerdings einen reichen Ideengehalt, aber keinen heiligen Willensinhalt. Gerade weil er nur Ideen zu seinem Inhalt hat, haben die mythischen Gestalten nur ein Scheindasein für die Vorstellung und die Phantasie, sind nur Personifikationen der Idee. Und gerade weil die Offenbarung die Offenbarung des **heiligen Willens** ist, erfordert sie **Geschichte** als ihr Medium, historische Tatsachen, historische Persönlichkeiten, denn nur die Geschichte ist das rechte Element des Willens, und die heilige Geschichte das Element des heiligen Willens. Die mythische Traumwelt muß mit ihren Personifikationen vor dem Licht der Kultur verschwinden, weil sie nur in der Form der Gärung ist, was Philosophie und Kunst in der Form des taghellen Bewußtseins sind; denn das eigentlich religiöse Element hat im Mythus teils nur ein unbestimmtes, teils ein sporadisches und mythisches Dasein. Die Offenbarung dagegen kann nicht aufgehoben werden durch irgend ein Wissen, grade weil sie nicht eine niedrigere Form des Wissens ist, sondern heilige Tatsache und heiliges Leben. Hiermit ist keineswegs geleugnet, daß innerhalb des Gebiets der Offenbarung sich eine Symbolik ausbilden kann, ja muß, die auf eine dem Mythus analoge Weise die heiligen Ideen symbolisiert, und daß wiederum, unter Voraussetzung der heiligen Geschichte, sich eine Mythologie ausbilden kann, wie wir es in dem Katholizismus sehen, wo der Legendenkreis wie eine Schlingpflanze den Stamm der heiligen Geschichte umschlingt; aber wir behaupten nur, daß die Offenbarung ihrem **Persönlichkeitsprinzip** zufolge nicht zu trennen ist von einer heiligen Geschichte und in prinzipiellem Gegensatz steht zu*

der mythischen Schein- und Traumwelt.“

Das Erstaunliche an dieser Entgegensetzung von Mythus und Offenbarung ist die Erklärung, daß der Mythus seinen Ursprung dem **kosmischen** Geist, die Offenbarung aber dem **heiligen** Geist verdanke, ohne daß der Dogmatiker den Versuch gemacht hätte zu sagen, was er nun unter *„Kosmischem Geist“* und was er unter *„Heiligem Geist“* versteht. Unwillkürlich denkt man dabei an das Goethewort: *„Denn wo die Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“* Dem Mythus, für den also kein Begriff gegeben wird, spricht der Dogmatiker reichen Ideengehalt zu, vermißt aber in ihm den heiligen Willensinhalt. Das stimmt nun allerdings auffallend, wenn man unter *„heilig“* das versteht, was von der Offenbarungsgeschichte als *„heilig“* ausgeprägt wurde, so z. B. das Leben Abrahams, Jakobs, Josephs, der Richter, die ebenso blutige wie jämmerliche und erbärmliche Geschichte des jüdischen Königtums oder etwa die Geschichte Jehus, von welch Letzterem sogar ein so Bibelgläubiger wie Martin Thilo in seiner Alttestamentlichen Bibelkunde feststellt, daß er mehr *„als ein blindes Werkzeug der Vorsehung“*[22], *„das für einen bestimmten Fall seinen Dienst tun konnte, aber nicht als ein Gottesmann im biblischen Sinne“*[23] — zu gelten habe.

So spielt schon um den Begriff des *„Heiligen“* innerhalb des Christentums eine vielfältige Verwirrung der Gefühle, welche nur in Einer Hinsicht vollkommen klar und eindeutig ist, **daß das Heilige im christlichen Sinne in keinerlei Zusammenhang mit dem deutschen Volkstum steht**, also arteigen-blutsgebunden ist, sondern im Rahmen der Offenbarungsgeschichte im ausgesprochenen Gegensatz zu allem Volks- und Rassentum steht, das nichtjüdisch ist, **weil es vollkommen fremdvölkisch-jüdisch gebunden ist**. Man wird keinen einzigen christlichen Heiligen feststellen können, der um völkischer Verdienste und um seines Lebens für sein Volkstum willen heiliggesprochen worden wäre. Dagegen ist der Titel des *„Großen“* und des *„Heiligen“* an Kaiser und sonderbare Männer verliehen worden, deren Verdienste um ihr Volkstum mehr als zweifelhaft sind. Wir nennen als Beispiele den Franken Karl, den *„Großen“*, und Heinrich II., den Heiligen, ferner Loyola und Canisius. Wer die Reihe fortsetzen will, kann sie fortsetzen und wird immer bestätigt finden, daß die Begriffe Heilig im christlichen Sinne und Völkisch sich ausschließen. Man denke nur an jene heiliggesprochenen Missionare des christlichen Glaubens, welche gerade um ihrer völkerzerstörenden Missionstätigkeit willen heiliggesprochen wurden, von Bonifacius angefangen bis auf die verschiedenen Jesuiten-

22) Warum so verschämt von *„Vorsehung“* sprechen, wo doch Jehova genannt werden müßte!
23) S. 222.

missionare. Diese Feststellung ist von eminent praktischer Bedeutung, wenn man bedenkt, daß der Geschichtsschreiber es ist, welcher die Begriffe *„Groß“*, *„Heilig“*, *„Erhaben“* usw. für das Volk ausprägt, und daß die Welt, auf welche diese Begriffe angewendet werden, im Kopf eines jesuitischen oder sonst christlichen Geschichtsschreibers anders aussieht als im Kopf eines völkischen Geschichtsschreibers. So wird ein Jesuit nie darauf kommen, den Preußenkonig Friedrich II. als den Großen zu bezeichnen und umgekehrt kann der Franke Karl vom Völkischen Standpunkt aus nie als der *„Große“* gewertet werden. — Wie vielfältig gespalten ist schon innerhalb des christlichen Lagers das Urteil über Luther! Der Eine sieht in ihm den abtrünnigen und verabscheuungswürdigen Ketzer, der Andere erblickt in ihm den Reformator, welcher die *„Reinheit des Evangeliums und seine Wahrheit wiederhergestellt“* hat: — vom Völkischen Standpunkt aus werden wir ihn in die Reihe der deutschen Empörer gegen den Franken Karl den Pippiniden einzureihen haben, die mit Widukind begann und seitdem in keinem Jahrhundert mehr abgerissen ist. Luthers Charakter als Gegenspieler gegen den Franken Karl ist zu deutlich, als daß er übersehen werden könnte. Und wer an die Fortwirkung des Geistes und der Tat in der Geschichte glaubt, kann nicht umhin, die Christianisierung Deutschlands durch den Franken Karl als den Sieg des rassenchaotischen Mittelmeerraumes über den germanischen Wertordnungskosmos im europäischen Nordraum zu betrachten.[24)]

Diese kurzen Hinweise, die längst nicht vollständig sind, dürften zur Genüge klargemacht haben, daß es keine völkische Marotte ist, die nichts auf sich hat, wenn wir sagen, daß durch die **christokratisch magische Ausprägung** der Begriffe *„Heilig“*, *„Groß“*, *„Rein“*, *„Erhaben“* unser ganzes Geistes-, Gefühls- und Gemütsleben vollständig verhunzt worden ist und daß uns darüber **jeder** Begriff von **Heilig**, **Groß**, **Rein**, **Erhaben** verloren ging. Denn wenn einmal in einem Volk und seiner Sprache diese **Schlüsselbegriffe** und **Schlüsselworte** verwirrt, verhunzt und bastardiert sind, dann ist sein ganzes Innenleben gebrochen und zerbrochen. Darüber kann gar kein Zweifel bestehen.

Ähnlich wie mit dem Begriff des Heiligen liegt es mit dem Begriff des Wahren. Diese Auseinandersetzung führt uns jedoch in zu enge Verbindung mit der Judenfrage, als daß wir ihre Untersuchung nicht in den nächsten Abschnitt herübernehmen müßten.

24) Vgl. dazu: Deutsche Geschichte als Kampf der heroischen und der magischen Wertordnung. Von Dr. Ernst Seeger. Adolf Klein-Verlag.

C.

Der Führungsanspruch des Judentums.

1.

Die Bibel hat nicht nur den Begriff des Heiligen maßgebend für unser Volk bestimmt, sondern auch den Begriff des **Wahren**, denn die Bibel ist nach christlicher Lehre der Inbegriff des Wahren. *„Dein Wort ist die Wahrheit."*

Es ist eine der beschämendsten Arbeiten, der wir uns unterziehen müssen, wenn wir die schamlose Selbstentmannung schildern, welche von christlicher Seite am deutschen Geist geübt wurde. Und doch muß sie geleistet werden.

Zunächst haben wir negativ festzustellen, daß wir Deutschen nach christlicher Lehre nicht aus eigener Kraft, sondern erst durch das Christentum in den Besitz der Wahrheit kamen und bis zur Christianisierung ***„in der Finsternis wandelten"***. So schreibt Reisner in seinem Selbstentmannungsmasochismus:

*„Die nordischen Völker sind aber, wie wir schon anfangs gesagt haben, die **bekleideten**, die sich verbergenden[25], denen darum auch das Göttliche verborgen ist, und dieser ihrer Verborgenheit entspricht so eine verborgene, eine nicht sinnlich-offenbare Religiosität."*

Dann haben wir positiv festzustellen, daß allein die Juden in den Besitz der Weisheit und Wahrheit gesetzt wurden. Denn, wahrlich, wahrlich, also schreibt Martensen in seiner Dogmatik auf den Seiten 89/90:

„Denn die Weisheit (die Idee, die göttliche Sophia, die himmlische Jungfrau, wie die Theosophen sie genannt haben) ist aller Dinge Werkmeisterin (Weish. 7). Diese Künstlerin war bei dem Höchsten, als er die Himmel bereitete, da er die Tiefen mit ihrem Ziel verfasste, da er die Wolken droben vestete, da er den Grund der Erde legte. Aber nur im Menschen kann sie ihr Werk vollenden. Sie suchte Ruhe in allen Dingen, sie erhielt Eigentum unter allen Völkern und Heiden; aber eine bleibende Stätte (Sirach 24) bekam sie erst in Israel, der Gemeinde Gottes, wo sie von Geschlecht zu Geschlecht in heilige Seelen sich hingibt und Gott Freunde und Propheten bereitet. Unter dem Alten Bund erkennt die Gemeinde die Weisheit Gottes aus dem Gesetz und der Weissagung und aus ihren Werken in der sichtbaren Schöpfung. Aber das Rätsel der Weisheit wird erst im Neuen Bund gelöst, wo die Weissagung ihre Erfüllung gefunden hat und die ganze Schöpfungsweisheit abgeschlossen und in die Christusweisheit aufge-

25) Ob Reisner wohl splitternackt umherwandelt?

gangen ist. Die prachtvollen Naturbeschreibungen[26], welche das Alte Testament hindurch die Ehre des Schöpfers verkünden, treten in dem Neuen Testament vor der in dem Erlösungswerk geoffenbarten Weisheit zurück (Eph. 3, 10. Röm. 11, 33), und wenn die salomonische Weisheit von den Bäumen zu reden weiß, von den Cedern an auf dem ***Libanon bis an den Ysop****, der aus der Wand heraus wächst (1. Kön. 4, 33), so tritt diese Weisheit vor der Rede von ihm zurück, in dem Alles, wie unter das Haupt verfasst werden soll (Eph. 1, 10), und die Paulinische Weisheit will nichts wissen ohne Christentum alleine (1. Kor. 2, 2).“*

Die Weisheit, die eine bleibende Stätte in Israel bekam, ist das Wort Gottes, das erstmalig und ausschließlich einer Reihe von Juden geoffenbart wurde. Diese Juden gelten also als **Lehrer der Menschheit**, denen gegenüber jede andere Autorität untergeordnet ist; sie gelten, weil der besonderen Liebe Jahwes gewürdigt, als **heilige** Männer.

Ganz anders ist die Stellung der Heiden, wie wir noch in einem besonderen Abschnitt sehen werden. Während Jahwe sich den Juden höchstpersönlich offenbarte, ließ er sich bei den Heiden durch seine Engel vertreten. Aus diesem Unterschied der Offenbarung folgt dann die ***„Unreinheit“*** der heidnischen Religionen und die Überlegenheit der jüdischen Religion. Das Gesagte mag nun noch kurz belegt werden.

Martin Thilo schreibt in seiner Alttestamentlichen Bibelkunde auf Seite 3/4:

„Nun geht die christliche Gemeinde, der die Bibel als unveräußerlicher Besitz gilt, von der Erfahrung[27] aus, daß sie in ihr das Wort Gottes findet. Sie weiß, daß der schweigende Gott mit dem redet, der sich in die Bibel vertieft, und daß der, welcher Gott in der Bibel zu suchen beginnt, sich dem Herrn gegenübergestellt sieht, der ihm warnend und verheißend den Weg weist, den er gehen soll, und ihn auffordert, zu hören und zu folgen, das heißt seinem Wort zu glauben. In der Gewißheit, daß der hier redende Gott der Schöpfer aller Dinge ist, nimmt die Christenheit in der Bibel das Wort wahr, das die Grundlage und Ursache ihres Glaubens ist.

Indem sie aber auf die Art und Weise achtet, in der die Bibel das Wort Gottes darbietet, erkennt sie, daß sie es dort mit Zeugnissen von Männern zu tun hat, die Gott erstmalig reden hörten. Das vornehmste dieser Zeugnisse ist das von Christus, der nach Johannes das Wort schlechthin ist (Joh. 1, 1 ff.), durch den Gott am letzten zu uns geredet hat, wie der Hebräerbrief sagt (1, 1 und 2). Die Evangelisten und Apostel zeugen von diesem Christus, indem sie sein Reden und Handeln darstellen, seine

26) Nicht zu vergleichen mit denen unserer Dichter!
27) Erfahrung? Diese besteht doch wohl nur in christlich umnebelten Gehirnen!

Lebensgeschichte beschreiben, das in ihm beschlossene Heil predigen und diese Predigt mit Lehren und Ermahnungen verbinden, die sich auf dieses Heil gründen.

Die Bibel besteht somit aus Zeugnissen von Männern, die als Menschen ihrer Zeit sich zunächst auch an ihre Zeit wenden. Die Christenheit der Gegenwart aber weiß, daß die biblischen Zeugnisse durch den göttlichen Geist, von dem die biblischen Zeugen ergriffen sind, auch auf sie wirken und so zum Wort Gottes werden, das sich auch an sie richtet. Sie hütet sich vor der Meinung, als wirke die Bibel ohne weiteres durch den Buchstaben. Sie hält vielmehr daran fest, daß sie nur für den ein Mittel zum Hören des göttlichen Wortes wird, der sich dem göttlichen Geist öffnet, der in ihr waltet, und entgeht damit der Gefahr, das Heilsmittel des biblischen Gotteswortes mit dem Heil selbst zu verwechseln. Sie nennt die Bibel zwar die Heilige Schrift, aber nur deswegen, weil deren Zeugnisse ihr dieses Heil ***vermitteln***.

Die Bibel ist also die Sammlung derjenigen Schriften, die das Wort vermitteln, das Gott zu unserem Heil geredet hat und noch redet."

In welches Verhältnis Heidentum und Judentum zueinander von Jahwe gesetzt wurden, darüber gibt uns Martensen in einer Anmerkung seiner Dogmatik auf Seite 120 den folgenden Aufschluß:

„Im 5. Buch Mos. 32, 8. 9 heißt es nach der LXX: ***‚Als der Höchste Erbe unter die Völker verteilte, als er die Menschenkinder verteilte, da verordnete er die Grenze den Heiden nach der Zahl der Engel Gottes, er selbst aber nahm seine Wohnung in Israel.'*** *Diese Stelle enthält einen Fingerzeig in der oben angedeuteten Richtung. In Israel also nahm der Herr selbst Wohnung, aber über die Heiden setzte er Engel. Nicht in unmittelbar persönlicher Gegenwart, sondern nur durch endliche Mittler, durch untergeordnete* ***Gottheiten***[28)]*, offenbarte sich der Höchste im Heidentum; und es war seine Güte gegen das Heidentum, daß dasselbe, obgleich im höchsten Sinne gottverlassen, doch nicht ideenverlassen sein sollte. Durch die Ideen offenbarte er sich dem Heidentum, obzwar die Heiden* ***Ihn****, dem das Ideenreich gehört, nicht erkannten. Insofern also als die mythischen Gottheiten als dienende Geister der Vorsehung betrachtet werden können, welche das Menschengeschlecht vor dem Versinken in Geistlosigkeit bewahrt, eine* ***beschirmende****, eine* ***erhaltende*** *Tätigkeit in dem gefallenen Geschlecht ausgeübt haben, bis die Zeit erfüllt war, da Gott sich auch als Gott der Heiden offenbaren wollte, insofern müssen sie vom Standpunkt der Offenbarung aus als Engel betrachtet werden.* ***Aber insofern als diese Gottheiten Götzen sind****, als sie die Menschen von dem*

28) Das ist eine der christlichen Formen der Vielgötterei!

wahren Gott wegziehen, die Menschen zum Kampf gegen das Reich Gottes reizen, ***sind sie Dämonen****.*[29] *So werden sie von den Aposteln (1. Kor. 10, 21) und den ersten Kirchenlehrern betrachtet. Denn gerade beim ersten Erscheinen des Christentums mußte ein Götterkampf notwendig eintreten,* ***ein Kampf zwischen den Gottheiten des Heidentums und dem wahren Gott****. Auch aus diesen Andeutungen wird es einleuchtend sein, daß der Wurzelbegriff, von dem ausgegangen werden muß, der Begriff der Mächte und Geister ist. Ob diese als Engel oder Dämonen angesehen werden müssen, das beruht auf ihrem Verhältnis zum Reich Gottes. Und da das Heidentum sowohl eine dem Reich Gottes zugewandte, als auch eine von demselben abgewandte Richtung hat, so muß man in der Sprache der Offenbarung sagen, daß sowohl Engel als Dämonen im Heidentum tätig sind."*

Bei aller heillosen Verwirrung der Begriffe, bei aller wahllosen Durcheinanderwürfelung von Gott, Göttern, Dämonen, Engeln usw. muß man doch das Eine als eine klare und unzweideutige Feststellung herausstellen, daß dies eine klare und eindeutige Begründung des jüdischen Führungsanspruches über alle Völker der Erde ist. Hier sind Religion und Politik unlösbar ineinander verschlungen. Stärker kann die Führungsautorität eines Volkes nicht begründet werden, als durch die freiwillige Anerkennung des von diesem Volk geglaubten Gottes als des ***„allein wahren Gottes"*** und durch die Verteufelung des eigenen Glaubens und die Verhöhnung und Preisgabe des eigenen Wissens. Wenn ein Volk durch selbstmörderische Selbstentäußerung und durch eine geradezu als Wahnsinn zu beurteilende rassische und geistige Selbstentmannung das Judentum zum Himmel emporgehoben hat und dafür der schamlosesten Ausbeutung, der gewöhnlichsten Ausräuberung und allen anderen Methoden des hinterlistigsten aller **Rassenkriege** zum Opfer fiel[30], so ist es das deutsche Volk gewesen. Und wenn man nach den Schrittmachern und Helfershelfern dieses schauerlichsten aller **Rassenkriege** fragt, dann muß man ingrimmig auf das Christentum und sein Priestertum deuten. Von ihnen wurden die Begriffe: ***„Heilig"***, ***„Groß"***, ***„Rein"***, ***„Erhaben"***, ***„Vollkommen"*** usw. ihres arteigenen Sinnes vollständig beraubt und die verfälschten Begriffe wie falsche Münze in Umlauf gesetzt, sie haben die Geschichte ihres Volkes als ***„Profangeschichte"*** entwertet, sie haben das religiöse Leben ihres Volkes **verteufelt**, sie haben Wissenschaft und Kunst, Lebensernst und Lebensfreude verleumdet, verdächtigt und vergiftet: — sie haben das alles angeblich getan, um das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten; — in

29) Der allwissende Gott scheint immer sehr merkwürdige „Stellvertreter" zu haben.
30) Dr. Ernst Seeger: Der Krieg der unsichtbaren Fronten.

Wirklichkeit aber waren sie die besten Schrittmacher des Jüdisch-kultischen Weltherrschaftsstrebens und die jedes Stolzes auf die eigene Art entbehrenden Diener und Sklaven der jüdischen Händler- und Kapitalisten-Chawrusse.

In einem früheren Werk[31)] habe ich bis zum heutigen Tag unwidersprochen und unwiderlegt den Satz vertreten, daß Bibel und Talmud das **Kriegsrecht** der Juden enthalten, nach dessen Regeln dieses Volk die Lebensordnungen aller nichtjüdischen Völker zertrümmert: — **diese** Arbeit gilt dem Nachweis, daß die christlichen Lehren jenen Sprengstoff enthalten, der seit den Tagen des ausgehenden Römischen Imperiums noch jeden Staat in Trümmer gelegt hat, der das Christentum in sein Staatsgefüge aufnahm.

Man hat das Christentum die Religion der Liebe genannt. Aber weniger Liebe war noch nie in der Welt als unter der Herrschaft dieser Religion. — Man hat es die Religion der Demut und Selbstentäußerung genannt. Aber mehr Hochmut, Anmaßung und Herrschsucht kannte keine Religion als die Christliche. Allerdings: — die nicht-jüdischen Völker haben sich unter der Herrschaft dieser Religion *„selbst entäußert“*, d. h. kastriert und zwar zu Gunsten des Judentums. — Man hat das Christentum die Religion der Armen und Leidenden und Verlassenen genannt. Und hat recht damit, wenn man an die zahllosen Geräderten, Verbrannten, Erdrosselten, Gevierteilten, Gehängten, von Haus und Hof Vertriebenen, ihres Eigentums Beraubten usw. denkt, die dem Fanatismus der christlichen Priester zum Opfer gefallen sind.

Wir nennen das Christentum die Religion der Bluts- und Rassendesertion und stellen dies, soweit es bisher noch nicht geschehen ist, in den folgenden Blättern vollends unter Beweis.

2.

Noch im Jahre 1868 bestritt ein Berliner Pastor Knak das Kopernikanische System, weil es dem Buch Josua widerspreche. Im Jahre 1935 läßt der Pfarrer Lic. Dr. Martin Thilo die Weltgeschichte noch mit Adam beginnen und bringt es fertig zu behaupten, daß die *„Menschheitsgeschichte“* vor Abraham nur als Einleitung zur Berufung dieses Erzjuden aufgefaßt werden dürfe.

Wenn man sich vorstellt, **daß nach christlicher Lehre der Sinn der Weltgeschichte der Kampf des Reiches Gottes gegen das Reich der Finsternis ist**, und dann sich die Auswahl der Jüdischen Gladiatoren betrachtet, die Jahwe zum Zwecke dieses Kampfes und der Ausbreitung seines Reiches aufmarschieren läßt, um mit Hilfe seiner *„Verheißungen“* in die Schranken zu treten, dann kann man als Heide nur spöttisch lachen: —

31) Dr. Ernst Seeger: Der Krieg der unsichtbaren Fronten.

als Christ aber wird man singen:

„Abrams Schoos war für die Alten,
Die sich auch an Gott gehalten,
Doch von der Vollendung fern.
Herzen, die aus Gott geboren,
Sind zu jeder Reih' erkoren,
Bis zum Thron des höchsten Herrn.

Will mein Geist noch mehr durchbrechen
Und mit seiner Mutter sprechen
Kommen in Jerusalem.
So muß er die Abgrundtiefen
Sich vorhero lassen prüfen,
Drunten, doch nicht angenehm.

Will er den Berg Sion finden,
So wird er die Höll entzünden,
Und im größten Feuerdurst
Wird er jene Bäche schmecken,
Durch des Belials Erwecken,
In dem finstern Abgrundswust."

Das sind die Ergebnisse der mephistophelischen Verwirrung der Gefühle durch das Christentum in unserem deutschen Leben.

Also **Abraham** steht im Mittelpunkt der Weltgeschichte; er ist der Anfänger des Heils der *„Menschheitsgeschichte"* und gewissermaßen der Gründer des Reiches Gottes. Da die *„Menschheitsgeschichte"* mit Adam beginnt, ist die Geschichte der Völker, die vor Adam liegt, in das Reich satanischer Vorspiegelung falscher Tatsachen zu verweisen, erfunden zu dem Zweck, den Glauben an die biblische Geschichte zu erschüttern und den menschlichen Geist zu verwirren. Denn **Abraham** steht im Mittelpunkt der Weltgeschichte. Martin Thilo schreibt darüber in seiner Alttestamentlichen Bibelkunde auf den Seiten 10/11 und 37/38:

„Daß aber beides, das Werden alles Sichtbaren und die Menschheitsgeschichte bis auf Abraham, nur als Einleitung zu dessen Berufung aufgefaßt werden will, wird schon durch die Kürze und Gedrängtheit der Darstellung angedeutet. Denn obwohl die Bibel für den Zeitraum vor Abraham über 2000 Jahre verrechnet, erledigt sie ihn doch, die Schöpfung eingerechnet, in nur elf Kapiteln, während man die ganzen fünf Bücher Mose bis zu Ende durchwandern muß, ehe man zu Moses Tod gelangt, den doch nach der Bibel nur etwa 600 Jahre von Abraham trennen.

Diese Einleitung in die Geschichte Abrahams ist aber keineswegs nur

ein schriftstellerisches Mittel, sein Auftreten zu veranschaulichen. Es ist vielmehr deutlich erkennbar, daß die Abrahamsgeschichte die vorhergehende einfach fortsetzen soll. Denn auch die Vorgeschichte der Berufung Abrahams ist eine durch Gottes Wort gewirkte wie alle Geschichte, die die Bibel erzählt. Bei tieferer Betrachtung stellt sich heraus, daß die Bibel nur eine einzige Linie zieht von Anfang an. Diese Linie ist Geschichte, und zwar, vom ersten Satz der Bibel an, durch Gottes Wort gewirkte Geschichte. Mit dieser Erkenntnis sind wir in der Lage, auch das erste Kapitel der Bibel in der rechten Weise mit in das Inhaltsverzeichnis der Geschichtsbücher aufzunehmen. ...

... Am Schluß dieses einleitenden Bibelabschnittes können wir zusammenfassend sagen, daß Abraham in eine große Völkerwelt hineingeboren wurde, die nach der Flut in die Schranken des ***Noahbundes*** *gestellt war und in der Sprachenverwirrung eine weitere heilsame Schranke fand. Die Geschichte, die Gott nun mit Abraham anfängt, um das Heil der Menschheit heraufzuführen, beginnt nicht gleich mit der Gesamtheit der Menschen, wie es die Turmbauer bei der Heilsgeschichte in ihrem Sinne wollten, sondern mit einem einzigen Mann; auch nicht mit Bauwerken oder sinnfälligen Dingen, sondern mit der Erweckung des Glaubens, also innerlich. Es wird zwar nicht gesagt, daß Gott mit Abraham sein Reich zu bauen beginnt, weil der Begriff und die Vorstellung ‚Reich Gottes' erst später hervortritt. Weil aber Gott mit Abraham ein Werk anfängt, das zu dem Bau des Reiches, das die Turmbauer wollten, im Gegensatz steht, so kann man sagen, daß das, was später ‚Reich Gottes' genannt wird, der Sache nach mit Abraham begonnen wurde.*

Wir müssen zuletzt noch auf die Verbindung achten, die nach der Bibel zwischen Abraham und dem Anfang aller Dinge besteht. Der Stammbaum Abrahams geht aus Adam über Sem und Noah zurück. ***Noah*** *war der Letzte einer Linie, in der sich ein* ***besonderer Segen*** *fortgeerbt hatte. (1. Mose 5.) Dieser Segen setzte sich innerhalb der nachflutlichen Menschheit in der Linie* ***Sems*** *fort, der Abraham nach Kap. 11 (10 ff.) angehörte. Von diesem Segen reden die Sprüche Noahs über seine Söhne (1. Mos. 9, 20 ff.), deren Erwähnung hier nachgeholt werden muß. Noah sagt: ‚Gelobt sei der Herr, der Gott Sems' (1. Mos. 9, 26), während* ***Japhet*** *nur gewünscht wird, daß er sich weit ausbreiten möge, mit der Voraussage, daß er in den Hütten Sems wohnen werde (1. Mos. 9, 27). Vom Standpunkt der Erfüllung sieht man hier, daß vorausgeahnt ist, wie Japhet den* ***Segen*** *Sems auf dem Wege eines friedlichen Austausches mit diesem erlangen wird. Damit steht Sem als Inhaber, Japhet, also unser Stamm, als der erste Empfänger des Heiles da, während* ***Hams*** *verwerfliches Verhalten den* ***Fluch*** *nach sich zieht, der sich besonders an seinem Sohne* ***Kanaan*** *vollziehen wird.*

Wenn aber die Bibel den Stammbaum Abrahams auf diese Art bis zur Schöpfung zurückführt, zeigt sie, daß sich die Heilsgedanken Gottes nicht ohne ein besonderes Walten über den Geburten vollziehen. Das Heil kommt schon nach dem göttlichen Paradieseswort aus dem Weibessamen. Der erlösende Gott hört also auch hier nicht auf, der Schöpfer zu sein, wie er es auch im Flutgericht war. Das Heil ist mit den Geburten verknüpft, die sich im Gebiet der Schöpfung vollziehen.

Die Heilsgedanken Gottes aber stehen über und hinter seinen Schöpfergedanken. ***Deswegen muß die Schöpfung den Heils- und Gerichtsgedanken Gottes dienstbar sein.*** *Freilich ist es nötig, daß die, welche unter einer besonderen Bestimmung für den Heilsplan Gottes geboren werden, auch den göttlichen Weisungen glaubend folgen. Denn das Heil kann nicht zwangsläufig auf dem Wege des Schaffens hervorgebracht werden. Daß dieser Glaube auf seiten der erwählten Heilsträger oft fehlte, zeigt ein Blick auf den Ungehorsam Israels. Daß aber Gott trotz allen Widerstrebens* ***das Volk Israel zum Vermittler des Heils für alle Völker macht****, das ist das Werk der göttlichen Weisheit, die die Geschichte Israels, der die Bibel sich nun mit Abraham zuwendet, zu einer Wundergeschichte macht, angesichts derer der Apostel ausruft: ‚O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar* ***unbegreiflich*** *sind seine Gerichte und* ***unerforschlich*** *seine Wege![32] Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt?[33] oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“*

Tatsächlich kann man sich nicht genug darüber Wundern, daß Israel in den Rang des Auserwählten Volkes erhoben wurde, wenn man die Geschichte dieses Volkes überblickt, die sich als ein wüstes und sinnloses Sammelsurium von kollektiv betriebenem Diebstahl, Raub, Plünderung, Betrug, Mord darstellt.

Noch mehr allerdings muß man sich darüber wundern, daß der Schwindel der Auserwähltheit dieses Volkes viele, viele Jahrhunderte geglaubt wurde — und heute noch gepredigt wird!

Am meisten aber muß man sich darüber wundern, daß das deutsche Volk an diesem Schwindel noch nicht zugrundegegangen ist.

Wie man an den Ausführungen Thilos sieht, gibt es keine deutsche Vorgeschichte, kein deutsches Volk, das einer religiösen Betrachtung wert wäre: — nein, die ganze *„Menschheitsgeschichte“* beginnt 2000 Jahre vor dem Erzjuden Abraham, *„entwickelt“* sich auf diesen hin, nimmt von ihm

32) Eben sind diese Wege doch von Thilo erforscht worden!
33) Überflüssige Frage: — Die Christen und die Juden natürlich!

seinen Fortgang zu Isaak, Jakob und Joseph; die ***„Verheißung" „vererbt"*** sich weiter auf Moses, Josua, die Richter, die Propheten, einzelne Könige und wird ***„erfüllt"*** in Jesus von Nazareth. Warum Jahwe nicht gleich von Anfang an die Erde mit Juden und sonstigen Gottesmännern angefüllt hat, um sich diesen ganzen Heilsmechanismus zu ersparen, und warum er später durch den Heilsmechanismus der Christianisierung ganze Völker und Rassen sinnlos austilgen und ausmorden ließ,[34] das begreife, wer will.

Diese Betrachtungen sind nicht überflüssig. Denn wenn nach Thilo die Zeit Salomos *„ein kurzes Aufleuchten der Schönheit des Gottesreiches, das ewig bleiben soll"*, war, so ist nicht einzusehen, warum Jahwe die salomonischen Zustände nicht ewig aufrecht erhielt. Er hätte ja seine *„Heils- und Gerichtswege"* in dieses Reich ausmünden lassen können, was er sowieso angeblich zu tun gedenkt.

Übrigens ist die Meinung Thilos soziologisch nicht uninteressant. **So** also malt sich die Schönheit des Gottesreiches in einem christlichen Gehirn ab. An der Spitze ein handeltreibender König mit einem Harem von tausend Weibern und mit einem ungeheure Summen verschlingenden Privat- und Staatshaushalt. Unter ihm ein unter schweren Fronlasten seufzendes und von harten Fronvögten gepeinigtes Volk. *„Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich will euch mit Skorpionen züchtigen."* — Das ist die Schönheit des Gottesreiches im Sinne Thilos. Man sieht an diesem kleinen Beispiel, welchen Einfluß die Bibel auf die Ausprägung sozialer Ideale hat. Aber nicht nur das.

3.

Wenn uns die ganze christliche Erlösungspredigt vom Standpunkt der sog. Heilsökonomie aus als ebenso sinnlos und unbegreiflich wie widersinnig und grausam erscheint, so gewinnt sie doch sofort einen tiefen weltgeschichtlichen Sinn, sobald man sie als Teil des jüdisch-religiösen Weltmachtstrebens erkennt.

Gehen wir auf den im Alten Testament durchgängig vertretenen und festgehaltenen Gedanken zurück, daß Israel als das **Gottes- und Bundesvolk** dazu berufen ist, das Licht der Heiden zu sein, daß es als das **priesterliche** und vor allen Dingen **heilige Volk** zum Führer der gesamten Völkerwelt ausersehen ist, so ist es diese Ausweitung und Übertragung des persischen Messiasgedankens auf das Judentum, welche den tragsamen Grund für das jüdisch-religiöse Weltmachtstreben abgibt. Diesen Gedanken gilt es zunächst einmal ganz klar zu erfassen, ehe man sich mit den christlich-verschwommenen und verworrenen Ideen von der Heilsökonomie

34) Einzelheiten in dem ausgezeichneten Werk von Alfred Miller: Völkerentartung unter dem Kreuz.

Jahwes befaßt. Dieser Gedanke ist es, der sich wie ein roter Faden durch die ganze Jüdische Geschichte hindurchzieht, der an vielen Stellen der Bibel klarsten Ausdruck gefunden hat und von der christlichen Idee der Heilsökonomie zur heiligen und unantastbaren Offenbarung Gottes an die Völker der Welt erhoben wurde. Diesem Gedanken hat Jesajas in seinem Kapitel 60 so beredten Ausdruck verliehen, daß es wichtig ist, dieses Kapitel in unserem Gedankenzusammenhang zu lesen. Wir setzen es darum hierher:

„Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit Jahwes geht auf über dir! Denn siehe Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir. ***Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln*** *und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und stehe umher! Diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf den Armen hergetragen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehrt und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die jungen Kamele aus Median und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen. Alle Herden in Kedar sollen zu dir versammelt werden und die Böcke Rebajoths sollen dir dienen. Sie sollen als ein angenehmes Opfer auf meinen Altar kommen, denn ich will das Haus meiner Herrlichkeit zieren. Wer sind die, welche fliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern? Die Inseln harren auf mich und die Schiffe im Meer von längst her, daß sie deine Kinder von fern herbringen, samt ihrem Silber und Gold, dem Namen des Herrn, deines Gottes und dem Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat.* ***Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir dienen.*** *Denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich. Und deine Tore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht geschlossen werden, daß der Heiden Macht zu dir gebracht und ihre Könige hergeführt werden.* ***Denn welche Heiden oder Könige dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Heiden vernichtet werden.*** *Die Herrlichkeit des Libanon soll an dich kommen, Tannen, Buchen und Buchsbaum miteinander zu schmücken den Ort meines Heiligtums; denn ich will die Stätte meiner Füße herrlich machen.* ***Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben und alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen*** *und werden dich nennen eine Stadt Jahwes, ein Zion des Heiligen in Israel. Denn darum, daß du bist die Verlassene und Gehasseste gewesen, da niemand durchging, will ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für,* ***daß du sollst Milch von den Heiden saugen***

und der Könige Brust soll dich säugen *auf daß du erfährst, daß ich Jahwe bin dein Heiland, und ich der Mächtige in Jakob, bin dein Erlöser. Ich will Gold anstatt des Erzes und Silber anstatt des Eisens bringen und Erz anstatt des Holzes und Eisen anstatt der Steine;* ***und will zu deiner Obrigkeit den Frieden machen und zu deinen Vögten die Gerechtigkeit****. Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden oder Verderben in deinen Grenzen, sondern deine Mauern sollen Heil und deine Tore Lob heißen. Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten, sondern Jahwe wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Preis sein. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn Jahwe wird dein ewiges Licht sein und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben.* ***Und dein Volk sollen eitel Gerechte sein und werden das Erdreich ewiglich besitzen****, als die der Zweig meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände sind zum Preise. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtig Volk. Ich, Jahwe, will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten."* Jesajas Kap. 60.

4.

Nachdem wir den tragenden Gedanken des Judaismus klar erkannt haben, gilt es die Nahtstelle zu finden, durch welche er mit dem christlichen Gedanken der Heilsökonomie zusammenhängt. Diese Stelle ist in der christlichen Lehre vom Zusammenhang des Alten mit dem Neuen Testament zu suchen, nach welcher das **Neue Testament zum Alten** im Verhältnis der **Erfüllung zur Verheißung** steht.

Das, was man im christlichen Sprachgebrauch im Alten Testament die Verheißung nennt, das gilt im Neuen Testament mit dem Leben Christi als erfüllt. Durch den Gedanken der Heilsökonomie — daß das Judentum durch Christus zum Messias **aller** Völker werde — hat das Christentum in die jüdische Geschichte eine Kontinuität hineingebaut, die ursprünglich nicht in ihr enthalten war, und hat damit dem Judaismus eine Wirkung von unabsehbarer Tragweite auf die Weltgeschichte gesichert, deren letzte Ausstrahlungen wir im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit zu verspüren bekamen. Und hier sind es hauptsächlich zwei Momente, die stärkste Beachtung verdienen. Einmal wird die Fortwirkung (Kontinuität) des Gedankens der Heilsökonomie nicht auf die jüdische Geschichte beschränkt, sondern als ein tragendes Prinzip der ganzen Weltgeschichte auf die Geschichte **aller** Völker übertragen, die damit nur als Anhängsel der Jüdischen Geschichte erscheint, und sodann erscheint das Jüdische Volk als das allein zweckbestimmte Volk unter allen Völkern, als **das** teleologische Volk, als das **typische** Volk, als das **Auserwählte** Volk. Darum lehrt

Martensen in seiner Dogmatik (§ 123):

„Indem die Geschichte Israels die fortgehende Verwirklichung der Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Volk ausdrückt, ist sie zugleich die Vorausdarstellung derjenigen Haushaltung, welche Gott in der Fülle der Zeiten mit allen Völkern errichten will. Das auserwählte Volk ist daher das ***typische*** *Volk. Der Begriff des Typischen ist nicht zu trennen von dem Begriff einer teleologischen Entwicklung, wo das Gegenwärtige mit dem Künftigen geschwängert ist, wo das Endziel alle seine Voraussetzungen durchwirkt. Wie das Reich der Natur voller Typen ist für das Reich des Geistes, wie jede bedeutendere Mythologie die Vorbilder der geschichtlichen Zukunft des Volkes enthält, so ist die Geschichte Israels der heilige Typus des Gnadenreiches, das in der Fülle der Zeiten kommen soll. Die Geschichte Israels bildet das Schicksal der wahren Kirche in der Welt ab, die richtende und erlösende Regierung derselben von Gott (1. Kor. 10, 11); seine Einrichtungen sind ein Schatten der künftigen Güter (Hebr. 10); seine großen Persönlichkeiten sind Vorausdarstellungen dessen, der in der Fülle der Zeiten kommen soll. Aus dem Typus entwickelt sich die Weissagung, und ein neuer Gegensatz tritt damit in das israelitische Bewußtsein. Es ist nicht nur der Gegensatz zwischen dem Herrn und den Götzen, welcher in der Weissagung sich ausspricht; es ist das Bewußtsein von einer Zweiheit in der eigenen Offenbarung des Heiligen, von einem zwiefachen Bunde. Das prophetische Bewußtsein weiß, daß der alte Bund wesentlich vorbereitende und zeitliche Bedeutung hat, und muß daher fortwährend mit dem Volk kämpfen, welches hier wiederum das Bildwerk festhalten will und das Unsichtbare über dem Sichtbaren, das Zukünftige über dem Gegenwärtigen vergißt. Von den Propheten wird der neue Bund schon unter dem alten bezeugt; über dem irdischen Jerusalem schwebt in ihren Gesichten ein himmlisches Jerusalem und ein neuer Tempel; und von den Propheten, Priestern und Königen des irdischen Israels wird auf den Messias, als auf den ewigen Priester, den großen Propheten und den wahren König hingewiesen.“*

Diese **alleinige** und **ausschließliche** Zweckbestimmtheit des Jüdischen Volkes beraubt die Geschichte aller anderen Völker **jedes eigenvölkischen Sinnes**: — diese wird nur noch sinnvoll, wenn sie auf die Geschichte des Jüdischen Volkes bezogen wird. So werden die Völker durch den *„Gedanken“* der *„Heilsökonomie“* geschichtlich buchstäblich entwurzelt; — ihr Leben ist vollständig sinnlos, weil allein der Jüdischen Geschichte die Erfüllung von Sinn und Zweck der Weltgeschichte aufgetragen wurde; sie stehen darum vor einem vollendeten geschichtlichen Leerlauf.

5.

Diese nihilistische und anarchistische Trostlosigkeit wird nun allerdings durch den Gedanken überdeckt, daß Israel, seitdem es den Christus verworfen hat, von Jahwe bis zum Jüngsten Gericht als Volk verstoßen worden und **daß seine Aufgabe auf die christliche Kirche und das christliche Kirchenvolk übergegangen sei**. Um diesen Gedanken dreht sich zu einem guten Teil die Paulinische Theologie.

Dem jüdischen Rabbiner Saulus ist es ein unerträglicher Gedanke, daß sein Volk verworfen sein soll: — dem christlichen Wanderprediger Paulus aber ist es Heilsgewißheit, daß Christus der Retter und Erlöser der Welt ist. Und so rang der Jude Saulus mit dem Christen Paulus solange, bis sich aus dem Christen wieder der Jude herausgeschält hatte. Den Niederschlag dieses Kampfes haben wir in den verschiedenen Briefen des Paulus.

Schroff und eindeutig stellt er im 11. Kapitel des Römerbriefes fest:

„So sage ich nun: Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne; denn ich bin auch ein Israelit, von dem Stamme Abrahams, aus dem Geschlecht Benjamins. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor versehen hat.“

Dazu schreibt dann auch Gerlach in der Einleitung zu diesem Kapitel:

„Dem Apostel ist die Lehre fremd, daß mit dem Eintritt der christlichen, Heiden wie Juden umfassenden, Gnadenhaushaltung Gottes das eigentümliche Verhältnis des Herrn zu seinem Volk aufgehört habe; vielmehr dauert, wie er bestimmt lehrt, ein solches besonderes Verhältnis fort bis zur Vollendung des ganzen irdischen Weltlaufes. Dies zeigt sich zuerst an den Auserwählten dieses Volkes. Sie sind, wie die heiligen Schriften selbst bezeugen, der eigentliche fruchtbringende Stamm des Volkes, von dem alle übrigen wie dürre, das Wachstum des Baumes hindernde Zweige ***abgehauen*** *worden sind.* ***Eine solche Auswahl aus Israel ist zu allen Zeiten in die christliche Kirche eingegangen****.“*

Paulus lehnt also die Theorie von der Verstoßung Israels durch Jahwe aufs bestimmteste ab. Er geht dabei soweit, daß er in dem berühmten Bild vom guten und vom wilden Ölbaum für die Rettung des Heidentums als unerläßliche Forderung aufstellt, **daß die Heiden *„als Zweige aus dem wilden Ölbaum ausgehauen und dem guten Ölbaum — das ist das Judentum — eingepfropft werden“***:

„Denn mit euch Heiden rede ich; dieweil ich der Heiden Apostel bin, will ich mein Amt preisen, ob ich möchte die so mein Fleisch sind, zu eifern reizen, und ihrer etliche selig machen. Denn wenn ihr Verlust der Welt Versöhnung ist: was wäre das anders, denn das Leben von den Toten

nehmen? Ist aber der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig; und wenn die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig. Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen sind, und du, der du ein wilder Ölbaum wärest, bist unter sie gepfropft und teilhaftig geworden der Wurzel und des Saftes im Ölbaum: so rühme dich nicht wider die Zweige. Rühmst du dich aber wider sie: so sollst du wissen, daß du die Wurzel nicht trägst, sondern die Wurzel trägt dich. So sprichst du: Die Zweige sind zerbrochen, daß ich hineingepfropft würde. Ist wohl geredet; sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du stehst aber durch den Glauben: sei nicht stolz, sondern fürchte dich! Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschont, daß er vielleicht deiner auch nicht verschone! Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden; und jene wenn sie nicht bleiben im Unglauben, werden sie eingepfropft werden, Gott kann sie wohl wieder einpfropfen. Denn wenn du aus dem Ölbaum, der von Natur wild war, bist ausgehauen, und wider die Natur in den guten Ölbaum gepfropft: wie viel mehr werden die natürlichen eingepfropft werden in ihren eigenen Ölbaum?" (Röm. 11, 13-24.)

Zur Rettung des Heidentums wird demnach nichts Geringeres gefordert als Selbstaufgabe und Desertion aus dem eigenen Rassen- und Volkstum, darüber hinaus noch Verbindung mit einer fremdvölkischen Geschichte. Man mag den christlichen Gedanken der Heilsökonomie drehen und wenden wie man will: — stets wird man die paradoxe Tatsache feststellen müssen, daß das Christentum das Heil der heidnischen Welt in der Bluts- und Rassendesertion zur fremdvölkischen jüdischen Geschichte hin erblickt.

Nun komme man nicht mit der bis zum Überdruß abgedroschenen und verlogenen Rede: — *„Das Kreuz Christi bedeute den Zusammenbruch des Volkes Israel als Volk."* — Wenn mit Hilfe dieses Kreuzes ein Volk zur Weltmacht emporgestiegen ist, weil es seinem Blut und seiner Geschichte treu blieb und keine Bluts- und Rassendesertion trieb, so ist es das Jüdische Volk gewesen. Dieses Volk ist gerade nicht zusammengebrochen: — das Zusammenbrechen und Zerbrechen unter dem Kreuz überließ es anderen Völkern, die damit auch dem jüdischen Davidstern zum Opfer fielen. Das ist die Lehre, die uns die Weltgeschichte der vergangenen zweitausend Jahre erteilt hat und die als überzeugender Begleittext zum christlichen Gedanken der Heilsökonomie von jedem Deutschblütigen und Deutschbewußten beherzigt werden muß.

6.

Die nichtjüdischen Völker sind nicht nur vor dem Kreuz zusammen-

gebrochen und haben ihm zerbrochene Herzen, zerbrochene Geister, zerbrochene Gemüter, gegeißelte Körper, zerrissene Leiber und die in masochistischer Wollust geschändete Natur geopfert: — sie sind auch vor dem Jüdischen Volk niedergefallen und haben es angebetet und anbetend zum Himmel gehoben. Sie haben die Bluts- und Rassendesertion bis zum masochistischen Götzendienst mit einer Fremdrasse getrieben. Die christlichen Priester mögen uns Blutsmaterialismus, Rassevergötzung, Abgötterei usw. usw. vorwerfen: — das bedeutet alles nichts gegenüber der unfehlbar zu glaubenden Lehre vom Auserwählten und Heiligen Judenvolk, die nichts anderes ist als die schändlichste Perversion aller natürlichen Gefühle, als der schändlichste mit einem Fremdvolk getriebene Götzendienst. Der Fetischkult der Wilden ist noch erhaben zu nennen gegenüber der christlich dogmatisch festgelegten Glaubenslehre vom Auserwählten und Heiligen Volk der Juden. Wer diesen Götzendienst und diese schauerlichste aller Gefühlsperversionen kennenlernen will, der lese die folgenden Ausführungen in der Dogmatik Martensens:

„Das auserwählte Volk.

§ 121.

Während das Heidentum, der wilde Ölbaum, dem Gesetz der ***Naturentwicklung*** *unterworfen ist, wird dem Volk Israel das Gesetz der* ***Heiligkeit*** *offenbar. Es ist nicht die menschliche Natur, welche hier in instinktmäßiger Sehnsucht und dunklem Suchen sich dem unbekannten Gott entgegen bewegt, es ist der* ***Herr****, welcher hier in seiner Offenbarung sich dem Menschen entgegen bewegt, und eine Grundanschauung begegnet uns hier, welche den polarischen Gegensatz zu der Mythologie bildet. In der Mythologie ist die Weltidee, welche sich in eine Mannigfaltigkeit von Ideen spaltet, das alles Bestimmende. Israel dagegen beginnt mit der Furcht* ***des Herrn****, und zeugt von dem* ***Einen****, dem* ***wahren*** *Gott, dem unsichtbaren Schöpfer Himmels und der Erden, der einen Bund mit Israel geschlossen hat.* ***Was das Gewissen in der inneren Welt des einzelnen sündigen Menschen ist, das ist Israel in der sündigen Völkerwelt*** *— der stille Zeuge der Wahrheit mitten unter der Ungerechtigkeit der Welt, und damit das von dem Heidentum übersehene und unbemerkte Volk. Nicht in der Verwirklichung irgend einer Weltidee, nicht in politischem Wirken, oder in Kunst und Wissenschaft liegt die Bestimmung dieses Volkes. Es ist ein unkünstlerisches, nichtphilosophierendes Volk, ohne Taten auf dem großen Schauplatz. Sein Beruf geht ausschließlich auf in der religiösen Aufgabe; seine Bestimmung ist es, ein Ausdruck zu sein für die sündige Menschheit, insofern diese unter der Einwirkung des Wortes und Geistes Gottes für sein Reich erzogen werden soll. Der Kampf, den dieses Volk seine ganze*

Geschichte hindurch kämpfen soll, ist der Kampf des Glaubens, der ***geistige Kampf zwischen Gott und der Welt****, zwischen dem Herrn und den Götzen, der Kampf zwischen dem Gesetz des Herrn und dem heidnischen Wesen,* ***damit das Reich Gottes auf Erden wieder gegründet werden könne****. Das Alte Testament betrachtet die Götzen teils als Scheingötter, als ohnmächtige Schattenbilder, teils als wirkliche Mächte, mit welchen Jehovah im Kampf liegt. Jehovah ist groß vor allen Göttern (2. Mos. 12,12; 18,11). Die mythischen Gottheiten sind also Scheingötter, insofern sie anstatt Jehovas genommen werden, andererseits sind sie geistige Mächte ..., welche ihr eigenes Reich haben und Jehovah entgegenarbeiten können. Der Gegensatz zwischen dem Herrn und den Götzen ist also der Gegensatz zwischen dem heiligen Schöpferwillen, dem es alleine gebührt zu herrschen, und den kosmischen Mächten in ihrer falschen Herrschaft über die Seelen der Menschen, eine Betrachtung, welche weiter sich ausbildet zu dem Gegensatz zwischen dem Gottesreich (Theokratie) und den Weltreichen, von denen Israel umgeben ist und die vor Jehovah keine Berechtigung haben. Und aus der Grundbestimmung in der israelitischen Anschauung läßt sich die Bedeutung des Volkes Israel erklären. Die Notwendigkeit eines solchen Volkes ist in dem Begriff der Ökonomie des Heils begründet. Wie in der sündigen Menschen****natur*** *das Gewissen und die Sehnsucht des Herzens der Anknüpfungspunkt für die erlösende Gnade Gottes ist, so soll in der sündigen Menschengeschichte dieses Volk mit dem Gesetz und den Propheten die Verwirklichung des Heils vorbereiten und dafür die Bedingungen abgeben. Wie dieses Volk das von der Welt übersehene, so ist es das von Gott ausersehene und auserwählte, von der weltlichen Masse ausgesonderte Volk, das teleologische Volk, das Volk der Vorsehung und der Zukunft. Denn das Heil kommt von den Juden. (Joh. 4, 22.)*

§ 122.

Das auserwählte Volk ist das Volk des ***Wunders****, nicht nur weil in der Geschichte desselben sinnliche Zeichen und Wunder vorkommen, sondern weil es selbst ein geschichtliches und psychologisches Wunder ist, welches nicht wie das Heidentum aus einer bloßen Naturschöpfung und Naturentwicklung, sondern nur aus einer* ***neuen ethischen Schöpfung*** *sich begreifen läßt. Wenn es in der Erwählung Abrahams heißt: ‚Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will' (1. Mos. 12, 1-3), so wird darin die Aussonderung aus dem heidnischen Naturzusammenhang, die Unterbrechung der bloßen Naturentwicklung und das Eintreten eines neuen Anfangs, eines neuen übernatürlichen Entwicklungsprinzips ausgedrückt.* ***Natürlich*** *kann kein Volk Anderes entwickeln, als was im Volksgeist liegt, weshalb auch die*

*Mythologien **ethnische** Religionen, ihre Götter echte Nationalgötter sind. Hier dagegen wird ein einzelner Mann und ein einzelnes Volk Träger eines Prinzips, das über alle Volksgeister hinaus liegt. Denn Gott will nur insofern der Gott Abrahams sein, als er **durch** ihn der Gott aller Geschlechter sein will, und der Partikularismus ist hier also nur die Hülle für den Universalismus. Daß nun Gott gerade dieses Volk erwählt, das kann freilich nicht als willkürlich oder zufällig betrachtet werden. Die übernatürliche Erwählung deutet hin auf eine natürliche, eine **anerschaffene** Anlage für den Glauben, auf einen religiösen Naturgrund, welcher vor anderen Völkern und Geschlechtern dieses Volk dazu geeignet machte, der Bewahrer der heiligen Überlieferung und der Träger ihrer Entwicklung zu sein. Aber aus der bloßen religiösen Natur, aus einer bloß instinktmäßigen Entwicklung der Religion, läßt sich die Entwicklung Israels nicht erklären. Aus der bloßen Naturentwicklung läßt sich wohl eine mythische Gärung erklären, worin das Heilige sich regt, aber kein festes prophetisches Wort in fortschreitender Entfaltung von Klarheit zu Klarheit! Sporadische Durchbrüche des Heiligen, aber keine Kette der Tradition, wo das nachfolgende Glied organisch das vorhergehende aufnimmt; Ahnungen und Suchen nach dem unbekannten Gott, aber kein bestimmter Glaube an den unsichtbaren Gott und kein fortschreitendes Wachstum im Glauben. Die Jehovareligion ist keine wildwachsende Religion. Freilich fällt das Volk Israel immerfort von Jehovah ab und wandelt den Götzen nach. Dies beweist aber grade, daß Israels Gott nicht, wie die Götter der Heiden, ein Gott nach der Lust des natürlichen Herzens ist. Der Herr und die Götzen, die wahren und falschen Propheten kämpfen Israels ganze Geschichte hindurch. Seinem inneren Menschen nach hat Israel Lust am Gesetz und Wort des Herrn, aber seinem weltlichen Menschen nach hat es Lust an dem mythischen **Bilderdienst** und wandelt fremden Göttern nach. Daß aber das Jehovaprinzip siegt und durch eine fortschreitende Entwicklung sein Reich sich gründet, daß durch alle Erschütterungen und Kämpfe hindurch eine heilige Kette von Glaubenszeugen sich erstreckt, eine Kette (Hebr. 11), welche nie gebrochen wird, sondern von Abraham, dem Vater der Gläubigen an, der im Geist das künftige Heil sah, bis auf den alten Simeon reicht, der im Tempel mit leiblichen Augen die Erfüllung sah (Luk. 2, 30), dies läßt sich aus keiner religiösen Naturentwicklung erklären, sondern nur aus einer göttlichen **Erwählung**, oder daraus, daß Gott mit diesem Volk einen Bund geschlossen hat. Mag daher auch die Kritik einzelne sinnliche Wunder zweifelhaft machen können, das Grundwunder der Erwählung kann keine Kritik wegerklären. Der Glaube Abrahams, die mosaische Gesetzgebung auf Sinai, das heilige Königtum Davids und der Tempelbau Salomos, der zweite Tempel und die Bewahrung der messianischen Hoffnung bis auf ihre*

Erfüllung, diese unzweifelhaften Tatsachen lassen sich nur aus einem Prinzip erklären, welches zu der Mythologie und damit zu jeder Form der natürlichen Religion den polarischen Gegensatz bildet."

7.

Hier ist wiederum der **magische** Grundcharakter des Christentums deutlich sichtbar. Die Einheit der Weltgeschichte, ihre Kontinuität, wird hier nicht in der echten und darum fruchtbringenden und lebensschöpferischen Fortwirkung des Geistes, der Idee, gesehen, sondern in dem magischen Kampf zwischen Jahwe und seinem Volk einerseits und der Welt und den heidnischen Göttern andererseits. Das diese Götter das eine Mal als Dämonen, dann doch wieder zugleich als *„Stellvertreter"* Jahwes bezeichnet werden, ist zwar ein untrüglicher Beweis für die Verworrenheit des christlichen Weltbildes, ändert aber an seiner magischen Grundhaltung nichts.

Wir müssen den Unterschied der echten und der unechten oder **magischen** Kontinuität der Weltgeschichte noch etwas verdeutlichen.

Als das Judentum mit dem Parsismus in geistige Berührung kam, da war die Übernahme einer Reihe von Ideen und Gedanken aus dem Parsismus eine für das Judentum geradezu unvermeidliche Folgeerscheinung dieser Berührung. Ebenso wurde von den Juden ägyptisches Religionsgut und griechische Philosophie übernommen. Auch das Christentum hat, ob es nun wollte oder nicht, sehr viel griechisches und hellenistisches Geistesgut in sich aufgenommen. Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an die Logos-Lehre im Johannesevangelium. Auf Einzelheiten einzugehen ist nicht Aufgabe dieser Arbeit. — Als das Germanentum in der Renaissance mit der Antike in Berührung kam, war das erneute Aufblühen von Kunst und Wissenschaft im Abendland die Folge dieser Berührung. Das ist die **echte**, also fruchtbringende und lebensschöpferische Fortwirkung (Kontinuität) der Weltgeschichte, hervorgerufen durch das stille, absichtslose Wirken von Geist und Idee. Diese echte Kontinuität nenne ich die Heroische.

Anders verhält es sich mit der von Martensen und mit ihm vom Christentum behaupteten Kontinuität der Weltgeschichte. Als das Christentum in den Deutschen Rassenraum einbrach, da geschah dies unter der Devise des Kampfes des wahren Gottes gegen die heidnischen Götter. Das auf magische Weise durch das *„Grundwunder der Erwählung"* begründete Reich Gottes kann sich nicht anders ausbreiten als durch den Sieg des durch und durch magischen Jehovaprinzips, das seit den Tagen des Kampfes zwischen Mose und dem Pharao bis auf unsere Zeit sich immer mit den brutalsten Machtmitteln durchsetzte. Diese mit Magie oder, wo diese nicht ausreicht, mit den Mitteln der Gewalt erzwungene Kontinuität der

Weltgeschichte nenne ich die **unechte** oder **magische** Kontinuität. Wem noch nicht klar geworden sein sollte, was unter magischer Kontinuität der Weltgeschichte zu verstehen ist, der lese den folgenden kleinen Aufsatz zum Todestag des Bonifacius, des *„Apostels"* der Deutschen, der einem evangelischen Kalenderblättchen (5. 6. 1935) entnommen ist.

„‚Gott ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde.' (Ps. 62, 7.)

Stolz und knorrig steht die alte Donarseiche bei Geismar. Wenn ein Gewittersturm über das Land braust, so hebt ein gewaltiges Raunen und Rauschen in den Zweigen an. Erschauernd eilt das Volk herbei, denn es glaubt Donars Stimme zu hören. Er zieht durch die Lande und schleudert den Hammer gegen seine Feinde. Wehe, wer es wagte, den heiligen Baum zu berühren. Sein Hammer würde ihn zerschmettern. — Eines Tages kommt ein Mann ins Land. ‚Er scheut die Götter nicht', raunt das Volk. Ob er auch Donar nicht fürchtet? Eines Tages steht er vor der heiligen Eiche. Sie soll fallen. Murrend und erwartungsvoll sammelt sich das Volk um den Baum. Ob er es wagt, die Axt an den Baum zu legen? Ob Donar den Frevel rächen wird mit einem zuckenden Blitz? Aber schon schwingt der Mann in der Kutte die Axt, und krachend fährt sie ins Holz, daß die Späne fliegen. Und Donar schweigt? Endlich bricht der Baum krachend zu Boden. Kein Blitz zuckt, kein Donner grollt. — Warum kann dieser Mann ohne Zittern seine Hand an den Baum legen? Er weiß sich unter der Hand Gottes. Er ist sein Schutz, sein Hort, seine Hilfe, darum kann er nicht fallen. Aber dieser Baum muß fallen, denn solange die alten Heiligtümer stehen, bleiben die Herzen verschlossen. Nun aber erkennt das Volk die Nichtigkeit seiner Götter, und viele öffnen ihr Herz dem Evangelium von Jesus Christus. — Heute, an seinem Todestag, gedenken wir des Apostels der Deutschen. Sein unerschrockener Zeugenmut soll auch uns ermuntern zu stärkerem Vertrauen auf unseren Herrn. Dann werden auch wir seine unerschrockenen Zeugen werden, vor alten und neuen Heiden."

So denkt, spricht, handelt und schwindelt der **magische** Mensch. Das ist Kontinuität der Weltgeschichte im **magischen** Sinne. So hat das missionierende Christentum in allen Jahrhunderten gedacht und gehandelt, wie seine blutige Missionsgeschichte auf jeder Seite beweist.

Im schroffsten Gegensatz dazu steht der ganz in seinem Rassischen Wertordnungskosmos ruhende Heroische Mensch. Für ihn ist Religion nicht ein bestimmter Glaubensinhalt, sondern schöpferisches und kraftvolles Leben aus der Mitte des Wesenhaften Reiches, aus dem unbegreiflich Höchsten Wert. Er weiß sich dem Reich der göttlichen Ideenwelt angehörig und weiß, daß sie keines Zaubers, keiner Magie bedarf, weil sie sich

mythisch seinem rassischen Wertordnungskosmos und seiner Erbmasse eingeformt hat und immer wieder aufs neue einformt. Dem Heroischen Menschen spinnt und webt das Reich der überbewußten Göttlichen Ideenwelt aus den unsagbar zarten, aber unzerreißbaren, weil mythisch-wirklichen Fäden seines Rassischen Wertordnungskosmos und seiner Erbmasse das Schicksal seines Lebens. —

„Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,

Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.“[35)]

Das ist die Kontinuität der Weltgeschichte im Heroischen Sinn, also die echte Kontinuität. Sie braucht keinen Glauben an einen überweltlichen Magier, der sich eine *„Heilsökonomie“* mit Hilfe eines auserwählten Volkes und eines gekreuzigten Gottessohnes ausgedacht und ausgeklügelt hat. Sie braucht nur Eines: — Heroisches Leben aus dem unbegreiflich Höchsten Wert, denn in **diesem** Leben *„atmen die Himmlischen“* und Keusch — in Heroischer Kraft! — bewahrt / In bescheidener Knospe / Blühet ewig / Ihnen der Geist — im Schöpfungsgang der ganzen Weltgeschichte.

35) Aus Hyperions Schicksalslied von Hölderlin.

3. Hauptstück.

Christentum und Heidentum.

A

Judentum und Heidentum.

Die Stellung von Volk, Rasse und Persönlichkeit im christlichen Weltbild ist noch nicht scharf umrissen, solange nicht auch die Beziehungen zwischen Christentum und Heidentum klargestellt sind. Da der Christ sich üblicherweise unter ***„Heidentum“*** und ***„Heiden“*** etwas ganz Abscheuliches vorstellt, so ist klar, daß diese Einstellung als eine der Hauptursachen für die mephistophelische Verwirrung aller völkischen Gefühle in unserer Geschichte angesehen werden kann. Um eine einleuchtende Parallele zu gebrauchen, will ich diesen Zustand auf die Formel bringen: — Der Begriff Heidentum hat in der religiösen Gedankenwelt des Christen dieselbe Bedeutung wie der Begriff Klasse und Kapitalistische Klasse in der politischen Gedankenwelt des Marxisten. Gemeinsam haben diese beiden Begriffe auch den Wesenszug, daß sie über das Gebiet hinausgreifen, für das sie ursprünglich ausgeprägt wurden. So kann der Begriff Heidentum außer seinem religiösen noch einen politischen Inhalt bekommen; wie andererseits der Begriff Klasse in der Gedankenwelt des Marxismus oft geradezu einen religiösen Inhalt erhielt. — Gemeinsam ist den beiden Begriffen **Heidentum** und **Klasse** endlich der Ursprung aus dem **Judentum**.

Dieses bezeichnete als Heiden alle diejenigen, welche nicht der Gemeinschaft des jüdischen Volkes angehörten, also vor allen Dinge alle Unbeschnittenen. *„Alle Heiden haben unbeschnittene Vorhaut“*, sagt Jeremias 9, 26. In den jüdischen Volksverband werden nach 1. Mose 17, 9 ff. zunächst männliche, von jüdischen Eltern geborene Personen durch den besonderen Akt der **Beschneidung** aufgenommen. Außerdem konnte *„auch alles, was an Gesinde daheim geboren oder erkauft ist von allerlei Fremden, die nicht eures Stammes sind“*, beschnitten und damit in den jüdischen Volksverband aufgenommen werden. Wie man sieht, war ursprünglich die Blutsgesetzgebung nicht ganz konsequent durchgeführt, denn durch die Sklaven konnte mancherlei fremdes Blut in den jüdischen Volksverband einsickern.

Unter den Fremdlingen kannte das jüdische Recht zwei Arten:

1. Fremdlinge oder Proselyten der Gerechtigkeit. Das waren solche, welche sich nicht nur beschneiden ließen, sondern auch das ganze Gesetz Moses annahmen, welche also zur jüdischen Religion übertraten.

2. Proselyten des Tores, welche sich nicht beschneiden ließen und nur die **sieben noachidischen Gebote** annahmen:

a) die Abgötterei fliehen; **b)** Jahwes Namen nicht lästern, noch mißbrauchen; **c)** kein Blut vergießen; **d)** von Blutschande und Unzucht sich enthalten; **e)** nicht stehlen; **f)** Recht und Gerechtigkeit halten (selbstverständlich das jüdische Recht, die jüdische Gerechtigkeit); **g)** kein Glied von einem lebendigen Tier oder noch blutendes Fleisch essen.

Diesen Proselyten des Tores war das Wohnen im Land gestattet, in Jerusalem verboten. Außerdem hatten sie am Gottesdienst oder an den Freiheiten Israels keinen Anteil.

Der wichtigste Unterschied, der zwischen Juden, Heiden und Fremdlingen gemacht wurde, liegt jedoch auf dem religiösen Gebiet. Jahwe gebietet nämlich in 1. Mose 17, 14:

„Und da wo ein Mann nicht beschnitten wird an der Vorhaut seines Fleisches, dessen Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum daß er meinen Bund unterlassen hat."

Mit anderen Worten:

Der nicht hundertprozentige Jude wird ausgerottet, denn die eben erwähnte Vorschrift 1. Mose 17, 14 muß noch sinngemäß ergänzt werden durch die Vorschrift in Hesekiel 44, 9:

„Es soll kein Fremder (Heide) ***eines unbeschnittenen Herzens und unbeschnittenen Fleisches*** *in mein Heiligtum kommen, von allen Fremdlingen, die unter den Kindern Israels sind."*

Was in der Mose-Vorschrift fehlt, ist in der Hesekiel-Vorschrift ergänzt. Es wird gefordert, daß nur Juden dem Geblüt nach das Heiligtum Jahwes betreten. Ergänzend hierzu ist noch das Königsgesetz 5. Mose 17, 15 zu erwähnen. Ebenso wie kein Fremdling das Heiligtum Jahwes betreten darf, ebenso darf nur ein Jude zum König in Israel gewählt werden. Selbstverständlich hat sich das Priestertum das Recht der Königswahl gesichert. Die in Frage kommende Gesetzesstelle lautet:

„Wenn du ins Land kommst, das dir Jahwe geben wird, und nimmst es ein und wohnst drinnen und wirst sagen: Ich will einen König über mich setzen, wie alle Völker um mich her haben, so sollst du den König über dich setzen, den Jahwe erwählen wird. Du sollst aber einen aus deinen Brüdern zum König über dich setzen. Du kannst nicht irgend einen Fremden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen."

Das jüdische Recht hebt demnach den Fremden blutsmäßig scharf und klar vom Juden ab und läßt ihn an der *„geistlichen Gnadengemeinschaft"*

mit dem Judentum nicht teilnehmen. Im Gegenteil.[36] Der Gedanke der Auserwähltheit, als die tragende Idee des Judaismus, stempelt jede Vermischung des jüdischen Volkes mit fremden Völkern zu einem Verbrechen gegen den *„Heiligen Samen“* und gegen Jahwe. ***„Heiliger Same“*** heißt das Volk Israel deshalb, weil Jahwe es nach seinem Aufenthalt in Ägypten *„zum Gottesvolk“* gestaltet hat, indem er *„durch die Erlösung aus Ägypten sich zu diesem Volk als dem seinigen bekennt, ihm den Weg durch die Wüste ins gelobte Land weist und ihm seine Bundesgesetze gibt.“*[37] *„Heiliger Same“* heißt das Volk Israel auch deshalb, — diesmal Israel nicht als die Einheit der Nordstämme, bzw. als die Einheit der Nordstämme mit Juda begriffen — weil auf ihm der Segen Jakobs ruht:

„Juda ist ein junger Löwe. Du bist hoch gekommen, mein Sohn, durch große Siege. Er ist niedergekniet und hat sich gelagert wie ein Löwe und wie eine Löwin, wer wird sich wider ihn auflehnen? Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen.“ (1. Mose 49, 9-10.)

Die Heiden sind dagegen *„um ihrer Ungerechtigkeit willen dem Gericht verfallen“*, welches an ihnen zu vollziehen das Auserwählte Volk berufen ist. Da die Heiden ohne Entschuldigung sind (Paulus), da der Segen Jahwes nicht auf ihnen ruht, so wandern sie in der Finsternis und ihre Religion ist ein Jahwe schlechthin mißfälliger Greuel. Auf diese Weise wird der natürliche Rassenunterschied zwischen Heiden und Juden von der Jehovareligion zum religiösen und sittlichen Gegensatz ausgewertet und der Rassenfremde zum **unterwertigen** Jahwe- und Volksfeind gestempelt, der vernichtet werden muß. **Israel ist das Auserwählte, heilige, priesterliche Volk;** — die Heiden dagegen sind vor Jahwe *„geachtet wie ein Tropfen am Eimer, und wie Staub auf der Waagschale. ... Alle Heiden sind vor ihm wie Nichts, und gelten ihm als nichtig und leer.“* (Jes. 40, 15, 17.)

B.

Die Beurteilung des Heidentums im christlichen Weltbild.

1.

Die eben in großen Strichen gezeichnete Haltung des Judentums zum Heidentum hat sich nun auch das Christentum zu eigen gemacht. Da wird

36) Dr. Ernst Seeger: Der Krieg der unsichtbaren Fronten S. 23/24.
37) Martin Thilo: Alttestamentliche Bibelkunde S. 61.

zunächst die unvergleichliche Überlegenheit des Judentums über das Heidentum unumschränkt anerkannt und lehrmäßig festgelegt. Das zieht sich durch das ganze christliche Lehrgebäude als ein **tragender** Gedanke hindurch, was ja an sich ganz selbstverständlich ist, da man ja sonst nicht unter den Heiden missionieren dürfte. Die Jahwereligion ist die allein wahre Religion; die heidnischen sind **minderwertig**: — also …

Also schreibt Martensen:

„Die pantheistischen Religionen entbehren, wie das Heidentum zeigt, den Charakter der Heiligkeit und des Gewissens, oder besitzen denselben nur in großer Verdunkelung: sie stellen daher unvollkommene und unwahre Gestalten der Religion dar, was auch so ausgedrückt werden kann, daß das Gottesbewußtsein des Heidentums sich in einer unreinen Vermischung mit dem Weltbewußtsein befindet, daß das religiöse Bewußtsein, wie namentlich alle Mythen dartun, in einer unreinen Vermischung mit dem ästhetischen und spekulativen Bewußtsein sich befindet …

… Dies Bewußtsein von dem Unterschied zwischen dem Heiligen und dem Weltlichen ist von dem gläubigen Bewußtsein unzertrennlich, und deshalb ist das Heidentum ohne Glauben in der bestimmten Bedeutung des Wortes, weil im Heidentum kein wahrer Unterschied ist zwischen dem Heiligen und Profanen, kein wahrer Unterschied zwischen Gottesbewußtsein und Weltbewußtsein. Eine Frömmigkeit … kann im Heidentum wohl gefunden werden, aber kein Glaube, weil das Licht der Offenbarung fehlt, oder weil dieses Licht doch nur blitzweise und vorübergehend in die Finsternis hineinleuchtet. Es können da höchstens sporadische Glaubensregungen sich finden, eine Ruhe des Glaubens aber kennt das Heidentum nicht.“

Aus dieser Beurteilung des Heidentums ergibt sich nun für den christlichen Dogmatiker ganz von selbst eine so maßlose Wertschätzung des Judentums, daß man vor so viel Götzendienst nur noch den Kopf schütteln kann. Wer danach fragt, wer und was dem Judentum zu seiner heutigen überragenden Weltmachtstellung verholfen hat, der lese die folgenden Sätze Martensens (S. 15):

*„Wenn man die großen Religionsformen — Heidentum, Christentum und Judentum d. V. — als verschiedene **Bewußtseinsstufen** bezeichnet hat, so ist dieser Ausdruck nicht erschöpfend. Sie sind drei verschiedene Stufen des **Seins**, was das Christentum dadurch ausdrückt, **daß es sich selbst sowohl als eine neue Schöpfung des Menschengeschlechts bezeichnet, als auch als eine Erlösung von einem unwahren, einem abnormen Sein, welches letztere sich im Heidentum darstellt**, während Israel die anfangende und vorbereitende Erlösungsökonomie darstellt. Während das Heidentum Gott*

entfremdet ist, sich nur verhält zu den in der Welt hervortretenden göttlichen Ideen, ohne durch diese hindurch sich zu dem göttlichen Schöpferwillen zu verhalten: ***ist Israel das auserwählte Volk auf eine höhere Stufe des Seins erhoben****, wo selbst die neue Schöpfung vorbereitet wird, die neue Schöpfung, die erst durch Gottes Menschwerdung in Christus ihren rechten Füll- und Ansatzpunkt findet."*

2.

Nachdem der christliche Dogmatiker auf diese Weise die unvergleichliche Überlegenheit des Judentums über das Heidentum festgestellt hat, setzt er an einer anderen Stelle auseinander, daß **das Heidentum gleichbedeutend sei mit Chaos und Barbarei**, erklärt dann, ohne natürlich die Geschichte des Christentums und des Judentums zu berücksichtigen, daß **die Weltgeschichte eine Verleugnung des Heiligen und die heidnische Welt ein Zustand der Ungerechtigkeit sei**, um dann in Übereinstimmung mit dem Neuen Testament zu lehren, daß **das Heidentum das Reich des Satans sei**.

Um diese Lehre zu verstehen, müssen wir kurz auf die christliche Lehre vom Satan eingehen. Diese ist ein uraltes aus dem Parsismus übernommenes Erbstück des Christentums, das durch sie aus dem jahwistisch-magischen Monismus in den jahwistisch-magischen Dualismus hineingedrängt wurde. In welcher Weise Judentum und Christentum vom Parsismus her beeinflußt wurden, schildert Erik Stabe in seinem Buch *„Über den Einfluß des Parsismus auf das Judentum"* auf Seite 198/199 sehr anschaulich. Da diese Stelle zugleich auch das Wesen des Satans und das Verhältnis des Messias zum Teufel deutlich macht, gebe ich sie im Auszug unter Weglassung der griechischen Stellen wieder. Stave schreibt:

„Noch auffälliger ist die Ähnlichkeit zwischen der persischen Vorstellung von Angra Mainyu, als dem Oberhaupt der bösen Geister, und Soshyos, als dem Bekämpfer seines Reichs, und der spätjüdischen Anschauung vom Satan und Messias andererseits, eine Ähnlichkeit, die sich übrigens in der evangelischen Geschichte deutlich widerspiegelt. Der ***Satan****, das Oberhaupt der dämonischen Mächte, steht mit seinem Reich in der Welt als eine furchtbare Realität da,* ***und seine gänzliche Vernichtung ist gerade die vornehmste Aufgabe des Messias****. Deshalb ahnen zuerst Dämonen den Messias in der Person Jesu, und deshalb sieht Jesus selbst in dem Kampf wider jene Macht einen wesentlichen Teil seiner Aufgabe und der seiner Jünger (Mark. 1, 23 ff.; 3, 11 ff.; Luk. 10, 7 ff). Deswegen heißt es denn auch später, die schließliche Vollendung komme erst dann, wenn Christus ‚alle (böse) Herrschaft, Gewalt und Macht vernichtet hat' (1. Kor. 15, 24), oder der Sohn Gottes habe sich dazu geoffenbart, daß er die Werke*

des Teufels zerstöre (1, Joh. 3, 8). Wenn es nun, wie wir im Folgenden nachweisen werden, wahrscheinlich ist, daß die jüdische Vorstellung vom Satan und seinem Reich vom Parsismus beeinflußt worden ist, dann wird damit auch zugleich im hohen Grade wahrscheinlich, daß diese Anschauung auch auf die eschatologische Vorstellung von der Bekämpfung der bösen Geister durch den Messias in irgendeiner Weise eingewirkt habe. Der Satan ist der eigentliche Weltbeherrscher, er wird deshalb der Gott dieser Welt genannt (2. Kor. 4, 4), und übt seine Macht in den Dämonen (Matth. 12, 24) und den heidnischen Weltreichen aus (Matth. 4, 8 f.). So wird er besonders in der Apokalypse des Johannes dargestellt, nach der er von den Heiden mit seinen Dämonen verehrt und angebetet wird (Off. 13, 4; 9, 20). Als Weltherrscher erscheint er dort mit 7 gekrönten Häuptern (12, 3). Als Feind des Gottesreiches versuchte er gleich anfangs den Messias zu verschlingen, aber dieser wurde seiner Macht zu Gott entrückt (12, 4). In engster Verbindung damit kommt es im Himmel selbst zu einem gewaltigen Kampf zwischen Michael und seinen Engeln einerseits und dem Drachen und dessen Engeln andererseits; und dieser Kampf endet damit, daß ‚der große Drache, die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satan' V. 9, auf die Erde geworfen wird, ganz wie Angra Mainyu bei seinem mißlungenen Versuch, in die nächste Umgebung Ahura Mazdas einzudringen …"

*„**Der Satan führt seinen Kampf nicht nur im Himmel, sondern auch auf der Erde**. Denn er ist ja derjenige, welcher sich nicht bloß darüber freut, daß die Menschen beschämt werden, sondern auch über das Böse an und für sich, der das Böse als solches zu seinem Zweck macht. Die Wirksamkeit des Bösen erscheint im Neuen Testament teils unter der Form der List, teils unter der der Gewalt. Unter der Form der List wirkt er als der Feind, welcher Unkraut unter den Weizen sät, welcher die wahre Lehre verfälscht und in Gestalt eines Engels des Lichts eine falsche Weisheit verbreitet (2. Kor. 11, 14). Von dieser Seite ist er besonders den Gläubigen und geistlich Erweckten gefährlich. Gewalt dagegen hat er vornehmlich über diejenigen, welche außerhalb des Umkreises des wahren Glaubens stehen oder von diesem abgefallen sind. Darum nimmt er das Wort Gottes von den Herzen der Gottlosen (Matth. 13, 19), so daß sie es nicht verstehen und nicht sich bekehren. **Darum wird das Heidentum in dem Neuen Testament als das Reich Satans bezeichnet**, und Jemanden dem Satan übergeben (1. Kor. 5, 5) heißt, nach dem Sprachgebrauch des Neuen Testaments, ihn aus der Gemeinschaft Gottes exkommunizieren, ihn dem Heidentum zurückzugeben. Die verschiedenen Momente im Begriff des Teufels faßt das Neue Testament in der Benennung **Antichrist** (1. Joh. 2, 18) zusammen. **Der Antichrist ist der weltgeschichtliche Ausdruck für den Teufel**, welcher seine Bedeutung in der geschichtlichen Entwicklung der*

Religion ausspricht. Seine übergeschichtliche und metaphysische Bedeutung dagegen wird in dem Ausdruck ***‚der Fürst dieser Welt‘*** *(Joh. 14, 30) angedeutet.“*[38)]

In dieser Weise wird von der christlichen Dogmatik das Heidentum als das Reich des Satans dem Reich Gottes, dem christlichen Kirchenvolk gegenübergestellt. Dieses gilt somit als die **wahre** Gemeinschaft, als die Gemeinschaft des Lebens, gegenüber dem Heidentum, das als die **unechte** Gemeinschaft, als die Gemeinschaft des **Verderbens** angesehen und verurteilt wird — und darum ausgerottet werden soll. Wer aus dieser wahren Gemeinschaft ausgestoßen wird, verfällt dem Reich des Satans und bleibt *„von dem Trost der Vergebung der Sünden geschieden“*, da sich ja auch Gott dem Ausstoßungsbeschluß des Priesters oder der Gemeinde fügen muß. Dieses Letztere: nämlich daß sich Gott dem Ausstoßungsbeschluß fügen muß, wird zwar wohlweislich nicht gelehrt, ergibt sich aber zwingend aus dem Ausdruck: — *„dem Satan übergeben“* in 1. Kor. 5, 5. Wenn ich die Macht habe, jemanden dem Satan zu übergeben, und ich tue das, so hat sich Gott diesem Beschluss und dieser Handlung zu fügen; — daran ändert auch das Scheinheilige: — *„auf daß der Geist selig werde am Tag des Herrn Jesu“* — nicht das Geringste. Natürlich wird mir entgegengehalten werden, daß der Ausstoßungsbeschluß bzw. die Ausstoßung *„von Gott in der Gemeinde oder im Priester gewirkt“* werde, daß somit von einer Unterwerfung Gottes unter einen solchen Beschluß keine Rede sein könne. Auf diesen anmaßenden Irrsinn einzugehen wäre zuviel verlangt.

Wie der Christ diese *„Exkommunizierung aus der Gemeinschaft Gottes“* bewerkstelligen kann, ist in 1. Kor. 5, 5 geschildert, wo es heißt:

„Denn ich, als der ich mit dem Leib nicht da bin, doch mit dem Geist gegenwärtig, habe schon als gegenwärtig beschlossen über den, der solches getan hat: Im Namen unseres Herrn Jesu Christi (in eurer Versammlung mit meinem Geist) und mit der Kraft unseres Herrn Jesu Christi, ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tag des Herrn Jesu.“

Dazu schreibt Gerlach in seinem Bibelkommentar:

*„**Dem Satan übergeben heißt nichts anderes, als aus der christlichen Gemeinschaft ausschließen.** Die Gemeinen waren der Leib Christi (1. Kor. 12,12;13), der Tempel Gottes (1. Kor. 3, 16; 2. Kor. 6, 16). Er selbst hatte sie errettet aus dieser argen Welt, in welcher der Satan als Gott herrscht (2. Kor. 4, 4); wurde also jemand ausgestoßen aus dieser Gemeinschaft, so befand er sich in dem Reich des Satans. Von dem Trost der Vergebung der*

38) Martensen: Dogmatik S. 179.

Sünden geschieden überfiel ihn die Gewissensangst, er geriet unter das Gesetz, die Leiden dieser Zeit mußten ihm als Ausfluß des göttlichen Zorns erscheinen, ***die Gemeinschaft mit den Gottlosen für seinen an etwas Besseres gewöhnten Geist ein Vorgeschmack der Hölle werden****. Diese Ausschließung geschah aber nicht, um einen solchen Menschen ins ewige Verderben zu stürzen, sondern ‚zum Verderben d. h. zur Ertötung seines Fleisches'; die Ausschließung aus der christlichen Gemeinschaft sollte durch das Gefühl der Buße, was sie in ihm erweckte, ein Gnadenmittel in ihm werden, daß das bisher in ihm so mächtige Fleisch ertötet, und sein freigemachter Geist am großen Tage der Entscheidung dennoch selig werden möchte ..."*

Das erinnert sehr lebhaft an jenen abgründig gemeinen und scheinheiligen wie verlogenen Satz aus der Inquisitionszeit: — Ecclesia non sitit sanguinem. (Die Kirche dürstet nicht nach Blut.)

Wer diesen theologischen Eiertanz um eine klare und eindeutige Stelle mit ansieht, der wundert sich zunächst darüber, wie die Übergabe eines Menschen an seinen satanischen Verderber *„ein Gnadenmittel"* für ihn sein soll, da doch nach feststehender christlicher Lehre der Mensch zu seiner Rettung aus eigener Kraft gar nichts tun kann, sondern *„auf Gottes Hilfe"* angewiesen ist, die ihm gerade durch die Ausstoßung entzogen wird. Das mag begreifen, wer will. Wir wollen uns deshalb um die Lösung dieser Frage gar nicht bemühen, sondern nur auf die für den Gesamtzusammenhang dieser Arbeit wichtige Tatsache hinweisen, daß der Begriff ***„Heidentum"*** im christlichen Weltbild jener **Keil** ist, der **jede**, aber auch schlechthin **jede, Volksgemeinschaft aufspalten und in sich als Todfeinde gegenüberstehende Lager zerreißen muß.**

Aber nicht nur das. Da die nichtchristliche, heidnische Volksgemeinschaft in der von uns geschilderten Art vollkommen verteufelt wird, da andererseits dem Volk Israel, als dem auserwählten Volk, eine *„höhere Stufe des Seins"* zuerkannt wird, so steht der **christliche** Deutsche dem jüdischen Volk näher als seinem eigenen Volkstum: — denn Heil und Rettung kommt ihm ja nur von den Juden. Vom **Deutschen** Volkstum kann ihm kein Heil und keine Rettung kommen; — von hier drohen ihm nur die Gefahren des Satanischen Weltreiches. Gegen diese Gefahren gilt es gewappnet zu sein: — die beste Waffe aber ist der biblische Glaube, die jüdische Wertordnung. **So wird die Bibel zur Waffe des Jüdischen Volkstums zur Zertrümmerung der nichtjüdischen Volkstümer!** Was viele Christen nicht einsehen wollen, das weiß der Jude schon seit zwei Jahrtausenden, das spricht auch der Zionist Dubnow in seiner Weltgeschichte des Jüdischen Volkes Bd. 2, S. 350 ganz klar aus:

*„Daß die **Bibel** wie ein **Keil** in die antike heidnische Welt eingedrungen sei und nach und nach die altüberkommenen heidnischen Begriffe und die mit ihnen zusammenhängenden Lebensformen **zertrümmert** habe.“*

Das ist der schleichende, aber nichtsdestoweniger ebenso tödliche **Krieg der unsichtbaren Fronten**, den ich in einem früheren Werk eingehend geschildert habe.

Durch Nichts wird die Verjudung und Bastardierung unseres gesamten Geistes-, Gefühls- und Gemütslebens deutlicher als durch die Tatsache, daß der von Judentum überkommene Begriff des **Heidentums** als Inbegriff aller Greuel auch heute noch imstande ist, den Bestand der Volksgemeinschaft wie mit ätzender Säure zu zersetzen. Denn um den Begriff Heidentum gruppieren sich die anderen Spaltungs- und Zersetzungsbegriffe: Ketzer, Häretiker, Irrlehrer usw. Nicht die Verschiedenheit des Glaubens ist es, welche uns trennt, sondern die Lehre, daß außerhalb des Christentums kein Heil und keine Rettung, sondern das Reich des Satans und der Finsternis ist, das ausgerottet werden muß.

C.

Die Lehre vom christlichen Glaubenskampf.

1.

Da Heidentum, Ketzerei und Häresie das Werk des Satans sind und seinem Reich angehören, so ist ihre Ausrottung sittliche Pflicht für jeden Christen. Eine wesentliche Grundlage für die *„Rechtfertigung des christlichen Glaubenskampfes“* ist das Wort Christi in Lukas 19, 27:

„Doch jene meiner Feinde, die nicht wollten, daß ich (Jesus) über sie herrschen sollte, bringt her und erwürgt sie vor mir.“

Dazu schreiben Gerlach-Kalvin:

„Nie hat der Herr aus falscher Milde, welche die größte Unbarmherzigkeit sein würde, die furchtbare Strenge seiner Gerichte verhehlt.“ „Übrigens wollte Christus nicht allein seine Feinde durch die Androhung schauderhafter Rache schrecken, sondern auch die Seinigen in treuer Untertänigkeit sich erhalten. Denn es ist keine geringe Anfechtung, wenn man sieht, wie durch den Abfall und die Empörung so Vieler das Reich Gottes zerrissen wird. Damit wir also ruhig bleiben unter allen Stürmen, erinnert er uns, daß er wiederkommen werde, und durch seine Zukunft den gottlosen Abfall strafen.“ (Kalvin.)

Die vergangenen zwei Jahrtausende christlicher Geschichte einschließlich der Missionsgeschichte unserer Tage beweisen eindeutig, daß das Christentum in Leben und Lehre die Ethik des Glaubenskampfes hochgehalten hat. Man könnte mit der Schilderung der christlichen Bekehrungsmethoden dicke Bände füllen und würde mit tausend Geschichten doch immer nur die Eine Tatsache feststellen, daß das Christentum in allen Jahrhunderten die Völker und Rassen, zu denen es kam, nicht erhalten und gefördert, sondern gespalten und ausgerottet hat.

Da es heute in Deutschland und anderwärts Leute zu geben scheint, welche sich im Kampf gegen das völkische Neuheidentum und seine satanische Finsternis die sog. *„christliche Märtyrerkrone“* verdienen wollen, so seien aus der Geschichte des Christentums einige Erinnerungen ausgegraben, damit der Leser nicht nur den Charakter dieser Religion in ihrem praktischen Kampf ums Dasein kennenlernt, sondern auch das Urteil der Geschichte über sie erfährt.

Wir haben es in jüngster Zeit in Deutschland erlebt, daß Christen ihre eigenen Heiligtümer beschmutzten, anzündeten und schändeten, um durch diese *„Taten“* ihre vielgehaßten, dem Reich des Satans und der Finsternis angehörenden Gegner als verabscheuungswürdige Verbrecher zu brandmarken. Die ganze Verworfenheit des heidnischen, satanischen Reiches sollte dadurch vor aller Öffentlichkeit *„bewiesen“* werden. Leider wurden die christlichen Täter erwischt, sodaß der angestrebte *„Beweis“* mißlang und die ihrer Kirche zugedachte Märtyrerkrone ausblieb. Das satanische, heidnische Reich der Finsternis scheint auch heute noch anständiger zu sein, als man es gerne wahrhaben möchte, da doch die Lehre von der Verworfenheit des Heidentums als ***„göttliche Wahrheit“*** unumstößlich gelten muß, selbst wenn vielleicht die Geschichte das Gegenteil lehren sollte.

Es wäre doch gar zu schön, wenn man von *„diokletianischer Christenverfolgung“* in Deutschland sprechen und dieselben Geschichten von Deutschland erzählen könnte, wie man sie — aus Mangel an Material — über das antike Rom zusammendichten mußte. Denn auch das antike Rom war keine Hölle, in welcher die Christen zu tausenden schmoren mußten. Gibbon berechnet die Zahl der Opfer der Christenverfolgungen auf etwa 1500, eine Zahl, die sich neben den Millionen Menschen, die durch das Christentum gemordet wurden, recht kläglich ausnimmt und einen zwingenden Rückschluß auf die grenzenlose Duldsamkeit des heidnisch-satanischen Reiches der Finsternis gestattet. Der Christ, der von Nero und Diokletian spricht, sollte Torquemada, Arbues, Philipp II, Herzog Alba, Pizarro, Cortez usw. usw. nicht vergessen. Der Christ, welcher von unmenschlichen Grausamkeiten der römischen Christenverfolgungen spricht, sollte sich zu gleicher Zeit die Folterkammern und Folterwerkzeuge

in Deutschland ansehen und an die Scheiterhaufen denken, **die das Reich Gottes im Kampf gegen das Reich des Satans und der Finsternis brennen ließ**. Diese Dinge nehmen sich alle recht merkwürdig neben den Berichten aus, die uns über das Verfahren gegen die Christen und ihre Behandlung im römischen Reich Aufschluß geben. Man lese den **Hexenhammer** des Jakob Sprenger und Heinrich Institoris, dieses scheußlichste Symbol ekelhaftesten christlichen Aberglaubens mit seinen unmenschlichen, hinterlistigen und gemeinen Verfahrens- und Prozeßvorschriften und halte daneben den folgenden Bericht Gibbons über die christlichen Märtyrer und ihre Behandlung im römischen Reich. Er schreibt:

„Bei besonderen Anlässen, wo die Obrigkeiten durch persönliche Motive des Interesses oder Grolles erbittert wurden, wenn nämlich der Eifer der Märtyrer sie trieb die Regeln der Klugheit und vielleicht des Anstandes zu vergessen, Altäre umzustürzen, Verwünschungen gegen den Kaiser auszustoßen oder den Richter zu schlagen, der auf seinem Tribunal saß, läßt sich allerdings glauben, daß jede Art von Qualen, welche Grausamkeit erfinden und Standhaftigkeit erdulden konnte, an diesem verfehmten Opfer versucht wurde. Zwei Umstände sind jedoch unvorsichtigerweise erwähnt worden, die dartun, daß im allgemeinen die Behandlung der Christen, welche von den Dienern der Gerechtigkeit festgenommen wurden, minder unerträglich war als man es gewöhnlich geglaubt hat. ***1.*** *Den Bekennern, welche verurteilt waren in den Bergwerken zu arbeiten, war es entweder durch die Menschlichkeit oder Nachlässigkeit ihrer Hüter gestattet, Kapellen zu bauen und in ihren traurigen Behausungen ihren Gottesdienst frei zu begehen.* ***2.*** *Die Bischöfe sahen sich genötigt, den unbesonnenen Eifer der Christen zu zügeln und zu tadeln, die sich freiwillig den Händen der Obrigkeit überlieferten. Einige dieser Personen seufzten unter dem Druck der Armut und Schulden und suchten blind ein elendes Dasein durch einen erhabenen Tod zu endigen. Andere wurden durch die Hoffnung hingerissen, daß eine kurze Einkerkerung die Sünden eines ganzen Lebens sühnen würde. Noch andere wurden von dem minder ehrenvollen Beweggrund geleitet, aus den Almosen, welche die Milde der Gläubigen den Eingekerkerten zufließen ließ, reichen Unterhalt, ja vielleicht beträchtlichen Gewinn zu ziehen. Nachdem die Kirche über alle ihre Feinde triumphiert hatte, gab sowohl Eigennutz als Ruhmredigkeit den Gefangenen ein, ihre Leiden zu vergrößern. Entfernung der Zeit und des Ortes gab der Dichtung weiten Spielraum, und die häufigen Beispiele, die von heiligen Märtyrern angeführt werden, deren Wunden augenblicklich heilten, deren Kraft erneuert und deren verlorene Glieder wunderbarerweise ergänzt wurden, waren äußerst zweckdienlich, um jede Schwierigkeit hinwegzuräumen und jeden Einwurf zum Schweigen zu bringen. Die*

ungeheuerlichsten Legenden, wenn sie nur zur Ehre der Kirche beitrugen, erhielten den Beifall der gläubigen Menge, wurden durch die Macht des Klerus unterstützt und durch das verdächtige Zeugnis der Kirchengeschichte bestätigt.“[39]

Man tut also gut daran, den Märtyrergeschichten alle Vorsicht entgegenzubringen.

2.

Wenn nun das heidnische Reich des Satans und der Finsternis so furchtbar gegen das christliche Volk Gottes gewütet hat, dann erhebt sich die berechtigte Gegenfrage: — ***„Wie hat das Christentum gegen das Heidentum gehandelt?“*** Und darauf gibt die hinter uns liegende christliche Geschichte die klare und eindeutige Antwort, daß das Christentum beispiellos unduldsam und grausam war. Ob wir die Missionierungsgeschichte Europas oder die von Indien, Asien oder Amerika durchstudieren: — das Christentum erzählt uns immer die gleiche blutige Geschichte seiner Unduldsamkeit und Grausamkeit. Auch hier kann ich nur einige wenige Stichproben geben.[40] Zunächst gibt uns der überzeugte Christ Graf Arthur Gobineau eine lebendige Schilderung des Vorgehens der christlichen Angelsachsen in Nordamerika. Ist lasse ausdrücklich Gobineau sprechen, weil ihm nicht vorgeworfen werden kann, daß er gegen das Christentum voreingenommen sei und deshalb ein Zerrbild dieser Religion entwerfe. Die Schilderung Gobineaus ist darum wichtig, weil er den christlichen Angelsachsen die heidnischen Germanen, Indianer und Brahmanen gegenüberstellt, also **dem Reich des Lichts das Reich des Satans und der Finsternis**. Gobineau schreibt also:

„Die eigentlichen Angelsachsen, die noch in Nordamerika leben, ***zweifeln nicht einen Augenblick an ihrer Überlegenheit über den Rest der Menschheit****, noch an den Vorrechten ihrer Geburt, die ihr diese Überlegenheit verleihen. Beherrscht von diesen Anschauungen, die mehr als Instinkt wie als klare Vorstellung auftreten, und beeindruckt von Lebensnotwendigkeiten, die in ganz anderem Masse zwingend sind wie in jenen Jahrhunderten, als Zivilisation nur erst als Anlage vorhanden war, ließ sich diese Menschengruppe nicht wie einst die Germanen dazu herbei, den Boden mit seinen früheren Besitzern zu teilen. Nein, sie plünderte diese aus, jagte sie von Einöde zu Einöde, kaufte ihnen mit Gewalt und zu schlechten Preisen den Boden ab, den sie nicht verkaufen wollten, und zögerte nicht, ihnen den schlechten Fetzen Landes, den sie ihnen durch wiederholte feierliche*

39) Eduard Gibbon: Der Untergang Roms. Aretz-Ausgabe S. 509/510.
40) Miller: Völkerentartung unter dem Kreuz.

Verträge verbürgt hatte — weil diese armen Menschen doch auf irgendein Stückchen Erde ihren Fuß aufsetzen mußten — wieder zu nehmen, voll Ungeduld, daß sie noch da sind, ja, daß sie überhaupt noch leben. Ihre vernünftelnde Natur, die die äußeren Formen des Rechts liebt, ließ sie tausend Ausflüchte finden, um die Stimme der Gerechtigkeit zu ersticken und mit den gebietenden Forderungen einer Raubgier ohne Grenzen in Einklang zu bringen. Man erfand Schlagworte, Theorien und Vorwände, um sein Verhalten zu rechtfertigen. Vielleicht erkannten sie im letzten Winkel ihres Gewissens das Schmachvolle ihrer traurigen Ausreden. Aber sie ließen dessen ungeachtet nicht davon ab an dem Recht festzuhalten, alles an sich zu reißen. Dies ist ihr oberstes, am tiefsten in ihr Herz eingegrabenes Gesetz.

Den Negern gegenüber zeigten sie sich nicht weniger als Herren wie gegenüber den Eingeborenen, die sie bis auf die Knochen ausgeplündert hatten. Die Neger drückten sie ohne Bedenken bis zur Erde herab, die sie für sie bebauen. Dieses ihr Vorgehen muß erstaunen, da es sehr stark den Grundsätzen der Menschlichkeit widerspricht, zu denen sie sich bekennen. Ihre Inkonsequenz höchsten Grades fordert eine Erklärung; denn in diesem Ausmaß war sie eine ganz neue Erscheinung auf Erden. Die Germanen gaben kein Beispiel dieser Art. Sie begnügten sich mit einem Anteil am Boden und überließen ihren Besiegten den Rest zu freiem Gebrauch. Sie waren zu bedürfnislos, um neidvoll alles an sich zu reißen. Die waren auch noch zu naturwüchsig, um auf den Gedanken zu kommen, ihren unterworfenen Untertanen oder fremden Völkern den Gebrauch von Alkohol oder Giftstoffen aufzudrängen.[41] *Alles dieses ist eine Erfindung der neuen Zeit. Weder die Vandalen, noch die Franken, noch die Sachsen kamen auf solche Gedanken; und so verderbt und raffiniert die Zivilisationen der Alten Welt gewesen waren, auch sie hatten niemals an dieses Vorgehen gedacht. Weder Brahmanen noch der Magier kam jemals auf den Einfall, mit voller Gründlichkeit alles um sich her aus dem Weg zu räumen, was nicht zur eigenen Denkungsart paßte.* ***Unsere Zivilisation ist die einzige, welche diesen Instinkt und zu gleicher Zeit diese Gewalt des Mordens besitzt.***[42] *Sie ist die einzige, die ohne Zorn, ohne Aufregung, mit dem Gefühl mild und ohne Grenzen mitleidsvoll zu sein und unter dem Schein einer unbegrenzten Sanftmut doch unaufhörlich daran arbeitet, sich mit einem Horizont von Gräbern zu umgeben. Der Grund hierfür liegt darin, daß sie nur ein einziges Lebensziel besitzt: das zu finden, was nützt. Alles, was nicht dazu dient, wird als schädlich empfunden, sodaß konsequenterweise alles, was*

41) Nichtsdestoweniger sollen die Germanen nach christlicher Verleumdung notorische Säufer gewesen sein!

42) Diese Zivilisation ist christlich!

ihr schadet, von vornherein verurteilt ist, sofort, wenn es auftritt, zerstört zu werden.“[43)]

Wie das Reich Gottes seinen Kampf gegen das heidnische Reich des Satans in China geführt hat, das schildert uns u. a. eingehend Alfred Miller in seinem schon mehrfach erwähnten Buch: Völkerentartung unter dem Kreuz. Wir geben zur Ergänzung unseres Bildes ebenfalls nur eine kurze Stichprobe. Miller schreibt auf den Seiten 41/44 seines Buches:

„Einsichtige und ehrliche Missionsanhänger haben denn auch im Hinblick auf die kulturelle Lage Chinas schwere Besorgnisse nicht unterdrücken können für den Fall, daß China unter dem Einfluß der abendländischen Kultur alles fortwürfe, was es bisher besessen. Ein Chaos in ungeahnter Größe und Tiefe müsse über das ganze Reich hereinbrechen. ‚Es ist keine Frage‘, schreibt der Missionar Hartmann, ‚daß China an der Wende seiner Geschichte steht … Es ist wohl zu hoffen, daß völlige Religionsfreiheit durchgeführt wird … Aber mir bangt vor dem Experiment, die Cheopspyramide, die bisher Jahrtausende lang auf ihrer breiten Grundlage ausgehalten hat, nun geradezu auf die Spitze zu stellen. ***Es liegt doch nun einmal im Konfuzianismus, was China bisher an sittlichem Gehalt besessen hat. Was wollte werden, wenn es den fortwürfe, ehe es etwas besseres bekommen hat?*** *Und sollten etwa die Chinesen in ihren Gymnasien die griechischen und lateinischen Klassiker treiben, oder sollten sie nach Zola oder Sudermann greifen?“*

Nun andere Gottesmänner und Offiziere Jehovas waren mit solchen Bedenken nicht beschwert. Die christlich-abendländische Kultur ist eben eine besondere Gottesgabe. Wir Europäer wurden auserwählt, sie allen Völkern also auch den Chinesen zu bringen! Also haben wir Träger der abendländischen Kultur auch eine göttliche Sendung. Nichts ist einfacher als diese Philosophie. Vor allem ums Jahr 1900, als der von den Europäern herausgeforderte Boxeraufstand die Welt erregte, konnten sich viele Missionare nur schwer beherrschen, zum Schwert zu greifen. Nun soweit sie es nicht getan haben und auch nicht tun wollten, haben sie sich damit begnügt, das Schwert als einziges Heilmittel Chinas, selbstverständlich wieder in der Hand Gottes (Jehovas), der sich der europäischen Mächte bedienen sollte, zu empfehlen. Denn so uneinig die mit dem Opium in China eingedrungenen Missionen auch sonst unter sich waren, in dem einen stimmten alle Anhänger und Vertreter derselben überein: die ganze chinesische Kultur, das ganze soziale System mußte fallen, wenn das Christentum überhaupt Aussicht haben sollte, in China festen Fuß zu fassen. Nirgends mußte daher der abendländische Geistespolyp so rücksichtslos in

43) Die Ungleichheit der Menschenrassen (Ausgabe Kurt Wolff Verlag) Seite 726/727.

Erscheinung treten, wie gerade in China.

„Die politischen Großmächte“, sagt Missionar J. Flad, *„die sich vom Süden bis zum Norden der chinesischen Küste entlang niedergelassen und schon ganz wohnlich eingerichtet haben, fast bis ins Herz Chinas hinein, rütteln die Chinesen mit immer rascherem Tempo auf aus ihrer bisherigen Lethargie. Und wenn auch keineswegs alles, was sie den ‚Chinesenmenschen‘ bringen, ein ungemischter Segen ist, so helfen sie doch unbewußt und bewußt mit, dem vierten Teil der Erdenbewohner, die sich bis dahin ganz ausschließlich als den Mittelpunkt der Erde betrachteten, den Horizont zu erweitern und in ihnen ein Verlangen und Tasten nach etwas Neuem wachzurufen. Durch alle die gründlichen Niederlagen, welche die ‚himmlische Dynastie‘ zu Wasser und zu Land, im Krieg und im Frieden zu erdulden hatte, sowohl von den ‚kleinen Zwergen des Sonnenaufgang-Reiches‘ als auch von den ‚rotborstigen Barbaren der westlichen Ozeane‘, bricht sich in immer weiteren Kreisen die Erkenntnis Bahn, daß gerade das, was bisher Chinas größter Stolz war, seine strenge Abgeschlossenheit gegen alles von außen Kommende, sein zähes Festhalten am Alten, und sei es auch noch so überlebt, sein größtes Unglück und Verderben ist. Von dieser Erkenntnis ist nur ein Schritt bis zu der anderen, daß es für China nur* ***eine*** *Hilfe geben kann aus dem verrotteten Zustand herauszukommen, nämlich* ***die Einführung und innere Aneignung der europäischen Bildung, Wissenschaft und Kultur****, also gerade dessen, was man bis dahin so glühend gehaßt hat.“* (Bericht der Rheinischen Missionsgesellschaft Jan. 1899, S. 9)

… Gott benutzt die europäischen Großmächte und noch so manches andere, wie einmal Hiller singt:

„Gott schickt seine bösen Viere: Schwert und Hunger, Pest und Tiere über ein verkehrt Geschlecht“, um die verschlossenen Tore dieses Landes zu sprengen und seinem Evangelium Weg und Bahn zu bereiten …

In dieser Weise wird vom christlichen Gottesvolk das heidnische Reich des Satans und der Finsternis niedergekämpft. Denn über der ganzen Geschichte des Christentums steht die jederzeit und von jedem Christen zu befolgende sittliche Hauptforderung des Paulus:

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen. Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Jesus Christus, der unter Pontius Pilatus bezeugt hat ein gutes Bekenntnis, daß du hältst das Gebot ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi, welche zu seiner Zeit zeigen wird der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der

allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann, dem sei Ehre und ewiges Reich." (1. Tim. 6, 12 ff.)

Von Abraham bis Paulus und zu den christlichen Märtyrern zieht sich nach christlicher Auffassung eine Kette von Glaubenszeugen und Glaubenskämpfern. Sie sind das Salz der Erde und ihr Glaube war der Welt Heil, selbst wenn dadurch die Völker aufgespalten, zerrissen oder in Atome zertrümmert oder gar ganz ausgerottet würden. **Denn Jahwe will sich sein Gottesvolk aus allen Völkern sammeln und zubereiten.** Deshalb ist Glaubenskrieg nicht nur sittlich erlaubt, sondern göttlich geboten. Deshalb lehrt der Jesuit Ballerini-Palmieri:

„Einem christlichen Fürsten ist es erlaubt, Heiden und Juden wegen Sünden wider das Naturgesetz und damit nicht Christen durch sie geschädigt werden, ***aus ihren Ländern zu vertreiben****.* ***Auch ist der Krieg erlaubt****, wenn die Untertanen in Ketzerei oder Unglauben verfallen, andere mit sich reißen und so Uneinigkeit im Staat oder in der Provinz erregen. Zuweilen ist es erlaubt, Ungläubige, auch wenn sie keine Untertanen sind, mit Krieg zu überziehen, nämlich:*

1. wenn sie durch ihre gottlosen Gebräuche Unschuldige schädigen, z. B. rauben, Kinder opfern, und wenn sie, deshalb von Christen ermahnt, nicht davon ablassen;

2. wenn sie durch Schmähungen und Gotteslästerungen den christlichen Glauben lästern oder Christen abtrünnig zu machen suchen;

3. wenn sie christlichen Predigern, die nach göttlichem Befehl das Licht des Evangeliums zu verbreiten suchen, den Zutritt in ihre Länder verweigern, oder wenn sie ihren Untertanen die Freiheit verweigern, das Evangelium zu hören oder anzunehmen. Ebenso (ist der Krieg erlaubt), wenn der König oder die Bewohner eines Landes, vom wahren (katholischen) Glauben abfallend, die Bewohner eines anderen Landes zum Abfall verleiten wollen; dann hat der benachbarte König einen gerechten Grund, sich zu verteidigen und die zugefügte Beleidigung zu rächen." (Opus theolog. morale II. 670.)

Da, wie unschwer zu erkennen ist, bei der Macht der christlichen Kirchen diese Ethik des **Glaubenskampfes** und **Glaubenskrieges** zu den schlimmsten religiösen und politischen Verwicklungen und Konflikten führen kann, so wird jeder Staat mit *„gemischt-religiöser"* Bevölkerung gut daran tun, die wirksamsten Vorbeugungsmaßnahmen zu ergreifen, um den missionierenden Glaubenskämpfern ihr Handwerk zu legen. Die Schmach, daß sich die Völker des Abendlandes wegen eines ihnen mit Feuer und Schwert und allen erdenklichen Grausamkeiten aufgezwungenen Fremd-

glaubens aufs Neue zerfleischen, wie etwa im dreißigjährigen Krieg und wie auch noch im Weltkrieg,[44] darf sich nicht wiederholen. Wie ist dieser Gefahr am besten zu begegnen?

Schluß.

1.

Die hauptsächlichsten Gefahren- und Verwirrungspunkte der christlichen Glaubenslehre liegen nun zutage. Von einem fremdvölkischen Gottesbegriff und von der fremdvölkischen jüdischen Geschichte her sind die Lebenseinheiten: Rasse, Volk, Persönlichkeit verwirrt, verdunkelt, entwertet und zuletzt zertrümmert worden. Als Mittel hierzu dienten die Bibel und die christlichen Glaubens- und Geschichtslehren; als Sturmbock dienten die christlichen Kirchen und Sekten. Wer das nicht glaubt, muß den schlüssigen Gegenbeweis gegen diese Schrift antreten. Entrüstungsrummel über die bösen Heiden verschlägt nichts und ist kein Beweis.

2.

Der Erkenntnis der Gefahren- und Verwirrungspunkte muß ihre völlige Beseitigung und Unschädlichmachung folgen. Darum muß die Bibel als Unterrichts- und Ausbildungsbuch aus unserem Geistesleben verschwinden. Was der Zionist Dubnow bezüglich der Wirkung der Bibel auf die Antike festgestellt hat, daß sie ***„wie ein Keil in die antike heidnische Welt eingedrungen sei und nach und nach die altüberkommenen heidnischen Begriffe und die mit ihnen zusammenhängenden Lebensformen zertrümmert“*** habe, das haben wir im weitesten Ausmaß durch unsere Untersuchung auch für unser Leben bestätigt gefunden und sind deshalb verpflichtet, dieser mephistophelischen Verwirrung unseres Gefühlslebens und Zertrümmerung unserer erb- und blutsgebundenen Begriffe auf das allerentschiedenste entgegenzutreten und der Bastardierung unseres Gefühls- und Geisteslebens Einhalt zu gebieten.

Deshalb verwerfen wir auch jeden Versuch der *„Angleichung“* des Christentums an das Deutschtum. Wer Christ sein will, der soll es **ganz** sein und **ganz** nach den Forderungen der Bibel leben: — d. h. er soll sich öffentlich vor allen Dingen zu der Lehre bekennen, wie Paulus es getan hat, daß das Judentum **das Auserwählte Volk Gottes** ist, und soll aus diesem Bekenntnis **für sich selber** die entsprechenden Schlußfolgerungen ziehen.

44) Nähere Nachweise in dem sehr lesenswerten Buch von Karl Herrmann: „Von Pater Philippart, von Kardinal Mercier und anderen unbekannten Soldaten.“ Verlag Verein für Kriegsschuldforschung, Tübingen.
Vgl. auch Revetzlow: Klerikale Unterwelt.

Wir verlangen, daß aus diesem Bekenntnis, das für den Christen autoritäres Gotteswort ist, nicht ein Gegenstand eines Lehrstreites, sondern eine **Charakterfrage** gemacht wird. Nicht die Kirchen haben das *„Recht“*, offen oder versteckt die Rassengesetzgebung des Staates zu durchlöchern; sondern der Bekenner der Auserwähltheit Israels hat die Pflicht, sich diesem Volk anzuschließen. Wer ferner seinem Gott dafür dankt, daß er ihn ***„erlöst hat aus allerlei Volk“***, der soll nun auch wirklich seinen Schein als deutscher Staatsbürger aus der Hand geben: — anders ist er nämlich noch nicht **erlöst**.

Der farblose Begriff des Staatsbürgers christlicher Ausprägung hat der bluts- und volksgebundenen Lebenseinheit des **Volksgefährten** zu weichen.

3.

Wir wissen, daß unsere Rasse, unser Volk mit dem es umgebenden Lebensraum zu einer Lebenseinheit verschmolzen ist, für die ich den Ausdruck: *„Rassischer Wertordnungskosmos“* geprägt habe.

Dieser Rassische Wertordnungskosmos verkörpert und gestaltet in seiner Geschichte eine bestimmte Idee; d. h. er lebt im steten, unzerreißbaren Zusammenhang mit dem Reich der überbewußten Göttlichen Ideenwelt, die aus dem uns unbegreiflichen Höchsten Wert heraus lebt. Das Reich dieses unbegreiflich Höchsten Wertes nennen wir das Wesenhafte Reich.

4.

Nun gehört jeder Mensch einem Rassischen Wertordnungskosmos an, denn er hängt mit ihm durch seine Erbwurzel zusammen. Die Fäden, durch welche der Mensch über die Bahn seiner Erbwurzel mit seiner Geschlechterkette und durch diese mit seinem Rassischen Wertordnungskosmos zusammenhängt, bezeichne ich als **mythisch**. Diese mythischen Fäden der Erbmasse und des Blutes sind *„unzerreißbar wie jene Kette, welche Erde und Meer und die Gestirne umschlingt“*, ja sie sind ein **Teil** und ein **Glied** jener Kette, weil ja der Einzelmensch auf die von mir schon geschilderte Weise mit seinem Rassischen Wertordnungskosmos zusammenhängt.

Das Schicksal der Erde webt sich in das Schicksal des Rassischen Wertordnungskosmos und dieser teilt sein Schicksal wieder den in ihm enthaltenen Geschlechterketten und durch diese dem Einzelmenschen, dem **Wertordnungskern**, mit.

In das Schicksal des Planeten webt sich aber auch das Schicksal des Gesamtkosmos ein, bildet doch die Sonne im Gesamthaushalt unserer Erde und im Raumleben unseres Planetensystems einen nicht zu unterschätzenden Faktor. Unser Schicksal ist also durch Vermittlung der Erde kosmisch bedingt.

Sonne und Planeten sind für uns lebensschöpferische (regenerative) Körper, und der Raum, in dem sich unser Planetensystem bewegt, in dem es lebt, ist ein ungeheures, lebensschöpferisches (regeneratives) Kraftfeld. In dem ewigen Kreislauf des Werdens enthüllt sich uns die Idee einer Wertordnung, deren Ausstrahlungspunkte die Sonnen, deren kosmische Wertordnungskerne die Planeten sind. Die Planetensysteme bilden kosmische Wertordnungszellen.

Dieser ganze ungeheure Kosmos ist belebt vom Kosmischen Wertbewußtsein und steht unter dem Gesetz des Regenerativen Spannungsausgleiches.[45)] Das Kosmische Wertbewußtsein und das Gesetz des Regenerativen Spannungsausgleiches ist die Äußerung des uns unbegreiflichen Höchsten Wertes und seines Wesenhaften Reiches.

Dem Kosmischen Wertbewußtsetn entspringt das Überbewußtsein des Reiches der Göttlichen Ideenwelt. Und wie die Planeten jeder in **seiner** Art Träger des Kosmischen Wertbewußtseins sind, so ist das Gesamtleben z. B. unseres Planeten Träger des Überbewußtseins des Reiches der Göttlichen Ideenwelt. So greift eins ins andere und nur so wird verständlich, in welcher Weise der Mensch mit unzerreißbaren Fäden in diese ganze ungeheure Symphonie des Lebens verwoben ist.

Denn der Mensch bildet innerhalb seines Rassischen Wertordnungskosmos einen rassischen Wertordnungskern. Vor seiner Geburt lebt er als Vorform eines Wertordnungskernes, als Wertordnungskeim mythisch in der Erbwurzel seiner Geschlechterfolge und übersinnlich im Reich der überbewußten göttlichen Ideenwelt. Nach seinem Tod ist er mythisch seinem Rassischen Wertordnungskosmos und seiner Geschlechterfolge eingeformt, lebt übersinnlich in der überbewußten göttlichen Ideenwelt.

Denn keine unserer Handlungen und Taten ist gleichgültig; jede formt sich **irgendwie** unserem Rassischen Wertordnungskosmos ein und dieses ***„Irgendwie“*** ist der **mythische** Begleitton unseres Denkens, unserer Taten, unseres ganzen Lebens. Jede unserer Taten und Handlungen wirkt **irgendwie**, d. h. also Mythisch, mit an der Formung unseres Rassischen Wertordnungskosmos und der in ihm enthaltenen und sich in ihm bildenden Wertordnungskeime. In gewissem Sinne ist also jede unserer Handlungen und jeder unserer Gedanken — schöpferisch.

Darum ist nichts gleichgültig und sinnlos, was wir tun: — jede Tat, die wir begehen, hat den Sinn, den wir ihr beilegen; sie hat darüber hinaus aber auch noch einen mythischen Sinn, der sich unserem Rassischen Wertordnungskosmos als lebendig fortwirkende Kraft einformt, deren letzte Früchte uns verborgen bleiben.

45) Von mir erstmalig gefunden, abgeleitet und dargestellt in meiner Arbeit: „Von der lebensschöpferischen und von der lebensentartenden Wirtschaft.“

6.

Wenn so nichts gleichgültig ist, was wir tun, dann muß das oberste Ordnungsprinzip unseres Lebens die Heroische Treue zu unserem Rassischen Wertordnungskosmos sein. Mit anderen Worten: — Unser Leben muß ein Heroisches Leben aus dem unbegreiflich Höchsten Wert sein. Das ist uns Freiheit und Ehre in Einem. Hierzu braucht es weder Offenbarung, noch Glaube, noch Heilsökonomie, noch Erlösung, noch Auserwähltes Volk Israel, noch sonstige Phantasien eines magischen Zauberglaubens: — hierzu braucht es nur Eines — **echtes Deutschsein**. Wem das zu wenig ist, der kennt die Größe und Tiefe des Deutschseins nicht. Es mag ein Deutscher noch so groß sein, dann hat er die Größe und Tiefe des Deutschseins immer noch nicht erreicht und ausgefüllt, denn die Idee des Deutschtums ist unausschöpfliche lebensschöpferische Macht, sie ist Freiheit und Heroische Treue zum unbegreiflich Höchsten Wert, sie ist Leben aus dem Höchsten Wert. Und dieses Leben ist für uns ein Mythus im Gesamtleben des Kosmos.

So steht Mythus gegen Offenbarung: — so steht Heroische Lebens**haltung** gegen magische Lebens**deutung**.

Eine verhängnisvolle Mythologie

Von Walter Löhde

Diffamierende Verdrehungen

In Folge 8/1956, S. 378, hatten wir — durch einen hetzerischen Angriff und lügenhafte Verleumdungen herausgefordert — in der Erwiderung ein Zitat aus dem Werk des jüdischen, konvertierten Prof. Joh. Andreas Eisenmenger*) (1654–1704) über die Lehren des berühmten jüdischen Theologen Maimonides (Mosche bar Majemon 1135–1204) wiedergegeben. Es lautete:

„Der gedachte Rabbi Mosche bar Majemon lehrt in seinem erwähnten

*) Der Verfasser des Buches ***„Entdecktes Judentum“*** — aus dem hier zitiert wird — ist Johann Andreas **Eisenmenger** (1654–1704). Er studierte in Amsterdam orientalische Sprachen — besonders hebräisch — und wurde im Jahre 1700 Professor dieser Sprachen an der Universität Heidelberg. Sein umfangreiches Werk enthält Zitate — hebräisch und deutsch — aus 196 Schriften jüdischer Theologen und Gelehrten. Das Buch erregte damals großes Aufsehen. Dem Verfasser wurden von jüdischer Seite 1200 Gulden für die Unterdrückung seines Buches geboten. Als das Buch dann nach dem Tod Eisenmengers mit dem sog. *„Arrest“*, d. h. Verbot belegt worden war, ließ es der erste preußische König Friedrich I. (1701–1713) auf eigene Kosten in Königsberg drucken.

In einer katholischen Schrift, die das Buch von De Cholewa Pawlikowski *„Der Talmud“* (Regensburg 1866) zitiert, heißt es u. a. über das Werk Eisenmengers:

„Das Werk Eisenmengers war auf Betreiben der Juden zunächst vom Kaiser Leopold I. beschlagnahmt, aber von König Friedrich I. von Preußen herausgegeben worden … Da ergriff dieser König das wahrhaft königliche Auskunftsmittel, daß er das Werk auf eigene Kosten von neuem drucken ließ, was zugleich die Folge hatte, daß hinterher auch die dadurch nutzlos gewordene Beschlagnahme der ersten Auflage wieder aufgehoben wurde und das Werk endlich ins Publikum kam … Friedrich I. bestellte die Universitäten von Gießen, Heidelberg und Mainz, zu untersuchen, ob irgendeine Stelle des Prof. Eisenmenger falsch zitiert oder entstellt sei, zugleich zwang er die Rabbinen, Eisenmengers Zitate zu prüfen und anzugeben, ob und inwiefern und wo etwas verkehrt sei. Einstimmig erklärten alle Eisenmengers Texte und Versionen für unwiderleglich … Das Urteil der genannten Universitäten und Rabbinen wurde in der Folge von namhaften Orientalisten wie F. G. Budeus, O. G. Michaelis, Wolf u.a. wiederholt erneuert und ausdrücklich auf die Richtigkeit des Werkes für Regierungen und Spruchkollegien aufmerksam gemacht. Im Königlichen Kammergericht zu Berlin ist seit 1787 folgende Beurteilung des genannten Werkes deponiert: ‚Die von Eisenmenger aus klassischen, jüdischen Schriftstellern gelieferten Auszüge sind mit einer Treue geliefert und übersetzt, die jede Probe aushält. Da es für ein Verbrechen von den Juden selbst gehalten wird, ihrer Rabbiner Aussprüche für ungereimt zu erklären, so können sie es bloß sich selbst zuschreiben, wenn vernünftige Leser aus Gift keinen Honig, aus Unsinn keine Wahrheit, aus Intoleranz keine Toleranz, aus Feindschaft und Haß keine Freundschaft und Liebe herauszuziehen auch mit dem besten Willen imstande sind‘“ („Blicke ins talmudische Judentum nach den Forschungen von Dr. Konrad Martin, Bischof von Paderborn, dem christlichen Volke enthüllt von Professor Dr. Josef Rebbert“, Paderborn 1876, Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei [J. W. Schröder], S. 9.) (Quelle der Fußnote: „Ein letztes Wort zu alter Hetze“ von Walter Löhde in „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“ Nr. 8 vom 23.04.1956)

Buch Jad chasaka, in dem vierten Theil / fol. 290. col. I. in dem achten Capitel / numero 10, unter dem Titel Hilchoth melachim umilchamothehém, ***von dieser Sache auch also:*** *(folgt Zitat in hebräischer Schrift)* ***das ist / Unser Lehrmeister Mosis hat aus dem Munde Gottes befohlen / alle Menschen / welche in die Welt kommen / zu zwingen diejenigen Gebote / welche den Kindern Noahs sind befohlen worden / anzunehmen / und daß derjenige / welcher sie nicht annimmt / getötet werden solle.“*** (Andreas Eisenmenger: „Entdecktes Judentum“, o. O. 1711, 2. Teil, Seite 204.)

Dieses peinlich empfundene Zitat aus dem Werk von Eisenmenger sucht man heute dadurch zu entwerten, daß man dem Verfasser *„Antisemitismus“* nachsagt. Nun war Eisenmenger Professor der hebräischen Sprache an der Universität Heidelberg und als Jude zweifellos besser über die rabbinische Literatur unterrichtet als die polemisierenden christlichen Durchschnitts-Theologen. Der Versuch, dessen Werk mittels tendenziös-politischen Ressentiments zu entwerten, ist wissenschaftlich unzulässig. Die Absicht ist deutlich. Man will jegliche Kritik am Judentum unterbinden. Dabei ist es für jene Tendenz-Theologen gleichgültig, ob es sich bei den Kritiken um Verlautbarungen von Tacitus, Goethe, Schopenhauer, Delitzsch oder sonst einem anerkannten Schriftsteller handelt. Ja, sogar freidenkende Juden wie Heine, Meininger und Hirsch — um nur einige zu nennen — werden kurzerhand unter die *„Antisemiten“* eingereiht, weil sie den rabbinischen Lehren widersprechen bzw. das Judentum kritisieren. Hier verrät sich indessen die Interessengemeinschaft der jüdisch-christlichen Priesterkasten, denen der Nationalsozialismus so willkommenen Stoff für ihre unsachlichen Argumentationen geliefert hat.

Es ist nun fast humorvoll, wenn der bekannte Historiker Ed. Heyck mit voller Berechtigung in seiner Luther-Monographie schreibt: *„Kaum ein moderner Antisemit hat mit solcher Leidenschaft aufgeboten gegen die Juden, wie Luther ...“* in seiner Schrift *„Von den Jüden und ihren Lügen“*. (Ed. Heyck: „Luther“, Bielefeld 1909, Seite 137.) Aber es ist uns bereits aufgefallen, daß sich gewisse *„feingeistige“* wohlbetitelte evangelische Theologen des Begründers ihrer Kirche zu schämen beginnen und ihm den Thomas von Aquin vorziehen!

Nun, jeder der mit dieser Art von Gelehrten je zu tun gehabt hat, kennt auch ihre Schleichwege. Er weiß aber auch, daß eine Verständigung mit ihnen unmöglich ist. Das ist eine tausendjährige Erfahrung. Die Methoden sind Friedrich d. Gr. bereits aufgefallen. Er schrieb in seiner Vorrede zum Auszug aus dem historisch-kritischen Wörterbuch von Pierre Bayle (Dictionaire historique et critique, Roterdam 1697):

„Vor Gericht bietet der Redner, der seine Klienten zu verteidigen hat,

alles auf, um sie zu retten. Er macht den Richtern etwas vor, gibt den Dingen andere Namen. Laster sind ihm nur Schwächen und Vergehen beinahe Tugenden. Er beschönigt und bemäntelt die Nachteile seiner Sache, und reicht das noch nicht aus, so nimmt er die Leidenschaften zu Hilfe und wendet alle Macht der Beredsamkeit an, um sie aufzustacheln. ***Die Kanzelberedsamkeit hat zwar Ernsteres zum Gegenstand als die gerichtliche, aber ihre Methode ist die gleiche.****"* (Avant-propos de l'abrégé du Dictionaire historique et critique de Pierre Bayle", 1764.)

Und — so kann man ergänzen — die priesterliche Methode der Presse-Polemik ist dem entsprechend. Man versucht heute nur zusätzlich, dem unwissenden Leser mit irgendwelchen hochtrabenden Titeln zu imponieren und auf diese Weise zu bluffen. Denn ein solcher Leser hat ja keine Ahnung davon, wie solche Titel, Orden und Würden zuweilen erworben wurden. Vor allem dadurch nämlich, daß sich der Betitelte nur auf jenen geisteswissenschaftlichen Gemeinplätzen tummelt, die von den jeweiligen Machthabern oder Brotherren — politischen, kirchlichen oder wirtschaftlichen — sorgsam, im Hinblick auf die Erhaltung ihrer Herrschaft, abgegrenzt sind. Aber wem die akademische Stallfütterung nicht genügt, wem das unfruchtbare Weideland zweckgebundener Geisteswissenschaft zu eng ist, wer die Zäune althergebrachter Vorurteile und Meinungen — zumal die religiöser Art — durchbricht und die Freiheit liebt, bleibt nicht nur unbefördert, unbetitelt und unbesternt, er wird sogar verleumdet und verfolgt.

Schon Schiller kennzeichnete den Gelehrten jener Gattung, indem er sagte:

„Seinen ganzen Fleiß wird er nach den Forderungen einrichten, die von dem künftigen Herrn seines Schicksals an ihn gemacht werden, und alles getan zu haben glauben, wenn er sich fähig gemacht hat, diese Instanz nicht zu fürchten ... nicht bei seinen Gedankenschätzen sucht er seinen Lohn — seinen Lohn erwartet er von fremder Anerkennung, von Ehrenstellen, von Versorgung ... ***Darum kein unversöhnlicherer Feind, kein neidischerer Amtsgehilfe, kein bereitwilligerer Ketzermacher als der Brotgelehrte****."* (Antrittsvorlesung an der Universität Jena, 1789.)

Das ist indessen verständlich. Denn — so sagte Schopenhauer zu diesen betrüblichen Verhältnissen, es

„wird eine Regierung nicht Leute besolden, um dem, was sie durch tausend von ihr Angestellter Priester oder Religionslehrer von allen Kanzeln verkünden läßt, direkt oder auch nur indirekt zu widersprechen, da dergleichen in dem Maße, als es wirkte, jene erste Veranstaltung unwirksam machen müßte." („Parerga und Paralipomena", 1. Band: „Über die Universitätsphilosophie", Sämtl. Werke, Leipzig 1916, 5. Band, Seite 151.)

Allerdings ist diese gedankenlose — ja, man muß schon sagen: abergläubische — Titelautorität infolge der wachsenden Doktor-Inflation sehr im Schwinden begriffen. Nur Langgeohrte und Kurzgeäugte lassen sich dadurch beeinflussen. Ist aber der Betreffende noch überdies Theologe, so kommt die religiöse Suggestion hinzu. Diese dient als Mittel, unwahre Behauptungen in *„Tatsachen“* zu verwandeln. Solche theologische Beschränktheit veranlaßte Nietzsche zu der — allerdings überspitzten — Formulierung: *„Was ein Theologe als wahr empfindet, das **muß** falsch sein: man hat daran beinahe ein Kriterium der Wahrheit.“*

Wer sind die *„Noachiden“*?

Maimonides war nun ein Theologe, der auch den Juden die Todesstrafe für den Unglauben angedroht hat. Er hat gefordert:

„Es ist geboten / diejenigen unter den Israeliten / welche das Gesetz und die Propheten verleugnen / zu töten. Wenn man die Macht in seiner Hand hat / so soll man sie öffentlich mit dem Schwert hinrichten; wo aber nicht / so soll man mit List an sie kommen / bis man ihnen den Tod verursacht.“ (Maimonides: „Jad Chasaka“ Hilchoth rozeach 4. T., 4. Kap. Num. 10, fol. 49, col. 2, zitiert nach Eisenmenger a. a. O., 2. Band, Seite 195.)

Hier sind alle jene freidenkenden Juden gemeint, die sich erlauben, die rabbinischen Lehren zu kritisieren oder gar zu verwerfen. Das ist nun allerdings eine Angelegenheit der Juden selbst. Aber unter den ***„Kindern Noahs“*** — den ***„Noachiden“*** — die im ersten Zitat genannt werden, sind alle Völker zu verstehen, die in der Noah-Sage in den Noah-Söhnen Sem, Ham und Japhet personifiziert sind. Also betrifft die Androhung der Todesstrafe die anderen Völker, welche jene Gebote, ***„welche den Kindern Noahs befohlen sind“***, nicht annehmen.

Noah ist eine hebräisierte Gestalt aus einer der Sintflutsagen des alten Orients. Die *„Noachitischen Gebote“* sind — so erklärt das *„Wörterbuch der Religionen“* —

*„Eine Reihe sittl. und relig. Urgebote, die **nach jüd. Auffassung** nicht erst Mose, sondern schon (Adam und) Noah von Gott gegeben (1. Mos 9, 4–6) und darum **auch für die Heiden verpflichtend sind**.“* („Wörterbuch der Religionen“, Stuttgart 1952, S. 340, r. Sp.)

Also auch die ***„Heiden“*** sollen an diese hebräischen Gesetze gebunden sein. Wollen sie aber diese *„Gebote, welche den Kindern Noahs befohlen sind“*, nicht annehmen, so sollen sie — wie Maimonides ausdrücklich verlangt — getötet werden. Und als Vollstrecker dieses Urteils sind doch wohl die Juden zu verstehen.

Von diesen *„Kindern Noahs“* — den *„Noachiden“* — stammen nach der Sage von Noah **alle Völker der Erde** ab. Es heißt 1. Mos. 9, 18/19:

„Die Söhne Noahs, die aus der Arche gingen, waren Sem, Ham und Japhet. Ham aber ist der Vater Kanaans. Diese drei sind die Söhne Noahs, und von ihnen aus hat sich die ganze Erde bevölkert.“

Selbstverständlich handelt es sich hier um eine **Sage**. Zu Stammvätern der ganzen Menschheit wurden die Söhne Noahs aber erst erhoben, nachdem der unbekannte hebräische Verfasser der Noah-Sage die babylonische Sintflutsage kennen gelernt hatte. Das ist der Assyriologie seit 50 Jahren bekannt. Bereits in Meyers Großem Lexikon konnte man im Jahre 1906 lesen:

„Noah ward nach 1. Mos. 6, 9 ff., wie der chaldäische Xisuthros), der indische Prithu, der griechische Deukalion nach der allgemeinen Sintflut der Stammvater eines neuen Menschengeschlechts, Vater Sems, Hams und Japhets, der erste, der den Weinstock pflanzte. Nach der neuen kritischen Bibelforschung ist N. eine palästinensische* ***Sagenfigur****, und seine drei Söhne, von denen Ham ursprünglich Kanaan genannt wird, sind die Repräsentanten der wichtigsten Volksteile des alten Palästina, der Israeliten, Phönikier und der kanaanitischen Urbevölkerung. Zu Stammvätern der Menschheit erklärte man sie erst, nachdem die babylonische Sintflutsage nach Palästina eingewandert und das Schicksal des Xisuthros auf N. übertragen war.“*

Das „Allg. Lexicon der Religions- und christlichen Kirchengeschichte“ (Weimar 1835) erklärt:

„Die Nachkommen Noahs werden Noachiden genannt. Der Talmud (Tractat Sanhedrin) und mehrere Rabbiner verstehen unter diesem Ausdruck gewöhnlich einen Nichtjuden, weil die Israeliten nach dem Namen Abrahams, nicht nach dem des Noah genannt würden. Ihnen wurden sieben Gebote von Gott gegeben, weil man das Gesetz in die Arche mit aufzunehmen aus großer Bekümmernis wegen der Wassernot vergessen hatte ... ***Wer diese Gebote hält, sagt der Talmud, soll Teil haben am künftigen Leben; wer aber eines derselben oder sie alle verwirft, getötet werden****.“* (a. a. O., 3. Band, Seite 489.)

Im Talmud wird dazu gesagt:

„Die Schrift sagt: er stand auf und die Erde wankte, er sah und löste die Völker: er sah, ***daß die Noachiden die sieben Gebote, die sie auf sich nahmen, nicht hielten, da stand er auf und gab ihr Vermögen den Jisraeliten***

*) Auch bekannt unter dem Namen **Utnapischti(m)**. (Anm. Matthias Köpke).

preis.“ (Goldschmidt: „Babylonischer Talmud“, 7. Band, Seite 128; Baba Qamma IV, iii fol. 38 a.)

Also: Außer der den Noachiden angedrohten Tötung soll ihr Vermögen den Juden überwiesen werden. Diese Forderungen des Talmud und des Maimonides entsprechen den Bestimmungen des Papstes Innozenz III. gegen die ***„Ketzer“***, und diese sind — das kann kein Theologe bestreiten — durchgeführt worden. Allerdings erhielten deren Vermögen nicht die Juden, — die christlich-jüdische Zusammenarbeit war noch nicht praktisch wie heute — sondern die Kirche, die mit der Staatsgewalt teilte. Denn der Henker mußte bezahlt werden!

Nach der hebräischen Mythologie sind also unter der Bezeichnung ***„Kinder Noahs“*** oder *„Noachiden“* die Nachkommen der drei Söhne, d. h. gemäß 1. Mos. 9, 18/19, alle Völkerschaften zu verstehen. Das bedeutet: Maimonides will, daß **alle *„Menschen, welche in die Welt kommen“***, gezwungen werden sollen, jene Noachitischen Gebote einzuhalten bzw. anzunehmen. Und ***„daß derjenige, welcher sie nicht annimmt, getötet werden soll“***. Also nicht nur die Israeliten, das hat er in jenem anderen Zitat gefordert — sondern **alle anderen Menschen**. Zweifellos eine **sehr** weitgehende Forderung, zumal ja diese Forderung auf einer Sage beruht, die nicht mehr Bedeutung hat als ihr Vorbild — jene babylonische Sage —, die Sage von der Deukalionischen Flut und andere. Sie mag literaturhistorisch beachtlich sein, sie mag geologische Grundlagen haben — wie jene anderen Sintflutsagen auch —, aber solche Forderungen, wie Maimonides sie hier stellt, damit zu begründen, ist denn doch — sagen wir einmal — **sehr** kühn!

Der Zweck dieser Forderung wird aus den Forderungen des berühmten jüdischen Schriftstellers Philo von Alexandrien, dem politischen Führer des alexandrinischen Judentums klar. Er behauptet nämlich u. a., **daß die Seelen der Juden einer höheren Ordnung angehören als die der Heiden.** Daher sollen diese *„die väterlichen Sitten aufgeben und nur die Gesetze des Moses anerkennen“*. Denn — so begründet er diese Forderung:

„Unserem Gott ist nicht bloß ein Stück der Welt untertan, sondern die ganze Welt und ihre einzelnen Teile dienen ihm wie Sklaven zu jedem Gebrauche, wozu er sie verwenden will *... Einst wird aus euch (Juden) ein Mann hervorgehen und über die Völker herrschen, fortschreiten wird seine Herrschaft von Tag zu Tag und sich hoch über alles erheben.“* (Vita Mosis, 104-7.)

Bis dahin sollten die Völker jene *„Noachitischen Gebote“* befolgen, um dann die *„Gesetze des Moses“* anzunehmen. Wer dies nicht will, soll — wie Maimonides verlangt — getötet werden. Die *„Noachitischen Gebote“* sind also gewissermaßen die Vorstufe für die Annahme der *„Gesetze des*

Moses". Daher das so befremdliche Verlangen des jüdischen Theologen.

Auch Heinrich Heine ist dieses Aufdrängen religiöser Gebote bereits aufgefallen und hat die Juden deshalb mit seinem Spott bedacht. Er schrieb:

„... einem Griechen wäre es ein Greuel gewesen, wenn ein Fremder, der nicht von seinem Geschlechte, eine Religionsgenossenschaft mit ihm verlangt hätte; noch mehr würde er es für eine Unmenschlichkeit gehalten haben, irgend Jemand durch Zwang oder List dahinzubringen, seine angeborene Religion aufzugeben, und eine fremde dafür anzunehmen. Da kam aber ein Volk aus Ägypten, dem Vaterland der Krokodile und des Priestertums, und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit, eine sogenannte Kirche, ein Gerüste von Dogmen, an die man glauben, und heiligen Ceremonien, die man feiern mußte, ein Vorbild der späteren Staatsreligionen. Nun entstand die ‚Menschenmäkelei', das Proselyten-machen, der Glaubenszwang, und all' jene heiligen Greuel, die dem Menschengeschlechte so viel Blut und Tränen gekostet.

Goddamn! Dieses Urübelvolk!" (Heinrich Heine: „Reisebilder", „Italien", III. „Die Stadt Lucca" Kapitel 11 [oder 13. Anm. M.K.]. 2. Teil, Sämtl. Werke, Hamburg 1867 [Hoffmann & Campe], 2. Band, S. 391–393).

Der politische Hintergrund

Aber Juden- und Christentum sind Priesterreligionen par exellence und daher politische Religionen. Auch die Noah-Sage hat einen politischen Hintergrund und machtpolitischen Zweck. Mit einer komisch wirkenden, literarisch kümmerlichen Begründung wird der Noah-Sohn Ham zum Sklaven der Brüder degradiert. Dieser Sohn ist aber — das ist für das Eindringen der Israeliten in das Land Kanaan wichtig — der Stammvater der Kanaaniter. Die betreffende Stelle — 1. Mos. 9, 20-27 — lautet:

„Noah aber, der Landmann, war der erste, der Weinreben pflanzte. Und da er von dem Weine trank, ward er berauscht und lag entblößt im Innern seines Zeltes. Als nun Ham, der Vater Kanaans, seines Vaters Blöße sah, sagte er es seinen beiden Brüdern draußen. Da nahmen Sem und Japhet das Gewand, legten es auf ihre Schultern und gingen rückwärts hinzu und bedeckten ihres Vaters Blöße, indem ihr Angesicht rückwärts gewendet war, so daß sie ihres Vaters Blöße nicht sahen. Als aber Noah von seinem Rausch erwachte und erfuhr, was ihm sein jüngster Sohn getan, sprach er: ***‚Verflucht sei Kanaan! Knecht der Knechte sei er seinen Brüdern!'*** *Und weiter sprach er:* ***‚Gepriesen sei der Herr, der Gott Sems, Kanaan aber sei ihm Knecht!*** *Raum schaffe Gott dem Japhet, daß er wohne in den Zelten*

Sems[**)], ***Kanaan aber sei ihm Knecht!***'"

Also auch den Nachkommen Japhets sollen die Nachkommen Hams als Knechte — genauer übersetzt als Sklaven — dienen. Das ist — wie wir noch sehen werden — besonders wichtig.

Die Nachkommen Sems sind nach dieser willkürlich, mit politischen Nebenabsichten konstruierten Abstammungslehre: die Israeliten. Die Nachkommen Hams dagegen jene Kanaaniter, die von den in Palästina einfallenden Israeliten auf Anordnung ihrer Priester zu Ehren ihres Gottes Jahwe in grauenerregender Weise mit Weibern und Kindern niedergemetzelt wurden (siehe die Bücher *„Josua"* und *„Samuel"* im sog. *„Alten Testament"*). Jene Abstammungssage diente u. a. zur Begründung jener Untaten und der willkürlichen Unterdrückung anderer Völker. Die *„Stuttgarter Jubiläumsbibel"* erläutert diese Maßnahmen gegen die Nachkommen Hams folgendermaßen:

„Noah spricht, vom Geist der Weissagung erfüllt" — (also: nachdem er seinen Rausch ausgeschlafen hat, heute nennt man das *„Katerstimmung"*) — ***„Fluch- und Segensworte, die durch Gottes Macht fortwirken durch die Jahrhunderte. Hams Sünde ward an Kanaan, seinem jüngsten Sohn, und dessen Nachkommen gestraft; vgl., wie die Kanaaniter von den Israeliten unterdrückt wurden, ja wie Knechtsgesinnung und Knechtslos bis auf den heutigen Tag den Nachkommen Hams anhaftet*** *... daher die Missionare fragen:* ***Wann wird Afrika von der Sünde Hams frei****.*

Jehova ist der Gott Sems. Diesem Geschlecht wird die besondere Offenbarung Gottes zuteil. Japheth wird zunächst der irdische Segen weiter Ausbreitung verheißen, der sich durch die Kolonisation der Japhethiten erfüllt hat. Aber er soll auch Teil bekommen an der Offenbarung Gottes, die Sems Geschlecht geschenkt ward." („Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments", Stuttgart 1916, Seite 10/11.)

Zu jenen Nachkommen Hams zählen auch — wie in jener Bibelerklärung richtig gesagt wird — die Völker Afrikas. Tatsächlich suchte man **bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts** den grausamen Negersklavenhandel mit dieser religiös-politischen israelitischen *„Abstammungslehre"* zu begründen, und mit Noahs Fluch und *„Gottes Willen"* zu entschuldigen. Der Dr. T. S. Witherspoon von der presbyterianischen Kirche erklärte u. a. im Jahre 1836 bei Verteidigung und Begründung der Negersklaverei in den USA:

„Ich entnehme den heiligen Büchern des Alten und des Neuen Testa-

**) Auch die Freimaurer nannten sich *„Noachiden"* und waren demnach die Nachkommen Japhets. Sie sollten ja *„in den Zelten Sems"* wohnen. Wir werden auf jene Logen der *„Noachiden"*, die im 18. Jahrhundert sehr verbreitet waren, in einer der nächsten Folgen zurückkommen.

mentes meine Beweise für das Halten der Sklaven als Leibeigene. ***Der Grundsatz, daß die Heiden in Leibeigenschaft gehalten werden können, ist von Gott anerkannt*** *... In allen moralischen Fragen halte ich mich wegen der Beweise an die Bibel."* (Harriet Beecher-Stowe: „Schlüssel zu Onkel Toms Hütte." Original-Tatsachen und Beweisstücke, 4. Teil, Seite 26, Berlin 1853.)

Der Bischof Meade ermahnte die Sklaven in den USA vor hundert Jahren:

„Habet acht, daß ihr nicht über eure Lage murret, darüber unwillig werdet und euch dagegen empört, denn das würde nicht nur euer Leben verbittern, ***sondern auch den allmächtigen Gott erzürnen****.* ***Bedenkt, daß ihr euch nicht selbst gehört, nicht das Volk, von dem ihr stammt,*** *nicht die Leute, die euch hergebracht haben,* ***sondern der Wille Gottes hat euch nach seiner Vorsehung zu Sklaven gemacht****."* (Ebendaselbst, Seite 127/8.)

Nach hebräischer Sage, die ja als *„Wort Gottes"* bzw. *„Offenbarung Gottes"* ausgegeben und für die Glauben verlangt wird, geschieht jene Versklavung — von anderen sklavereibejahenden Verlautbarungen der Bibel abgesehen — grundsätzlich nach der zitierten Stelle 1. Mos, 9, 20–27. Wir haben hier also ein einleuchtendes Beispiel vor Augen, wie sich derartige religiöse Lehren in der Praxis auswirken. Sie würden sich heute noch auswirken, wenn die Sklaverei nicht infolge der Maschinenindustrie unwirtschaftlich geworden wäre. Die römische Kirche stand bei dem wegen der Aufhebung der Sklaverei entbrannten Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten (1861–1863) auf der Seite der sklavenhaltenden Südstaaten.

Jedenfalls hatten die Sklavenjäger, -händler und -halter bei allen ihren Untaten in Afrika das beste Gewissen. Sie handelten, wie die Kolonialherren, nach dem Bibelglauben. Sie waren ja — nach der durch den Mund Noahs verkündeten *„Offenbarung Gottes"* — Nachkommen des Japhet. Infolgedessen hielten sie sich für berechtigt, ja sogar verpflichtet, die Nachkommen Hams — die Neger — zu versklaven. Sie waren Christen — sogar gute Christen, denn der berühmte Sklavenhändler John Hawkins, der Günstling der englischen Königin Elisabeth I., nannte sein Sklaventransportschiff *„Jesus"*. Und als Christen hatten sie Anteil *„an der Offenbarung Gottes, die Sems Geschlecht geschenkt"* worden war, wie die Stuttgarter Bibel erläutert. Wer wollte es also christlich erzogenen Menschen verargen, wenn sie nach der Bibel handelten? — Die Schuld trifft jene, die den Glauben daran genährt haben und — **noch immer nähren!**

Andere Nachkommen Hams

Für unsere Zeit ist es nun sehr beachtlich, daß auch die Völker Miz-

raims, das sind die Ägypter und andere arabische Völker, zu diesen Nachkommen Hams gezählt werden und infolgedessen **Sklaven** — die deutsche Übersetzung der Bibel sagt milder klingend ***„Knechte“*** — der Nachkommen Sems, das sind die Israeliten, sein sollen. Ja, einer der bedeutendsten Bibelerklärer, der Rabbi Kimschi (gest. 1160), sagt uns:

„Es wird durch die Tradition oder mündliche Lehre gesagt / daß die Einwohner von Teutschland / Canaaniter seyen: *dann als die Canaaniter vor dem Josua (aus Furcht getötet zu werden) sich weg begaben / wie wir über das Buch Josua geschrieben haben / gingen sie in das Land Alemannia, welches Teutschland genennet wird:* ***und werden dieselben (nemlich die Teutschen) noch heutigen Tages Canaaniter geheißen.“*** (Rabbi David Kimschi, Auslegung Obad I, V. 20, zit. nach Eisenmenger, a. a. O., 2. Band, Seite 202.)

Wir Deutschen sollen also nach dieser erdichteten, aber geheiligten Mythologie Kanaaniter — und folglich die Sklaven der Nachkommen Sems d. h. der Juden sein — werden? Natürlich könnten uns solche Mythologien und Kosmogonien völlig gleichgültig bleiben, wenn sie nicht als Bestandteil der Bibel von Christen und Juden für unantastbares *„Gotteswort“* ausgegeben würden. Ja, man verbreitet heute sogar mit offenbarer Absicht ein Buch *„Die Bibel hat doch recht“*. Also liegt hier eine gewisse Gefahr für die zu Kanaanitern degradierten Deutschen, wie in den Forderungen des Maimonides eine Gefahr für alle Völker verborgen ist. Wir sehen leider, daß im Verlauf der Geschichte solche religiösen Lehren der Anlaß zu entsetzlichen Greueltaten gewesen sind. Solange den Kindern diese Lehren als *„Gottes“* Wort, Bestimmung und Willen erklärt werden, wird die Gefahr ihrer praktischen Durchführung — wie im Falle der Negersklaverei — bestehen.

Übrigens findet man jene Auffassung des Maimonides ja auch im sog. *„Neuen Testament“*[***]*.* Man denke nur an das furchtbare Wort des bei

***) Anm. Matthias Köpke: **Wer ist denn der Gott der Bibel?**

1. Mose 14, 22: „Ich erhebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott (Jahweh), der Himmel und Erde geschaffen hat.“

2. Mose 19, 5-6: „Werdet ihr meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein.“

Jesaja 8, 13: „Den Herrn der Heerscharen (Jahweh), den sollt ihr heiligen! ER sei eure Furcht, und ER sei euer Schrecken!“

Psalm 119, Vers 118-120: „Du zertrittst alle, die von deinen Rechten abirren; denn Lüge ist ihr Trug. Du wirfst alle Gottlosen auf Erden weg wie Schlacken; darum liebe ich deine Zeugnisse. Vor deinem Schrecken schaudert mein Fleisch, ich fürchte mich vor deinen Urteilen (Gerichten).“

Psalm 2, 8-9: „Fordere von mir, so will ich dir die Völker zum Erbe geben und die Enden der Erde zum Eigentum! Mit eisernem Stabe magst du sie zerschmettern, wie Töpfergefäß sie

Lukas geschilderten Jesus von Nazareth:

„Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringt her und erwürgt sie vor mir!“ (Lukas 19, 27. Wörtl.: *„vor meinen Augen!“*)

Auch an diesem Wort hat sich theologische Auslegungskunst versucht. Man wollte geltend machen, diese Worte gehörten in das dort erzählte Gleichnis. Dagegen hat ein bedeutender Theologe, H. J. Holtzmann, in dem *„Handkommentar zum Neuen Testament“* (Synoptiker, Tübingen 1901) eigens erklärt, daß es sich hier **um ein Urteil des Jesus über die Ungläubigen** — folgerichtig auch über die Andersgläubigen — handelt. Außerdem erweist die Geschichte ausgiebig, daß von der Kirche und ihren Vertretern nach diesem *„Herrenwort“* gehandelt worden ist. Ja, im Inquisitionsverfahren wurde — bei der Urteilsvollstreckung durch die sog. *„Garotte“* — dieses Bibelwort wörtlich erfüllt, indem der *„Ketzer“* erdrosselt, d. h. erwürgt wurde. **Jedenfalls fordert Maimonides nichts anderes, als die Kirche gemäß der Forderung des Lukas gefordert und getan hat.** Beide Auffassungen und Lehren enthalten die gleiche Unduldsamkeit, beide ver-

---

zertrümmern. Nun denn, ihr Könige, handelt klug! Lasst euch warnen, ihr Richter auf Erden! Dient Jahweh voll Furcht und küsst seine Füße unter Zittern!“

Lukas 19, 27: „Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie König würde, bringt her und erschlagt sie vor mir!“

Johannes 15, 6-8: „Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt; und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.“

Lukas 3, 9: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen.“

Lukas 3, 16-17: „ … der (Jesus) wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. In seiner Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheuer sammeln, und die Spreu wird er mit dem ewigen Feuer verbrennen.“

Hebräer 6, 7-8: „Denn das Land, das den reichlich strömenden Regen eingesogen, und denen für die es bebaut wird nützliches Kraut hervorbringt, genießt den Segen von Gott. Bringt es aber Dornen und Disteln, so wird es verworfen, geht dem Fluche entgegen, dessen Ende ist das Verbrennen.“

1. Korinther 5, 3-7: „Ich meinesteils, zwar abwesend dem Leibe, doch anwesend dem Geist nach, habe über den, der sich so vergangen hat (Sünder), schon wie anwesend entschieden, im Namen des Herrn Jesus dahin, dass wir zusammentreten, ihr und mein Geist mit der Kraft unseres Herrn Jesus, und übergeben einen solchen dem Satan zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tag des Herrn Jesus. Es sieht nicht gut aus mit eurem Ruhm. Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid. Ihr seid ja Ungesäuerte: denn als unser Passa ist geschlachtet Christus.“

Graf von Hoensbroech schreibt in seinem Buch „Das Papsttum“ dazu: „Es ist eine unbestreitbare Wahrheit, das die Päpste jahrhundertelang an der Spitze eines Mord- und Raubsystems gestanden, das mehr Menschenblut geschlachtet als irgendein Krieg oder eine Seuche, ‚im Namen Gottes (Jahwehs) und Christi‘. Der Weg des Papsttums ist ein Weg des Grauens und Entsetzens.“

langen die Todesstrafe für Ungläubige. Dementsprechend fordern die Jesuiten:

„Der Staat hat die Pflicht, den Ketzer auf Befehl und Auftrag der Kirche mit dem Tode zu bestrafen. *Er kann den von der Kirche ihm überlieferten Ketzer von dieser Strafe nicht befreien. Der Todesstrafe verfallen nicht nur diejenigen, die als Erwachsene vom Glauben abgefallen sind, sondern alle diejenigen, die der mit der Muttermilch eingesogenen Ketzerei hartnäckig anhangen."* (De Luca S. J.: „Instit. juris eccles. Publici", Romae 1901, I. pag. 143, 145 f., 261.)

In gleicher Weise erklärte der Jesuit Oldra im Jahre 1928 in einer Rede u. a.:

„Denken Sie an die Ketzereien der Waldenser, Albigenser, Anglikaner, Lutheraner und aller dieser Vandalen, die auf christliches Blut begierig sind; bedenken Sie, daß ein Ketzer schlimmer ist als der größte Verbrecher, und Ihr Gewissen wird nicht mehr beunruhigt sein ***von einer notwendigen Todesstrafe, um alle schlechten Keime jener moralischen und materiellen Infektion zu entfernen.****"*

Nun, Friedrich d. Gr. schrieb bereits am 4. 11. 1736 an Voltaire:

„Die Theologen scheinen sich im wesentlichen zu ähneln, einerlei, welcher Religion oder welchem Volke sie angehören. *Ihr Ziel ist nämlich immer, sich despotische Macht über die Gewissen anzumaßen. Das genügt, um sie zu eifrigen Verfolgern aller zu machen, die in edler Kühnheit die Wahrheit zu entschleiern gewagt haben."*

Die Herrenrasse

Der Historiker Bernhard Slade schrieb zu dieser hebräischen Sage von Noah:

„Der Fluch (Noahs) geht dahin, daß Kanaan (Ham) seinen Brüdern dienen soll. ***Schon hieraus sehen wir, daß unter Kanaanäern ein unterworfenes, unter Sem und Japhet aber Herrenvölker verstanden sind.*** *Dann werden wir aber Kanaan nicht von den Kaufherren zu Sidon und Tyrus, sondern von der Israel unterworfenen Urbevölkerung Palästinas und folgerichtig Sem von den sie beherrschenden Israeliten verstehen müssen.* ***Kinder Sem ist sonach ein alter Ausdruck für die Kinder Israel****, welcher später auf andere Israel gleichartige Völker übertragen wurde. Und zwar ist es eine poetische Bezeichnung. Denn* ***Sem*** *(schem)* ***bedeutet ‚Ruhm'****. Es sind die Kinder Sems* ***‚die berühmten'****, das adelige* ***Herrenvolk****."* (Bernh. Slade: „Geschichte des Volkes Israel", 2. Aufl., 1. Band, S. 109, Berlin 1889.)

Die Sage von Noah, die Abstammung und Erhebung des israelitischen Volkes zum **Herrenvolk** ist weder *„Gotteswort“* noch eine *„Prophetie“*, sondern eine Dichtung post eventum (nach dem Ereignis), nach der Eroberung von Palästina. Dieser jüdische Standpunkt, eine **Herrenrasse** zu sein, kommt in dem sog. *„Neuen Testament“* besonders stark zum Ausdruck, indem der bei Matthäus dargestellte Jesus die Kanaaniter ***„Hunde“*** nennt, eine im Orient sehr verächtliche Bezeichnung (vergl. Matth. 15, 21–27). Hier zeigt sich — wie der jüdische Psychiater William Hirsch sehr richtig bemerkte — **ein unüberbietbarer Rassendünkel**, ganz abgesehen von der lieblosen Form des Ausdrucks.

Wir sehen also, daß sich in dieser hebräischen Sage die ersten Ansätze zu dem Gedanken einer jüdischen Herrenrasse, d. h. zu der Höherwertigkeit der Juden und zu dem Begriff eines ***„auserwählten Volkes“*** finden. Denn hier wird die ***„gottgewollte“*** Rangordnung der Völker nach hebräischer Auffassung proklamiert. Dieser Gedanke wird dann von dem Verfasser des Pentateuch (der 5 Bücher Moses) in der Geschichte von **Esau** und **Jakob** weiter entwickelt.[****)] Er läßt die Rebekka — das Weib des Isaak — Zwillinge zur Welt bringen, in denen das Volk Israel und die übrigen Völker personifiziert sind:

„Und der Herr (Jahwe) sprach zu ihr: Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zwei Stämme werden sich aus deinem Schoße scheiden; ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der ältere wird dem jüngeren dienen.“ (1. Mos. 25, 23.)

Nachdem die Söhne erwachsen sind, erschleicht der jüngere Jakob den sog. Erstgeburtssegen, mit dem die Oberherrschaft verbunden ist. Die bereits genannte *„Stuttgarter Jubiläumsbibel“* glossiert die Handlungsweise des Jakob (1. Mos. 25, 23) folgendermaßen:

„Jakob handelt wie ein geriebener Geschäftsmann, der den schwachen Augenblick des anderen ausnutzt (den Hunger Esaus), um den Vertrag (die Überlassung des Erstgeburtsrechtes) festzumachen, — der echte Schacherjude.“ (a. a. O., Seite 28.)

Nun, jener Erklärer vergißt, daß ja Jahwe der Rebekka sagte, der Ältere soll dem Jüngeren dienen. Es zeigt die ganze Ungeschicklichkeit — oder Rasseeigenart — des hebräischen Schriftstellers, den *„Willen Gottes“* durch diese Überlistung verwirklichen zu lassen. Aber es kam ihm offensichtlich darauf an, den Gedanken der noachitischen Sage fortzuführen. Denn durch den auf diese Weise erschlichenen Segen wird Jakob, d. h. das jüdische

****) Anm. M. Köpke: Siehe dazu die Bücher „Das offene Tor – der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“ und „Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten“ jeweils von Matthias Köpke. Siehe die Literaturhinweise und den Hinweis des Verlages.

Volk, zum Herren über Esau, d. h. die übrigen Völker, erhoben, wie es bereits durch die Überordnung Sems in der Noah-Sage geschah. Aber der Jahwes Willen verkündende Isaak versichert dem betrogenen Esau, er würde nun zwar zunächst dem Jakob dienen müssen, aber — ***„es wird geschehen, daß du auch ein Herr sein und sein Joch von deinem Halse reißen wirst“*** (1. Mos. 27, 40). Die genauere Übersetzung der i. J. 1954 in Zürich erschienenen *„Zwingli-Bibel“* hat noch den Zusatz ***„wenn du dich mühst“***. Eine sehr wesentliche Ergänzung!

Esau — so heißt es weiter — hat Kanaaniterinnen zu Frauen genommen. Also Frauen aus der Nachkommenschaft Hams, die ja Sklaven der Israeliten sein sollten. Die Nachkommen Esaus waren nach der alttestamentlichen Genealogie u. a. die so sehr gehaßten Edomiter, d. h. die Bewohner des heutigen Transjordanien (1. Mos. 36). Auch das ist für die religiös inspirierte Politik des heutigen Israel recht beachtlich!

Wir sehen also deutlich, daß die Israeliten sich als eine ***„Herrenrasse“*** fühlten und dies in ihren religiösen Büchern ***„beweisen“*** wollten. Das haben nun auch andere Völker getan. Es ist durchaus verständlich, daß die Juden als Volk völkisch empfanden. Es ist sogar ihr gutes Recht. Der Fall wird erst dadurch bedenklich, daß sie auf Grund ihrer erdichteten Mythologien den Anspruch erheben, das ***„auserwählte Volk Gottes“*** zu sein, und verlangen, daß alle Völker ihrem National-Gott gehorchen sollen. Die Erhebung des jüdischen Gottes Jahwe zum Gott aller Völker schließt die Beherrschung dieser Völker durch das von ihm zur Herrschaft bestimmte Volk theoretisch ein und wird ja auch praktisch erstrebt.

Es gibt manche Mythologien und Kosmogonien alter Völker. Aber für diese wird weder Allein- noch Allgemeingültigkeit beansprucht. Im Gegenteil. Man wertet sie nur als Dichtung alter Zeiten; man schätzt sie nach ihrer mehr oder weniger schönen Form, Inhalt oder Symbolik. Aber man erwartet keinen Glauben, man verurteilt jene Menschen nicht, die den darin enthaltenen Geboten irgendwelcher Götter ihre Anerkennung versagen. Man fordert nicht den Tod solcher Menschen, wie Maimonides dies getan hat. Wenn dieser Theologe indessen solche Lehren theoretisch verkündete, so glaubte er offenbar, daß sein Volk einmal die Macht haben würde, sie praktisch zu verwirklichen, wie es die Priester der christlichen Schwesterkonfession in der Inquisitionszeit bereits getan haben.

Aber William Shakespeare sagt in seinem *„Wintermärchen“*:

„Dem fehlte nie, der freche Laster übte,
Die Unverschämtheit, seine Tat zu leugnen,
Wie erst sie zu begeh‘n.“

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“ Nr. 18 vom 23.09.1957, S. 830-340.)

Geheiligte Sklaverei?

(Hier stark gekürzt wiedergegeben)

Von Walter Löhde

… Die Theologen und Kirchenväter erklärten, die Menschen seien zwar von Gott ursprünglich frei geschaffen. Aber ebenso sei die Sklaverei von Gott als eine Folge der **Sündhaftigkeit** eingeführt worden und müsse daher von Christen gottgegeben und geduldig ertragen werden. (Man vergl. die betr. Ausführungen des Chrysostomos, Gregor von Nazianz, Theodoret und Augustinus.) Es ist nur eine Modifikation dieser Gedanken, wenn Basilius die Sklaverei auf Kriegsgefangenschaft, Verarmung und dergl. Ursachen zurückführt. Denn auch diese Zustände werden als eine Strafe Gottes für die Sünden der Menschheit aufgefaßt und müssen daher in ihren Folgen hingenommen werden. Einige Zitate mögen dies verdeutlichen.

„Ihr Sklaven, seid gehorsam eurem leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern, *in Einfalt eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen tut von Herzen, mit gutem Willen.* ***Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dient und nicht den Menschen.“*** (Paulus: Epheser 6, 5 ff.)

„Den Sklaven sage ich, daß sie ihren Herrn untertänig seien, in allen Dingen zu Gefallen tun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen, auf daß sie die Lehre Gottes, unseres Heilandes, zieren in allen Stücken.“ (Paulus: Titus 2, 9.)

„Ihr Sklaven, seid untertan mit aller Furcht den Herren, *nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen …* ***Denn dazu seid ihr berufen ...“*** (1. Petrus 2, 18.)

„Sklaven und Sklavinnen behandle nicht hochmütig; aber auch sie sollen sich nicht blähen, ***sondern zur Ehre Gottes weiter Sklaven bleiben****, auf daß sie herrlichere Freiheit von Gott erlangen. Nicht sollen sie begehren auf Gemeinkosten frei zu werden, damit sie nicht als Sklaven der Begierde erfunden werden.“* (Ignatiusbriefe, Ignatius an Polykarp 4, 3 ff.)

„Ihr Sklaven aber seid eurem Herrn untertan als dem Abbilde Gottes in Scheu und Ehrfurcht.“ (Apostellehre [Didache]; „Neutest. Apokryphen“, herausg. v. Edgar Hennecke, Tübingen 1904, Seite 132 u. 190.) …

Das entspricht Luthers folgenden Worten – und der christlichen Auffassung überhaupt –:

„Ein Christ ist ganz und gar Passivus, der nur leidet; ein Christ soll nichts in der Welt haben noch wissen, sondern ihm genügen lassen an dem Schatz im Himmel. – Der Christ muß sich, ohne den geringsten Widerstand zu versuchen, geduldig schinden und drücken lassen. Weltliche Dinge gehen ihn nicht an; er läßt vielmehr rauben, nehmen, drücken, schinden, schaben, pressen und toben, wer da will, denn er ist ein Märtyrer auf Erden."

Wie leicht sind solche Christen zu regieren! Es ist – vom Standpunkt der Tyrannen betrachtet – freilich zu beklagen, daß die echte christliche Frömmigkeit dieser Art schwindet oder bereits geschwunden ist. Es ist aber durchaus verständlich, daß man sie wieder einführen möchte. Daher die Lobpreisungen des frommen Mittelalters mit seiner widerspruchslosen Sklaverei und vorgespiegelten Himmelshoffnung.

Ganz dementsprechend bleibt der Sklave – gemäß der Lehre des Thomas von Aquin*) **– lebenslänglich Sklave. Er wird auch durch die Taufe niemals frei.** Denn – so lehrt Thomas – Christus ist nicht gekommen, um *„die Ordnung der Gerechtigkeit"* – das ist für ihn die Sklaverei – durch den Glauben aufzuheben. **Die Menschen seien durch Christus nicht etwa von der körperlichen, sondern allein von der seelischen Sklaverei befreit worden.** Daher würde diese körperliche Sklaverei erst im *„zukünftigen Leben"*, im Himmel, enden.

Man erkennt hier, wie den Unterdrückten die harte Wirklichkeit durch eine vorgespiegelte Unwirklichkeit erträglich gemacht werden soll. Man vertröstet den Sklaven auf den ***„Himmel"***, um ihm seine traurige Lage auf der Erde begreiflich zu machen. Es ist nur recht auffallend, daß sich die ihre Sklaven ausbeutenden Herren im gegenwärtigen Leben auf Erden wohler

*) Der theologische Schriftsteller **Thomas von Aquin** (1224-1274) genießt in der katholischen Kirche ein ganz besonderes Ansehen. Nach Meratus und Nauclerus ist er der eigentliche Stifter des Fronleichnamfestes. Er ist *„Kirchenlehrer"*, *„Kirchenvater"*, *„Doctor angelicus"* (engelischer Lehrer) und *„Princeps theologorum"* (Fürst der Theologen). Papst Johannes XXII. (1316-1334) sprach ihn heilig. Innocenz VI. (1352-1362) erklärte:

„Die Lehre des heiligen Thomas von Aquin zeichnet sich aus vor allen anderen, nur ausgenommen die der kanonischen Bücher (die Bibel), durch Wahrheit der Lehrsätze, so daß, die ihnen folgen, ***niemals*** *auf einen Irrtum betroffen werden."*

Papst Leo XIII. (1878-1903) schrieb in der Enzyklika *„Aeterni Patris"* vom 4.8.1879 u.a.:

„Unter den Lehrern der Scholastik ragt weit hervor der ***Fürst und Meister aller*** *(princeps et magister omnium), Thomas von Aquin. Der Sonne gleich hat er den Erdkreis mit dem Glanze seiner Lehre erfüllt."* (Sämtliche Rundschreiben Leos XIII. Amtl. Ausg. Freiburg 1881-1894; 1. Samml.)

Denmach sind die Lehren des Thomas von Aquin für die katholische Kirche und deren Gläubige unbedingt verbindlich. Dieser Thomas von Aquin erlebt heute seine Wiederauferstehung. Seine Theorien sollen die von der *„Abendländischen Akademie"* erstrebte und propagierte mittelalterliche Staats- und Gesellschaftsordnung stützen. Und zu dieser Gesellschaftsordnung des Aquinaten gehört – **die Sklaverei.**

fühlten. …

Thomas von Aquin griff auf die Kirchenväter zurück. Zur Begründung seiner Lehre von der gottgewollten Sklaverei diente ihm – wie jenen – die ***„Sündhaftigkeit der Menschen“***, die ***„Erbsünde“.*** Durch diese Sünde – so argumentierte er – habe der Mensch das freie Verfügungsrecht über seine Person – das er ursprünglich besessen habe – für alle Zeit eingebüßt. Auf diese Weise sei die Sklaverei gottgewollt. Der *„Fürst der Theologen“* schreibt:

„Ohne den Sündenfall würde es keine Knechtschaft und Sklaverei unter den Menschen geben; *denn dieses Verhältnis ist immer so, daß der Herr mit dem Sklaven nach seinem, des Herrn Interesse verfährt. Dies ist aber stets ein Grund der Traurigkeit für den Sklaven (contristabile), daß er nicht* ***seinen****, sondern* ***eines anderen*** *Interesse folgen muß. Darum kann ein solches Verhältnis nicht sein, ohne Strafe für den Unterworfenen, also wäre es im Stand der Unschuld nicht gewesen.“* („Summa theologiae“, Parm. Ausg., 1. Bd., S. 383.) …

Der katholische Priester und Wirtschaftstheoretiker Carl Jentsch hat bereits am Anfang unseres Jahrhunderts auf die **Wiedereinführung der Sklaverei** als notwendige Folge der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung hingewiesen. Er schrieb:

„Sie (die Staatsmänner) werden endlich einmal erklären müssen, ob die Aufhebung der Standesunterschiede und insbesondere der Sklaverei nur eine törichte Verirrung gewesen ist, ob die Leibeigenschaft und der Sklavenmarkt mit oder ohne castata (Schaugerüst) wiederhergestellt werden, oder was sonst geschehen soll.

Die Sklaverei ist die einer gewissen Kulturstufe angemessene und unter gewissen politischen Verhältnissen unvermeidliche Arbeitsverfassung. An und für sich hat sie mit Moral und Humanität so wenig zu schaffen wie irgend eine andere Arbeitsverfassung …

Das Neue Testament enthält nicht ein Wort der Mißbilligung des Instituts, ja, es verurteilt nicht einmal jene Wirkung der Sklaverei, die wirklich als ein Schandfleck des klassischen Altertums bezeichnet werden muß …“ (Carl Jentsch: Drei Spaziergänge eines Laien ins klassische Altertum“, Leipzig 1900, S. 171.)

Nun, die *„politischen Verhältnisse“* haben sich entsprechend entwickelt. Die Maßnahmen der Regierungen – zumal in den autoritären Staaten – lassen die Vorstufen einer solchen Sklaverei bereits deutlich erkennen. Nietzsche meinte indessen, auch ***„die europäische Demokratie ist eine Ausgestaltung der Sklaverei“***. Im Jahre 1923 forderte der Österreicher Franz Haiser die Wiedereinführung der offenen und gesetzlichen Sklaverei

und erklärte – gestützt auf die Irrtümer Nietzsches – *„ohne Sklaverei ist kein Kulturstaat denkbar“*. Allerdings sagte er sehr richtig:

„Ich kann nicht oft genug betonen, daß es auch ***heute noch Sklaverei gibt, freilich eine unaufrichtige, verschleierte,*** *die genau so wie ein Schleichhandel auftritt, sobald der offene Handel verboten ist.“* (Franz Haiser: „Die Sklaverei“, München 1923, S. 27.)

Wir brauchen hier nur an den Mädchenhandel und die durch wirtschaftlichen Druck erzeugte schauerliche **Prostitution** – **die körperliche wie die geistige** – zu denken. Demgemäß schrieb Carl Jentsch – nicht minder berechtigt:

„Was aber die Luxussklavinnen der Reichen (im Altertum) anlangt, so wird ihre Abhängigkeit, abgesehen von besonders krassen Fällen, nicht schmachvoller gewesen sein, als die vieler Kellnerinnen, Konfektionsarbeiterinnen und Schauspielerinnen.“ (Carl Jentsch a.a.O., S. 158.)

Seit Jentsch dies schrieb, hat sich die Lage in dieser Beziehung verschlimmert. Damals gab es noch keine sog. *„Sekretärinnen“*, *„Schönheitsköniginnen“*, *„Fotomodelle“* und *„Filmstars“*. Heinrich Heine hat auch dies vorausgewußt. Er schrieb spöttisch:

„Keine Religion ist mehr im Stande, die Lüste der kleinen Erdenherrscher zu zügeln; sie verhöhnen euch ungestraft, und ihre Rosse zertreten eure Saaten, eure Töchter hungern und verkaufen ihre Blüten dem schmutzigen Parvenue, alle Rosen dieser Welt werden die Beute eines windigen Geschlechts von Stockjobbern und bevorrechtigten Lakaien, und vor dem Übermute des Reichtums und der Gewalt schützt euch nichts – als der Tod und die Satire.“ (Heinrich Heine: „Sämtliche Werke“, Hamburg 1867, 13. Bd., S. 274.)

Allerdings, wir sahen, wie ein *„Heiliger“* dieser Religion die Sklaverei – deren Auswirkungen in dieser Hinsicht unvermeidlich sind – empfiehlt und fordert! Wir wissen, wie auf der anderen Seite die Gewalt regiert.

Man darf sich natürlich nicht durch die bisher aus der Geschichte der Sklaverei allbekannten Methoden irre machen lassen. Der mit den Methoden autoritärer Regierungen vertraute Weltreisende Colin Roß sagte darüber:

„Zu Beginn einer solchen Machtbildung, mag es sich um den Führer einer Räuberbande handeln, eines Abenteurerhaufens, einer sich bildenden Partei oder Volksgemeinschaft, wird neben der suggestiven Persönlichkeit, die durch ihre Eigenschaft und Leistungen die anderen in den Bann zwingt, die ihre innersten Wünsche erkennt und verwirklicht, auch immer die Verführung, die Demagogie stehen. Dieser erste einer Führergeneration – wo-

bei Generation nicht nur die leibliche Erbfolge zu bedeuten braucht, sondern auch die geistige, wie in der kirchlichen Hierarchie – einer Partei oder in Industriekonzernen wird niemals von vornherein sagen, ich bin der Herr, und ihr seid die Knechte. ***Die äußeren Merkmale des Sklaventums, Kette und Peitsche, treten, wenn überhaupt, dann erst in einem sehr späten Stadium in Erscheinung, in dem die Macht unabschüttelbar und gottgegeben erscheint.***

Ketten und Striemen sind überhaupt nicht das Essentielle der Sklaverei, *und auch in den Zeiten der offenkundigsten Sklaverei, wie in der Antike, des Islams oder der Negersklaverei, spielten diese Merkmale, die uns so wichtig erscheinen, nur die geringste Rolle.***"** (Colin Roß: „Die Welt auf der Waage", 34. Aufl., Leipzig 1941, S. 140/41.)

Wie der *„Führer einer sich bildenden Partei"* die Sklaverei einzuführen vermag, haben wir in den modernen Gewaltstaaten vor Augen. *„Die Macht als unabschüttelbar und gottgegeben erscheinen"* zu lassen – das war das Bestreben des Thomas von Aquin. Er verlieh den Herrschenden, zu einer Zeit als die Freiheitssehnsucht in der europäischen Menschheit erwachte, das gute christliche Gewissen, die Sklaverei beizubehalten, ja sogar durch die Sklavenjagd in überseeischen Gebieten noch auszudehnen. Es handelte sich dabei besonders um die Macht des Klerus und den großen Sklavenbesitz der Kirche. … Es war verhängnisvoll, daß Thomas von Aquin sich nicht nur auf die Kirchenväter bezog, sondern obendrein noch den Aristoteles heraufbeschwor. Dadurch wurden die Scholastik und der Humanismus bestochen, die Lehren des Aquinaten kritiklos aufzunehmen. Heute versucht man, die durch den deutschen Idealismus so sehr beeinträchtigte Autorität des Thomas wieder zu beleben, und sucht die Jugend für ihn zu begeistern. Für diesen *„Heiligen"*, der nicht nur die Sklaverei für den größten Teil der Menschheit forderte, sondern es für *„notwendig"* hielt, die Staatsoberhäupter ***„mit Zwangsgewalt auszurüsten"***, der die Sklaverei für ***„sozial zweckmäßig"*** erklärte!? – Sapienti sat! – Dem Wissenden genügt das!

Und die Lehren dieses *„engelischen Lehrers"*, dieses – in mehr als einer Hinsicht – sonderbaren *„Heiligen"* sollten wir und alle freien Deutschen annehmen oder gar befolgen, wie es die Päpste und heutigen Theologen erwarten? – ? –

Nun, Schiller sagt in seinem *„Tell"*:

„Dann wären wir Sklaven und verdienten es zu sein!" … (1)

… Und Friedrich Kapp schrieb vor hundert Jahren (1861) aus den USA:

„Die römische, ***der Freiheit feindliche Kirche****, hat durch die massenhafte Einwanderung aus katholischen Ländern hier (in den USA) festen Fuß gefaßt, und steht durch ihre unbedingte Abhängigkeit vom Papst, sowie ihre*

hierarchischen Tendenzen selbst auf den Vermögensgebieten der Gemeinden nicht allein im Widerspruch mit der Republik, sondern ist auch durch ihre kolossalen Reichtümer deren gefährlichster Gegner. Die Masse der Einwanderer, besonders der Irländer, folgt blindlings dem Gebote ihrer Priester, die auf demokratischer Seite stehen, ***da Sklaverei des Geistes****, wie sie der Jesuitismus will,* ***sich naturgemäß zur Sklaverei des Leibes hingezogen fühlt****."*

Es lag also ganz im Sinne jener *„Demokraten"* (Partei und Befürworter der Sklaverei), wenn die in Virginia erscheinende Zeitung *„South Side Democrat"* schrieb:

„Wir hassen jedes Ding, welches das Wort frei vor sich hat, von dem freien Neger abwärts und aufwärts durch das ganze Register hindurch – freie Arbeit, freie Farmen, freien Willen, freies Denken, freie Kinder und freie Schulen, alle gehören derselben Brut verdammenswürdiger Irrtümer an". (Friedrich Kapp: „Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika", Hamburg 1861, Seite 402/403 und 510 ff.)

„Verdammenswürdige Irrtümer" ist eine Vokabel, die durch den **Syllabus** des Papstes Pius IX. und dessen Kommentar bekannt geworden ist. Die Anwendung dieser Vokabel und der Gedankengang beweist den römisch-katholischen Einfluß auf dieses Blatt der sogenannten *„Demokraten"*. Allerdings hatte dieser fromme Eifer jener Zeitung Virginias – wie stets in solchen Fällen – einen geschäftlichen Hintergrund. Nachdem die Einfuhr weiterer Negersklaven verboten worden war, begann man im Inland **Sklaven zu züchten**. Die Sklaven wurden als human-cattle – **als Menschenvieh** betrachtet, und deren Vermehrung nannte man dementsprechend stock-raising – **Vermehrung des Viehstandes.** Th. Griesinger schrieb nach seiner Beobachtung:

„Somit warfen sich die Borders-Staaten mit aller Macht auf die ***‚Niggerzucht'****, gerade wie man sich anderswo auf die Pferde- oder Schafzucht verlegt, und brachten es nach kurzer Zeit so weit, daß sie alljährlich eine ziemliche Portion ihrer schwarzen Nachkommenschaft ‚abstoßen' konnten. Wie sie dies bewerkstelligten, darüber weitläufig zu berichten, erlasse uns der Leser und begnüge sich mit der einzigen Andeutung, daß in ganz Virginien, Maryland und Kentucky nur allein die Negerin einen Wert hat, welche alle Jahre ein Junges zur Welt bringt, während umgekehrt eine unfruchtbare Schwarze ohne weiteres verkauft wird. Mit einem Wort also, die* ***Niggerzüchterei*** *kam in kurzem in Flor und wurde zu einer* ***Einnahmequelle****, welche vielleicht nicht weniger abwarf, als selbst der Baumwollanbau".*

(Th. Griesinger: „Freiheit und Sklaverei unter dem Sternenbanner",

Stuttgart 1862, 1. Teil, Seite 423 und 428; „Das politische Welttheater", Jahrgang 1861, Seite 177/178, Stuttgart 1861).

Die oben genannte Zeitung des Staates Virginia war indessen nicht das einzige römisch-katholisch beeinflußte und geleitete Blatt der *„Demokraten"*. *„Damals wie heute"* – so schrieb der amerikanische, römisch-katholische Priester Charles Chiniqui im Jahre 1886 –

„stand die demokratische Presse fast ausnahmslos unter der Kontrolle der römischen Kirche, und die willfährigen Handlanger der Jesuiten überschwemmten das Land." …

Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, daß diese *„Demokraten"* der USA heute für die Gleichberechtigung der Neger eintreten, während die Vorväter und Gründer ihrer Partei die Negersklaverei erhalten wissen wollten und dafür kämpften. Denn wegen dieser Negersklaven kam es bekanntlich im Jahre 1861 zur Errichtung der *„Konföderierten Staaten"* im Gegensatz zu den *„Vereinigten Staaten"*. Diese Spaltung der Union führte zum Bürgerkrieg von 1861-1865.

Auch hier trat die Wirksamkeit der überstaatlichen Mächte zu Tage. Denn – so schrieb die freimaurerische Zeitschrift *„Latomia"* von 1862 (21. Band, Seite 283) –

„aus dem Bericht der Großloge von Maine geht hervor, daß die Maurer (Freimaurer) der Unionsstaaten ohne Ausnahme sich um das Banner der Regierung in Washington (der Republikaner) scharren".

„Desgleichen" – so stellte der katholische Priester Charles Chiniqui fest – ***„gebot der Papst sämtlichen römisch-katholischen Bischöfen und Priestern, wie auch allem gläubigen Volk, sich unter das Banner der Sklavenstaaten (der Demokraten) zu stellen. Jedermann weiß, daß die Bischöfe und Priester mit nur einer einzigen Ausnahme diesem Befehl wie ein Mann folgten".*** (Charles Pascal Chiniqui: „Fifty years in the Church of Rome", London 1886; Übers. Dieser Stelle bei R. Ch. Darwin: „Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche", Leipzig 1929, Seite 367.)

Die hintergründige Leitung der beiden Parteien – der *„Demokraten"* und der *„Republikaner"* – ist hier in ihren Urbildern deutlich sichtbar. Die Ereignisse haben gezeigt, – indem sich der Katholik Kennedy (Demokrat) und der Freimaurer Nixon (Republikaner) gegenüberstanden – daß diese Leitung heute noch besteht. Wir wollen aber nicht vergessen, daß die Abschaffung der Sklaverei in den USA weder aus freimaurerisch-humanitären noch aus christlich-religiösen Gründen erfolgte, sondern aus Gründen der Wirtschaftlichkeit. Die Maschine arbeitete wirtschaftlicher und besser

als der Sklave, der gefüttert werden mußte, wenn er arbeitsfähig bleiben sollte. Daher drängten die industrialisierten Nordstaaten der Union auf die Abschaffung der Sklaverei, die der heute wieder so auffallend gepriesene Kirchenlehrer Thomas von Aquin für berechtigt und notwendig erklärt hat. (2)

Quellen:

(1) „Geheiligte Sklaverei?“ von Walter Löhde in „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“ Folge 6 vom 23.03.1956; 8. Jahr.

(2) „Demokraten und Republikaner“ von Walter Löhde in „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“ Folge 1 vom 09.01.1961; 13. Jahr.

Der Papst und der Hohepriester

Von Erich Ludendorff

Rom muss herrschen wollen. Das ist wieder einmal für viele Deutsche schwer zu verstehen, weil sie durch Schule und christliche Lehre zum mindesten auf allen Gebieten, die mit dem Glauben zusammenhängen, denk- und urteilsunfähig gemacht, sich erst recht nicht in ein Denken hineinfinden können, das ganz anders ist, als frühere Suggestion es als richtig hingestellt hat. Dies ist aber unerlässlich, um die heutigen weltgeschichtlichen Zusammenhänge zu verstehen, in denen das Machtstreben der röm.- katholischen Kirche (Roms) über den Einfluss auf die Seelen zur tatsächlichen Weltherrschaft zu kommen, so klar in Erscheinung tritt. Ich will es den Deutschen erleichtern.

Das jüdische Volk, sein Machtstreben, sein mystischer Aberglaube und seine Mittel, dieses Machtstreben mit Hilfe anderer zu verwirklichen, sind den Deutschen schon eher bekannt. Meine Frau und ich haben uns außerdem immer wieder bemüht, den Deutschen die jüdische Seele, in der Freimaurerei jüdischen Aberglauben und die Wege zu zeigen, die es dem allen entsprechend für die Verwirklichung seiner Ziele geht. Der Jude meint, dass er hierbei allein die Weisungen Jahwehs (des Bibelgottes) erfüllt. Weisungen, die durchaus seinem eigenen Wunsch entsprechen. Die Verheißungen und Gebote Jahwehs und die Wünsche des jüdischen Volkes sind dabei völlig in eins verschmolzen und sichern dem Juden bei seinem Versuch, die Völker der Erde zu unterjochen, das Gefühl des Rechtes, ja das Gefühl, gar nicht anders handeln zu können und zu dürfen, da es sich ja um die Erfüllung göttlicher Gebote handelt. Er fühlt in allem seinem Handeln, sofern es *„gesetzestreu“* ist, Jahwehs Stimme. Sie hat ihm sein Hohepriester übermittelt, der einst über die Machtmittel des Judenstaates verfügte und Könige ein- und absetzte, wie wir es z.B. von Saul und David wissen. **Der Hohepriester als Stellvertreter Jahwehs verfügte restlos über die jüdische Staatsgewalt.** Da, wo sie nicht willig war, griff er ein, ja führte persönlich das Straf- und Racheschwert Jahwehs gegen die ungehorsamen Juden und erst recht gegen die nichtjüdischen Völker. Das abergläubisch erzogene jüdische Volk bekam geheimnisvoll zu hören, dass Jahweh in der Stiftshütte und später von dem Gnadenstuhl auf der Bundeslade aus, beschirmt von den Flügeln bocksbeiniger Cherubine, dem Hohepriester alles übermittelte, was dieser kundtat, und diesem deshalb bedingungsloser Gehorsam zu leisten sei. Der abergläubische, von Jugend auf entsprechend suggerierte Hohepriester glaubte schließlich selbst an seine göttliche

Mission, glaubte ein besonderer Vertrauensmann Jahwehs und unfehlbar zu sein. Hätte Luther die Bibel richtig übersetzt, so wäre den Deutschen der hohepriesterliche Aberglaube durch die Worte Urim und Tummin gut bekannt geworden.

Ich muss mich hier mit dieser Darstellung begnügen. Den freien Deutschen will ich ja nur übermitteln, dass in der Anschauung des Juden der Gedanke der **Theokratie** – des durch Priester unbeschränkt geleiteten Gottesreiches – fest verankert war. Jahweh ist König und Gesetzgeber, der sich dem Hohepriester offenbart, der dann mit Hilfe seiner Priesterschaft als Vollzugsorgan alle Gebiete des öffentlichen und Familienlebens, ja das Denken selbst für Jahweh in Beschlag legen lässt. **Die weltliche Macht, der *„Staat“*, ist nur Mittel zur Durchführung dieses Ziels.**

Nun lest einmal das Buch von Charles Darwin:

„Entwicklung der Priesterreiche und der Priesterherrschaft.“

Leider ist es ja zu teuer um es heute dem Volk zugänglich zu machen. Aber der freie Deutsche kann jetzt auch schon verstehen, dass das Wort ***„Moses Stuhl kam als Petri Stuhl nach Rom“*** den tiefen Sinn hat, dass der Gnadenstuhl aus dem Allerheiligsten des Jahwehtempels in Jerusalem durch Petrus, den Judenchristen, nach Rom gekommen ist.*) Nie nennt das neue Testament den ***„Stuhl Petri“***. Mit dieser von römischen Priestern aufgestellten Überlieferung, die zu der Bezeichnung ***„heiliger Stuhl“*** für die päpstliche Regierungsgewalt Anlass gegeben hat, ist indes **die Verbindung des Papstes in Rom mit dem Hohepriester der Juden selbst aufs engste hergestellt**, ebenso die Verbindung der päpstlichen mit der jüdischen Theokratie.**) Diese Verbindung hat z.B. auch äußerlich dadurch ihren Ausdruck, dass dem Hohepriester 70 Älteste des jüdischen Volkes als Berater für weltliche Dinge zur Verfügung standen und heute dem römischen Papst 70 Kardinäle!***) **Mit dem Gnadenstuhl Jahwehs sind in der römischen Auffassung alle Ansprüche des jüdischen Hohenpriesters zur Beherr-**

*) Der jüdische Gedanke des Gnadenstuhls ist in der römischen Kirche nicht gerade vorgeschritten, stark verkörperlicht. Nach der jüdischen Anschauung saß der unsichtbare Gott, Jahweh, auf einem nur gedachten Gnadenstuhl. In römischer Überlieferung setzt sich der römische Papst persönlich auf den Heiligen Stuhl und lässt sich auf ihm mit langen Stangen von Männern auf den Schultern tragen, wie einst ja auch die Bundeslade bei den Juden in Übernahme ägyptischer Kulthandlungen herumgetragen wurde, bei denen der Vorgänger der Bundeslade, der Gotteskasten, in Prozessionen, von Priestern getragen, dem Volke gezeigt wurde. Nach einer Abbildung in Charles Darwins Buch (siehe folgende Abbildung) wird der römische Papst hierbei auch mit Palmenwedeln beschattet, die die Flügel der Engel und Cherubine darstellen. Auch bei den Papstfeiern der letzten Jahre waren in den Abbildungen diese Palmwedeln zu sehen.

**) Anm. M. Köpke: In der Freimaurerei gibt es den *„Meister vom Stuhl“* als Vertreter Jahwehs, die Bedeutung ist die gleiche wie in der römischen Kirche.

***) Anm. M. Köpke: Stand 1932.)

schung der Völker an den römischen Papst übergegangen, der nur im Namen Jehowas (Jahwehs) oder seines Sohnes Christus die Welt regiert, allerdings nicht unmittelbar zugunsten des jüdischen Volkes, sondern durch seine Priesterschar für Christus, d.h. für die römische Kirche. Er muss dieses Herrscheramt in seinem mystischen Glauben ebenso ausüben, wie wir bei den Juden den Hohenpriester wirken sehen.

Ich hoffe zwar, dass es mir gelungen ist, den Deutschen die innere Abhängigkeit der römischen Theokratie von der jüdischen verständlich zu machen, will aber lieber doch nochmals feststellen:

Während der Hohepriester nach den Weisungen des Gottes des alten Testaments, die er im Allerheiligsten des Tempels vom Gnadenstuhl auf der Bundeslade gibt, die Welt leitet, leitet sie der römische Papst von dem Gnadenstuhl aus, den der Judenapostel Petrus aus Jerusalem nach Rom gebracht haben soll, nach den Eingebungen desselben Gottes bzw. seines Sohnes, durch den die Weltreligion der Christenlehre mystisch mit der jüdischen Volksreligion und in dessen Eigenschaft als Gottessohn mit dem jüdischen Volksgott Jahweh verbunden ist. **Die Weisung des Hohenpriesters zur Errichtung des jüdischen Gottesstaates und die des Papstes zur Errichtung des Königtums Christi sind die gleichen. Das Wesen des jüdischen Hohenpriesters und des römischen Papstes ist letzten Endes dasselbe.**[****)]

Die Übernahme des Gnadenstuhls Jahwehs als Stuhl Petri oder ***„heiligen Stuhl“*** nach Rom mit den gleichen Ansprüchen einer Weltherrschaft, nur ausgeübt durch den römischen Papst und dessen Beamtenschaft, ließ dem jüdischen Volk in Rom einen gefährlichen Nebenbuhler um die Weltherrschaft entstehen. Dabei steht aber der Jude fest angelehnt an den Gnadenstuhl Jahwehs. Er kann den Gnadenstuhl Petri jederzeit beseitigen, ohne sich dabei irgendwie zu gefährden; im Gegenteil, er führt bei Wegfall des Stuhles Petri die Christen, so wie er es auch ursprünglich gedacht hatte, unmittelbar vor den Gnadenstuhl Jahwehs. Der Stuhl Petri aber ist durch seine Überlieferungen, seine Lehre und die Mystik seines Glaubens von dem alten Testament, d.h. von dem Gnadenstuhl Jahwehs ähnlich abhängig wie etwa Christus von Gottvater (Jehowa). Rom wird aufhören zu bestehen, wenn der Gnadenstuhl Jahwehs zertrümmert würde. Rom muss deshalb den Gnadenstuhl Jahwehs und das alte Testament bestehen lassen. Es kann nur versuchen, das jüdische Volk seiner weltlichen Macht zu entkleiden, obschon es damit gegen die Weisungen auch seines Gottes verstoßen würde.

****) Anm. M. Köpke: Die Christen behaupten, dass das göttliche Mandat mit dem Erscheinen des Messias Jesus vom Judentum auf die Christen übergegangen ist, vom alten Bund (Judentum) auf den neuen Bund (Christentum).

Immer bleibt für Rom das jüdische Volk ***„das Auserwählte“***.

Ich will nicht auf die Bibelstellen kommen, sondern nur an anderen Aussprüchen zeigen, wie die beiden Theokratien für die Herbeiführung ihrer Weltherrschaft wirken.

Der *„Weltfürst“* und *„Prophet“*, der eingeweihte Jude Walter Rathenau, schrieb am 29. 2. 1919 an Leutnant Hanns Breisig:

„Sie lieben nicht das alte Testament und hassen – nein, missbilligen – uns Juden. Sie haben recht, denn wir haben unsere Sendung noch nicht erfüllt. Wissen Sie, wozu wir in die Welt gekommen sind? Um jedes Menschenantlitz vor den Sinai zu rufen. Sie wollen nicht hin? Wenn ich Sie nicht rufe, wird Marx sie rufen, wenn Marx Sie nicht ruft, wird Spinoza Sie rufen, wenn Spinoza Sie nicht ruft, wird Christus Sie rufen.“

Der römische Papst Bonifaz VIII. als Haupt der Christenheit führt in der Bulle *„Unam Sanctam“* im Jahre 1302 aus, nachdem er die Überordnung des geistlichen Schwertes über das weltliche und die Dienstbarkeit des weltlichen Schwertes für das geistliche festgestellt hat:

„Dem römischen Pontifex unterworfen zu sein ist für jede Menschenkreatur zum Heil notwendig.“

So sprach der Papst damals. Heute hören wir das gleiche immer wieder von der römischen Hierarchie ausgesprochen, nur entsprechend der vorgeschrittenen Suggestion des Volkes. Heute wird das **Königtum Christi** gefördert. In der Enzyklika *„Quas primas“* sagt Pius XI.:

„Die Königswürde Jesu Christi aber fordert, dass das gesamte Staatswesen sich nach den göttlichen Geboten und christlichen Grundsätzen richte ...“

Weltherrschaft mit Hilfe des Christentums für den Juden, die Weltherrschaft durch das Christentum für den römischen Papst ist die Weisung des gleichen Gottes einmal von dem Gnadenstuhl auf der Bundeslade aus, das andere Mal durch den Stuhl Petri gegeben, allerdings mit dem für Rom schwerwiegenden Unterschied, dass der Jude durch das Christentum den römischen Papst vor den Sinai rufen kann, dass aber der römische Papst machtlos ist gegenüber den Hohenpriestern des auserwählten Volkes.

Wer einmal begriffen hat, dass der Gnadenstuhl des jüdischen Hohenpriesters mit den sich daran anknüpfenden Gottesvorstellungen in der römisch-katholischen Kirche nur in *„komplizierter“* Weise durch den Stuhl Petri ersetzt ist, der weiß über Roms Wege und Ziele ebenso gut Bescheid wie über des Juden Wege und Ziele.

Das der Jude den Gnadenstuhl Jahwehs auf der Bundeslade als Herrscherstuhl der Erde und den jüdischen Hohenpriester als Vertreter

Jahwehs und sein von ihm mit Ausübung der obersten Herrschergewalt unmittelbar Beauftragten erachtet, ist Millionen in diesen Völkern, besonders seit den Ereignissen nach dem Weltkrieg, völlig klargeworden, nicht minder, dass er trachten muss, die vor den Sinai geführten Völker vollends zu unterwerfen und sie durch Rassenmischung in einen Menschenbrei zu verwandeln. Sie wissen, dass dazu der Jude danach streben muss, alle Gebiete des öffentlichen Lebens, Politik und Kultur völlig zu beherrschen. Das Recht muss so jüdisch sein wie die Kunst, wie jede öffentliche Einrichtung des Volkslebens. Die Völker wissen, dass ihre restlose Enteignung in den Gedankengängen des Juden die Vollendung der ihnen nach den Eingebungen Jahwehs zugedachten Knechtschaft ist.

Nur wenige indes erkennen die Rolle, die die christliche Lehre für den Juden dabei gespielt hat. Dem Juden kam es darauf an, durch sie, wie der Jude Marx sagt, die Völker zu atomisieren, d.h. dem einzelnen Menschen die natürlichen Bande des Blutes zu zerschneiden und ihr Rasseerbgut und ihre Volksseele restlos zum Schweigen zu bringen, den Menschen zu vereinzeln, um ihn dann zur leichteren Lenkbarkeit und zur Kampfarbeit gegeneinander in Klassen international zu gliedern und sie nach Walter Rathenau ***„vor den Sinai“*** zu zwingen.

Ohne Verstehen stehen die Millionen, die über das Machtstreben des Juden klarsehen oder klarzusehen beginnen, der Tatsache gegenüber, **dass der römische Papst,** d.h. der Stellvertreter Christi, nach göttlichen Eingebungen mit unfehlbaren Befehlen, **ganz entsprechend dem Hohenpriester der Juden, wirkt.** Sie sehen nicht, dass der römische Klerus *„pflichtvergessen“* wäre, wollte er nicht mit Hilfe aller seiner Volksorganisationen unermüdlich tätig sein, Römischgläubige zu leitenden Ämtern des öffentlichen Lebens aller Art bis in die kleinsten Verbände hinein zu bringen, Andersgläubige verdrängend; katholisches Recht zu fördern, anderes Recht verdrängend; römische – die Dogmen bestätigende – *„Wissenschaft“* zu fördern, unbequeme, den Dogmen widersprechende wissenschaftliche Tatsachen und Erkenntnisse verdrängend; die Wirtschaft Andersgläubiger verdrängend, ja den Besitz der Erde in seiner Hand zu vereinigen, den Gläubigen den Besitz und so weit möglich den Arbeitsertrag nehmen. Das alles ist nicht *„Missbrauch“* des Stuhles Petri, ebenso wie ein entsprechendes Handeln nicht Missbrauch der Religion des Gnadenstuhls auf der Bundeslade war. **Es ist frommer Dienst für die Verwirklichung der Ziele des römischen Glaubens, der Errichtung des Königtums Christi auf Erden.** Herrscht schon über diese einfache Tatsache Unklarheit bei Millionen in allen Völkern, dann herrscht sie erst recht über die Rolle, die die christliche Lehre hierbei zu spielen hat. Auch hier soll sie den Menschen aus den natürlichen Banden des Blutes und des Volkes herausheben, um

dann aber die Menschen nicht in künstliche *„Klassen“*, sondern zu einer künstlichen ***„Familie“*** unter dem Oberhaupt des Gottesstaates, dem ***„heiligen Vater“***, oft süßlich zu weichem Gefühlsschwelgen zu sammeln.

Diese Vorstellungen müssen sich die Völker, müssen sich die Deutschen im besonderen, recht sehr zu eigen machen, wenn sie alle die Zusammenhänge verstehen wollen, die ihrer Freiheit und ihrem Rassebekennen entgegenstehen.

Noch weiter muss ich sie führen.

Rom muss nicht nur auf allen Gebieten in allen Völkern so verfahren, wie ich vorstehend schilderte. Es muss auch die Völker, die ihm weniger hörig sind, zugunsten derer verdrängen, die sich ihm fügen. Es muss vor allem, genau so wie die eingeweihten Führer des jüdischen Volkes, jeder Gewalt, jeder Bewegung als Todfeind gegenüber treten, die ihm die Völker entziehen und zur Freiheit führen will, erst recht allen Gewalten, die selbstherrlich über Volk oder Völker herrschen möchten.

Die einzige Macht nun auf Erden, die ganz das gleiche Ziel hat wie Rom selbst, ist der Jude, der ja ebenso wie es die ganze Welt beherrschen will. Diesen einzigen Rivalen muss Rom indes schonen, denn sein ***„Antlitz steht ja auch vor dem Sinai“***. Rom wurzelt im alten Testament, es lehrt auch die Gebote Mose und die Propheten des auserwählten Judenvolkes. Das ist jenes tiefe Verhängnis Roms, das seine Ursache in der Übernahme des Gnadenstuhls Jahwehs als Petri Stuhl nach Rom hat. Rom ist, ich wies schon darauf hin, seinem Rivalen gegenüber gelähmt. Nie kann es den Gnadenstuhl des jüdischen Volkes stürzen, während der Jude den Stuhl Petri stürzen kann und stürzen muss und seinen Nebenbuhler Rom nur solange schont, als noch nicht genügend antirömische Christen ihm hörig sind. Denken wir uns den Stuhl Petri weg, so ist die Christenheit wieder allein vor den Gnadenstuhl Jahwehs gestellt.

Der römischen Kirche war deshalb der Protestantismus so gefährlich, da ihn der Jude Heine, nachdem aus dem Protestantismus der Antisemitismus Luthers entfernt war, mit Recht als hebräische Wiedergeburt des Christentums bezeichnen konnte. **Der Gnadenstuhl Jahwehs war für die Protestanten an Stelle des Stuhles Petri maßgebend geworden.** Das heutige drängende Streben der römischen Kirche, durch ihre Abgesandten in der protestantischen eine allgemeine, katholische Kirche unter dem römischen Papst zu bilden und sich die orthodoxen Kirchen anzugliedern, hat den tiefen Sinn, alle Christen dem Stuhl Petris unterzuordnen und damit den Juden Kampfscharen zu nehmen.

Die rege Propaganda, die der Jude durch die ernsten Bibelforscher*)

*) Anm. M. Köpke: Sind die heutigen *„Zeugen Jehovas“*

ebenso auch durch die vielen christlichen Sekten und die Freidenker treiben lässt, verfolgt dagegen die Absicht, dem entgegenzuwirken und die Christen vom Stuhle Petri weg unmittelbar vor den Gnadenstuhl Jahwehs zu bringen, um damit Rom die Macht zu entwinden.

Dieser *„Nibelungenkampf“* zwischen den Leitern des jüdischen Volkes und der römischen Priesterhierarchie auf allen Gebieten, auf dem politischen wie auf dem wirtschaftlichen**), ist in vollem Gange. Rom ist dabei auf dem Vormarsch.

Es ist die Aufgabe rasseerwachender Deutscher, sich ihm – nicht nur dem Juden – entgegenzuhalten. Beide erkennen die Gefahr, die das Erwachen Deutschen Blutes und Deutscher Gotterkenntnis ihnen bringen. In dieser Feindschaft sind sie eins. Erkennen wir endlich, dass es auch im Wesen Roms liegt, Rasseerwachen und Deutsches Gotterleben niederzuhalten, beides als die ärgsten Feinde anzusehen, deren es nur noch Herr zu werden glaubt, wenn es so schnell wie möglich das Königtum Christi auf Erden, d.h. den Gottesstaat, die Priesterherrschaft über die Völker errichtet und diese als große ***„Familie“***, als Herde um den heiligen Vater auf dem Stuhle Petri sammelt, das Antlitz zugekehrt – dem Sinai, dem Gnadenstuhl Jahwehs, jede andere, freie Gotterkenntnis vernichtend.

(Quelle: Erich Ludendorff: „Deutsche Abwehr“; Ludendorffs Verlag, 1936)

**) Der Jude rafft für sein Volk, die römische Priesterhierarchie sammelt in die Schreine der römischen Kirche. Der Jude will dadurch reicher werden und genießen. Der Priester besitzt kein Eigentum. Auch hierüber muss nachgedacht werden; aber auch darüber, daß dieses Raffen und Sammeln auf Weisung Jahwehs oder Jehowahs oder des Stellvertreters *„Christi“*, des Juden Petrus, erfolgt. Es ist also auch in der Überlieferung des jüdischen Volkes und der römischen Priesterhierarchie göttliches Gebot.

Der Papst Pius XI. auf dem „Sedia gestatoria“ genannten Tragsessel in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans.
Nach einer in der französischen Zeitschrift „Illustration“ gegebenen Originalzeichnung.

Man beachte den Papst auf dem Gnadenstuhl (Thron) Jahwehs, als dessen Repräsentant für die Christen. Man spricht vom Vatikan auch vom ***„heiligen Stuhl“***. In der Freimaurerei sitzt der ***„Meister vom Stuhl“*** als Repräsentant Jahwehs auf dem Gnadenstuhl (Thron).

(Abbildung aus: Darwin, Charles: Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche; Verlag für ganzheitliche Forschung, Viöl, 1979)

Der Gnadenstuhl Jahwehs

Von Erich Ludendorff

Wie steht es nun mit diesem Gnadenstuhl?

Als Jahweh seinen Bund mit dem jüdischen Volk schloss, d.h. als der Hohepriester dem jüdischen Volk einen Volksgott gab, der ihm genehm war, da wurde auch Bundeslade und Gnadenstuhl geschaffen. Wir lesen im 2. Mose 25, 17-22:

„Du sollst auch einen Gnadenstuhl machen von feinem Golde; dritthalb Ellen soll seine Länge sein und anderthalb Ellen seine Breite. Du sollst zwei Cherubim machen von getriebenem Golde zu beiden Enden des Gnadenstuhls, dass ein Cherub sei an diesem Ende, der andere an dem anderen Ende, und also zwei Cherubim seien an des Gnadenstuhles Enden. Und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten oben überher, dass sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken, und eines jeglichen Antlitz gegen den anderen stehe; und ihre Antlitze sollen auf den Gnadenstuhl stehen. Und sollst den Gnadenstuhl oben auf die Lade tun, und in die Lade das Zeugnis legen, das ich dir geben werde. Von dem Ort will ich mich dir bezeugen und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zwei Cherubim, der auf der Lade des Zeugnisses ist, alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israels.“

Von diesem Gnadenstuhl aus gab Jahweh seine Weisungen. So lesen wir im 4. Moses 7, 89:

„Und wenn Mose in die Hütte des Stifts ging, daß mit ihm geredet würde, so hörte er die Stimme mit ihm reden von dem Gnadenstuhl, der auf der Lade des Zeugnisses war, zwischen den zwei Cherubim; von da ward mit ihm geredet.“

So meinte Samuel auch, der Könige ein- und absetzte, dass er, nachdem er von Jahweh *„berufen“* war (s. Sam. 3), von dem Gnadenstuhl aus die Weisungen Jahwehs zu empfangen habe, damit er als **unfehlbar** vor dem jüdischen Volke auftreten konnte. So lesen wir denn im 1. Sam. 4, 4:

„Und das Volk sandte gen Silo, und ließ von dort holen die Lade des Bundes des Herrn Zebaoth, der über den Cherubim sitzt.“

Die Ausübungen des Hohenpriesteramtes waren also nach jüdischer Überlieferung an die Weisungen Jahwehs von dem Gnadenstuhl aus gebunden. Nur von ihm aus konnte Jahweh sie geben. Später kam die Bundeslade nach Jerusalem. Auch hier wird die Bedeutung des Gnadenstuhls

betont. Es heißt im 2. Sam. 6, 2:

„Und machte sich auf und ging hin mit allem Volk, das bei ihm (David) war gen Baale-Juda, dass er die Lade Gottes von da heraufholte, deren Namen heißt der Name des Herrn, Zebaoth wohnt darauf über den Cherubim.“

So kamen Bundeslade und Gnadenstuhl nach Jerusalem!

Endlich spricht auch noch der Psalm 80, Vers 2 von dem Sitz Jahwehs über den Cherubim:

„Du Hirte Israels, höre der du Josephs hütest wie die Schafe; erscheine, der du sitzt über den Cherubim.“

Aus dieser Darstellung ist dann allmählich der Gott geworden, der von Engeln getragen wird. Auch der Psalm 99 deutet dieses an. Es heißt in Vers 1:

„Der Herr ist König, darum zittern die Völker, er sitzt auf Cherubim, darum bebt die Welt.“

Hier erscheint Jahweh auch wieder als eine *„Wolkensäule“*.

Wie der römische Papst mit dem Hohenpriester, so hängt die Vorstellung eines persönlichen Gottes der Christen mit der Vorstellung des jüdischen Nationalgottes Jahweh zusammen, er ist *„in den Himmel gehoben“* und wird von den Malern auf Wolken sitzend, die von Engeln umgeben, dargestellt.

(Quelle: Erich Ludendorff: „Deutsche Abwehr“; Ludendorffs Verlag, 1936)

Priestervergötzung und Volksgemeinschaft

Romkirchliche Archive plaudern aus

Von

Andreas Thiel

Neue Herausgabe der in Frakturschrift gedruckten und im Ludendorffs Verlag, München, erschienenen Ausgabe von 1937. Hier in Antiqua gedruckt und der Text ist vom Herausgeber etwas gekürzt.

Vorbemerkung

Der Verfasser dieser Schrift, Andreas Thiel, ist der Öffentlichkeit bekannt. Sein Leben zeigt in klarer Linie die allmähliche Loslösung vom Christentum. Als Sohn katholischer Eltern geboren, wird er nach Besuch des Friedrich-Gymnasiums in Berlin und anschließendem Theologiestudium in Breslau im Juni 1908 ordiniert und ist in verschiedenen Stellungen als Kaplan, Seminarlehrer und Pfarrer bis September 1921 im Dienst der katholischen Kirche tätig.

Im Herbst 1921 verzichtet Thiel freiwillig auf seine Pfarrei und wird schon kurz darauf für den Gau Ostpreußen als Geschäftsführer des Völkischen Schutz- und Trutzbundes in völkischen und vaterländischen Verbänden tätig.

1922 tritt er aus der katholischen Kirche aus und in die evangelische Kirche ein. Er ist dann von 1926 ab zehn Jahre lang Generalsekretär des Evangelischen Bundes, der ihm im Juni 1936 wegen *„unevangelischer Haltung“* kündigt. Der unerbittliche Kampf Thiels gegen Rom und seine Ablehnung des Kampfes gegen das Haus Ludendorff waren diesem Bund nicht tragbar. Im Herbst 1936 trat der Verfasser auch aus der evangelischen Kirche aus.

Zweimal hatte der Kampf für seine Überzeugung ihn aus gesicherter Lebensstellung geschleudert. Aber er folgte seiner Überzeugung. Der Kampf, den er gegen den politischen Katholizismus begann, wurde zu einem Kampf gegen den religiösen Katholizismus und zuletzt gegen das Christentum selbst. Möchte die Schrift dieses ehemaligen katholischen Priesters und Generalsekretärs des Evangelischen Bundes vielen Deutschen die Augen darüber öffnen, daß der völkische Deutsche folgerichtig das Christentum mit seinem Priesterstaat ablehnen muß, weil es der größte Feind einer wirklichen Volksgemeinschaft ist.

Der Verlag.

Inhalt

Einleitung …..... 143

1. Der Primat (Vorrang) des Papstes als religiöses Dogma: Die Grundlage der Menschenvergötzung …..... 145

2. Vom religiösen Dogma zur Weltherrschaft …..... 155

3. „In jedem Pfäfflein steckt ein Päpstlein“ …..... 166

4. Induziertes Irresein …..... 181

5. Folgerungen …..... 194

Schluß …..... 211

Quellenangabe …..... 212

Einleitung

*„Der Priester will durchsetzen, daß er als **höchster Typus** des Menschen gilt, daß er herrscht — auch noch über die, welche die Macht in den Händen haben, daß er unverletzlich ist, unangreifbar —, daß er die **stärkste Macht** in der Gemeinde ist, absolut nicht zu ersetzen und zu unterschätzen.*

***Mittel:** Er allein ist der **Wissende**; er allein ist der **Tugendhafte**; er allein hat die **höchste Herrschaft über sich**; er allein ist in einem gewissen Sinne Gott und geht zurück in die Gottheit; er allein ist die Zwischenperson zwischen Gott und den **andern**; die Gottheit straft jeden Nachteil, jeden Gedanken, wider einen Priester gerichtet.“*[1)*)]

Jeder Deutsche sollte diese Worte Nietzsches kennen, weil sie den letzten Grund für das uralte Ringen zwischen Staat und Kirche aufdecken. Nach unsäglichen Opfern, an denen die Kirche nicht unschuldig ist, sind wir Deutsche nach Jahrhunderten endlich zur Einheit der Nation gekommen, ein Volk geworden. Die höchsten Beamten rechnen es sich wieder zur größten Ehre, nur im Sinne ihres Auftrages zu leben, Minister, d. h. Diener am Ganzen, zu sein. Das Deutsche Volk verträgt es nun nicht mehr, wenn ein Stand, eine Kaste auf Grund von sogenannten Vorrechten, die zutiefst nur herrschsüchtige Anmaßungen sind, sich von der Gesamtheit überheblich abzuschließen versucht. Dieser Versuch wird immer wieder gemacht und von außen ins Volk hineingetragen. Nicht umsonst nennt sich die römische Kirche in ihren Verlautbarungen mit Vorliebe: *„ecclesia“*, d. h. Versammlung der Herausgerufenen, Abgesonderten. Ob alle der römischen Kirche, der ecclesia Romana, Angehörenden wissen, daß sie mit ihren Absonderungs- und Herauslösungsbestrebungen berühmte Vorgänger in den alten Pharisäern hat? Die Pharisäer waren die dreimal Gesiebten unter der jüdischen Priesterkaste, die Talmudlehrer. Das Wort *„Pharisäer“* bedeutet nämlich: die Abgesonderten, die Separatisten, die jede Berührung mit den talmudisch ungebildeten Volksmassen ängstlich mieden und ihre Absonderung für etwas Gott Wohlgefälliges hielten.[2)]

Für uns Deutsche bietet das Wort *„Separatist“* noch eine besonders traurige Erinnerung: unwillkürlich denkt man dabei an den Prälaten Kaas, der am 10. Juli 1935 vom Papst zum Kanonikus (Domherrn) von St. Peter ernannt wurde. Die Rolle des früheren Zentrumsvorsitzenden in der rheinischen Separatistenzeit und das Auftauchen seines mit beträchtlichen Geldsummen verknüpften Namens in den Büchern der Spritschieberfirma Weber wird uns ebenso unvergessen bleiben wie sein Wort auf dem Berliner

*) Die hochgestellten Ziffern im Text entsprechen der im Anhang angeführten Quellenangabe.

Zentrumstag (27. Oktober 1924):

„Der Nationalismus ist die Ketzerei des 20. Jahrhunderts."

Nach dieser Worterklärung von Kirche und Pharisäer kann man es verstehen, daß gewisse Kreise sich dagegen wehren, Pharisäer genannt zu werden. Dieses Wort ist eben mehr als Wort: Feststellung und kürzester Tatsachenbericht für jahrhundertelange erfolgreiche Arbeit im Sinne des *„Buches der Bücher"*, Offenbarung Johannes 5, 9-10:

„Du (Jesus) hast uns herauserlöst mit deinem Blut aus aller Art von Stamm, Sprache, Volk und Nation und uns zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden."

Eine moderne Formulierung dieses Bibelwortes gab der Rom-Priester Dr. Mönius, eine Zeitlang die rechte Hand des Kardinals Faulhaber:

„Katholizismus bricht jedem Nationalismus das Rückgrat."

Hier wird die Volksgemeinschaft und Volksverbundenheit bewußt gelöst zum Zwecke einer Kastenbildung und zu fremdrassiger Bevormundung des Volkes durch Menschen, die kraft ihres Amtes, das sie göttlich nennen, für sich von anderen Leistungen verlangen, während ihre Leistung für die Gesamtheit sich sehr oft erschöpft in Befolgung des Wortes ihrer Bibel, Philipper 2, 13:

„Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen."

Gelingen ihre Pläne, dann waren sie in Anlage und Erfolg göttlich; mißlingen sie, ist Gott ihr Lückenbüßer. In jedem Fall stehen sie in anderer Verbindung mit Gott als andere Sterbliche. Dies hat schon Bismarck am 10. März 1873 im Herrenhaus des Preußischen Landtages deutlich ausgesprochen:

„Seit die Menschheit besteht, hat es Priester gegeben, die die Behauptung aufstellen, daß ihnen der Wille Gottes genauer bekannt sei als ihren Mitmenschen, und daß sie auf Grund dieser Behauptung das Recht hätten, ihre Mitmenschen zu beherrschen; und daß dieser Satz das Fundament der päpstlichen Ansprüche auf Herrschaft ist, ist bekannt."

So wurden Menschen aus der Volksgemeinschaft herausgehoben, vergöttlicht, um mit dieser Autorität herrschen zu können. Diese Vergötzung des Priesterstandes im allgemeinen und seiner höchsten Spitze des Papsttums im besonderen, zieht sich durch die ganze Geschichte der katholischen Kirche hindurch. Nicht erst die bösen *„Neuheiden"* unserer Tage haben sie erfunden; sie ist festgelegt in zahllosen päpstlichen und bischöflichen Erlassen, in Konzilsbeschlüssen und mit den sich daraus ergebenden

Folgerungen im Kirchenrecht, immer wieder gepredigt, bis die Laien sie felsenfest glaubten und nun ihrerseits den Priester als etwas Göttliches verehrten. Der Ring war geschlossen, *„induziertes Irresein“*[**], wie die Gattin des Feldherrn Ludendorff es nennt, hatte Volksgenossen aus dem Volk herausgehoben, hatte Menschen zu Götzen gemacht. Dieser das Wachstum des Volkes einengende Ring wird nur gesprengt durch Kennen und Erkenntnis, wie Friedrich der Große am 24. März 1767 an Voltaire schrieb:

„Die Macht der Geistlichkeit gründet sich auf die Meinung und Leichtgläubigkeit der Völker. Man kläre die letzteren auf, und der Zauber hat ein Ende.“

1.

Der Primat (Vorrang) des Papstes als religiöses Dogma: die Grundlage der Menschenvergötzung.

Wenn eine Gesellschaft, eine Organisation, bestimmte Mitglieder zur Aufrechterhaltung ihrer inneren Ordnung ernennt und sich einen Generaldirektor erwählt, so ist das sozusagen eine häusliche Angelegenheit, die niemanden etwas angeht, soweit nicht andere und höhere Interessengemeinschaften dadurch gefährdet werden. Mit der Zeit werden sich vielleicht Tochtergesellschaften in allen möglichen Ländern bilden, dabei aber auch die ersten Organisationsschwierigkeiten entstehen. In jedem Land werden Einheimische, die Land und Leute genau kennen, eine größere Propagandamöglichkeit haben als Fremde, als Abkommandierte der Stammgesellschaft. Hier treten Rang- und Kompetenzstreitigkeiten ein, die dazu führen, daß entweder jede Tochtergesellschaft eine gewisse Unabhängigkeit besitzt oder sklavisch der Hauptleitung unterworfen nur ihr ausführendes Organ wird. Es werden starke Einzelgebilde entstehen oder eine allumfassende Macht; ein Mittelding ist nicht möglich. Bei diesem Ringen sind die häuslichen Streitigkeiten auch aus dem Rahmen des Familienzwistes herausgetreten und haben notwendig außenstehende Kreise einbezogen. Diese müssen um des guten Eindrucks willen mit einer einigenden Formel beschwichtigt

**) Siehe die einschlägigen Werke von Frau Dr. M. Ludendorff:
1. *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter“*, Eine Philosophie der Geschichte. 2. *„Wahn über die Ursachen des Schicksals.“* 3. *„Induziertes Irresein durch Okkultlehren.“* 4. *„Erlösung von Jesu Christo.“* Sämtlich erschienen im Ludendorffs-Verlag/München.

werden, die im Kern aber doch nur im erreichten Machtziel Behauptung und Beweis spitzfindig verwechselt. Auf das religiöse Gebiet übertragen, haben wir das Entwicklungsbild der römischen Kirche. Das erste Jahrtausend der Kirche ist erfüllt von dem Kampf um die Vormachtstellung der römischen Kirche unter den andern christlichen Kirchen der damals bekannten Welt.*) Mit Legenden und Gefühlsbeeinflussung, unter kluger Ausnutzung der jeweiligen Staatsnotwendigkeiten, mit Fälschung und Betrug (z.B. Konstantinische Schenkung) war endlich Rom die Hauptmacht der Christenheit und der römische Bischof, Papst genannt, Generaldirektor eines Unternehmens von angemaßter Katholizität (d.h. Allgemeinheit)[3] geworden. Die einigende Formel bildete nun der angeblich stets vorhandene Vorrang der katholischen Kirche und der Primat, d. h. die absolute Vormachtstellung des römischen Bischofs, des Papstes. — Das 2. Jahrtausend hindurch ist dann der Vatikan bemüht, diese seine Stellung im Rahmen der Christenheit zu wahren, um so mehr, als durch die Reformation des 16. Jahrhunderts eine anfangs immerhin beachtliche Konkurrenz auf den Plan trat. Eine kleine Zusammenstellung der wichtigsten und wirkungsvollsten Erlasse von Päpsten und in deren Sold stehenden Kirchenbeamten soll die religiöse Untermauerung des päpstlichen Machtwillens aufzeigen.

Papst Gregor VII. (der frühere Deutsche Mönch Hildebrand) schreibt 1079 in seiner Enzyklika (päpstliches Hirtenschreiben) an die Getreuen in Italien und Deutschland:

„Diejenigen aber, welche diesem höchst heilsamen Gebot (des Papstes) nicht Gehorsam leisten wollen, begehen die Sünde des Götzendienstes."

Wer also in einer natürlich-menschlichen Angelegenheit (es handelt sich hier um den Zölibat, die Ehelosigkeit der Priester) dem durch nichts begründeten päpstlichen Anspruch nicht willfährt, begeht Götzendienst; d.h. **Papstgebot = Gottesgebot**.

Der berühmte Kirchenlehrer Thomas v. Aquin (gest. 1274), dessen Lehren heute noch anerkannt grundlegend in der römischen Kirche sind, schreibt:

„Der Gehorsam dem römischen Papst gegenüber sei notwendig zur Erlangung der ewigen Seligkeit."

Papst Bonifaz VIII. erklärte in seiner Bulle *„Unam sanctam"* vom 18. November 1302:

*„Also die eine und einzige Kirche hat **einen** Leib und **ein** Haupt — nicht*

*) Siehe auch: Walther Löhde, *„Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen"* Ludendorff-Verlag München.

*zwei Häupter wie ein Ungetüm —, nämlich Christus und Christi Statthalter, Petrus und Petri Nachfolger, da der Herr zu Petrus selbst spricht: ‚Weide meine Schafe'. **Meine**, sagt er ganz allgemein, nicht im einzelnen diese oder jene, wodurch man erkennt, daß er ihm **alle** anvertraut hat. Mögen also die Griechen und andere sagen, sie seien Petrus und seinen Nachfolgern nicht anvertraut worden, so müssen sie gestehen, daß sie nicht von den Schafen Christi sind, da der Herr bei Johannes spricht, es gebe nur einen Schafstall und einen einzigen Hirten ... Es ist aber diese (päpstliche) Autorität, wenn sie auch einem Menschen gegeben ist und durch einen Menschen geübt wird, keine menschliche, sondern vielmehr eine göttliche Gewalt ... Wer sich also dieser von Gott so geordneten Gewalt widersetzt, der widersetzt sich Gottes Ordnung ...*

Daher erklären, sagen, bestimmen und verkünden wir, daß dem römischen Oberpriester untertan zu sein für jedes menschliche Geschöpf schlechterdings zur Heilsnotwendigkeit gehört."

Bei diesem Anspruch des Papstes ist es nicht verwunderlich, daß sein Leibarzt, Arnald v. Villanova, seinen hohen Vorgesetzten nennt:

„Christus auf Erden" und den ***„Gott der Götter in der streitenden Kirche"***.

Mehr als zwei Jahrhunderte später lebte der Jesuit Robert Bellarmin (1542-1621), auf dessen Werke sich die Päpste seitdem ständig berufen. Das Kirchliche Handlexikon von Michael Buchberger nennt als sein Hauptwerk die: *„Disputationes de controversiis ckristianae fidei adversus huius temporis haereticos"* (*„Meinungsaustausch über die Streitfragen des christlichen Glaubens gegen die derzeitigen Ketzer"*) und erklärt, sie seien *„ausgezeichnet durch Klarheit und seltene Erudition (= Gelehrsamkeit) in würdiger, leidenschaftsloser Form"*, über beides, Gelehrsamkeit und Form, mag sich der Leser aus einigen Beispielen ein eigenes Urteil bilden. In der dritten Streitfrage über den Papst schreibt Bellarmin Folgendes:

„Aus den Namen des römischen Bischofs, deren es fünfzehn gibt, erklärt sich offensichtlich sein Primat: Vater — Vater der Väter — Vater der Christenheit — Oberster Priester — Fürst der Priester — Stellvertreter Christi — Haupt am Körper der Kirche — Fundament des Kirchengebäudes — Schafhirte des Herrn — Vater und Lehrer aller Gläubigen — Vorsteher des Hauses Gottes — Wächter im Weinberg des Herrn — Bräutigam der Kirche — Inhaber des apostolischen Stuhles — Allgemeiner Bischof."

Diese ansehnliche Visitenkarte erweitert aber der heilige Franz von Sales, Bischof von Genf (1567-1623), zu einem ausgesprochenen Plakat, auf dem man alle Titel, die man dem Papst und dem römischen Stuhl

beilegte, zusammenstellte:

„Der heiligste Bischof der katholischen Kirche. — Der heiligste und seligste Patriarch. — Der seligste Herr. — Der allgemeine Patriarch. — Das Haupt der Kirche auf Erden. — Der Bischof auf der Höhe des Apostolats. — Der Vater der Väter. — Der geistliche Fürst der Bischöfe. — Der höchste Priester. — Der Priesterfürst. — Der Vorsteher des Hauses Gottes, der Hüter und Wächter des göttlichen Weinberges. — Der Statthalter Jesu Christi und der Bestätiger des christlichen Glaubens. — Der oberste Priester. — Der oberste Bischof. — Der Fürst der Bischöfe. — Der Erbe der Apostel. — Abraham vermöge des Patriarchats. — Melchisedek vermöge der Weihe. — Moses vermöge der bindenden Gewalt. — Samuel vermöge der richtenden Gewalt. — Petrus vermöge der Macht. — Christus vermöge der Salbung. — Der Hirte der Herde Jesu Christi. — Der Schlüsselbewahrer des Hauses Gottes. — Der Hirte aller Hirten. — Der Priester in der Fülle der Gewalt. — Der heilige Petrus war der Mund Jesu Christi. — Der Mund und das Haupt des Apostolats. — Die erste Kanzel und Kirche. — Der Ursprung der priesterlichen Einheit. — Das Band der Einheit. — Die Kirche mit dem Sitz der höchsten Gewalt. — Die Wurzel- und Mutterkirche aller übrigen Kirchen. — Der Stuhl, auf welchen der Herr die allgemeine Kirche gesetzt hat. — Der Mittelpunkt und das Haupt aller Kirchen. — Die Zuflucht der Bischöfe. — Der höchste apostolische Stuhl. — Die den Vorsitz führende Kirche. — Der höchste Stuhl, der von keinem anderen gerichtet werden kann. — Die allen übrigen vorgezogene Kirche. — Der erste Stuhl unter allen. — Der apostolische Brunnen. — Der sicherste Hafen der ganzen katholischen Gemeinschaft.“[4)]

Mehr Namen sollte es nun kaum noch geben. Und doch vermissen wir einen, der im Hinblick auf die Fülle vielleicht aus Bescheidenheit, im Hinblick auf seinen Inhalt bestimmt aus Mangel an Bescheidenheit vergessen ist, nämlich: Servus servorum dei (Knecht der Knechte Gottes). Einige Jahre, bevor der heilige Franz von Sales den Namenskatalog des Papstes aufstellte, tagte die große Kirchenversammlung in Trient (1545-1563); auf ihr wurde beschlossen, einen römischen Katechismus zum Gebrauch für die Pfarrer herauszugeben. Dieser Beschluß wurde unter Papst Pius V. 1566 in die Tat umgesetzt. Der *„römische Katechismus“* hat heute noch gewissensverbindliche Gültigkeit, über den römischen Papst schreibt er:

„Einer ist ihr Leiter und Regierer (der Kirche), und zwar unsichtbar Christus, welchen der ewige Vater gesetzt hat zum Haupt über die ganze Kirche, die sein Leib ist, sichtbar aber der, welcher den römischen Stuhl des Apostelfürsten Petrus als rechtmäßiger Nachfolger innehat.“[5)]

Ferner:

„Der römische Bischof ist der höchste unter allen Bischöfen, und zwar aus göttlichem Recht; daher steht er als der Vater und Regierer aller Gläubigen und Bischöfe und der übrigen Vorsteher, mit welchem Amt oder welcher Gewalt auch immer sie ausgestattet sein mögen, der allgemeinen Kirche als Nachfolger Petri und wahrer und rechtmäßiger Statthalter Christi des Herrn vor."[6]

Ein Mensch von solch überragender Stellung, von solchem Wesensinhalt und solcher Machtfülle hat natürlich immer und überall, gegen alle und jeden Recht. Roma locuta — causa finita, d. h. Rom hat gesprochen, also ist die Angelegenheit erledigt. Das Wort des Papstes ist das endgültige *„Amen"* hinter jeder, aus tiefster Gewissensnot geborenen Frage. Ja, wenn man sich daran hält, gibt es überhaupt keine Gewissensnot; denn Gewissensfreiheit, welche seelische Not bewirken kann, ist dem Papstspruch gegenüber nicht vorhanden. Sagte doch Gregor XVI. (1831-46) in seiner Bulle *„Mirari vos"* vom 15. August 1832:

*„**Es ist eine irrige und verkehrte, ja eine wahnwitzige**, der schmutzigen Quelle des Indifferentismus entstammende **Behauptung, daß für jeden Menschen als selbsteigenes Recht die Gewissensfreiheit besteht**"*,

und Pius IX. beruft sich in seiner Enzyklika *„Quanta cura"* vom 8. Dezember 1864 auf die ebengenannte Bulle Gregors XVI. ausdrücklich:

*„Schon Gregor XVI. hat es als **Wahnwitz** bezeichnet, daß Gewissens- und Kultusfreiheit ein allgemeines Menschenrecht sei, das in jedem gut eingerichteten Staat gesetzlich bestimmt und gewährleistet sein müsse."*

Dieser selbe Pius IX. faßte im Jahre 1864 eine Menge von den Päpsten verurteilter ***„Irrtümer"*** zusammen. Diese Sammlung heißt ***„Syllabus"***, d. h. Zusammenstellung. Während der Index librorum prohibitorum, d. h. das Verzeichnis der vom Papst verbotenen Bücher, die Schriften und Bücher enthält, die der fromme Katholik nicht lesen darf, weil sie nach römischer Auffassung Dinge enthalten, die wider Glauben und Sitte sind, ist der ***„Syllabus"*** eine Sammlung von Ansichten namhafter Gelehrter (auch katholischer) über religiöse und religionsgeschichtliche, biblische und soziale Fragen, über die Kirche und ihre Rechte, über die bürgerliche Gesellschaft an sich und ihre Beziehungen zur Kirche, über die weltliche Herrschaft des römischen Papstes, über die Sittenlehre und die Ehe. Diese gesammelten ***„Irrtümer"*** wurden vom Papst verdammt, während ein Staat nur lebensfähig ist, wenn er sie anerkennt und praktisch anwendet, d. h. sich bewußt gegen den Syllabus, das Aktionsprogramm des Ultramontanismus, stellt. Darum werden die einzelnen und wichtigsten Thesen ausführlich angeführt.

1907 gab Pius X. gewissermaßen einen zweiten Band dazu, einen neuen Syllabus, heraus. In diesem Zusammenhang sind zwei vom Papst verdammte Ansichten oder *„Thesen“* bemerkenswert:

These 22: Die Dogmen, welche die Kirche als geoffenbarte hinstellt, sind nicht vom Himmel gekommene Wahrheiten, sondern eine Art Interpretation (Auslegung) religiöser Tatsachen, welche der menschliche Geist in mühsamer Arbeit sich ausgedacht hat.

Wenn der Papst diese These verwirft, behauptet er also ihren Gegensatz, d. h.:

Die Dogmen, welche die Kirche als geoffenbarte hinstellt, **sind** vom Himmel gekommene Wahrheiten und nicht eine Art Auslegung religiöser Tatsachen, welche der menschliche Geist in mühsamer Arbeit sich ausgedacht hat.

These 56: Die römische Kirche ist nicht durch Anordnung der göttlichen Vorsehung, sondern lediglich infolge politischer Verhältnisse das Haupt aller Kirchen geworden.

Der Katholik hat also das Gegenteil dieser vom Papst verdammten These zu glauben, nämlich:

Die römische Kirche **ist** durch Anordnung der göttlichen Vorsehung und nicht lediglich infolge politischer Verhältnisse das Haupt aller Kirchen geworden.

Die immer und immer wieder bis zum Überdruß aufgestellte Behauptung des päpstlichen Primats hat ihre suggestive Wirkung durch die Jahrhunderte hindurch getan und ist endgültig als Gesetz in das heute gültige **Gesetzbuch** den **Codex juris canonici**, eingezogen, wo es im Kanon (§) 219 heißt:

„Der rechtmäßig gewählte römische Papst hat sofort vom Augenblick der Wahlannahme ab nach göttlichem Recht die Vollgewalt der höchsten Regierung und Gerichtsbarkeit inne.“

In jedem Ordnungsstaat fließen Macht, Regierung und Gerichtsbarkeit in der Person des Führers zu einer unlösbaren und unteilbaren Einheit zusammen. Anders ist es in einem geistig-religiösen Gemeinwesen, wie es die Kirche darstellt. Wenn auch *„göttliches Recht“* dem Oberpriester der Kirche die absolute Vollgewalt verleihen sollte, so steht doch die Frage offen, ob nun auch immer im Sinne des *„göttlichen Rechts“* gehandelt, regiert und gerichtet wird. Diese Frage muß gelöst werden, wenn nicht die absolute Macht selbst in Frage gestellt werden soll. Sie kann aber nur gelöst werden, wenn das *„göttliche Recht“* und der nach ihm mit höchster Macht ausgestattete Oberpriester zu einer Einheit verschmelzen, wenigstens in

dem Sinne, daß er aus der allgemeinen Menschlichkeit herausgehoben wird und sich nicht irren kann. Daher seit je das Streben der Päpste, für ihre religiösen Erlasse Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit festzustellen. Erst dann sind die Seelen rettungslos dem Papst und der Kirche verfallen. Man hat wahrlich nicht die Mühe gescheut, durch die Jahrhunderte hindurch den päpstlichen Anspruch auf Unfehlbarkeit in religiösen Dingen bis zum Dogma, zum Glaubenssatz, zu treiben, wie es 1870 auf dem vatikanischen Konzil geschah. Schon Gregor VII. schreibt in seiner berühmten Kundgebung über die *„Rechte des Papstes“* (dictatus papae) im Jahre 1075:

„Die römische Kirche hat sich nie geirrt und wird nach dem Zeugnis der Schrift sich nie irren.“

Am 15. Juni 1520 sandte der Papst Leo X. in der Bulle *„Exsurge, domini“* die Bann-Androhung gegen Luther. Nach der Verdammung von Luthers Schriften und dem Gebot, sie öffentlich und feierlich zu verbrennen, folgt die Strafandrohung für Luther selbst und seine Anhänger, wenn sie nicht binnen 60 Tagen Widerruf leisten. Im Hinblick auf Luthers trotziges Verhalten wird sein Fernbleiben von Rom sehr beklagt, und dann heißt es:

„Wenn er das getan hätte (also nach Rom gekommen wäre), so wäre er sicher, wie wir glauben, zur Besonnenheit zurückgekehrt. Er hätte seine Irrtümer erkannt. Er hätte in der römischen Kurie nicht so viel Irrtümer gefunden, wie er sie tadelt, indem er sich lügenhaften Verleumdungen übelgesinnter Menschen mehr als nötig widmet. Wir hätten ihn sonnenklar darüber belehrt, daß die heiligen römischen Päpste, unsere Vorgänger, die er höchst unbescheiden beleidigend herunterreißt, in ihren Erlassen und Verfügungen, die er in bissigster Weise angreift, niemals geirrt hätten.“

Der Jesuit Bellarmin schreibt in seiner schon erwähnten Abhandlung über die Päpste:

„Wenn aber der Papst sich irren sollte, indem er Böses anordnete oder Gutes verhinderte, so müßte dennoch die Kirche glauben, das Böse ist gut und das Gute schlecht; andernfalls würde sie gegen ihr Gewissen sündigen.“

Geirrt haben ja nun zweifellos manche Päpste, wenn man Stellenjägerei, Verwandtenbegünstigung, Stellenverkauf und sonstige Geldgeschäfte, lockere Sitten und bedenklichen Lebenswandel, offenen und Meuchelmord als *„Irrtum“* im christlichen Sinne bezeichnen darf. Sie haben den Irrtum gelebt, wenn auch vorsichtigerweise nicht gelehrt. Dem einfachen Christenmenschen wird immer wieder nahegelegt, daß Leben und die zu befolgende Lehre in Einklang stehen müßte. Der Papst, der die Lehre gibt, ist aber

scheinbar damit öfters so beschäftigt gewesen, daß er die von ihm gegebenen Richtlinien im eigenen Leben ganz vergessen hat. Wir wollen nicht alle diese bekannten Gestalten bannen; es genügt eine für alle: Alexander VI., Borgia, der Mischling aus Maranenblut. Bei diesem ist der peinliche Riß zwischen Leben und Lehre doch zu groß, als daß er vertuscht werden könnte, aber auch er kann noch dem System dienstbar gemacht werden. Dieses Kunststück bringt der Kardinal Josef Hergenröther in seinem vierbändigen Handbuch der Kirchengeschichte fertig, wenn er schreibt:

„Da starb Alexander VI. 1503, am 12. August, an einem bösartigen Fieber. Die Christenheit war von einem großen Ärgernis befreit. Aber auch bei einem so unwürdigen Papst, dessen Werke zu meiden waren, während seine Lehren befolgt werden mußten (Matth. 23, 2-3), zeigte sich die dem Stuhl Petri gewordene Verheißung: nie hat er den Gläubigen etwas Unsittliches oder dem Glauben Zuwiderlaufendes vorgeschrieben; nie sie in seinen, meistens sehr trefflichen Konstitutionen zu einem Irrtum geführt.“[7]

Nachdem die Kirche die *„Sünde“* erfunden und Sündenlosigkeit als wünschbares, aber nie erreichbares Ideal aufgestellt hat, sind Sünden und Sündenvergebung die Grundlagen kirchlicher und priesterlicher Macht. Aber leider sündigt auch der Priester, der Sünden vergibt, sündigt auch der Papst, der die Gewalt der Sündenvergebung dem Priester erteilt. Wie steht es nun mit der Sündenvergebung beim sündigen Priester? Hat sie Gültigkeit oder nicht? Darüber klärt das Konzil von Trient auf in Sitzung VII, Absatz 12:

„Wenn jemand sagen sollte, der Ausspender (der Sakramente), der sich in einer Todsünde befindet, vollziehe oder erteile das Sakrament ***nicht****, wenn er nur alles Wesentliche, was zur Vollziehung und Erteilung des Sakramentes gehört, beobachtet, der sei verflucht.“*

Es kommt also bei der Gültigkeit der Sakramente (dazu gehört die Sündenvergebung) nicht auf die Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Ausspenders an. Er wirkt unfehlbar, wenn er nur die wesentlichen Formen erfüllt. Wenn das schon für den einfachen Priester gilt, um wie viel mehr erst für den römischen Oberpriester, den Papst! So kann es dann auch nicht wundernehmen, daß am 18. Juli 1870 auf dem vatikanischen Konzil endgültig und gegen jeden Zweifel die päpstliche Unfehlbarkeit als **Glaubenssatz** verkündet wurde:

„Indem wir daher an der von Anbeginn des christlichen Glaubens überkommenen Überlieferung treu festhalten, lehren wir mit Zustimmung des heil. Konzils zur Ehre Gottes, unseres Heilandes, zur Erhöhung der katholischen Religion und ***zum Heil der christlichen Völker*** *und erklären es als*

einen von Gott geoffenbarten Glaubenssatz, daß der römische Papst, wenn er von seinem Lehrstuhl aus (ex cathedra) spricht, d. h. wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten apostolischen Gewalt eine von der gesamten Kirche festzuhaltende, den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre aufstellt, vermöge des göttlichen, vom heil. Petrus ihm verheißenen Beistandes, jene Unfehlbarkeit besitzt, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche in Entscheidung einer, den Glauben oder die Sitten betreffenden Lehre ausgestattet wissen wollte; und daß daher solche Entscheidungen des römischen Papstes aus sich selbst, nicht aber erst durch Zustimmung der Kirche, unabänderlich sind. So aber jemand dieser unserer Entscheidung, was Gott verhüte, zu widersprechen wagen sollte, der sei verflucht."

Hieraus ergibt sich, daß der Papst nur bei Lehrbestimmungen ex cathedra und für die ganze Kirche unfehlbar sein soll, aber nicht bei Bestimmungen für Teile der Kirche, bei praktischen Regierungs-, Verwaltungs- und Disziplinarmaßnahmen und nicht als Privatmann. Wenn er z.B. seinem Schatzmeister sagte: dreimal eine Million Lire sind eine Million Lire, würde ihn dieser bei aller Ergebenheit auf seinen Irrtum aufmerksam machen dürfen. Erzählte er aber demselben Schatzmeister, daß in dem einen Gott drei wesensgleiche göttliche Personen seien, muß dieser der Unfehlbarkeit seines Chefs seine Rechenkunst zum Opfer bringen. Da in dem Dogma außerdem nicht angegeben ist, welche formellen Kennzeichen eine ex cathedra erlassene Entscheidung hat, ist dem Papst in vielen Fällen eine Hintertür offen gelassen; denn seit 1870 hat noch kein Papst geradezu erklärt, daß seine jetzige Verfügung (Enzyklika) ex cathedra erlassen wurde.

So hat der Glaubenssatz von 1870 im Grunde die Bedeutung, die Autorität der Päpste ins Ungemessene und Übermenschliche zu steigern, ohne den Papst entsprechend auf seine einzelnen Äußerungen festzulegen. In diesem Sinne äußerte sich Papst Pius IX. am 20. Juli 1871:

„Einige wünschten, daß ich die konziliarische Definition noch weiter und bestimmter erklärte. — Ich will es nicht tun. Sie ist deutlich genug und bedarf keiner weiteren Kommentare und Erklärungen. Wer das Dekret mit aufrichtiger Gesinnung liest, dem liegt sein wahrer Sinn leicht zu Tage."

Trotzdem gingen die theologischen Meinungen über Inhalt, Wesen und Entscheidungsbereich der päpstlichen Unfehlbarkeit auseinander. Besonders kämpfte der katholische Theologie-Professor Döllinger dagegen. Er wurde von dem Erzbischof Scherr von München zur Unterwerfung aufgefordert. Am 28. März 1871 antwortete er, daß er *„als Christ, Theologe, Geschichtskenner und Bürger sich nicht unterwerfen könne. — Diese Lehre, an deren Folgen das alte Deutsche Reich zugrunde gegangen ist, wird, falls sie bei*

dem katholischen Teil der Deutschen Nation beherrschend würde, sofort den Keim eines unheilbaren Siechtums in das eben erbaute Reich verpflanzen."

Am 14. April 1871 wurde Döllinger *„wegen bewußter, hartnäckiger und öffentlicher Leugnung klarer, sicherer Glaubenssätze"* mit dem großen Bann belegt und aus der Kirche ausgestoßen.

Auch nach seiner Exkommunikation blieb aber Döllinger Christ katholischer Prägung und wird von der Romkirche, wenn es ihr so paßt, gelegentlich sogar als Kronzeuge angeführt. Die kleine Sekte der Altkatholiken, die augenblicklich etwas Auftrieb hat, beruft sich auch häufig auf Döllinger und wirbt mit seinem Namen. Außer Ablehnung des Primates des römischen Bischofs, des Zölibates und des Lateinischen als Kultsprache ist sie aber noch so katholisch, daß man im ersten Augenblick in einer altkatholischen Kirche glaubt, in einer römisch-katholischen zu sein. Auch sie hält an der jüdischen Grundlage des Christentums fest. Ihr Organ ist der jetzt halbmonatlich in Essen erscheinende *„Romfreie Katholik"*.

Um allen Zweifeln über die Unfehlbarkeitslehre ein Ende zu machen, richtete der Kardinal-Staatssekretär Jacobini an den päpstlichen Nuntius in Madrid am 13. April 1885 folgende Sätze:

„Aus dieser Lehre (d. h. den dogmatischen Festsetzungen des vatikanischen Konzils) folgt:

1. daß der römische Papst kraft des Primats der wahre Hirte und Bischof der allgemeinen Kirche ist;

2. daß er immer und bei jeder Gelegenheit in allen Angelegenheiten jeder Diözese autoritativ eingreifen kann;

3. daß die Bischöfe in allen Angelegenheiten, in die der Papst eingreift, zu gehorchen und seinen Entscheidungen sich zu unterwerfen verpflichtet sind.

Wenn also jemand behaupten würde, die Bischöfe hätten ihr eigenes Gewissen zu befragen, wo sie über religiöse Interessen handeln, würde er stillschweigend die Verpflichtung jener ***hierarchischen Unterordnung*** *und des* ***Gehorsams*** *leugnen, den die Bischöfe notwendig dem heiligen Stuhl schulden. Gewiß müssen die Bischöfe in religiösen Angelegenheiten ihr Gewissen befragen, aber so, daß sie sich* ***nach den Vorschriften des Papstes*** *richten, denen sich zu entziehen ihnen nicht gestattet ist."*[8)]

So waren auch die Bischöfe, auf deren Stellung und Würde staatlichen Behörden gegenüber eifersüchtig gewacht wird, zu päpstlichen Kreaturen degradiert: der unfehlbare Papst stand auf dem Höhepunkt kirchlicher Macht. Noch einmal war dieses Dogma verankert in dem codex juris canonici, dem kirchlichen Gesetzbuch, das im Geschützdonner des Weltkrieges

1917 veröffentlicht wurde und *„nur“* 2414 canones (d. h. Paragraphen) enthält. Durch canon 1406 sind alle Kleriker, vom Subdiakon bis zum Bischof und Kardinal, zur Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses verpflichtet, das dem Gesetzbuch vorangestellt ist. Die entsprechende Stelle aus diesem Glaubenseid lautet:

„Alle Bestimmungen und Erklärungen, die von den heiligen Verfügungen, den Konzilien, besonders von Trient und vom Vatikan, überliefert sind, vor allem diejenigen über den Vorrang des Papstes und sein unfehlbares Lehramt, glaube und bekenne ich, ohne daran zu zweifeln. Gleichzeitig verurteile, verwerfe und verfluche ich all das Gegenteil davon und alle Irrlehren, wie sie von der Kirche verurteilt, verworfen und verflucht sind.“

Bei dieser Erinnerung an die unheimliche kirchliche Machtstellung auf der einen und dem furchtbaren Ausgang des Weltkrieges auf der anderen Seite, steigt eine Episode aus der Vergangenheit auf. Es war im Jahre 1901. Der neuernannte Bischof von Metz hatte Kaiser Wilhelm II. seinen Eid geleistet. Nach der Eidesleistung sagte er gesprächsweise zum Kaiser, ihm stehe nur moralische Macht zur Verfügung, über Kanonen verfüge er nicht. Darauf antwortete ihm der Kaiser:

„Wie könnte ich meine Macht mit der Ihrigen vergleichen! Es steht fest, daß unter allen Institutionen die am besten organisierten die katholische Kirche und die preußische Armee sind.“[9)]

1918 mußten wir es erleben, daß in dem Maße, wie die preußischen Kanonen vernichtet wurden, römische canones erstarkt waren.

2.

Vom religiösen Dogma zur Weltherrschaft.

Man möchte annehmen, der Stellvertreter dessen, der da gesagt haben soll: *„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“*, müßte zuallererst in vorbildlicher Weise mit dem Worte seines *„Herrn und Meisters“* Ernst machen, besonders nachdem er eine nicht mehr zu überbietende Macht im Reich *„jener“* Welt erreicht hatte. Doch bald zeigt uns das Papsttum in seiner Geschichte ein starkes übergreifen des Machtwillens ohne Leistungen auch auf nichtreligiöse Gebiete. Natürlich werden die Forderungen auf schlechthin allen Gebieten des Lebens nur im Namen der Religion, des Glaubens, der Seelenführung zum Jenseits erhoben, und die in künstliche Sündhaftig-

keit verstrickte, jenseits-sehnsüchtig gemachte Menschheit wird um ihrer ewigen Seligkeit willen aus ihren natürlichen Bindungen herausgerissen, gelöst aus Blut und Boden, aus Rasse und Volk — im Gehorsam zum Oberpriester in Rom. Bismarck hatte schon recht, wenn er am 10. März 1873 im Preußischen Herrenhaus sagte:

*„**Das Papsttum ist eine politische Macht jederzeit gewesen**, die mit der größten Entschiedenheit und mit dem größten Erfolg in die Verhältnisse dieser Welt eingegriffen hat, die diese Eingriffe erstrebt und zu ihrem Programm gemacht hat. Das Ziel, welches der päpstlichen Gewalt ununterbrochen vorschwebt, **ist die Unterwerfung der weltlichen Gewalt unter die geistliche**, ein eminent politischer Zweck.“*

Das ist aber nicht mehr *„häusliche“* Angelegenheit der *„Romana ecclesia“*. Das geht alle Völker mit Ehrgefühl und Freiheitswillen an. Was man in den alten Archiven von den Wünschen und Zielen, Forderungen und Ansprüchen der Päpste liest, mutet uns bisweilen wie ein Wunschtraum im Märchen an. Es sind aber keine harmlosen Märchen, es sind keine verstaubten, blutleeren Urkunden, es ist vielmehr lebendige, bitterernste Wahrheit, es ist der zusammengeballte Ausdruck eines einzigen Gedankens: **des Willens zur Weltherrschaft**, um in ihrer liturgischen Sprache zu reden:

„sicut erat in principio et nunc et semper et in saecula saeculorum“, d.h. ***„wie es war im Anfang, so auch jetzt und immer und von Jahrhundert zu Jahrhundert“***.

Gregor VII. stellt 1075 die Rechte des Papsttums in 27 Punkten zusammen, von denen wir die wichtigsten entnehmen:

„Die römische Kirche ist von dem Herrn allein gegründet worden.

Nur der römische Bischof allein darf der allgemeine Bischof genannt werden.

Er allein kann Bischöfe ein- und absetzen.

Mit einem von ihm Gebannten dürfen wir unter anderem nicht im selben Hause weilen.

Er allein darf sich der kaiserlichen Insignien (Würdezeichen) bedienen.

Des Papstes Füße allein haben alle Fürsten zu küssen.

Sein Name allein darf im Kirchengebet genannt werden.

Kein Name ist dem seinen in der Welt zur Seite zu stellen.

Ihm ist es erlaubt, Kaiser abzusetzen.

Seinem Urteil darf sich niemand widersetzen.

Er allein kann die Urteile aller widerrufen.

Er selbst darf von keinem gerichtet werden.

Die römische Kirche hat sich nie geirrt und wird sich nie irren.

Der römische Papst wird durch rechtmäßige Wahl auf die Verdienste des heiligen Petrus hin unzweifelhaft heilig.

Niemand kann als katholisch gelten, der nicht innerlich mit der römischen Kirche in Übereinstimmung lebt.

Der Papst kann die Untertanen von ihrer Pflichttreue gegen solche Herrscher entbinden, die dem Papst unbequem sind.“

In seinem Kampf gegen Heinrich IV. brachte er dann auch getreulich seine Grundsätze zur Anwendung.

Auf seinen Spuren wandelte Hadrian IV., der 1157 Friedrich I. (Barbarossa) an seine Abhängigkeit vom Papst erinnerte:

„Du mußt, erhabener Sohn, Dir vor Augen halten, wie gern und freudig im vergangenen Jahr Deine heilige Mutter, die römische Kirche, Dich aufnahm, wie herzlich sie Dich behandelte, mit welcher Fülle von Würde und Ehre sie Dich überhäufte. Du mußt daran denken, wie außerordentlich freigiebig sie Dir das Zeichen der Kaiserkrone darreichte, wie sie aus übergütigem Herzen sich bemühte, Deine erhabenste Würde zu fördern, von keinem andern Gedanken getrieben als nur dem, Deinen königlichen Willen auch im kleinsten zu erkennen und ihm entgegenzukommen.“

Erfrischend deutlich war des Kaisers umgehende Antwort:

„Durch die Wahl der Fürsten haben Wir Herrschaft und Reich allein von Gott, der im Gedanken an das Leiden seines Sohnes Christi die Erde der Leitung der beiden notwendigen Gewalten unterwarf. Der Apostel Petrus hat mit folgender Weisheit die Welt belehrt: ‚Fürchtet Gott, ehrt den König!‘ Daher wird jeder, der behauptet, Wir hätten die Kaiserkrone als wohlwollendes Geschenk vom Herrn Papst erhalten, ein Widersacher göttlicher Anordnung, ein Gegner der Lehre Petri und ein schuldbeladener Lügner werden!“

Unmißverständlich eindeutig umschreibt Innocenz III. 1198 das Verhältnis von Kirche und Staat:

„Gott, der Schöpfer des Weltalls, setzte zwei große Leuchten an das Himmelszelt, ein großes für den Tag, ein kleines für die Nacht. Ebenso setzte er an das Gewölbe der Kirche, welches Himmel genannt wird, zwei große Würden: eine höhere, gleichsam für die wachen Seelen am Tag, und eine geringere, gleichsam für die schlafenden Körper in der Nacht. ***Es sind dies die Gewalt des Papstes und die Macht des Königs.*** *Ferner empfängt der Mond sein Licht von der Sonne; er ist tatsächlich geringer als sie an Größe und Wert, Stellung und Wirkung. Genau so empfängt die königliche Gewalt den Glanz ihrer Würde von der päpstlichen Autorität, deren Schein um so mehr auf sie fällt, je geringeren Lichts sie selbst ist; sie wird um so*

strahlender, je länger sie im Anblick der päpstlichen Gewalt verharrt."

Zur Ergänzung hierzu stellt er 1202 seine Ansicht über die Kaiserwahl dar:

„Die Fürsten müssen unter allen Umständen erkennen, daß wir das Recht und die Autorität besitzen, den Mann zu prüfen, der zum König gewählt ist und zum Kaiser befördert werden soll, weil wir ihn salben, weihen und krönen. Es ist nämlich grundsätzliche und allgemeine Richtschnur, daß derjenige eine Person zu prüfen hat, der er die Hände auflegt."

Wenn es uns Deutsche auch herzlich wenig angeht, wie sich päpstlicher Machtwille in außerdeutschen Ländern auswirkt, so ist es doch eine stille Befriedigung, gelegentlich davon zu hören: derselbe Innocenz III. erklärte 1215 das englische Staatsgrundgesetz, die *„Magna Charta"*, glattweg für unverbindlich.

Innocenz IV. erklärte 1245:

„Jesus Christus hat im apostolischen Stuhl nicht nur eine hohepriesterliche, sondern auch eine königliche Herrschaft eingesetzt."

Thomas von Aquin, der große Kirchenlehrer, läßt sich folgendermaßen vernehmen:

*„**Die weltliche Gewalt ist der geistlichen unterworfen, wie der Leib der Seele unterworfen ist**; und deshalb ist es keine Anmaßung, wenn der geistliche Vorgesetzte sich in das Zeitliche mischt in bezug auf das, worin ihm die weltliche Gewalt unterworfen ist. Dem Stellvertreter Gottes müssen alle christlichen Könige untertan sein wie Christus selbst."*

Die denkbar schärfste amtliche Formulierung des päpstlichen Machtwillens enthält die schon erwähnte Bulle *„Unam sanctam"* (1302) von Bonifaz VIII. Zu der im ersten Abschnitt schon geschilderten Machtvollkommenheit auf rein religiösem Gebiet tritt unverhüllt der absolute Anspruch auf **Weltherrschaft**:

*„**Beide Schwerter liegen also in der Gewalt der Kirche, das geistliche Schwert nämlich und das weltliche**; nur daß dieses **für** die Kirche, jenes **von** der Kirche zu führen ist, jenes von der Hand des Priesters, **dieses von der des Königs und der Krieger, doch nach dem Wink und mit der Erlaubnis des Priesters!** Ein Schwert muß unter dem anderen sein, und die weltliche Autorität muß der geistlichen Gewalt unterworfen sein. Daß aber die geistliche Gewalt an Würde und Adel jeder weltlichen vorgeht, müssen wir um so klarer eingestehen, **als das Geistliche dem Weltlichen vorgeht**. Das sehen wir auch am Geben des Zehnten, an der Segnung und Heiligsprechung, an der Übernahme der Gewalt selbst und ihrer Ausübung klar*

vor Augen. Denn wie die Wahrheit bezeugt, ***hat die geistliche Gewalt die irdische einzusetzen und zu richten, wenn sie nicht gut gewesen ist!*** *... Also wenn die irdische Gewalt vom rechten Weg abweicht, wird sie von der geistlichen Gewalt gerichtet werden; wenn jedoch eine niedere geistliche es tut, von der ihr vorgesetzten höheren; wenn aber die höchste fehlgeht, wird sie von Gott allein, nicht von einem Menschen gerichtet werden können, wie der Apostel bezeugt: ‚Der geistliche Mensch richtet alles, er selbst aber wird von niemandem gerichtet.'"*

Clemens V. (1305-1314) verstieg sich zu der durchaus im Diesseits stehenden Lehre, daß bei Erledigung des Kaiserthrones die kaiserliche Gewalt auf den Papst übergehen solle und daß dem Papst jeder Kaiser den Eid der Vasallentreue zu leisten habe.

Am 4. Mai 1493 *„schenkt"* Alexander VI. (Borgia) Ferdinand von Aragonien und Isabella von Castilien alle *„Inseln und Festlande"*, die westlich von der Linie gelegen waren, die der heilige Vater *„aus der Fülle der apostolischen Macht"* vom Nordpol bis zum Südpol gezogen hatte.

Paul IV. verkündet 1559:

„Der römische Oberpriester, der die Stelle Gottes und unseres Herrn Jesu Christi auf Erden vertritt, besitzt die Fülle der Gewalt über Völker und Reiche und ist der Richter aller."

Im Vollbewußtsein dieser Macht setzt er auch durch eine *„für immer gültige Verordnung"* alle ketzerischen Kaiser und Könige ab und verurteilt sie zum Tod durch Erdrosseln und Verbrennen.

Pius V. erließ am 25. Februar 1570 die Bulle *„Regnans in excelsis"*, die mit den bescheidenen Worten beginnt:

„Der Herrscher in der Höhe, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, übergab einzig und allein nur ***einem auf Erden****, nämlich dem Apostelfürsten Petrus und dessen Nachfolger,* ***dem römischen Papst****, die Leitung der einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche, außerhalb deren es kein Heil gibt, in der Fülle der Gewalt.* ***Diesen einen setzte er ein zum Fürsten über alle Völker und Reiche, damit er ausreiße, zerstöre, zersprenge, verderbe, pflanze und baue."***

In dieser selben Bulle setzt er Elisabeth von England ab, belegt sie mit dem Bannfluch und entbindet ihre Untertanen von ihrem Eid.

Ihre Behauptungen ließen die Päpste gern stützen durch berühmte Theologen und Kirchenlehrer, wie Thomas von Aquin, den Jesuiten Bellarmin u.a. Es ist für klares, unverbogenes Deutsches Denken in keiner Beziehung ein Genuss, sich durch solch geistiges Labyrinth hindurchzuarbeiten. Aber schließlich ist ja die Geschichte des päpstlichen Roms, an dem die Völker

sterben, im allgemeinen und besonders für uns Deutsche nie Genuss gewesen, aber ernste Pflicht genug, sie immer genauer kennenzulernen. Und darum, nur darum soll uns Bellarmin eine Probe seiner jesuitischen Dialektik geben aus seiner Abhandlung über den Papst:

„Die dritte und allgemeine Meinung der katholischen Theologen lautet: Der Papst hat als Papst keine direkte und unmittelbare Gewalt, sondern nur eine geistliche; aber aus geistigen Gründen besitzt er wenigstens indirekt eine gewisse Gewalt in weltlichen Dingen, und zwar im höchsten Maße."

Diese indirekte Gewalt beweist der Jesuit nun folgendermaßen:

„Die weltliche Gewalt ist der geistlichen unterworfen, weil beide nur Teile desselben christlichen Staates sind; daher kann der geistliche Fürst dem weltlichen befehlen und über weltliche Dinge Anordnungen treffen mit Rücksicht auf das geistliche Wohl. ***Denn jeder Vorgesetzte kann seinem Untergebenen befehlen.*** *Das Reich der Kirche muß vollkommen sein und aus sich selbst heraus ihr Ziel erreichen können; also muß sie alle Gewalt besitzen, die zur Erreichung ihres Zieles nötig ist. Hierzu aber braucht sie die Macht, die weltlichen Dinge auszunutzen und über sie zu verfügen, weil sonst schlechte Fürsten straflos die Ketzer begünstigen und die Religion vernichten könnten; daher hat sie diese Macht. Es ist Christen nicht erlaubt, einen ungläubigen oder ketzerischen König zu dulden, wenn er versuchen sollte, seine Untertanen zu einer Ketzerei oder seinem Unglauben zu verführen. Dem Papst aber, dem die Sorge für die Religion anvertraut ist, steht das Urteil darüber zu, ob der König zur Ketzerei verführe oder nicht; also hat der Papst das Urteil zu fällen, ob der König abgesetzt werden muß oder nicht. Die Christen sind nicht angehalten, einen ungläubigen König zu dulden, ja, sie dürfen es nicht einmal, wenn ersichtliche religiöse Gefährdung besteht. Denn wenn göttliches und menschliches Recht im Kampf liegen, muß das göttliche Recht beobachtet werden, unter Hintansetzung des menschlichen."*

Nach diesem sinnverwirrenden, allen natürlichen Denkgesetzen hohnsprechenden, willkürlichen Jonglieren mit Voraussetzung, Behauptung und Beweis sind die schlichten Unverschämtheiten der Päpste beinahe eine Erholung.

Erholung und Ruhe hatte auch das arme, gequälte Deutsche Volk nach dreißigjähriger Verwüstung Deutschen Landes bitter nötig: man kann sich denken, mit welchem Aufatmen der Westfälische Friede begrüßt wurde. Dem Papst allerdings, Innocenz X., kam dieser Friede nicht gelegen; denn seine Wünsche wurden durch ihn nicht restlos erfüllt, und daher erklärte er am 20. November 1648 kurzerhand den Westfälischen Frieden für **ungültig**. Diese **Ungültigkeitserklärung** ist bis auf den heutigen Tag nicht aufge-

hoben worden.

Als dann im Herzen des zerstörten Deutschlands eine neue Macht auftauchte, als der Kurfürst von Brandenburg sich am 18. Januar 1701 in Königsberg zum König krönte, ohne zuvor den heiligen Vater um Erlaubnis dazu gebeten zu haben, erklärte Clemens XI. (1700-21) am 18. April 1701 in einer Ansprache an die Kardinäle die Erhebung Preußens zum Königreich für **ungültig** und bezeichnete die vollzogene Tatsache als eine *„Beleidigung“* für den *„heiligen Stuhl“*, als eine *„Anmaßung“* und *„verwegene und gottlose Untat“*.

Gar so gottlos muß nun wohl des ersten Preußenkönigs Untat nicht gewesen sein; denn trotz der päpstlichen Ungültigkeitserklärung wuchs Preußen sogar wider den Willen des großen Korsen (Napoleon) und wurde zum Rückgrat Deutschlands.

Die Durchsetzung der politischen Ansprüche des Papstes aber wurde schwieriger. Um so mehr bemühten sich die Päpste, sie religiös-dogmatisch zu begründen, nur mußte die Formulierung zeitgemäßer sein — der Inhalt der mittelalterlichen Vorbilder aber bleiben. Rücksichtslos wurden die päpstlichen Machtansprüche von Pius IX. (1846-1878) im schon erwähnten **Syllabus** (1864) erneut verkündet. Langsam hatte die Menschheit doch in Wort und Schrift gegen die unverhüllte Herrschgier des Hauptes der römischen Kirche Einspruch erhoben. Das waren im kirchlichen Sinne natürlich alles ***„Irrtümer“***, die im genannten **Syllabus** vom Papst verworfen wurden. **Das Gegenteil der von Rom verurteilten Irrtümer hat also als katholische Lehre zu gelten.** In dieser positiven Form sind für unsere Betrachtung von diesen Thesen oder Sätzen folgende wichtig:

These 23: Die römischen Päpste und die allgemeinen Konzilien haben die Grenzen ihrer Gewalt nicht überschritten, keine Rechte der Fürsten sich angemaßt und in Festsetzung der Glaubens- und Sittenlehren nicht geirrt.

These 24: Die Kirche hat das Recht, äußeren Zwang anzuwenden, sie hat auch eine direkte oder indirekte zeitliche Gewalt.

These 27: Die geweihten Diener der Kirche und der römische Papst sind nicht von aller Leitung und Herrschaft über weltliche Dinge auszuschließen.

These 34: Die Lehre, die den römischen Papst einem freien und in der ganzen Kirche seine Macht ausübenden Fürsten vergleicht, ist eine Lehre, die nur im Mittelalter vorherrschte.

These 39: Der Staat ist nicht Ursprung und Quelle aller Rechte und besitzt keineswegs ein schrankenloses Recht.

These 42: Im Konflikt der Gesetze beider Gewalten hat das weltliche Recht nicht den Vorzug.

Diesen Gedanken brachte Kardinal Faulhaber auf der 62. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in München am 27. August 1922 auf die kürzeste Formel: ***„Gottesrecht bricht Staatsrecht!“***.

Sogar das mittelalterliche *„Recht“* auf Absetzung der Fürsten und Lösung des Treueides ihrer Untertanen suchte Pius IX. in die neue Zeit hinüberzuretten. Als die *„Römisch-Literarische Gesellschaft“* ihm eine Ergebenheitskundgebung unterbreitete, antwortete er am 20. Juli 1870:

„Unter allen Irrtümern der heutigen Zeit ist keiner boshafter als jener, welcher der Unfehlbarkeit das Recht zuspricht, Könige abzusetzen und die Völker ihrer Untertanenpflicht zu entbinden. Dieses Recht ist ohne Zweifel von den Päpsten von Zeit zu Zeit in äußersten Fällen ausgeübt worden. Es hat aber durchaus nichts mit der Unfehlbarkeit zu tun, noch entspringt es aus der Unfehlbarkeit, — wohl aber aus der Autorität des Papstes.“[10)]

Am 5. Februar 1875 erklärt er in der Bulle *„Quod nunquam“* die preußischen Mai-Gesetze für ungültig:

„Wir erklären allen, die es angeht, und dem ganzen katholischen Erdkreis, daß jene Gesetze ungültig sind, da sie der göttlichen Einrichtung der Kirche ganz und gar widerstreiten.“

Hierauf gab ihm allerdings am 19. Februar 1875 die preußische Staatsregierung die gebührende Antwort:

„In dem neuen Schritt des Papstes tritt die Anmaßung der päpstlichen Herrschaft auf bürgerliche Gebiet unumwundener als je bisher hervor: der Papst wagt es, die bürgerlichen Gesetze, welche zwischen der Krone Preußens und der Landesvertretung verfassungsmäßig vereint sind, als nichtig zu erklären!“

Schon anderthalb Jahre vorher hatte sich Pius eine kräftige Abfuhr von Kaiser Wilhelm I. geholt auf Grund eines Schreibens vom 7. August 1873, das den anmaßenden Satz enthielt:

„Denn jeder, welcher ***die Taufe*** *empfangen hat, gehört in irgendeiner Beziehung oder auf irgendeine Weise, welche hier näher darzulegen nicht der Ort ist, — gehört, sage ich, dem Papst an.“*

Ja, die Zeiten hatten sich doch etwas geändert. Man wollte doch nicht mehr so unbesehen *„immer wie die Geistlichkeit“*. Darum mußte Pius IX. Nachfolger, Leo XIII. (1878-1903) erneut die päpstlichen Machtansprüche, wenn auch sehr vorsichtig in der Form, in Erinnerung bringen, durch die Enzyklika *„Sapientiae christianae“* vom 1. Januar 1890:

„Wenn die Gesetze des Staates mit den Rechten Gottes (lies: des Papstes) in offenbarem Widerspruch stehen*, wenn sie der Kirche Unrecht*

zufügen oder den religiösen Verpflichtungen widerstreiten oder die Autorität Jesu Christi im römischen Papst verletzen, ***dann ist Widerstand Pflicht****, Gehorsam Frevel, und zwar im Interesse des Staates, zu dessen Nachteil alles ausschlägt, was der Religion zum Schaden ist. Daher fordert die Einhelligkeit der Gemüter vollkommene Unterwerfung des Willens im Gehorsam unter die Kirche und den römischen Papst gleichwie unter Gott … Darum muß der Autorität des Papstes auch das Urteil darüber unterstellt sein, was ehrbar und was unsittlich ist* (Anm. d. Verf.: Unzuchtprozesse 1937?) *… Man muß auch in staatlichen Angelegenheiten, die vom Sittengesetz und von der Religion nicht getrennt werden können, beständig und vorzugsweise das im Auge behalten, was im Interesse des Christentums förderlich ist. Aus diesem Grunde kann es auch der Kirche nicht gleichgültig sein, was für Gesetze in den einzelnen Staaten gelten, nicht insofern sie Staatsgesetze sind, sondern weil sie zuweilen die gesetzlichen Grenzen überschreiten und auf das Rechtsgebiet der Kirche übergreifen. Da ist es denn ihre heilige Pflicht, Widerstand zu leisten, wenn eine staatliche Anordnung die Religion schädigt, und alle Anstrengungen zu machen, daß der Geist des Evangeliums die Gesetze und Einrichtungen der Völker durchdringe … In diesen Grundsätzen ist die Richtschnur enthalten, welche jeder Katholik bei seiner Tätigkeit im öffentlichen Leben befolgen soll … Dies wohlgeordnete Verhältnis muß um so mehr in der Kirche herrschen, je zahlreicher die Gegenstände sind, welche die politische Klugheit des Papstes erfaßt … Hieraus folgt, daß außer der größten Einmütigkeit im Denken und Handeln es sittliche Pflicht ist, der Weisheit der Kirchengewalt Folge zu leisten.“*

Man möchte Leo XIII. in katholischen Kreisen gern als Vermittler zwischen den päpstlichen Ansprüchen und den staatlich-nationalen Rechten hinstellen. Nach dieser Kundgebung aber zeigt sich doch nur eine lückenlose Übereinstimmung mit den grundsätzlichen Gedanken der Bulle *„Unam sanctam“* von 1302.

Von dem Hintergrund seines *„diplomatischen“* Vorgängers Leo XIII. hebt sich nun Pius X. (1903-1914) mit der geradezu robusten Erneuerung der päpstlichen Herrschgier ab. Schon in seiner ersten Ansprache am 9. November 1903 gab er folgende Erklärung:

„Unseres Amtes ist es, jeden Einzelnen, nicht nur die Gehorchenden, sondern auch die Herrschenden, da sie alle von einem Vater stammen, im privaten wie im öffentlichen Leben, in sozialer wie in politischer Beziehung der Norm und Regel der Sittlichkeit entsprechend zu leiten. Wir gestehen, daß es einigen zum Anstoß gereichen wird, wenn wir sagen, es sei unsere Pflicht, auch die Politik uns angelegen sein zu lassen; aber jeder billig

Denkende erkennt, daß der römische Papst von dem Lehramt, das er in bezug auf Glauben und Sitte besitzt, das Gebiet der Politik keineswegs trennen kann.“[11)]

Und das heißt dann: *„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“* … Der Nachfolger Pius X., Benedikt XV. (1914-1922), hatte seine katholischen Söhne und Töchter in Deutschland während des Weltkrieges scheinbar ganz vergessen und stand unzweideutig auf seiten des Feindbundes; ja, er bedauerte, *„nur dem Herzen nach, nicht auch von Geburt Franzose zu sein“*. So konnte er nach dem Schandvertrag von Versailles am 7. Oktober 1919 an den Erzbischof von Paris, Kardinal Amette, schreiben:

„Was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen, das möge Gottes Liebe veredeln und vollenden … Von Frankreich aus möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen.“

Diese Worte sind 1930 im Innern der Herz-Jesu-Basilika am Montmartre in Paris feierlich angebracht worden. (Siehe auch: Dr. Gengler, Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland.)

Die Freude über den Fall des Ketzerlandes, das dem Papsttum schon so oft Widerstand geleistet hatte, war größer als die väterliche Hirtensorge um die Not der rund 21 Millionen Katholiken in Deutschland, die doch nicht alle Zentrumsgrößen waren. *„Es ist Luther, der den Krieg verloren hat“*, sagte er triumphierend dem jüdischen Vielschreiber Emil Ludwig, der stets schamvoll den ererbten väterlichen Namen Cohn verschwieg.

Auf Papst Benedikt XV. folgte der jetzige Papst Pius XI. Auch er folgte den Spuren seiner Vorgänger und gibt kein I-Tüpfelchen der päpstlichen Ansprüche auf. Eigentlich sollte eine solche Unsumme von Würde den Würdenträger etwas bescheiden machen, wenn er daran denkt, noch nicht ganz Gott zu sein. Von solcher Bescheidenheit merkt man aber nichts, wenn man die Rede hört, die er aus Anlaß der Einweihung des Vatikanischen Senders 1931 hielt:

„An die gesamte Schöpfung.

Durch Gottes unerforschlichen Ratschluß sind wir der Nachfolger des Fürsten der Apostel, nämlich des Fürsten jener Männer, deren Lehr- und Predigtauftrag nach Gottes Befehl sich auf alle Völker und die gesamte Schöpfung erstreckt. Wir sind an dieser Stelle auch der erste, dem es vergönnt ist, von der wunderbaren Erfindung Marconis Gebrauch zu machen. So wenden wir uns zuerst an das ganze All und an alle, indem wir mit der heiligen Schrift sprechen: ‚Hört, ihr Himmel, was ich sage, es höre die Erde die Worte meines Mundes.‘ ‚Hört das, alle Völker, vernehmt das mit eurem Ohr, alle, die ihr den Erdkreis bewohnt, reich und arm, alle zumal.‘ ‚Hört ihr Inseln, und merkt auf, ihr Völker in der Ferne.‘“

Nun versteht man auch, warum der Papst der Vorsitzende der *„propaganda fidei“* ist, d. h. einer Gesellschaft von hohen und höchsten geistlichen Würdenträgern, welche die Ausbreitung des katholischen Glaubens zum Hauptziel hat. Wenn aber dieser Ausbreitung, die heute nicht mehr mit Scheiterhaufen und Schwert möglich ist, sich irgendwo und irgendwann Schwierigkeiten entgegenstellen, ist der Papst bestürzt und verfolgt in seinem väterlichen Herzen *„mit brennender Sorge“* die Ereignisse, wie in seiner neuesten Enzyklika über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland vom 14. März 1937, in der er zum reinen Gottesglauben aufruft.

„Gottgläubig“, so heißt es, *„ist nicht, wer das Wort Gottes rednerisch gebraucht, sondern nur, wer mit diesem hehren Wort den wahren und würdigen Gottesbegriff verbindet, der aber nur rein und unverfälscht erhalten wird, wenn er sich stützt auf den Glauben an Christus. Reiner Christusglaube kann sich nur stützen auf reinen Kirchenglauben und dieser wiederum nur auf den Glauben an den Primat des Bischofs von Rom, des Papstes.“*

Hier haben wir wieder die jahrhundertealte Gleichung: **Gott** (d.i. Jahweh) **— Christus — Kirche — Papst**. Doch immer mehr bricht sich die in einem alten Sprichwort verborgene Erkenntnis Bahn: Gott ist überall, außer wo er seinen Statthalter hat. Die Scharen wachsen, die mit Otto Ernst denken und fühlen:

„Den Ihr gefunden und uns aufgedrungen,
er ist nicht Gott; doch den wir rastlos suchen,
mit ewig nie ermattendem Verlangen,
und den wir jubelnd ahnen: der ist Gott!“

3.

In jedem Pfäfflein steckt ein Päpstlein.

(Altes Sprichwort.)

Das Bild von Sonne und Mond, wie es Innocenz III. zur Darstellung des Verhältnisses von Kirche und Staat gebrauchte, die Zwei-Schwerter-Theorie Bonifatius VIII. waren den letzten Päpsten doch wohl zu stark betonter Ausdruck mittelalterlich-universalistischer Weltanschauung geworden. Daher suchten sie nach neuen, modernen Formulierungen, die als Tarnung natürlich dasselbe besagten. Sie fanden sie in der Lehre von der ***„direkten“*** und ***„indirekten“*** Gewalt. Auch diese lehrt den Vorrang und das Vorrecht der priesterlichen Gewalt vor der weltlichen in dem Sinne, daß die letztere der ersteren unterstellt ist, wenn auch nur *„indirekt“*. *„Direkte“* Gewalt hat die Kirche nur über die Seelen. Aber es gibt kein *„ewiges Heil“*, dem sich nicht alle irdischen Dinge zu unterstellen hätten. *„Direkt“* darf der Papst in die irdischen Dinge nicht hineinreden, aber *„indirekt“* mit Rücksicht auf die ewige Seligkeit; die praktische Wirkung ist dieselbe. Je weniger Menschen nun Lust verspüren, das Diesseits mit einem Wechsel auf das Jenseits zu bezahlen, je mehr die Lust am kämpfenden Leben in der schönen Welt steigt, je geringer die Sehnsucht nach einem unbewiesenen und unbeweisbaren, wenn auch mit glühendster Phantasie gemalten Jenseits ist, um so stärker sinkt naturgemäß der Einfluß derer, die das Jenseits predigen, um recht bequem im Diesseits leben zu können. Daher muß ihnen allen, nicht nur dem Papst, eine höhere Macht und Würde zugeschrieben werden, müssen auch die Bischöfe und besonders die Priester, die am meisten mit den breiten Massen in engste Berührung kommen, in gewissem Sinne teilhaben an den Ansprüchen des Papstes. Sie sind ja alle Träger der päpstlichen Gewalt, die vor der weltlichen geht. Die priesterliche Gewalt bildet von Anfang an die Grundlage der **hohenpriesterlichen** des Papstes; der pontifex maximus, ist ohne sacerdotium, der Oberpriester ohne Priestertum eben nicht denkbar.

Zunächst werden die Rangnächsten nach dem Papst, die Bischöfe, *„herausgehoben“*. Auf dem Konzil von Trient heißt es in der 23. Sitzung, im canon (§) 8:

„Wenn jemand sagt, die Bischöfe, welche durch die Obergewalt des römischen Papstes erwählt werden, seien nicht rechtmäßige und wirkliche Bischöfe, sondern menschliches Scheinwerk, der sei verflucht.“

Es muß unter den Bischöfen vor dem Trientiner Konzil auch vernünftige

Menschen und gemütliche, leutselige Herren gegeben haben, die nicht immer von Würde strotzten und beim kleinsten Stich platzten. Diesen schreibt das Konzil in der 25. Sitzung im 17. Kapitel eine weniger sanfte als eindringliche Mahnung ins Stammbuch:

„Die Bischöfe sollen ihre Würde durch Sittenstrenge geltend machen und sich nicht mit unwürdiger Herablassung gegen königlich Bedienstete, Beamte oder Adlige benehmen.

Die heilige Versammlung (d. h. das Konzil) kann nicht umhin, es schwer zu beklagen, daß sie vernahm, wie einige Bischöfe, ihres Standes vergessend, die ***hohepriesterliche*** *Würde entehren, indem sie sich gegen königliche Bedienstete, Beamte und Adlige in und außer der Kirche mit einer unziemlichen Herablassung benehmen, und gleich den niedersten Dienern des Altars allzu unwürdig nicht nur den Vortritt lassen, sondern auch persönlich denselben dienen. Deshalb verabscheut die heilige Versammlung dieses und ähnliches, erneuert alle heiligen Canones, allgemeinen Concilien und andern apostolischen Satzungen, welche Bezug haben auf Anstand und Wichtigkeit der bischöflichen Würde, und befiehlt, daß die Bischöfe für die Folge sich von Derartigem enthalten, indem sie ihnen aufträgt, daß sie sowohl in der Kirche als außerhalb ihren Rang und ihre Weihe vor Augen haben und allerwärts gedenken sollen, daß sie Väter und Hirten sind; den übrigen aber, sowohl Fürsten als allen andern, daß sie denselben mit väterlicher Verehrung und schuldiger Hochachtung begegnen sollen.“*

Diese Mahnung aus dem 16. Jahrhundert hat nachhaltig bis heute gewirkt und die Steigerung erfahren, daß sich die Bischöfe so langsam auch in weltlichen Dingen als **Vorgesetzte** fühlten. — Ein Beispiel aus der neuen Deutschen Geschichte bildet der Lehrerkonflikt des Jahres 1910 in Elsaß-Lothringen. Die Bischöfe dort wollten die katholischen Lehrer zwingen, statt dem paritätischen Deutschen, dem katholischen Lehrerverein beizutreten. Staatssekretär Zorn von Bulach verwehrte ihnen öffentlich diesen Eingriff in die staatlichen Befugnisse und das Staatsbürgerrecht der Lehrer: in Angelegenheiten nichtkirchlicher Art hätten Beamte und Lehrer nur von ihren Vorgesetzten Weisungen entgegenzunehmen. In seiner Erwiderung hierauf entwickelte Bischof Fritzen, Straßburg, einen Standpunkt, der für die Art höchst charakteristisch ist, wie die römisch-katholische Kirche zu den öffentlichen Beamten sich stellt: er dehnte das vermeintliche **Aufsichtsrecht der Bischöfe** nicht bloß auf die Lehrer, sondern auch auf die ***„katholischen Beamten“*** **überhaupt aus, die nicht nur den staatlichen Vorgesetzten, sondern vermöge der** ***„Glaubenspflichten“ „nebst dem ihren kirchlichen Vorgesetzten“*** unterstellt seien. Sonach beansprucht

die Papstkirche ein Aufsichtsrecht über den katholischen **öffentlichen Beamten schlechthin**; auch in **nichtkirchlichen** Dingen! Der katholische Beamte hat also nicht nur staatliche, sondern *„daneben“* auch kirchliche Vorgesetzte.[12)]

Nach dieser unwürdigen Zumutung sollten besonders die Volksschullehrer grundsätzlich zu Gehilfen des Pfarrers degradiert werden. In diesem Punkt haben, nebenbei gesagt, die evangelischen *„Stiefbrüder“* von ihrer sonst nicht so sehr geschätzten Konkurrenz gelernt …

Für jeden gläubigen Katholiken ist unstreitig der Augenblick der höchsten seelischen Erhebung der Empfang der Kommunion, d. h. des Abendmahls, da nach katholischer Lehre in der geweihten Hostie Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich, mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig ist. So wenig uns hier das Dogma an sich interessiert, so ist es begreiflich, daß ein tief gläubig-frommer Katholik in diesem Augenblick nur an das Göttliche denkt, wie er es sieht und wie er gelehrt wurde; aber nicht an Äußerlichkeiten. Sollte er aber nun einmal das *„Glück“* haben, von eines Bischofs Hand die Hostie zu erhalten, so muß er wissen, daß äußerliche Menschenverehrung doch nicht ganz so unwichtig ist; denn vor dem Empfang der Hostie muß er den Ring an des Bischofs Hand, die den Heiland hält, küssen. Dem Verfasser ist es als jungem Menschen geschehen, daß er bei solch einer feierlichen Gelegenheit nicht an diese Vorschrift dachte, bis ihm diese dadurch etwas derb in Erinnerung gebracht wurde, daß ihm der Bischof recht unsanft seinen kostbaren großen Saphirring ins Gesicht trieb. Natürlich war die Andacht dahin …

Die *„einschlägige“* Bestimmung findet man in einem dickleibigen Lexikonband, der die Ritual-Vorschriften enthält:

„Wenn ein Bischof die Kommunion spendet, müssen alle, welche kommunizieren, vor dem Empfang der heil. Kommunion die Hand des Bischofs küssen.“[13)]

Welche Vorstellung der schlicht-gläubige Mensch hierbei von dem Verhältnis zwischen Gott und Mensch erhält, muß ihm allein überlassen werden. Er wird um so eher damit fertig, je tiefer er von der Würde des Priestertums überzeugt ist.

Und dafür hat man ja genügend gesorgt: Gregor VII. (in seiner Bulle *„Quod ad perferendos“* vom 15. März 1081) und Gregor IX. (in seiner Bulle *„Si memoriam beneficiorum“* vom 23. Oktober 1236) prägen beide in wortwörtlicher Übereinstimmung den Satz:

„Wer könnte zweifeln, daß die Priester Christi als Väter und Lehrer der Könige, der Fürsten und aller Gläubigen anzusehen sind?“

Der gute Thomas von Aquin geht gleich einen gründlichen Schritt weiter, wenn er sagt:

„Soweit der Priester der Mittler zwischen Volk und Gott ist, muß er Engel heißen.“[14)]

Die feste dogmatische Untermauerung findet die Würde des Priestertums im Konzil von Trient. In der 23. Sitzung heißt es:

Canon 3: „Wenn jemand sagt, die Priesterweihe oder die heilige Weihe sei nicht wahrhaft und eigentlich ein von Christus dem Herrn eingesetztes Sakrament, oder sie sei nur eine menschliche Erfindung, erdacht von Männern, die in kirchlichen Dingen unkundig sind, oder sie sei nur ein frommer Brauch, um Diener für das Wort Gottes und für die Sakramente zu erwählen: der sei verflucht.“

Canon 4: „Wenn jemand sagt, durch die heilige Weihe werde der heilige Geist nicht mitgeteilt, und die Bischöfe sprächen darum vergeblich: ‚Empfange den heiligen Geist‘; oder durch dieselbe werde nicht ein Charakter eingeprägt; oder der, welcher einmal Priester war, könne wieder Laie werden: der sei verflucht.“

Die praktische Erklärung gibt der im Auftrag dieses Konzils herausgegebene Katechismus romanus im zweiten Teil, VII. Hauptstück, Kapitel 2:

*„**Es gibt auf Erden keine erhabenere Würde als den Priesterstand.***

*Zuerst muß daher den Gläubigen dargelegt werden, wie groß der Adel und die Erhabenheit dieses Standes sei, wenn wir nämlich seine höchste Stufe, d. i. das Priestertum, betrachten. Denn da die Bischöfe und Priester gleichsam Gottes Dolmetscher und Botschafter sind, welche in seinem Namen die Menschen das göttliche Gesetz und die Lebensvorschriften lehren und die Person Gottes selbst auf Erden vertreten: so ist offenbar ihr Amt ein solches, daß man sich kein höheres ausdenken kann, **daher sie mit Recht nicht nur Engel, sondern auch Götter genannt werden**, weil sie des unsterblichen Gottes Kraft und Hoheit bei uns vertreten. Wiewohl sie aber zu jeder Zeit die höchste Würde behauptet haben, so stehen doch die Priester des Neuen Bundes allen übrigen an Würde weit voran; denn die Gewalt, sowohl den Leib und das Blut unseres Herrn zu wandeln und zu opfern als auch Sünden nachzulassen, welche ihnen übertragen ist, übersteigt selbst die menschliche Vernunft und Fassungskraft, geschweige denn, daß etwas ihr Gleiches oder Ähnliches auf Erden gefunden werden könnte.“*

Von den zu so hoher Würde Erhobenen wird natürlich auch einiges verlangt; Reinheit des Lebens und der Sitten (Kapitel 31) und Kenntnisse

(Kapitel 32). Aufschlußreich ist besonders das Kapitel 33, das davon handelt, *„welche zur Würde des Priestertums nicht zuzulassen seien“*:

„Kindern oder Rasenden oder Wahnsinnigen ist dieses Sakrament nicht zu erteilen, weil sie des Vernunftgebrauches entbehren; wiewohl fest zu glauben ist, daß, wenn es ihnen gespendet würde, auch in ihre Seele der Charakter des Sakramentes eingedrückt würde … Ausgenommen sind auch die Leibeigenen; denn es darf niemand dem göttlichen Dienste geweiht werden, welcher nicht sein eigener Herr, sondern in eines andern Gewalt ist … Auch Bastarde und alle jene, welche nicht aus rechtmäßiger Ehe erzeugt sind. Es ziemt sich, daß die, welche sich dem Heiligtum weihen, nichts an sich haben, weshalb sie von andern mit Recht verachtet und geringgeschätzt werden könnten. — Endlich können auch jene nicht zugelassen werden, welche durch irgendein auffallendes körperliches Gebrechen mißgestaltet oder verstümmelt sind; denn eine solche Häßlichkeit oder Verkrüppelung erregt teils Anstoß, teils hindert sie notwendigerweise in der Spendung der Sakramente.“

Dieses Kapitel stellt eine ausgesprochene Absonderung der Besten im ausschließlichen Dienst der Kirche dar; eine Auslese, die nur der Kirche zugute kommt, da die ausgewählten Priester ihre guten körperlichen und geistigen Eigenschaften nicht weitergeben können, sich nicht fortpflanzen dürfen. Dieses Kapitel sollte sich der heil. Vater recht genau durchlesen, bevor er Kundgebungen gegen die Rassegesetze des Deutschen Volkes erläßt.

Auch das nächste Kapitel, welches von den *„vorzüglichsten Wirkungen dieses Sakramentes“* handelt, ist äußerst lehrreich:

„Nach diesen Erklärungen erübrigt aber noch, daß die Hirten lehren, welches die Wirkungen dieses Sakramentes seien. Es steht aber fest, daß, obschon das Sakrament der Weihe, wie oben gesagt, ***vorzüglich auf den Nutzen und die Zierde der Kirche abzielt****, es dennoch auch in der Seele dessen, welcher geweiht wird, die Gnade der Heiligmachung bewirkt, durch welche er tauglich und fähig gemacht wird zur rechten Verwaltung seines Amtes und Spendung der Sakramente …“*

Selten spricht Rom so offen aus, daß der Priester aus aller Umgebung herausgehoben und fast vergöttlicht wird zuallererst **zum Nutzen und zur Zierde der Kirche**. Den Einzelnen wird das höchste Menschenglück, eine eigene Familie, vorenthalten. Der Volksgemeinschaft werden Tausende erbgesunder junger Männer entzogen, die Volk und Vaterland blühenden, gesunden Nachwuchs schenken könnten. *„Omnia ad maiorem die gloriam“*, d. h. alles zur größeren Ehre Gottes (lies: der Kirche). Ebenso deutlich findet man mit denselben Gründen, nur noch ausführlicher, die Ehelosigkeit

der Priester (den Zölibat) verteidigt und befürwortet in dem großen dreibändigen Lehrbuch der Dogmatik von Prof. Dr. Pohle, das als Lernbuch in den Händen zahlloser katholischer Theologen ist. Es heißt dort:

*„Auch an äußeren **Vorteilen** ist die Ehelosigkeit der Geistlichen reich. Zunächst für die **Kirche**; denn die Braut Christi will und muß frei sein, **aller beengenden Staatsfesseln los und ledig**. Sie ist es aber zum großen Teil nur durch den Zölibat ihrer Amtsdiener. Ein beweibter Klerus hat weder die Macht noch den Willen, der **Knechtung der Kirche** sowie der Versuchung zum **Nepotismus** im Interesse der Kinderversorgung **dauernden und erfolgreichen Widerstand zu leisten**. Auch dem Klerus kommt seine eigene Ehelosigkeit zugute; denn dadurch wächst sein Einfluß, seine Leistungsfähigkeit, sein Ansehen.*

*Nur außerhalb des Ehejochs vermag er für Kirche und Staat Ersprießliches, ja Großes zu leisten. Er hat Sorgen und Leiden genug ohne Familie. Die Pfarrkinder sollen seine Kinder sein, deren geistiges und leibliches Wohl seine ganze Tageskraft in Anspruch nimmt. Endlich schaut das gläubige **Volk** zum unverehelichten Geistlichen mit höherer Hochachtung und Ehrfurcht hinauf. Es **beichtet** ihm mit größerem Vertrauen und lernt von ihm den **Idealismus** der christlichen Lebensanschauung. Das sind so große Vorteile, daß etwaige Ärgernisse, welche die chronique scandaleuse leider ab und zu liefert, ihnen gegenüber nicht in die Waagschale fallen, zumal selbst die Ehe kein unfehlbares Schutzmittel gegen sittliche Verirrungen und Verfehlungen darbietet.“*[15)]

Zunächst hat wieder nur die **Kirche** den Nutzen; sie besitzt durch den Zölibat ein schlagfertiges, einem überstaatlichen Oberhaupt verpflichtetes Führerkorps in den Völkern und Staaten, und wenn es sein muß, gegen diese. Die Nachteile der Ehelosigkeit werden dem Priester vergolten mit Ehre und Ansehen beim Volke. Die aber dienen wiederum nur dazu, die starke Gewissensfessel Roms, die Beichte, ein Geheimnis seiner Macht, möglichst unzerbrechbar zu machen. Die vorweggenommene Entschuldigung der *„etwaigen Ärgernisse“* der Skandal-Chronik mit der Möglichkeit sittlicher Verfehlungen in der Ehe kann nicht gelten; denn einmal weisen die Unsittlichkeitsprozesse gegen Angehörige des katholischen Klerus einen erschreckenden Prozentsatz von Verirrungen gegenüber den vorkommenden ähnlichen Fällen bei Verheirateten auf und stellen keine *„Einzelfälle“* dar, wie man so gern behaupten möchte. Zum andern aber haben gerade diejenigen, die *„etwaige Ärgernisse“* erregen, eine ganz besondere Sauberkeit im Lebenswandel als Berufsgrundlage **gelobt**. Das weiß man 1937; das wußte man auch früher; das wußten sogar schon vor 400 Jahren die Väter des Konzils von Trient. Das 1. Kapitel der 22. Sitzung beschäftigt sich mit

der *„**Erneuerung** der Verordnungen über Lebenswandel und Ehrbarkeit der Geistlichen“* … Man wußte und weiß, wie es in den eigenen Reihen aussieht. Aber dem Kirchenvolk, ohne welches man seine Herrschaft verlieren würde, **muß** der Priester ein schier übermenschliches, aus der Volksgemeinschaft herausgehobenes Wesen sein. Seine *„etwaigen“* Verfehlungen werden vor der Öffentlichkeit, vor Staat und Staatsgewalt, möglichst vertuscht, und wenn dies unmöglich wird, als *„bedauerlicher Einzelfall“* hingestellt. *„Nehmt Euch in acht“*, möchte man ihnen allen mit Mirabeau zurufen, „Ihr, die Ihr das Volk in Unwissenheit erhalten wollt, seid am meisten bedroht!“

Dieser Bedrohung sucht man immer wieder mit einer geradezu suggestiven Betonung von Würde und Gottähnlichkeit zu begegnen. Ein Glanzstück dieser Art ist folgender Hirtenbrief:

Hirtenbrief des Fürsterzbischofs Johannes Katschthaler von Salzburg**, Kardinalpriester, Primas von Deutschland, Legatus natus (ständiger Gesandter) des apost. Stuhles, **vom 2. Februar1905.

„Ehret Eure Priester! — Ehret den Priester wegen der beiden unbegreiflich hohen Gewalten, mit denen er durch die Güte Gottes ausgestattet ist. —

***I.** Ihr wißt es, Geliebteste, **der katholische Priester hat die Gewalt, die Sünden zu vergeben**. ‚Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen‘, sprach Christus zu seinen Aposteln. Und diese Worte gelten, wie Ihr alle wißt, nicht den Aposteln allein, sondern auch den rechtmäßigen Nachfolgern derselben, den Bischöfen und Priestern der katholischen Kirche.*

Lebte irgendwo jemand, der durch sein bloßes Wort einen Mohren weiß zu machen verstünde, wie würdet Ihr darüber staunen? Wäre irgend jemand, auf dessen Wort hin: ‚Ich will, sei rein!‘ ‚Ich will, sei gesund!‘ ein über und über mit Aussatz Bedeckter auf einmal nicht bloß vom Aussatz ganz rein, sondern auch vollständig wieder gesund wäre … wie würdet Ihr staunen … Aber … wenn der verordnete Priester im Beichtstuhl zu Euch spricht: ‚Ich spreche Dich los von Deinen Sünden‘, so wirkt er noch viel Größeres. Denn nicht am Leib, sondern an der Seele geschieht es; und die Seele ist ja viel vorzüglicher als der Leib. Was ist die Wunde des Leibes und deren Heilung im Vergleich zu den Wunden der Seele und deren Heilung? Was ist die Häßlichkeit eines Mohren im Vergleich mit der Abscheulichkeit eines Sünders, der vor dem reinsten Auge Gottes und seiner Heiligen wirklich ein wahrer Greuel ist, was ist der Aussatz des Leibes im Vergleich zum schauerlichen Aussatz an der Seele?

Ja, wahrhaft ein göttlicher Akt ist die Nachlassung der Sünden, nicht bloß ein gewöhnliches Werk göttlicher Macht, sondern das größte Werk

Gottes.— Gewiß! Gott ist allmächtig, und wenn ich auf seine Macht sehe, ist ihm ja nichts schwer. Aber wenn ich auf die Objekte, die Gegenstände sehe! Sehet, das Nichts, aus dem Gott die Welt erschaffen hat und etwa neue Welten erschaffen würde, setzt seinem heiligsten Willen keinen Widerstand entgegen. Aber bei der Rechtfertigung des Sünders, ist da nicht auch der böse Wille zu überwinden, der böse Wille, in dem der Sünder Gott widersteht? Den Willen des Menschen, ohne daß die Freiheit desselben im mindesten verletzt wird, so beeinflussen, so lenken, daß derselbe freiwillig sich von der Sünde ab- und zu Gott hinwende, daß er fortan das liebe, was er früher gehaßt, das verabscheue, was er früher geliebt hat, mit einem Wort: daß er sich bekehre — das ist wirklich mehr, als neue Welten aus dem Nichts hervorbringen, das ist das größte Werk des Allerhöchsten.

Und sehet, Geliebteste, bei diesem großen Akt Gottes wirkt der katholische Priester mit, ja was sage ich, wirkt der Priester mit? Das Wort des Priesters selbst, das Wort: ‚Ich spreche dich los von deinen Sünden' bewirkt die Vergebung derselben. Dieses Wort kündigt nicht allein an, sondern bewirkt die Nachlassung der Sünden, die Rechtfertigung des Sünders, wie der hl. Kirchenrat von Trient lehrt. ***Gott hat gleichsam seine Allmacht für diesen Zweck, für diesen Augenblick an seinen Stellvertreter auf Erden, den bevollmächtigten Priester, abgetreten.*** *Nein, nicht ein leeres Wort ohne Kraft ist das ‚Ich spreche dich los von deinen Sünden', sondern ein Wort von göttlicher Kraft, ein Wort, das selbst vor dem Thron des Allerhöchsten volle Geltung hat, ein Wort, auf das hin die Ketten,* ***mit denen der Teufel die Seelen gebunden hatte****, zerspringen, obwohl sie hart wie Diamant waren, ein Wort, auf das hin die Gerechtigkeit Gottes das Schwert in die Scheide steckt, auf das hin die bösen Geister fliehen, auf das hin die unersättlichen Flammen, welche für diesen Sünder in der Hölle schon bereitet waren, erlöschen. —*

Freilich nicht aus sich hat der Priester diese ganz und gar wunderbare Gewalt, sondern kraft der Weihe und der Ermächtigung hierzu durch die heilige Kirche. —

Geliebteste! Wo auf der ganzen Erde ist eine Gewalt, welche dieser Gewalt gleichkommt? Die Gewalt der Fürsten und Könige? Oh, die Gewalt des katholischen Priesters steht nicht hinter derselben, sondern übersteigt und übertrifft sie vielmehr! ***Die Macht der irdischen Kaiser und Könige erstreckt sich ja nur auf die Leiber und keineswegs auf die Seelen****, ist nur auf gewisse Länder der Erde beschränkt, die Gewalt des Priesters, loszusprechen, ist aber auf der ganzen bewohnten Erde in Tätigkeit, ja, was der Priester löst, hat nicht bloß auf Erden, sondern auch im Himmel Geltung.* ***Wo,*** *Geliebteste,* ***ist selbst im Himmel eine solche Gewalt?*** *Wenn du dort dich umschaust, so siehst du die Schar der Patriarchen und Propheten, der*

Märtyrer und Blutzeugen und die Scharen der hl. Jungfrauen und dann die Engel und Erzengel und die Throne und Herrschaften, können sie dich lossprechen von deinen Sünden? Nein. Die Patriarchen mit all ihrem Glauben, die Propheten mit all ihrer Wissenschaft, die Einsiedler mit all ihrer Strenge, die Jungfrauen mit all ihrer Reinheit, sie vermögen es nicht. Die hocherhabenen Geister des Himmels, die Engel und Erzengel und Herrschaften, die Cherubim und Seraphim, obwohl sie die hochgestellten Geister im Reich des Himmels sind, sie können den Herrn der Gewalten nur bitten, daß ***er unsere Sünden lösen*** *möge; selbst aber dieselben lösen können sie nicht. Ja, noch mehr!* ***Selbst Maria****, die Gottesmutter, die Königin des Himmels,* ***sie kann es nicht****, obwohl sie die Braut des heiligen Geistes, die Herrin des Weltalls ist, sie kann für uns nur bitten, daß uns die Lösung der Schulden zuteil werde; selbst sie zu lösen, das vermag auch sie nicht.*

Geliebteste! Merket Ihr nun, wie hoch, wie erhaben, wie ganz wunderbar die Gewalt des Priesters, Sünden zu vergeben, ist! Des katholischen Priesters, sage ich nochmals; die protestantischen Pastoren haben die Priesterweihe nicht, durch welche diese so hohe Gewalt nach der Anordnung Christi übertragen wird. —

II. *Ehret die Priester, denn sie haben* ***die Gewalt zu konsekrieren****. —*

Kraft der Weihe hat der katholische Priester und wieder nur er, und nicht die protestantischen Pastoren, diese wunderbare Gewalt. — Die Gewalt zu konsekrieren, den Leib des Herrn mit dem kostbaren Blute, mit Seiner ganzen heiligen Menschheit und Seiner Gottheit unter den Gestalten des Brotes und Weines gegenwärtig zu machen; Brot und Wein zu verwandeln in den wahren Leib und das kostbare Blut unsres Herrn, welch hohe, erhabene, ganz wunderbare Gewalt! Wo im Himmel ist eine solche Gewalt wie die des katholischen Priesters? Bei den Engeln? Bei der Mutter Gottes? Maria hat Christus, den Sohn Gottes, in ihrem Schoße empfangen und im Stall zu Bethlehem geboren. Ja. Aber erwägt, was bei der heiligen Messe vorgeht! Geschieht nicht unter den segnenden Händen des Priesters bei der heiligen Wandlung gewissermaßen dasselbe? Unter den Gestalten des Brotes und Weines wird Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig und gleichsam wiedergeboren. Dort zu Bethlehem gebar Maria ihr göttliches Kind und wickelte es in Windeln, der Priester tut gleichsam dasselbe und legt die Hostie auf das Corporale (= Leinentuch, auf dem Kelch und Hostie bei der Messe sich befinden; der Verfasser). ***Einmal hat Maria das göttliche Kind zur Welt gebracht. Und seht, der Priester tut dies nicht einmal, sondern hundert- und tausendmal, so oft er zelebriert*** *(= die Messe liest; der Verfasser). Dort im* ***Stall*** *war das göttliche Kind, das durch Maria der Welt gegeben ward,* ***klein, leidensfähig und sterblich.*** *Hier auf*

dem Altar, ***unter den Händen des Priesters, ist es Christus in seiner Herrlichkeit, leidensunfähig und unsterblich****, wie er im Himmel sitzt, zur Rechten des Vaters, glorreich triumphierend, vollkommen in jeder Beziehung. Machen sie den Leib, das Blut des Herrn bloß gegenwärtig? Nein. Sondern sie* ***opfern****, sie bringen dem himmlischen Vater das Opfer dar. Es ist dasselbe, was Christus blutigerweise auf Kalvaria und unblutigerweise beim letzten Abendmahl getan hat. Dort hat der ewige Hohepriester Jesus Christus Sein Fleisch, Sein Blut und Leben selbst dem himmlischen Vater zum Opfer gebracht, hier in der heiligen Messe tut er dasselbe durch seine Stellvertreter, die katholischen Priester. Die Priester hat er an Seine Stelle gesetzt, damit sie dasselbe Opfer, das Er dargebracht, fortsetzen. Ihnen hat Er das Recht über Seine heilige Menschheit übertragen, ihnen gleichsam Gewalt über Seinen Leib gegeben.*

Der katholische Priester kann Ihn nicht bloß auf dem Altar gegenwärtig machen, Ihn im Tabernakel (= Altarschrein, in dem die geweihten Hostien aufbewahrt werden) verschließen, Ihn wieder nehmen und den Gläubigen zum Genuss reichen, er kann sogar Ihn, den Mensch gewordenen Gottessohn, für Lebendige und Tote als unblutiges Opfer darbringen. Christus, der eingeborene Sohn Gottes, des Vaters, durch den Himmel und Erde geschaffen sind, der das ganze Weltall trägt, ist dem katholischen Priester hierin zu Willen.

Und wenn wir den heiligen Dionysius erstaunt fragen hören, ob man denjenigen noch einen Menschen nennen soll, den Gott aus den Menschen ausgewählt, über der Schar der übrigen so hoch emporgehoben, den Gott so innig mit Sich verbunden, ihm sogar über Sich Gewalt gegeben hat? O Geliebteste, werden wir uns noch wundern, wenn die Jahrbücher der heiligen Kirche uns erzählen, wie alle, die den Priester mit den Augen des Glaubens ansahen, denselben hoch verehrt haben?

Die katholischen Priester sind höchst ehrwürdig, denn unbegreiflich hoch ist die Würde derselben. Sie haben die Gewalt, Sünden zu vergeben und die Gewalt, zu konsekrieren.

Geliebteste! Nun eine Frage: Wird dem Priester auch von allen diese Ehrfurcht dargebracht? ‚Sie werden Euch aus den Synagogen ausstoßen', prophezeite Christus seinen Aposteln und deren Nachfolgern. ‚Ja, es kommt die Stunde, daß ein jeder, der Euch tötet, Gott einen Dienst zu tun glauben wird.' Diese Aussicht hat der göttliche Heiland den katholischen Priestern gestellt, und so ist es vielfach auch gekommen, von den Tagen der Apostel an bis heute. Ihr wißt es alle, auch heute gibt es solche, welche den Priester schmähen und lästern, alles mögliche aussagen in Wort und Schrift, ihn verachten und verächtlich zu machen suchen, in der Gesellschaft, in den Theatern, ihn darstellen als Unterwühler der staatlichen Ordnung, und als

vernichte er das Wohl des Volkes, als verdumme er das Volk, auch heute gibt es viele, die das Ansehen des Priesters auf alle Weise schädigen und dessen Wirksamkeit lähmen wollen.

Und wenn Ihr an einem Priester etwas wirklich Tadelnswertes findet, was sollt Ihr tun? Wie die Feinde unserer heiligen Kirche es machen? Es ausposaunen, vergrößern, generalisieren? Was ein Einziger getan, dem ganzen Stand zur Last legen? O nein, das tut Ihr nicht, ich weiß es.

Wenn es also in seltenen Fällen geschieht, daß ein Priester, während er andere mit Schätzen der Kirche bereichert, selbst nichts davon für sich erhält, wenn es in seltenen Fällen geschieht, daß ein Priester, ohne im Stand der Gnade zu sein, Beichte hört oder zelebriert, die heilige Messe feiert, wenn er also zwar andere reinigt und deren Sünden tilgt, aber die seinigen vermehrt, wenn es in seltenen Fällen geschieht, daß dasjenige, wodurch er anderen den Himmel verschafft, für ihn Anlaß zur Verdammnis wird, was tun, Geliebteste? Beten für einen solchen ganz und gar unglücklichen Priester und die priesterliche Würde auch an einem solchen noch ehren. — Betet und richtet nicht! denn ‚Mein ist die Rache' spricht der Herr; und es ist entsetzlich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

Es mag Überwindung kosten, sich durch einen derartigen Gedankenwust hindurchzuwinden und hindurchzufinden. Man liest oft von Hirtenbriefen und erfährt nur durch die Zeitungen ausschnittweise den einen oder den anderen Satz, mit dem sich der nicht-katholische Teil des Volkes, mit dem sich gegebenenfalls eine Regierung auseinanderzusetzen hat. Aber den ganzen eigenartigen, auf die geistige Haltung der katholischen Hörer und Leser abgestimmten Ton hört man nur sehr selten oder gar nicht. Darum lohnt es sich schon auch für den Außenstehenden, den Nichtkatholiken, einmal die Waffen des sogenannten geistigen Kampfes des Gegners, des päpstlichen Roms, persönlich kennenzulernen und auf sich wirken zu lassen, um sich ein eigenes Urteil zu bilden. Die erschütternde Wirkung kann nicht ausbleiben, wenn man sieht, wie hohe Kirchenfürsten die einfachsten Gesetze gesunden Denkens umdrehen und verbiegen, um eine vorgefaßte Meinung — also bestenfalls eine Behauptung — gleichzeitig beweisen und als schon bewiesen zur Grundlage allgemein-verbindlicher Verpflichtungen machen zu wollen. Man hört aus allem heraus: **der Wunsch ist der Vater des Gedankens!**

Schlimmer wird es noch, wenn einfache Geistliche ihren hohen Vorbildern folgen und die Würde des Priestertums ins Ungemessene steigern. — So hielt am 6. Juli 1924 der Franziskaner-Pater Hermengild Wäldele in Oberkirch (Baden) bei einer Primiz-Feier (Feier des ersten Meß-Opfers durch einen jungen Priester) eine Predigt, in der er sich folgendermaßen äußerte:

„Die Welt schätzt Wissenschaft. Das Wort Gottes, das der ***Priester*** *verkündet, die Lehre der unfehlbaren, vom heiligen Geist geleiteten Kirche, ja, schon der Katechismus enthält mehr Wissenschaft als alle Bücher und Bibliotheken der Weltweisheit. Die Welt schätzt schöne Literatur. Wieviel Wesen macht man mit einem Wort von Schiller, Goethe u. a. Welches Wort aber kann sich messen mit dem Priesterwort: ‚Das ist mein Leib', das er bei der heiligen Wandlung spricht, oder mit dem ‚Ich spreche dich los' im Bußsakrament? Die Welt schätzt Eroberungen.* ***Der Priester erobert ewige Kronen und Reiche, er erobert Seelen für den Himmel****, oft sich selbst vergessend. Die Welt schätzt den, der Gewalt hat.* ***Der Priester hat Gewalt über die Natur.*** *Er verwandelt Brot und Wein in den allerheiligsten Leib und in das heilige Blut Jesu Christi.* ***Er hat Gewalt über die Gewissen:*** *er absolviert (Vergebung) von Sünden.* ***Er hat Gewalt über Gott selbst****, bringt ihn in die sakramentale Gegenwart,* ***trägt ihn, wohin er will. Gott folgt ihm****.*

Auf Erden finden wir nichts, was sich mit der Würde und Größe des katholischen Priestertums zu messen vermag. Steigen wir also noch höher hinauf; vielleicht finden wir im Himmel den rechten Maßstab, um seine Größe zu schätzen. Da gibt es ***Engel*** *zum Schutz der Menschen.* ***Der Priester steht höher; er ist der Schutzengel des eucharistischen Heilands, sichtbarer Schutzengel des Reiches Christi*** *in den Seelen. Da gibt es Erzengel. Ein einziges Mal durfte ein solcher das Geheimnis der Menschwerdung verkünden. Die Priester verkünden nicht nur, sie geben dem Heiland unzählige Male eine neue Daseinsweise.* ***In der geheimen Offenbarung sieht der Lieblingsjünger Erzengel über die Erde ziehen mit goldenen Schalen. Es sind die Schalen des göttlichen Zornes. Darin tragen sie Pest, Hunger und Krieg****, aber noch nie hat ein Erzengel das kostbare Blut Jesu in goldener Schale getragen. Der Priester tut es täglich, und in seiner Hand ist keine Schale des göttlichen Zornes, sondern der erbarmenden Huld und Liebe.*

Darum gehört den Priestern auch Ehrfurcht und dankbare Gesinnung, Rücksicht auf ihre menschlichen Fehler und Schwachheiten und viel Gebet für ihre Wirksamkeit."[16)]

In der *„Schildwache"* (Nr. 50, 1931) schreibt ein Priester:

„Welch ein großartiges Wunder! — Mitten unter uns leben und wirken Männer, ***deren Hand hinausreicht bis zum Himmel, so daß sie die Gewalt haben, die Tore des Himmels zu öffnen und zu schließen****. Mitten unter uns wirken Männer,* ***deren Hand hinunterreicht bis zur Hölle, so daß sie Gewalt haben, die Pforten der Hölle zu schließen oder offenzuhalten****. Mitten unter uns wirken Männer, die die Gewalt haben, den ewigen Gottes-*

sohn herabzurufen vom Himmel auf die Erde, vom Thron seiner Allmacht im Himmel auf den Altar, so daß er wahrhaft, wirklich und wesentlich mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit unter uns weilt in verborgener Gestalt. Mitten unter uns leben und wirken Männer, die die Gewalt haben, unsere Seelen mit Gott zu verbinden und in sie ein höheres, göttlicheres Leben hineinzulegen, ***so daß sie Kinder Gottes werden und Gott ihr wahrer Vater wird****, gleichen Wesens wie sie. Mitten unter uns leben und wirken Männer, die die Gewalt haben, ihre hochgeweihten Hände auf unser Haupt zu legen, und siehe da, die Kraft von ‚Oben', der Heilige Geist, geht in unsere Seele ein und weiht die einen zu Streitern Christi und andere zu Priestern Christi.*

Diese mit solch ungeheurer Gewalt ausgestatteten Männer sind die katholischen Priester und Bischöfe. Wenn wir hingewiesen haben aus diese von Gott den Priestern übertragenen Gewalten, so ist auch damit das tiefste und eigentliche Wesen des katholischen Priestertums gekennzeichnet. Wir können nicht mehr, wir dürfen auch nicht weniger von ihm sagen. Dabei bleibt der Priester ein Mensch, bekleidet mit der menschlichen Natur, die zum Bösen geneigt, schwach, unvollkommen ist, bei allen Menschen, ohne Ausnahme."

Die neueste Kundgebung über die Würde des Priestertums ist die Enzyklika Pius XI. *„Ad catholici sacerdotii"* vom 20. Dezember 1935. Sie ist besonders darum wichtig, weil oft gesagt wird, die überspannten Ansprüche der mittelalterlichen Kirche seien modernen Auffassungen gewichen und hätten heute höchstens noch geschichtlichen, aber keinen praktischen Wert mehr. Das Rundschreiben über das katholische Priestertum belehrt uns jedoch darüber, daß beides, Auffassung und Anspruch, sich in nichts geändert haben. Einige Sätze werden das beweisen.

*„****Der Priester ist****, wie man mit voller Berechtigung zu sagen pflegt, in der Tat* ***‚ein zweiter Christus'****, weil er in gewisser Weise Jesus Christus selbst fortsetzt ... Daraus erhellt die unaussprechliche Güte des menschlichen Priesters, der Gewalt selbst über den Leib Jesu Christi hat ... Fast bei jedem entscheidungsvollen Schritt seines Erdenweges findet der Christ an seiner Seite den Priester, bereit, ihm mit der von Gott verliehenen Vollmacht jene Gnade mitzuteilen oder zu vermehren, die das übernatürliche Leben der Seele ist ... So ist der Priester von der Wiege bis zum Grabe, ja bis zum Himmel, an der Seite der Gläubigen: als Führer und Tröster, Diener des Heiles, Ausspender von Gnaden und Segnungen ... Jedoch unter allen diesen Vollmachten, die der Priester über den mystischen Leib Christi zum Segen der Gläubigen besitzt, befindet sich eine, bei der Wir Uns nicht mit dem einfachen obigen Hinweis begnügen können. Wir meinen die*

Vollmacht, die ‚Gott' — nach einem Wort des heiligen Johannes Chrysostomus — weder Engeln noch Erzengeln verlieh, die Gewalt der Sündenvergebung: ‚Welchen ihr die Sünden nachlasst, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten'. Eine staunenerregende Vollmacht, die nur Gott zukommt, so daß menschlicher Stolz selbst nicht begreifen konnte, daß es möglich sei, sie Menschen mitzuteilen. ‚Wer kann Sünden nachlassen als Gott allein?' Und wenn wir sie von einem gewöhnlichen Menschen ausgeübt sehen, da fragen wir uns mit Recht, nicht in pharisäischem Ärgernis, sondern in ehrfürchtigem Staunen vor so großer Würde: Wer ist dieser, daß er sogar Sünden vergibt? ... Zu Füßen eines Menschen haben wir uns befunden, der Christi Stelle vertrat. Wir standen dort, um Freiheit und Gotteskindschaft zu erlangen ... Wenn die Welt auf der abschüssigen Bahn des Irrtums und des Lasters nicht noch tiefer abgeglitten ist, so schuldet sie das dem Licht der christlichen Wahrheit, das immer noch in die Welt hineinstrahlt. Nun wohl, diesen ihren ‚Dienst am Wort' übt die Kirche durch die Priester aus ... Alle Wohltaten, welche die christliche Kultur in die Welt gebracht hat, sind wenigstens in ihrer Wurzel dem Wort und Wirken des katholischen Priesters zu verdanken ... Wer kann sagen, wie viele Strafen das Gebet des Priesters von der treulosen Menschheit fernhält, und wie viele Wohltaten es ihr beständig erwirkt ... ***In Wahrheit, mitten zwischen Gott und Menschen steht der Priester: Gottes Wohltaten bringt er zu uns herab; unsere Bitten trägt er zu ihm empor und versöhnt den Herrn in seinem Zorn.'*** *... Die Unwürdigkeit des Trägers macht keineswegs die Ausübung des Amtes ungültig. Die Unwürdigkeit des Spenders berührt nicht die Gültigkeit der Sakramente ... Da ‚Gott Geist ist', scheint es angebracht, daß ein jeder, der sich seinem Dienst widmet und weiht, sich auch in gewisser Weise ‚von seinem Leib frei mache' (Ehelosigkeit) ... Mit freudigem Trost im Vaterherzen schauen wir auf Unsere Brüder und Unsere geliebten Söhne, die Bischöfe und Priester;* ***wie eine eiserne Truppe sind sie stets bereit, auf den Ruf des Führers hin an alle Fronten des ungeheuren Kampffeldes zu eilen, um dort die friedenbringenden, aber doch harten Kämpfe der Wahrheit gegen den Irrtum, des Lichtes gegen die Finsternis, des Reiches Gottes gegen das Reich des Teufels zu führen*** *... Aber diese Eigenschaft des katholischen Priestertums, eine bewegliche und tapfere Streiterschar zu sein, bringt mit sich die Notwendigkeit eines Geistes der Disziplin oder, um es mit einem mehr christlichen Worte auszudrücken, die Notwendigkeit des* ***Gehorsams, die alle die verschiedenen Grade der katholischen Hierarchie so schön miteinander verbindet*** *... Der Gehorsam soll also immer mehr die verschiedenen Glieder der kirchlichen Hierarchie untereinander und mit dem Haupt verbinden* ***und so die streitende Kirche den Feinden Gottes***

wahrhaft furchtbar machen wie ein ‚gutgeordnetes Schlachtheer' *... Der Priester soll in gesunder Weise modern sein, wie es die Kirche ist, die alle Zeiten und Länder umspannt und sich allen anpaßt, die alle gesunden Anregungen segnet und fördert und sich auch nicht fürchtet vor den kühnsten Fortschritten der Wissenschaft,* ***wenn sie nur wahre Wissenschaft ist****. Immer zeichnet sich der katholische Klerus auf allen Gebieten des menschlichen Wissens aus. Ja, es gab Zeiten, da trat er so an die Spitze der Wissenschaft, daß ‚Kleriker' gleichbedeutend wurde mit ‚Gelehrter' ... Damit die künftigen Priester jenes zeitgemäße Wissen besitzen — wie Wir oben angeführt haben —, ist es von höchster Bedeutung, daß sie nach einer gründlichen Ausbildung in den klassischen Studien auch gut in der scholastischen Philosophie nach Art, Lehre und Grundsätzen des ‚Doctor angelicus' (= der engelhafte Lehrer, d. h. Thomas v. Aquin) unterrichtet und geübt werden. Diese ‚Philosophia perennis' (= ‚Ewige Philosophie'), wie sie unser großer Vorgänger Leo XIII. genannt hat, ist ihnen nicht nur für die Vertiefung des Dogmas nötig, sondern bewahrt sie auch wirksam gegen alle Arten moderner Irrtümer: sie befähigt ihren Geist, das Wahre vom Falschen genau zu unterscheiden und verleiht ihnen in den verschiedensten Fragen oder späteren Studien eine Klarheit des Denkens, die dem anderer, die diese philosophische Schulung nicht erhalten haben, weit überlegen ist, auch wenn diese mit einem ausgedehnten Einzelwissen ausgerüstet sind."*

Diese Ausführungen des Papstes fallen unter allen Umständen in das Gebiet der Unfehlbarkeit. Er spricht hier nicht als Privatmann, sondern in Ausübung seines Amtes als ***„Hirte und Lehrer aller Christen"***, nicht nur für einen Teil der katholischen Christenheit in irgendeinem Land; denn das Priestertum ist als Garant päpstlicher Macht über die ganze Erde verbreitet. Die Priesterweihe als Sakrament ist aber auch unzweifelhaft eine Lehre, die den Glauben angeht. Es treffen also alle Erfordernisse zu für eine Entscheidung *„ex cathedra"*, welche die Unfehlbarkeit bedingen. Dies können auch ein halbes Dutzend der gewiegtesten Jesuiten nicht hinwegdisputieren. Was der Papst in diesem Rundschreiben verkündet, das ist von der katholischen Christenheit als unfehlbare Lehre zu glauben. Wer es nicht tut, ist dem Bann verfallen. Pius XI. hat also alles bestätigt, was bisher in der römischen Kirche über den Priester und seine übermenschliche Würde gesagt und geschrieben wurde. Der Priester ist kraft seines Amtes herausgehoben aus der übrigen Menschheit, **er wird national geschlechtslos**. Er ist herausgehoben aus der Gemeinschaft und Verbundenheit des Volkes, das in seiner Gesamtheit ein lebendiger Ausdruck göttlichen Willens ist und daher eine privilegierte Sonderkaste göttlichen Machtanspruchs als Fremdkörper empfinden muß. Die Ahnung dieser Erkenntnis ist sogar einem der Ihrigen, dem Rompriester Dr. Mönius, gekommen, als er in der katholischen *„Allge-*

meinen Rundschau“ vom 5. Juli 1930 schrieb:

„Lecke nur gegen den Stachel! Rom bleibt germanisches Schicksal. Tiefer, als du es nur ahnst, sitzt dieser Pfahl dir im Fleisch.“

4.

Induziertes Irresein.*)

Über tausend Jahre wirkt die suggestive Beeinflussung durch Wort und Schrift, Unterricht, Predigt und Beichtstuhl, durch äußere Machtentfaltung auf der einen, durch Ketzerverfolgung und Scheiterhaufen auf der anderen Seite.

Ist es da verwunderlich, wenn mit so ungeheuren und ungeheuerlichen Mitteln eine religiöse Gemeinschaft seelisch derartig beeinflußt wurde, daß sie endlich innerlich überzeugt war von der Macht und Würde des Priestertums und seiner Spitze, des Papsttums? Für die Deutschen Katholiken sind da noch von besonderer Bedeutung die *„Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands“*, kurz die ***„Deutschen Katholikentage“*** genannt. Von 1848-1932 fanden sie mit kurzen Unterbrechungen (Weltkrieg und teilweise Nachkriegszeit) jährlich statt und galten allgemein als *„Herbstparaden“*, die das Zentrum abnahm. In Essen tagte 1932 die letzte dieser großen Heerschauen des römischen Katholizismus auf Reichsdeutschem Boden. Der nächste *„Allgemeine Deutsche Katholikentag“* fand 1933 schon nicht mehr in Deutschland, sondern in Wien statt. Damit scheint die Zeit der Deutschen Katholikentage vorbei zu sein. Die nächste römisch-katholische Heerschau 1935 in Prag nannte sich *„Erster gesamt-staatlicher Katholikentag“*. Wir Deutschen haben keine Veranlassung, den Herbstparaden des Zentrums nachzutrauern; wir rufen ihnen in ihrer Kirchensprache ein aufrichtig gemeintes: requiescant in pace nach. (Sie mögen in Frieden ruhen …) In Deutschland haben sie 84 Jahre eines Jahrhunderts dem Frieden der Volksgemeinschaft nicht gedient. Die 70 Bände der Katholikentagsprotokolle bilden eine reiche Fundgrube von römisch-katholischem Gedankengut und für die Erforschung des induzierten Irreseins. Priester und Laien hielten begeisternde Ansprachen vor stets vieltausendköpfiger Menge, die ebenso begeistert mit tosendem Beifall antwortete. Eine ganz kleine und beschei-

*) Siehe Dr. med. Mathilde Ludendorff *„Induziertes Irresein durch Okkultlehren“*, *„Des Menschen Seele“* und *„Das Gottlied der Völker“*.

dene Auslese soll uns die Stellungnahme der Katholikentage zum Priester-, besonders zum Papsttum, zeigen. Die in Klammern beigefügten Zahlen geben die Jahreszahlen der Versammlungen an.

Dem romhörigen Katholiken ist ***„Kirche“*** **zugleich Staat,** ***„Gottes-Staat“***, demgegenüber seine Heimat minderen Rechtes:

„Jede Staatsgewalt hat ihre Schranken am göttlichen Recht, am Recht der überstaatlichen Kirche.“ *(1927.)*

Nicht einmal gleich geachtet darf Deutschland dem irdischen Herrschaftsgebiet des Priesters werden; denn:

die ***„päpstliche Souveränität ist die höchste auf Erden. Es wäre nicht richtig, wollte man die Souveränität des Staates einfach neben die Autorität der Kirche stellen“.*** *(1928.)*

Daher gibt es für den treuen Katholiken in Wahrheit auch nur ein einziges Staatsoberhaupt:

„Der Papst ist der einzige Souverän, wahrhaft von Gottes Gnaden“ *(1921), — „… der den Himmel bevölkert.“ (1907.) —* ***„Der Papst empfängt bei seiner Krönung die dreifache Krone, als Vater der Fürsten und Könige, als Leiter des Erdreiches, als Stellvertreter unseres Herrn Jesu Christi auf Erden.“*** *(1887.) — „In Rom treten uns viele Wunder entgegen, Wunder der Natur, Wunder der Kunst, Wunder der Gnade; das größte aber von allen diesen Wundern, das ist der Papst. Wenn wir zum Papst treten, so haben wir das Bewußtsein, daß wir nicht vor einem gewöhnlichen Menschen knien, sondern vor dem Stellvertreter Jesu Christi; da wird es uns klar, daß vom Papst aus, vom Papsttum aus, die Lösung aller jetzt schwebenden Fragen, nicht nur der rein kirchlichen,* ***sondern auch der politischen und sozialen Fragen****, erfolgen muß.“ (1886.) —* ***„Der Papst ist der höchste Inhaber göttlicher Autorität auf Erden.“*** *(1907.) — „Er ist der Felsen, an dem sich die Gegner die Schädel einstoßen.“ (1869.)*

Daher muß, da Irrtum ja ausgeschlossen ist, seine Anordnung ohne jegliches Deuteln befolgt werden. Dies hat Nuntius Pacelli 1927 noch einmal kurz eingeprägt, indem er sagte:

„Die Kirche muß Ihnen ein Unbedingtes sein; sie darf Ihnen nun und nimmer zum Problem werden.“

Hingerissen von der Begeisterung der Stunde, schwört dann die Menge die vorgesprochenen Gelöbnisse *„Gehorsam gegen unsern heiligen Vater, den Papst, ohne den geringsten Vorbehalt und die geringste Nuance“. (1911.) — „Unbedingte Befolgung seiner Anordnungen, wenn in irgendeiner Frage Meinungsverschiedenheiten entstehen.“ (1912.) — „Alle Ver-*

hältnisse des menschlichen Lebens wollen wir mit dem Geist der christlichen Weltanschauung durchdringen, den leidenden Mitmenschen soll unsere schaffende Liebe gelten, in den Angriffen auf Papst und Papsttum wollen wir uns fest um den einen Mann (in Rom) scharen, ihm treu bis in den Tod." (1911.) — „Wenn in irgendeiner Frage Meinungsverschiedenheiten entstehen, dann folgen wir unbedingt den Anordnungen des heiligen Vaters und den Weisungen unserer Bischöfe. Sind wir aber einmal von dem rechten Weg abgekommen, ***dann schwenken wir auf den Ruf unserer Bischöfe ein, wie eine Kompanie Soldaten auf dem Exerzierplatz****." (1912.) —* ***„Ich meine, wenn es ein Ding gibt, das zeitgemäß ist, so ist es gerade das, was man den ‚toten Gehorsam', den ‚Jesuiten-Gehorsam' nennt."*** *(1890.)*

Angesichts eines solch kindlichen Gehorsams konnte 1912 der Wortführer der Österreichischen Katholiken, Graf Rességuier, seine Anerkennung spenden:

„Es ist ein Erfolg dieses Katholikentages, daß Sie in so ostentativer Weise erklärt haben, daß der heilige Vater Ihr erstes und oberstes Ziel immer sein und bleiben wird."

Es wird andererseits als eines der *„bedauernswertesten Vorurteile"* der Ungläubigen bezeichnet, daß man *„im Papst"* und in den Bischöfen nur Menschen erblickt, weil man vergißt, *„daß sie von Christus höhere Gewalt und Erleuchtung bekommen haben."* (1863.) Daher wird immer wieder der Gehorsam dem heiligen Vater gegenüber der Menschheit geradezu eingehämmert, damit sie ihn nur ja nicht vergißt und sich von den Ungläubigen verführen läßt, und ihre Parole lautet:

„Rom ist uns noch mehr als das Herz, es ist das übernatürliche Zentrum unseres Lebens." *(1875.)*[17)]

Bei solchen und ähnlichen Bekenntnissen muß man unwillkürlich fragen, ob diesen Kreisen bewußt wird, daß sie ja eigentlich nach ihrer Glaubensauffassung Blasphemie, d. h. Gotteslästerung, treiben. Sie würden eine derartige Behauptung in subjektiver Ehrlichkeit mit Entrüstung zurückweisen; denn sie wissen ja nicht, was sie tun. Sie sind so befangen gemacht worden, daß ihnen kaum einmal rein menschlich das Abstoßende ihres Byzantinismus zu Bewußtsein kommt. Sie schlucken einfach alles, wenn es ihnen nur schmackhaft irgendwie als Seelennahrung gereicht wird. — Unbesehen nahm man 1870 den Satz der römischen Zeitung *„Civiltà cattolica"* hin:

„Wenn der Papst denkt, so ist es Gott, der in ihm denkt."

Kritiklos las man das Wort des Wiener Theologieprofessors Commer:

„Der Papst wird mit Recht das menschliche und belebte vornehme Instrument des menschgewordenen Logos (des ‚Wortes') *und der Gottheit, der andere Christus genannt."*

Es sind durchaus nicht nur Priester, die sich in derart verstiegenen Anhimmelungen ihrer Kaste ergehen, sondern leider vielfach Laien, die eben schon rettungslos induziert irre sind. Vom Leibarzt Bonifaz VIII., Arnold von Villanova, der den Papst ***„Gott der Götter in der streitenden Kirche"*** nannte, bis zum Redakteur einer katholischen Zeitung unserer Tage zieht sich eine gerade, ununterbrochene Linie. Als Pius X. am 9. August 1910 den Tag der siebenten Wiederkehr seiner *„Papstkrönung"* feierte, widmete ihm der *„Osservatore Romano"* (*„Römischer Beobachter"*) einen Artikel, dem wir einige charakteristische Sätze entnehmen:

*„**Die Papstkrone** überragt durch ihren inneren und ihren geschichtlichen Wert die Bedeutung und den Wert sämtlicher übrigen Kronen der Welt, **da sie das Abzeichen der Gewalt über jeden Menschen und über alle Mächte der Erde ist**. Christus regiert, Christus siegt, Christus herrscht, sein Stellvertreter ebenso ... Zerbrochener Kronen weist die Geschichte unzählige auf. Die päpstliche Krone, die von Christus dem ersten Papst gegeben wurde (!), strahlt mitten in der Unbeständigkeit der Stürme der Zeit. Der Fremde, sei er gläubig oder ungläubig, begibt sich von den entferntesten Gestaden nach Rom, um die Papstkrone zu bewundern, ein in der Tat unsterbliches Objekt, während er alles, was nicht substantiell Papstkrone ist, auch anderwärts leicht sehen oder sich leicht vorstellen kann. Das **Triregnum** (= das dreifache Königtum) ist mithin Symbol und Verwirklichung einer unvergleichlichen souveränen Macht, weil ihre Bedeutung von Christus kommt. Der Gottmensch hat, bevor er gen Himmel fuhr, **den ewigen Haß der Welt** an die Person Petri gebunden, der lebendig und leibhaftig seit 19 Jahrhunderten im Vatikan sitzt ... Darum Herzen und Augen empor zum Glauben an die Papstkrone! Sie ist das Signal der Heiligkeit, der Herrlichkeit und der Ehre! ..."*[18)]

Diese Menschenvergötzung beschränkt sich aber nicht nur auf den Papst; sie wird ganz allgemein auf jeden gewöhnlichen katholischen Priester ausgedehnt. Der Verlag von Ludwig Auer, Donauwörth, warf vor nicht zu langer Zeit mit bischöflicher Approbation (= Genehmigung) folgenden *„Schutzengelbrief"* zu Hunderttausenden unter das katholische Volk:

*„**Von der Würde des katholischen Priesters.** — Keine menschliche Zunge ist imstande, die erhabene Würde eines katholischen Priesters zu schildern. Sie überragt die Hoheit der Kaiser und Könige, ja selbst die*

erhabenste Majestät der erhabensten Himmelsfürstin. Die Engel sind Boten Gottes, ***die Machthaber dieser Welt Gottes Stellvertreter in irdischen Dingen****. Hoch über beiden stehen die Priester, denn sie sind Gottes Stellvertreter in Sachen des ewigen Heils. Ihre Würde ist darum* ***göttlich*** *zu nennen. Die allerseligste Jungfrau Maria hat nicht solche Macht, denn sie kann nicht die allerkleinste Sünde vergeben. Der Priester aber kann die himmelschreiendsten Sünden mit einem Wort austilgen. Er ist darum der Vater seiner Gemeinde,* ***der größte Wohltäter des Volkes****.*

Was folgt daraus? Schreibt der Katechismus den Kindern schon Liebe, Gehorsam und Ehrfurcht gegen die Eltern vor, in wieviel höherem Maße gebührt sie dann dem Priester, dessen Würde und Wohltaten unermeßlich größer sind als die der leiblichen Eltern.

Darum darfst du nie des Priesters Ruf verletzen durch Reden über seine etwaigen Schwächen. Fluch über solche Lippen, die eine heimliche Sünde des Priesters ans Licht ziehen oder auch selbst ein schweres Ärgernis desselben anderen Mitteilen.

Hingegen sorgt für sein leibliches Wohl, seid pünktlich im Zahlen der Gebühren und Lasten! Was ihr ihm vorenthaltet, das verweigert ihr Gott selbst, dessen Stellvertreter er ja ist.“[19)]

Die holländische Zeitung *„Zeelandia“* übertrumpft nach Angabe der *„Kölnischen Volkszeitung“* (Nr. 512 vom 6. Mai 1912) noch diesen schönen Schutzengelbrief. In einem Artikel ***„Ehret die Priester“*** veröffentlichte diese Zeitung folgenden Lobgesang auf den kath. Priester:

„Welche menschliche Zunge kann die Würde des ***Priestertums*** *und die Größe des* ***Priesters*** *aussprechen? Groß war* ***Adam****, der als König der Erde, als Bewohner seines unermeßlichen Gebietes, Befehle gab; groß war* ***Moses****, der durch sein Wort die Wogen des Noten Meeres sich spalten ließ; groß war* ***Josua****, der der Sonne gebot, still zu stehen; groß sind die Fürsten der Erde, die über zahlreiche Heere gebieten und die Welt erzittern lassen, — aber da ist ein* ***Mensch****, der noch viel größer ist als alle diese, ein* ***Mensch****, der jeden Tag, wenn er will, die Pforten des Himmels öffnet und, sich zum Sohn des Ewigen wendend, sagt: ‚Steige herab von deinem Thron!‘, und gehorsam der Stimme dieses* ***Menschen*** *verläßt das göttliche Wort seinen Sitz und wird Fleisch in den Händen dieses Menschen, der mächtiger ist als die Könige, als die Engel, ja selbst als die erhabene Jungfrau Maria selber,* ***und dieser Mensch sagt zu seinem Gott: ‚Heute habe ich dich geschaffen, du bist mein Opfer!‘*** *Und Gott läßt sich durch diesen Menschen opfern und tragen, wohin er ihn tragen will, und dieser Mensch ist der* ***Priester****! Der Priester steht hocherhaben über den Engeln da; denn diese sind nicht imstande, auch nur die kleinste Sünde zu ver-*

geben, aber der Priester braucht nur seine gesegneten Hände zu erheben und nur ein einziges Wort auszusprechen, um den größten Sünder von allen seinen Sünden zu reinigen. Und diesen Menschen, den Priester, der über allen Engeln des Himmels steht, wagt man zu verachten, zu bespotten und zu verleumden.“[20]

Bemerkenswert sind diese Erzeugnisse der katholischen Presse besonders deshalb, weil sie trotz der göttlichen Würde des Priesters mit seiner weitgehenden menschlichen Schwäche, mit *„heimlichen Sünden“* und *„schweren Ärgernissen“* rechnen — und das war lange vor den Klosterskandalen des Jahres 1937! — Es ist ferner bezeichnend, daß man seiner Verehrung des *„göttlichen“* Priesterstandes am besten dadurch Ausdruck verleiht, daß gut für sein leibliches Wohl gesorgt werden muß und im Zahlen der Gebühren (bei Taufen, Trauung, Begräbnis, Seelenmessen) und Lasten (Kirchensteuer) Pünktlichkeit herrschen soll.

Um diese menschlichen Schwächen der göttlichen Priester wird wohl auch sicher der bekannte Katholikenführer Alois Fürst zu Löwenstein gewußt haben. Das hinderte ihn aber nicht, am 15. Dezember 1929 in der *„Schöneren Zukunft“* das 50jährige Priesterjubiläum des Papstes zu feiern und, nachdem er über die Sakramente der römischen Kirche (Taufe, Firmung, Altarsakrament, Ehe und letzte Ölung) gesprochen hatte, fortzufahren:

„Was ist das alles gegen die Priesterweihe? ... ***Durch die Taufe werde ich zur Kindschaft Gottes erhoben, der Priester darf*** *hundertweise* ***Menschenkinder in Gotteskinder verzaubern****. Im Heilbad des Beichtstuhles darf ich armer Sünder mich* ***rein waschen lassen*** *— dem Priester ist von Gott die geheimnisvolle Kraft geschenkt, als* ***Wunderdoktor*** *an den Seelenkranken der* ***größte Wohltäter der geplagten Menschheit*** *zu sein: ‚Ego te absolvo‘ (= Ich spreche dich los von deinen Sünden!).“*

Der Kreis ist vollkommen geschlossen. Jahrhunderte hindurch ist in Lehre, Predigt und Unterricht die bis zur Gottähnlichkeit gesteigerte Würde des Priesters, vom Papst bis zum Dorfkaplan, dem gläubigen Volk suggeriert worden. Die *„Nußknacker der Seele“* (Nietzsche) hatten die Seelen zerbrochen. Die *„Lakaien“* und *„Truthähne Gottes“* (Nietzsche), die *„geweihten Besserungstechniker“* (F. Th. Bischer) hatten eine undurchdringliche Kamarilla um das Göttliche gebildet, zu dem man nur durch sie, die Funktionäre des Glaubens, gelangen konnte. Als konfessionelle Wegelagerer und Raubritter hatten sie auf der Straße des Lebens die Menschheit ausgeplündert und ihr das Beste genommen, die unmittelbare Verbindung mit dem Göttlichen. Sie allein konnten die Bande der Gottverbundenheit knüpfen und lösen. **Sie hatten die Einheit: Volk und Gott, zerrissen und**

zu Widersprüchen gemacht, und nur, wer von der Volksverbundenheit sich trennte, sollte von ihnen zur Gottverbundenheit geführt werden. Sie wurden ebenso, wie Mommsen von den Juden sagte, das *„ewige Ferment der Decomposition“* (= Sauerteig der Zersetzung) im nationalen Leben der Völker, ad majorem dei gloriam. Sie hatten es erreicht: im Schafstall Jesu Christi hielten sie, die Hirten, ihre blökende Herde durch ihre Schäferhunde: **Sünde, Buße und Sündenvergebung**, in Zaum. Das Kirchenvolk selbst nahm sie unendlich wichtiger, als sie es verdienten; das induzierte Irresein war gelungen.

Im 16. Jahrhundert schien der Deutsche **Luther** die Priesterüberheblichkeit auf der einen und die Priesterhörigkeit auf der anderen Seite zu zerstören, indem er die Lehre eines besonderen Priestertums verwarf. Aber indem er Sünde, Buße, Sündenerlösung durch Christus im Lehrgebäude der evangelischen Kirche bestehen ließ, **gab er tatsächlich dem Prediger von Sünde, Buße und Christus den Platz des beseitigten Priesters**. Gewiß nahm das evangelische Kirchenvolk im Laufe der Zeit und nimmt es besonders heute seine Pfarrer nicht so ernst wie die Katholiken ihre Priester. Um so ernster nehmen **sie sich selbst,** da im Theologen jeder Richtung und Schattierung Herrschsucht doch das stärkste geistige Erbe zu sein scheint, das im umgekehrten Verhältnis zu ihrer anerkannten Bedeutung steht. Mit dem Wachsen der Bedeutungslosigkeit steigt aber der Wunsch nach Würde. Der katholische Priester kann im allgemeinen Umgang mit Mitmenschen noch eine gewisse Natürlichkeit zeigen, weil er um seine Würde nicht zu bangen braucht, weil er als Amtsträger ja in Person *„Hochwürden“* ist. Dagegen fehlt dem evangelischen Geistlichen die Würde von Amts wegen, und nur zu oft ersetzt er die persönliche durch ein gespreiztes, unnatürliches Wesen, das mit der Stellung wächst. Dann sprechen boshafte Menschen wohl etwa von *„General-Superimpertinenten“*, denen *„Würde“* aus allen Knopflöchern springt. Da lehrgemäß in der evangelischen Kirche das Amt der Person keine besonders gott-ähnliche Stellung gibt (*„Wir sind Sünder allzumal“*), sucht man ein Podium, einen erhöhten Platz, von dem aus man auch bei kleinster Figur von allen gesehen und gehört werden muß. Dieses Podium heißt **Theologie** und wird sogar *„Wissenschaft“* genannt. Ihre Jünger kommen zu eigenartigen Ergebnissen. Vom 7. bis 9. Oktober 1932 tagte die 36. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Kassel. Diese Organisation war 1886 nach dem Sieg Roms im Kulturkampf *„zur Wahrung der Deutsch-protestantischen Interessen“* gegründet worden. Aus der geplanten Volksbewegung ist langsam, aber sicher ein Theologen-Klub geworden, der um Anhängerschaft wirbt. Auf der genannten Generalversammlung rief in eine vielhundertköpfige Menschenmenge ein evangelischer Pfarrer hinein: *„Wir brauchen weniger Religion als Theologie!“*

„Theologie“ ist das Schlagwort dieser Kreise geworden gerade in den letzten Jahren. Nietzsche nannte sie inhaltsgetreu: *„Begriffsspinneweberei“*. Wie Theologen in überwältigender Mehrheit die Leiter der Landes-, Haupt- und Zweigvereine sind, so sucht man den Nachwuchs unter den jungen Studenten in Schulungskursen aus denen zu bilden, die eine *„gute und anständige Theologie“* haben; woraus der Nichttheologe nur dankbar schließen kann, daß es auch eine schlechte und unanständige Theologie gibt. Das drückte schon Napoleon I. in den Worten aus:

„Die Theologie nimmt in der Religion etwa denselben Platz ein wie die Gifte unter den Nahrungsmitteln.“[21)]

Theologie ist ihnen das Allheilmittel. Am 24. September 1935 erklärte der jetzige Bundespräsident auf der Zentral-Vorstandssitzung des Evangelischen Bundes:

„Unsere Auseinandersetzung mit Rom erfordert als oberstes Gebot eine gründliche, an Luther geschulte Theologie, die sehr genau weiß, was sie sagt, und wohin sie mit jedem Wort zielt.“[22)]

Den Riesen Luther spannen diese Schmalspurreformatoren vor ihr hinter der Zeit und ihrem Drängen zurückgebliebenes Sekundärbähnchen, damit er sie aus dem Hinterland der Bedeutungslosigkeit wieder an den Hauptstrang des rauschenden Lebens ziehe, in das sie sich allein nicht einschalten können. Der Evangelische Bund soll nach den Worten desselben Bundespräsidenten vom 31. März 1936 die *„theologische Kriegsindustrie“* der evangelischen Kirche auf die Höhe bringen; man nennt sich gern die *„Kampftruppe“*, die *„SA.“* der evangelischen Kirche. Man möchte für die evangelische Kirche das sein, was die *„Katholische Aktion“* für die römische Kirche ist. Auf den Zentral-Vorstandssitzungen vom 14. März 1933 und 5. Oktober 1934 erklärte ein uraltes Mitglied des Bundes:

„Seine größte und wichtigste Aufgabe ist die ‚actio evangelica‘ (= Evangelische Aktion), eine zielbewußte Mobilisierung sämtlicher Kräfte der evangelischen Kirche und des Deutschen Protestantismus zum Entscheidungskampf um das Erbe der Reformation gegen ihre alten und neuen Widersacher.“[23)]

Das größte Erbe der Reformation sollte die Gewissensfreiheit sein. Der Papst, *„der alte, böse Feind“*, gibt sie nie und kann sie nicht geben, weil er damit die Sprengladung in den Vatikan legte. Die neuen Widersacher aber sind alle, die um der Volksgemeinschaft willen den konfessionellen Kampf in Deutschland verabscheuen. Dagegen ruft man zum Entscheidungskampf und stellt sich in dieselbe Front, die man sonst im Namen der Reformation um des Gewissens willen bekämpft hat. **Wittenberg liegt doch an der**

Straße nach Rom! Die Annäherung der beiden Kirchen mag noch so oft abgeleugnet werden; sie ist vorhanden. Es ist noch nicht so lange her, daß der Professor der evangelischen Theologie Heiler aus Marburg sich die katholische Bischofsweihe geben ließ, um dann seinerseits evangelischen Pfarrern, die noch im Dienst ihrer evangelischen Gemeinde standen, die katholische Weihe zu erteilen. — Es soll nicht unsere Sorge sein, ob die evangelische Kirche an ihrem Luther, dem erbitterten Papstgegner, durch solche Annäherung Verrat begeht; wir denken mit Lagarde:

„Jede Religion, sogar Fetischismus, ist besser als der Mischmasch aus fader, feiger Sentimentalität und den abgestandenen, angefaulten Resten des Christentums, den wir heutzutage ‚Protestantismus' nennen."[24)]

Uns interessiert nur die Feststellung, **daß christliche Theologen, auch bei aller Verschiedenheit der Dogmen, innerlich zusammengehören** und sich aus dem Volk herausheben, das endlich aus den toten und ertötenden Dogmen der Kirchen den Weg zum lebendigen Glauben an sich und seine gottgegebene Verbundenheit gefunden hat.

Einen schönen Beitrag für dieses Sichfinden der ehemaligen Gegner Rom und Wittenberg bietet das *„Katholische Kirchenblatt für das Bistum Berlin"* vom 24. Januar 1937, Nr. 4, unter der sensationellen Überschrift: ***„Die Audienz des Hofpredigers beim Papst"***:

„Die dänische Sonntagszeitung ‚Nordisk Ugeblad' bringt eine interessante Wiedergabe einer Privataudienz, die der evangelische Hofprediger Kaiser Wilhelms II. im September des Jahres 1934 bei Pius XI. auf Castel Gandolfo gehabt hat. Johannes Keßler, so heißt der letzte Hofprediger, schildert selber in seinen Lebenserinnerungen die ergreifende Szene:

‚Da öffnete sich die Tür zum Arbeitszimmer des Papstes. Unmittelbar vor mir sah ich ihn, an seinem großen Schreibtisch sitzend, gekleidet in sein weißes Habit, darüber das große, kunstvoll gearbeitete Brustkreuz. Die Haltung des Papstes war ehrwürdig und hoheitsvoll. Trotz des Alters unverkennbaren Spuren war sein Auge so klar und lebendig, daß es gleichsam einen jugendlichen Glanz über sein ganzes Wesen ausstrahlte. In seinem Blick lag eine so warme Herzensgüte, daß sie unwillkürlich Zutrauen und Sympathie erzwang. Der Papst gab dem anwesenden Prälaten ein Zeichen zum Abtreten, und wir waren allein unter vier Augen. So streckte er jetzt seine Hand gegen mich aus und bat mich, Platz zu nehmen. Er versicherte mir, daß es ihm ein Vergnügen sei, mit mir zu sprechen. Da war mit einem Male wie durch ein Wunder die Kluft zwischen uns beiden überbrückt. Jede steife Gemessenheit, jede ängstliche Verlegenheit und jede kluge, vorsichtige Berechnung verschwand wie der Nebel vor der Sonne. Es war nicht der kalte Verstand, sondern das warme Herz, das nun zur

Sprache kam.

Ich dankte dem Papst für die wertvollen Dienste, die er mir erwiesen hatte, als er noch seinerzeit Leiter der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand war, wo ich meine Studien zu den Märtyrerakten machte und er mir dabei behilflich war, eine unbekannte Handschrift zu finden ... Auf seine Frage berichtete ich nun dem Papst von der Zeit, wo ich Prinzenerzieher und Seelsorger am kaiserlichen Hof war, und auf seinen besonderen Wunsch erzählte ich ihm über meine Begegnungen und Erlebnisse mit Hindenburg, was ihn ebenfalls sehr interessierte. Unwillkürlich kam ich dann zu sprechen auf die Gegenwart, ihre Probleme und Kämpfe um die Kirche. Es war für mich ein unvergeßlicher Augenblick, als der Papst mir seine Hand reichte, und mit verklärtem Blick, wie einer, der in die Zukunft zu schauen vermag, mir sagte: ‚Wir wollen es halten mit dem alten Patriarchenwort: In spe contra spem — Wir leben in Hoffnung gegen alle Hoffnung' — dem ich noch Joachim Neanders Wahlspruch anfügte: Ich will mich lieber tot sehen, als im Unglauben zugrunde gehen. — Ich mußte es auch aussprechen, daß es meine innerste Überzeugung wäre, daß es mehr als bisher eine von Gott befohlene Notwendigkeit sei, daß beide Schwesterkirchen die Streitaxt begraben und sich einander unterstützen in ihrer gemeinsamen Arbeit für das christliche Volk. Ich gelobte, alles dazu beitragen zu wollen, daß diese Aufgabe in Harmonie und Frieden mit unseren katholischen Mitbürgern ausgeführt würde. — Der Papst war sichtlich bewegt und sprach für mich seine besten Wünsche mit der Hoffnung auf ein Wiedersehen aus.

Die Stunden in Castel Gandolfo werden vor mir stehen, solange ich leben werde, mehr als eine interessante Erinnerung oder unverdiente Auszeichnung, nämlich als eine ***Feierstunde****, die mich schauen ließ in das Herz eines so guten, tief aufrichtigen und in Wahrheit glaubensstarken Führers der Kirche. Es war eine Bekräftigung der Communio Sanctorum (= Gemeinschaft der Heiligen), von der gläubigen Gemeinschaft auch in verschiedenen Kirchenabteilungen, und meine Überzeugung wurde gestärkt, daß unser Glaube,* ***unser christlicher Glaube, doch ein Sieg ist, der die Welt überwindet****."*

Nach der Audienz dachte der Verfasser dieser Lebenserinnerungen längere Zeit über alles nach, was er erlebt und gehört hatte, und das alte Christuswort klang ihm in den Ohren:

„Es wird einmal ein Schafstall und ein Hirte sein!
Das sei allen, die es nötig haben, von Herzen gegönnt ...!"

Sollte der Hofprediger nie davon gehört haben, sollte das katholische Kirchenblatt, das die Sentimentalität allerhöchster Theologie weidlich für

seine Zwecke ausnutzt, es ganz vergessen haben, was derselbe Papst Pius XI. in seiner Enzyklika *„Mortalium animos“* vom 6. Januar 1928 gesagt hat? Zu den Konferenzen in Stockholm und Lausanne hatte man alle christlichen Kirchen, auch Rom, eingeladen, um über den Bau des bewußten ***„einen Schafstalles“*** zu verhandeln. Alle waren gekommen, nur Rom nicht. Dafür schrieb der heilige Vater seine Enzyklika, in der er die andern Schafe *„Allerwelts-Christen“* nannte, was sie sehr übelnahmen. — Haben Kirchenblatt und Hofprediger vergessen, daß Pius XI. beim Pilgerempfang aus England am 8. Dezember 1929 gesagt hatte:

„Der Katholizismus strahlt im hellen Licht, während der Protestantismus von Verfall zu Verfall sinkt.“

Haben sie nicht daran gedacht, wie bei der Heiligsprechung des Canisius am 22. Mai 1925 unter den Augen desselben Papstes der Prälat Monsignore Salotti in Rom bei einer Predigt zunächst Luther in pöbelhaftester Weise beschimpfte und dann zum Schluß erklärte:

„Der Protestantismus sinkt herab zur Bedeutungslosigkeit, der Katholizismus ist die aufsteigende Macht in allen Völkern und Ländern.“

Sie halten sich beide, katholisches Kirchenblatt und evangelischer Hofprediger, an die Schrift, und befolgen, nur mit verteilten Rollen, ihr Wort: ***„Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.“*** Wobei die Rolle des Einfältigen dem Kirchenblatt nicht zufällt …

Im *„Amtsblatt für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern rechts des Rheins“* (Nr. 33 vom 1. Oktober 1934) zeigt der evangelische Landesbischof Dr. Meiser, daß der Protestantismus scheinbar bereit ist, die Kampfstellung Luthers gegen die unberechtigten römischen Machtansprüche aufzugeben:

*„**Wir glauben die eine heilige katholische und apostolische Kirche, die Gott der Herr aus allen Völkern und Rassen beruft,** und harren auf seinen Tag, an dem alle, die an Jesus Christus glauben, **unter ihm als dem einigen Hirten eine Herde werden**. Bis dahin aber halten wir unverrückbar fest am Bekenntnis unserer lutherischen Kirche, weil es aus Gottes Wort genommen und darinnen fest und wohl gegründet ist. Wir getrauen uns aber nicht, in der romfreien deutschen Nationalkirche selig zu werden!“*

Noch deutlicher spricht der evangelische Landesbischof von Ungarn, Alexander Raffay, die Übereinstimmung der evangelischen Kirche mit der katholischen Kirche aus, als er einem Vertreter der ungarischen Zeitung *„Magyar Hirlap“* (Budapest) seine Meinung über die neueste päpstliche Enzyklika vom 14. März 1937 (*„Mit brennender Sorge“*) zum besten gab:

„Es ist erschütternd und zum Verzweifeln, daß nach einer zweitausend-

jährigen Vergangenheit das Haupt der größten christlichen Kirchengemeinde gezwungen ist, vor dem christlichen Volk allgemeine und primitive christliche Lehren und Wahrheiten zu verkünden. Die Sätze, die in der Enzyklika vorkommen und sich betont der Kirchenpolitik des Nationalsozialismus entgegenstellen, sind derart, daß sie jede christliche Gemeinde unterschreiben kann. Der Papst trat namens der Seelen- und Religionsfreiheit vor die Weltöffentlichkeit und berichtet von tausenderlei Arten der Verfolgung des deutschen Katholizismus. Wir wären keine Protestanten, wenn wir uns nicht einig hielten mit den erschütternden Worten des Oberhauptes der katholischen Kirche (... daher der Name *„Protestant"*! D. V.)*, in welchen er namens seiner Gläubigen Rechtsschutz und Freiheit für die Religionsübung, für die Lebensweise im Zeichen der Religion und für die Erziehung im Sinne der Religion verlangt. Die protestantischen Kirchen haben stets die Unantastbarkeit der Religionen und die Unantastbarkeit des gläubigen Menschen vertreten. Wir können unsere Solidarität mit der Enzyklika des Papstes nicht leugnen, die meines Erachtens ernste und weittragende Konsequenzen nicht nur in Deutschland, sondern in der politischen Entwicklung der ganzen Welt nach sich ziehen wird. Ich bin überzeugt, daß wir in absehbarer Zeit den endgültigen und katastrophalen Zusammenbruch dieser Irrlehren erleben werden.* ***In der Religion gibt es keinen Nationalgedanken****, das ist unvorstellbar, sowie Ehre und Anständigkeit ein über den Nationen stehender Sittenbegriff ist. Die Geschichte beweist, daß jedem Staat die Kirche die stärkste Stütze, die moralische Kraft bedeutet. Vergessen wir nicht, daß die Kirche über eine größere Ordnungsmacht und Bedeutung verfügt als der Staat selbst; wenn ein Staatsmann oder Politiker die Kirche zu verfolgen beginnt, so beurteile ich dessen Zukunft und die Dauer seiner Bedeutung nicht günstig. Es besteht eine erschütternde Ähnlichkeit der Methoden des Bolschewismus und des Nationalsozialismus."*[25]

Weiter kann die Gemeinsamkeit der ehedem feindlichen Brüder im christlichen Lager kaum gehen. — Es fehlte nur der Jude als Dritter im Bunde — und siehe, da ist er schon! Nach dem *„Osservatore Romano"* hat der römische Oberrabbiner David Prato am jüdischen Osterfest 1937 eine Ansprache gehalten, in der er sich gegen den allerorts und von verschiedenen Seiten geführten Kampf gegen Gott gewandt hat. (Von Rußland und Spanien hat der würdige Herr anscheinend noch nichts gehört. D. V.) Die Juden müßten als erste dem Appell des Papstes Folge leisten, daher fordert er die gläubigen Juden auf, alle Kräfte in den Dienst der Sache zu stellen. Sein Rassengenosse und Amtskollege in New-York, der Oberhetzer und Rabbiner Untermeyer, hat das schon längst getan und kürzlich auch einen tüchtigen Helfer, dem Erzbischof von Chikago, Mundelein, gefunden. Eine

ähnliche Forderung des Zusammenschlusses stellte schon auf der 53. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Essen (1906) der Professor Einig:

„Theologen und Laien, Katholiken und Protestanten und Juden — einig müssen wir alle zusammenstehen! Gott ist in Gefahr!“[26)]

Immer ist ***„Gott in Gefahr“***, wenn ein Volk und ein Staat sich den unberechtigten Machtansprüchen der Kirchen nicht fügen wollen. Wenn Rom irgendwo nicht herrschen kann, spricht es mit der leidvollen Miene des Märtyrers von *„Verfolgung“*. Es wolle doch die Seligkeit bringen und sein höchstes Ziel ist der Himmel …

Nun, dann sollen sie an ihres Meisters Wort denken:

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.“ (Matth. 5. 10.)

Entweder werden sie um dessentwillen, was sie Gerechtigkeit nennen, verfolgt: dann erreichen sie bestimmt ihr höchstes Ziel, den Himmel, den wir ihnen neidlos zugestehen. Dann sollen sie zufrieden sein. Oder sie werden **nicht** verfolgt: dann ist ihr Geschrei Lüge und bewußte Verleumdung des Staates, der sie deswegen allerdings nur mit irdischen Strafen belegen kann. In Deutschland aber wird niemand um seines Glaubens willen verfolgt; es sei denn, daß die christlichen Kirchen am liebsten alle die vernichten möchten, die sich von ihnen frei gemacht haben, und den Staat zum Büttel ihrer Ansprüche machen wollen und über Verfolgung schreien, wenn der Staat sich dessen weigert.

„Die Kirche leugnet den Staat und will den doch vorhandenen beherrschen“ *(F. Th. Bischer).*

Die Staatsgewalt ist aber des Volkes und nicht der Kirche wegen da. In Deutschland sind die Zeiten endgültig vorbei, in denen der Staat oder seine Leitung sich in den Entschlüssen für das Volkswohl von den Ansprüchen irgendeiner Sonderkaste, und sei es eine Kirche, leiten und bestimmen lassen; auch wenn Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt werden, wenn alles menschliche Tun Sünde genannt und der Erlösung bedürftig erklärt wird, wenn der Priester als einziger Heilsvermittler und der Theologe als Himmelsprokurist hingestellt wird. Dies alles sind nur Mittel zum Zweck, und dieser heißt: **Herrschaft!**

5.

Folgerungen

Bei kaum einem Volk ist die **Objektivität** — d. h. der Drang, dem Gegner, selbst dem Feind, möglichst gerecht zu werden, so groß wie beim Deutschen. Das ist sicher Ausdruck einer inneren Kraft und großer Ehrlichkeit. Leider ist aber dadurch in unserer Geschichte sehr oft Schaden für Volk und Vaterland entstanden, besonders wenn es sich um einen still und leise schleichenden, zielbewußten Gegner handelt, wie es das päpstliche Rom ist. Die Sammlung päpstlicher und priesterlicher Machtansprüche, die wir brachten, wird vielleicht von dem einen oder andern auch heute noch nur als interessantes Kultur- und Geschichtsdokument ohne praktische Bedeutung aufgefaßt. Doch Rom ist immer sehr klug gewesen und hat seit je in Jahrhunderten gedacht; es war nie *„objektiv"*: das ist seine große Stärke. Es hat so oft und so lange seine Ansprüche wiederholt, bis die Welt sich daran gewöhnt hatte und sie sogar nicht einmal für ernst nahm. Dann war der Augenblick gekommen, wo man aus der jahrhundertealten, unwidersprochenen Gewohnheit ein Recht, ein Gesetz machte; dann sprach man vom **Gewohnheitsrecht**. Als ob gewohnheitsmäßig betriebene Anmaßung und Betrug — also Unrecht — jemals Recht werden könnten! Doch solch ethische Auffassungen vom Zustandekommen von Recht und Gesetz kümmern Rom nicht. Die Ethik — Moral — ist für die andern da, für die, welche mit ihrer Hilfe beherrscht werden sollen. Denen wird seit frühester Jugend klarzumachen versucht oder mindestens suggeriert, daß alle Ansprüche Roms als Rechte zu verteidigen sogar moralische Pflicht sei. Dann glauben derartig erzogene — oder besser verzogene — Katholiken, wenn die starke Leitung eines Volkes allzu anmaßende Übergriffe in das Volksleben und das Staatsgefüge abwehrt, es werden Rechte ihres geistlichen Oberhauptes, des Papstes, Rechte der Kirche, verkürzt. Sie kommen in Gewissenskonflikte zwischen Glaube und Heimat. Solche Konflikte werden natürlich wieder klug von Rom benutzt, indem man unter dem Deckmantel von Religion und Glauben Zurückweisung unberechtigter machtpolitischer Ansprüche als Verletzung religiöser Gefühle, als Kampf gegen die Religion, als Verfolgung des Glaubens bezeichnet.

Die Geschichte, auch der Gegenwart, ist davon überreich an Beispielen. Alle Meinungsverschiedenheiten — milde gesagt — gehen zurück auf nicht zeitig genug abgewehrte Machtansprüche, die man so lange als ***„harmlos"*** hinnahm, bis sie Rom zum Recht machte. Solche ***„Rechte"*** greifen heute noch in das völkische Staatsleben hinein und bergen immer wieder

Konfliktstoffe in sich, welche alles andere als der Volksgemeinschaft zuträglich sind.

Im katholischen Kirchenrecht werden die *„Standes-Rechte“* der Kleriker aufgeführt, die sie nicht etwa auf Grund besonderer Leistungen für die Gesamtheit des Volkes beanspruchen, sondern nur zufolge ihrer priesterlichen Würde und ihres Dienstes für die römische Kirche, also reine Standesvorteile vor den übrigen Volksgenossen.

Da ist zunächst das sogenannte ***„privilegium canonis“***. Dieser Ausdruck ist schwer zu übersetzen. *„Kanon“* (= Regel, Gesetz) bezeichnet im kirchlichen Sprachgebrauch ursprünglich die Richtschnur für christlichen Glauben und christliches Leben (im Anschluß an Galather 6,16 und Philipper 3,16), seit dem 4. Jahrhundert aber vorwiegend kirchliche Synodalbestimmungen im **Gegensatz** zu den kaiserlichen Gesetzen. Späterhin hießen ***„canones“*** ganz allgemein: **Rechtsbestimmungen der kirchlichen Organe**, im Gegensatz zu **den weltlichen *„leges“*** (= Gesetzen). Seither ist canon allgemein der Rechtsbegriff für kirchliche Rechtsnorm. Man kann also das **Privilegium canonis** nur sinngemäß übersetzen als das auf der kirchlichen Rechtsnorm fußende **Vorrecht**. Es stammt aus dem zweiten Lateran-Konzil (1139) und schützt in besonderer Weise Kleriker, Mönche, Nonnen, Laienbrüder und Novizen gegen Gewalttätigkeit und tätliche Beleidigung. (*„Wer einen Kleriker verhaut, **was nur unter der Einflüsterung des Satans zu verstehen ist**, sei verflucht.“*) Das Deutsche Reichsstrafgesetzbuch entsprach dem durch § 196, wonach Geistliche in Ausübung ihres Berufes besonders geschützt werden. Das kirchliche Gesetzbuch von 1917 (codex juris canonici) schärft den Katholiken die Bestimmung vom Jahre 1139 noch einmal ein im Kanon (§) 119:

„Der Gläubige schuldet den Klerikern nach ihren verschiedenen Graden und Ämtern Ehrerbietung, und sie begehen die Sünde des Gottesraubes (Gotteslästerung), wenn sie den Klerikern eine tätliche Beleidigung zufügen.“

Auch das Reichskonkordat von 1933 befaßt sich hiermit: Es heißt im Artikel 5:

„In Ausübung ihrer geistlichen Tätigkeit genießen die Geistlichen in gleicher Weise wie der Staatsbeamte den Schutz des Staates. Letzterer (der Staat) wird gegen Beleidigungen ihrer Person oder ihrer Eigenschaft als Geistlicher sowie gegen Störungen ihrer Amtshandlungen nach Maßgabe der allgemeinen staatlichen Gesetzgebung vorgehen und im Bedarfsfall behördlichen Schutz gewähren.“

Hierbei muß darauf hingewiesen werden, daß die Geistlichen sich den Staatsbeamten gleichstellen lassen, während sie sich sonst wehren, mit

diesen auf eine Stufe gestellt zu werden und sich durchaus auch nicht immer in diesem Sinne betätigen. Des Staatsbeamten erste Pflicht ist: Treue zum Volk; des Geistlichen erste Pflicht ist: Treue zu Kirche und Papst. Wo aber Rechte winken, nimmt man es gern in Kauf, den Staatsbeamten gleichgestellt zu werden, ohne an die daraus sich ergebenden Pflichten zu denken. Rechte ohne Leistungen, Absonderung und Heraushebung aus der Volksgemeinschaft sind die Folgen der priesterlichen Würde.

Das zweite Vorrecht ist das ***„Privilegium competentiae***", die beschränkte Vollstreckbarkeit an dem Diensteinkommen, bzw. der Pension des Geistlichen. Das zum Standesunterhalt Notwendige darf nicht gepfändet werden. Dieses Privileg beruht auf dem *„Gewohnheitsrecht"*. Kanon 122 des kirchlichen Gesetzbuches von 1917 schärft das noch einmal ein:

„Den Klerikern, die gezwungen werden, ihre Gläubiger zu befriedigen, soll soviel Einkommen unverletzt sein, als sie nach der klugen Einschätzung eines ***kirchlichen Richters*** *zum anständigen Lebensunterhalt notwendig brauchen; wenn das sichergestellt ist, sollen sie möglichst bald ihre Gläubiger bezahlen."*

Damit sie ja nicht vergessen wird, erfolgt diese Bestimmung noch einmal im Artikel 8 des Konkordates von 1933:

„Das Amtseinkommen der Geistlichen ist im gleichen Maße von der Zwangsvollstreckung befreit wie die Amtsbezüge der Reichs- und Staatsbeamten."

Ihrerseits läßt aber die Kirche oft unerbittlich bei manchem ihrer armen Anhänger die Kirchensteuer durch staatliche Vollziehungsbeamte einziehen, ja sogar bei solchen, die aus der Kirche ausgetreten sind; Ketzergeld stinkt nicht! — Nebenbei gesagt: hierin hat die evangelische Kirche von der katholischen auch gründlich gelernt.

Das dritte Vorrecht ist das ***„privilegium immunitatis"***, d. h. das Vorrecht der Befreiung kirchlicher Personen von gewissen öffentlichen Pflichten und Lasten. — Bei der Nachweisung der Quelle dieses Vorrechtes ist das katholische Kirchenrecht ein wenig in Verlegenheit und muß selbst zugeben, daß eine dogmatische Begründung von seiten der Kirche nicht vorliegt. Aus den Bestimmungen des Konzils von Trient ergibt sich nur, daß manche öffentliche Lasten, z. B. Frondienste, mit dem geistlichen Beruf unverträglich sind, daß daher die Immunität nicht einseitig aus dem weltlichen Recht hergeleitet werden darf. Die Befreiung der Kleriker von Staats-, Gemeinde- und Kirchensteuer ist im Laufe der Zeit aufgehoben worden. Nur die Befreiung der sogenannten *„Messstipendien"* von der Versteuerung durch den Staat bestand noch bis vor kurzem. Das Messstipendium ist das *„Geschenk"*, das die Gläubigen einem Priester für die Darbringung einer

Messe in ihrer Meinung geben. Die Mindesthöhe dieses *„Geschenkes“* ist aber in den einzelnen Diözesen von den Bischöfen festgesetzt worden; für die Diözese Breslau z. B. beträgt es 2.00 Mark. Oft aber ist es höher, so daß ein römischer Priester an Messstipendien eine monatliche Einnahme von 60-90 Mark und darüber hat. Diese Nebeneinnahme wurde bis 1936 in Deutschland nicht vom Staat besteuert. Das kirchliche Gesetzbuch (codex juris canonici) sagt im Kanon 1509,5:

„Der Besteuerung sind nicht unterworfen die Geschenke und Abgaben für die Messen.“

Aber das Finanzministerium in Berlin war anderer Ansicht und hob 1936 die Steuerfreiheit der Messstipendien auf. Darauf erhob sich großes Wehgeschrei in der katholischen Kirche, und der *„Osservatore Romano“* schrieb:

„Wenn diese Nachricht wahr ist, und wir haben Grund genug anzunehmen, daß dem so ist, so sieht man sich wieder einmal vor einer dieser methodisch vorbereitenden Schikanen der Religionsverfolgungen, was auch der Vorwand sei. Der Nationalsozialismus greift hier einen Gedanken auf, der beispielsweise in den Zeiten der freimaurerischen Kirchenfeindlichkeit in Italien bei den sozialistischen und radikalen Parteien in großer Mode war. Das Ziel einer solchen Maßnahme ist ein zynischer Angriff auf die Heiligkeit und die Freiheit der Kirche, in denen das Messopfer, die höchste und heiligste Kundgebung der Religion und des christlichen Glaubens, wie ein Geschäft behandelt wird, soll die Heiligkeit der Kirche gewissermaßen in der Sprache der Steuereinnehmer getroffen werden. Ihre Freiheit sucht man dadurch zu untergraben, daß ein rein religiöser Akt zum Gegenstand amtlicher Nachforschungen gemacht wird.“

Diese Entrüstung des *„Osservatore Romano“* hat jemand treffend dahingehend charakterisiert, man will die Kirschen in Nachbars Garten und tritt dabei in die eigenen Nesseln. Nun ist auch dieses Vorrecht ganz im Sinne der Volksgemeinschaft aufgehoben. Dagegen gibt es noch andere öffentliche Dienste, von denen die römischen Kleriker auf Grund ihrer Würde befreit sind. Im kirchlichen Gesetzbuch von 1917 heißt es im Kanon (§) 122:

„Alle Kleriker sind vom Militärdienst, von öffentlichen Ämtern und Diensten befreit, da sie für den Klerikerstand unpassend sind.“

Artikel 6 des Konkordates von 1933 schärft dies noch einmal ein:

„Kleriker und Ordensleute sind frei von der Verpflichtung zur Übernahme öffentlicher Ämter und solcher Obliegenheiten, die nach den Vorschriften des kanonischen Rechtes mit dem geistlichen Stand bzw. dem

Ordensstand nicht vereinbar sind. Dies gilt insbesondere für das Amt eines Schöffen, eines Geschworenen, eines Mitgliedes der Steuerausschüsse oder der Finanzgerichte."

Einerseits ist es gut, daß unsere öffentlichen Ämter auf diese Weise von römischen Einflüssen frei bleiben; denn die Kleriker und Ordensleute sind bei eventueller Ausübung solcher Ehrenämter immer noch Beamte der römischen Kurie und können dabei leicht in Gewissenskonflikte kommen, die wohl dann meist nach dem Grundsatz: ***„Gottesrecht bricht Staatsrecht"*** gelöst würden. — Andererseits ist aber die römische Auffassung über die Deutschen Ehr- und Rechtsbegriffe von der besonderen Würde der Ehrenämter des Soldaten, des Schöffen, des Geschworenen usw. insofern recht bemerkenswert, als sie wiederum die **priesterliche** Würde höher stellt.

Das vierte Sonderrecht ist das ***„Privilegium fori"***, das Vorrecht der eigenen **Gerichtsbarkeit**. Die Kirche hatte (fußend auf 1. Korinth. 6, 1-8) im justinianischen wie im fränkischen Recht sich ein weitgehendes Sonderrecht eigener Gerichtsbarkeit erworben. Hiernach bildete in Zivil- und Kriminalsachen nur der Bischof den kompetenten Gerichtsstand für die Geistlichen. Im Hin und Her der Kämpfe zwischen Kirche und Staat bildete Anerkennung und Ablehnung dieses Vorrechtes durch den Staat einen beliebten Streitgegenstand. Die Päpste aber haben nie auf dieses Sonderrecht ihrer Geistlichen verzichtet, und *„tüchtige"* Theologen halfen ihnen bei der Begründung desselben. — Der Jesuit Bellarmin schreibt:

„Abgesehen von allem andern, ***wäre es doch zu schändlich, wenn die weltliche Obrigkeit einen Bischof zurechtweisen und bestrafen könnte, der sie selbst zurechtzuweisen und zu bestrafen hat.*** *Und wer möchte es ertragen, daß heute ein Priester einen Beamten vor seinen Richterstuhl führte, morgen aber umgekehrt der Beamte den Priester vor den seinigen?* ***Müßte nicht alle Ehrfurcht, die notwendig die Laien doch vor den Priestern haben müssen, zugrunde gehen, wenn sie solche vor ein weltliches Gericht zwingen könnten?*** *Daher lehrte die Vernunft das Menschengeschlecht und setzte im Vorrang vor allen Fürstengesetzen fest, daß überall Priester von der Gerichtsbarkeit weltlicher Fürsten* ***frei*** *sein müssen."*[27)]

Papst Urban XIII. verkündete am 1. April 1627:

„Wir exkommunizieren und bannen alle und jede weltlichen Beamten, Richter, Rechtsanwälte, Schreiber, Vollstreckungs- und Unterbeamten, die sich nur irgendwie in Kapitalprozessen und Strafsachen gegen kirchliche Personen einmischen; ebenso, wenn sie gegen kirchliche Personen Prozeß führen, sie ächten, gefangennehmen oder Urteile gegen sie herausbringen und vollstrecken, ohne dazu eine besondere, ins Einzelne gehende und ausdrückliche Erlaubnis des heiligen Apostolischen Stuhles zu besitzen;

ebenso diejenigen, welche eine solche Erlaubnis auf Personen und nicht ausdrücklich genannte Fälle ausdehnen oder mit ihr rechtswidrigen Mißbrauch treiben; ebenso alle, welche solchen Missetätern als Räte, Senatoren, Präsidenten, Kanzler, Vizekanzler oder sonstwie Benannte geholfen haben."[28)]

Diese hierdurch zum Ausdruck kommende, etwas weitgehende kirchliche Eigengerichtsbarkeit war für aufstrebende und selbständige Staaten auf die Dauer untragbar. In Deutschland sind die Gerichte nach § 12 des Gerichtsverfassungsgesetzes (GVG.) vom 28. Mai 1898 **Staats**gerichte. Die Ausübung einer geistlichen Gerichtsbarkeit in weltlichen Angelegenheiten ist demnach ohne bürgerliche Wirkung. Indessen hält die Kirche auch heute noch am Vorrecht der eigenen Gerichtsbarkeit fest. Der einfach selbstverständliche staatliche Grundsatz:

„Die kirchliche Gerichtsbarkeit für weltliche Zivil- und Kriminalsachen der Geistlichen ist gänzlich abzuschaffen, selbst ohne Einvernehmen und trotz Widerspruchs des apostolischen Stuhles"

ist als These 31 im Syllabus von 1864 vom Papst Pius IX. **verworfen** worden. Damit werden die Verfechter dieser für ein gesundes Staatswesen naturnotwendigen Lehre exkommuniziert. Der Syllabus von 1864 ist ebenso wie der von 1907 nicht zurückgenommen worden, also für Rom und seine Ansprüche noch in Kraft. Fünf Jahre später hat Pius IX. sogar am 12. Oktober 1869 in der Bulle *„Apostolicae sedis moderationi"* diese Forderung noch einmal ganz scharf formuliert, indem er mit der nur vom Papst zu lösenden Exkommunikation alle belegt,

„welche die Richter aus dem Laienstand direkt oder indirekt zwingen, kirchliche Personen, den kanonischen Vorschriften zuwider, vor ihren Richterstuhl zu ziehen; ebenso alle diejenigen, welche Gesetze und Verordnungen gegen die Freiheit oder die Rechte der Kirche erlassen".

Zum letzten Mal wurde dieser kirchliche Anspruch im Kirchengesetzbuch von 1917 im Kanon (§) 120 verankert:

„Die Kleriker müssen sich in allen Streit- und Kriminalfällen vor einem kirchlichen Richter einfinden, wenn es nicht anders für einzelne Orte rechtmäßig vorgesehen ist."

Gerade dieses ***„Vorrecht"*** gewinnt in unseren Tagen besondere Bedeutung. Man sage nicht, die päpstlichen Erlasse hierüber und ihre Verdammungsurteile gegen die Übertreter — d. h. also gegen alle Staatsoberhäupter unabhängiger Staatswesen — seien vollkommen veraltet. **Rom gibt niemals etwas auf, was es je beanspruchte und als sein Recht betrachtet hat.** Die Kirche hat nicht nur einen großen Magen für das sonst so

verachtete weltliche Gut, das für die anderen leicht ein Fraß von Rost und Motten wird, sondern auch für Forderungen, Ansprüche und Rechte. So gibt es z. B. viele Bistümer nicht mehr, die einst bestanden haben. Den Anspruch darauf aber hält Rom fest, indem es für heute gar nicht mehr vorhandene Bistümer, die von der Geschichte und den *„Ungläubigen“* hinweggefegt worden sind, Bischöfe ernennt, die sogenannten Bischöfe **in partibus infidelium** (abgekürzt: i.p.i.), **d.h. Bischöfe in den Gebieten der Ungläubigen**.

Der ehemalige päpstliche Nuntius in Berlin, jetzige Kardinalstaatssekretär, Eugenio Pacelli, ist nebenbei auch Erzbischof von Sardes; ein Erzbistum Sardes besteht seit rund 1000 Jahren nicht mehr. **So gibt Rom nie einen Anspruch, nie ein Recht auf, wenn es dasselbe auch wegen der Zeitumstände praktisch nicht in Kraft setzen und vollziehen kann.** Auch das Vorrecht der eigenen Gerichtsbarkeit für die Geistlichen besteht in der Meinung des Vatikans heute noch unzweifelhaft zu Recht. Ein Staat, der Geistliche, die sich als kriminell erwiesen haben, durch seine Gerichte verurteilen und bestrafen läßt, ist in den Augen Roms ein Rechtsbrecher kirchlicher Privilegien, auf die es ja nie verzichtet hat. Daher werden in der ganzen Welt von katholischen Geistlichen und kirchlichen Würdenträgern nicht etwa Bitt- und Sühneprozessionen für die Verbrecher im Priesterkleid abgehalten, sondern ein Entrüstungssturm gegen den Staat erregt, der seine Jugend schützt vor widernatürlichen Lüstlingen; weil er es wagt, diese Kriminellen den anmaßenden kirchlichen Richtern, die sie nicht oder doch nur ganz gering bestrafen würden, zu entziehen und selbst den Vollzug der Strafe und Sühne vornimmt.

Wie unverschämt man die Achtung der Priesterwürde selbst im Falle eines gerichtlich überführten Verbrechers verlangt, beweist das 1855 zwischen Österreich und Pius IX. geschlossene Konkordat. Im Artikel 14 heißt es dort wörtlich:

„Eine Gefängnisstrafe sollen Kleriker immer in Räumen abbüßen, die von Laien streng getrennt sind!“

Eine Bestimmung, die durchaus zeitgemäß wirken würde, wenn sie heute etwa der Staat erließe. Jeder anständige Verbrecher muß es ja als eine strafverschärfende Beleidigung ansehen, seine Haft mit Brüdern von Waldbreitbach und anderen Trägern von Kutte und Soutane in der gleichen Zelle abzusitzen.

Dies alles sind äußerst lehrreiche Beispiele dafür, wie die zur Gottähnlichkeit gesteigerte Würde des Priesters ihm Sonderrechte verleiht, ihn damit aus der Volksverbundenheit löst und gegen die Volksgemeinschaft ***„sündigen“*** läßt. Verbundenheit und Gemeinschaft von rassisch zusammen-

gehörigen Menschen ist nach römischer Auffassung ja auch nur etwas Irdisches und Weltliches, und gilt als solches für durchaus **minderwertig**. **Die Einheit von Körper, Seele und Geist im Menschen hat das Christentum bewußt zerrissen und in einzelne Teile aufgespalten, die in Widerspruch und Kampf miteinander stehen.** Der Körper ist bestenfalls Nebensache, wenn nicht an sich schon sündhaft, und Körperertüchtigung ohne seelische Kniebeuge geradezu gottwidrig. Das Wichtigere, ja überhaupt nur einzig Wertvolle ist das Geistig-Seelische. Und das wird vom Priester, dem berufenen Stellvertreter und Beauftragten Gottes, in Monopolverwaltung genommen. Wer anders denkt und handelt, ist ein Häretiker und Ketzer und verdient nur ausgerottet zu werden. Wie mag die nicht mehr geübte ***„Ketzertötung“*** von vielen, mehr geistlichen als geistigen, Gehirnen als ausgesprochen fühlbarer Mangel empfunden werden!? Wo doch schon der heilige Thomas von Aquin so schön und einleuchtend bewiesen hat, daß die Tötung für den Ketzer eine Wohltat sei, durch die er zur Seligkeit geführt wird — und gar erst der heil. Robert Bellarmin, der Jesuit, der da schreibt:

*„Die Ketzer können nach allgemeinem Urteil mit Fug und Recht exkommuniziert und **daher** getötet werden. Daraus wird erwiesen, daß die Exkommunikation eine größere Strafe als der zeitliche Tod ist. Die Erfahrung lehrt, daß es kein anderes Heilmittel gibt. Die Kirche ist langsam, Schritt für Schritt, vorgegangen und hat alle Mittel versucht. Zuerst die Exkommunikation allein, dann fügte sie Geldbuße hinzu, dann Verbannung, und zuletzt wurde sie zur **Anwendung der Todesstrafe** gezwungen ... Die Ketzer fügen den Nächsten mehr Schaden zu als irgendein See- oder Straßenräuber, weil sie die Seele töten, die Grundlage für alles Gute fortnehmen, und den Staat mit Aufruhr erfüllen, der eine notwendige Folge der Verschiedenheit der Religionen ist. **Daher ist ihre Todesstrafe für sehr viele ein ausgesprochener Nutzen** ... Schließlich ist es auch für die hartnäckigen Ketzer eine **Wohltat**, wenn sie aus diesem Leben hinweggeräumt werden; denn je länger sie leben, um so mehr Irrtümer erdenken sie, um so mehr Menschen verführen sie, und um so größer wird der Grad ihrer Verdammnis.“*[29)]

Es ist wirklich zu schade, daß es keine Scheiterhaufen mehr gibt! Das fand auch ein päpstlicher Hausprälat, der Herausgeber einer in Rom erscheinenden Zeitschrift. In den *„Analecta ecclesiastica“* (= Kirchliche Sammlungen), III, 29, erfolgte 1895 der Abdruck eines Urteils der spanischen Inquisition in Cordova vom 28. Februar 1484, dem sich ein vom Kapuzinerpater Pius a Langenio unterzeichneter Lobpreis auf die Einrichtung der Inquisition anschloß. Diese Ausführungen veröffentlichte der päpstliche Hausprälat in seiner Zeitschrift zu einer immerhin modernen Zeit. Es heißt

hierin:

„Der glückbringenden Wachsamkeit der heil. Inquisition sind sicher der religiöse Frieden und jene starke Glaubenstreue zuzuschreiben, welche das spanische Volk auszeichnen ... ***Seid gesegnet, ihr flammenden Scheiterhaufen, die ihr nur ganz wenige*** *(?)* ***aber sehr gerissene menschenähnliche Wesen aus dem Weg räumtet, die ihr ungezählte Reihen von Seelen von dem Abgrund des Irrtums und dem Schlund der ewigen Verdammnis gerettet habt!*** *O wie herrlich ist das Andenken an Thomas Torquemada (den blutrünstigen Großinquisitor) in Ehren zu halten!"*[30)]

Heute bringt man in Ermangelung von Inquisitionsscheiterhaufen den Ketzer möglichst auf eine andere Weise um. Entweder boykottiert man ihn geschäftlich und richtet ihn wirtschaftlich zugrunde oder man schlägt noch lieber seinen guten Namen tot, treibt *„Rufmord"*. Der katholische Pazifist Dr. R. Ehlen berichtete in den *„Lotsenrufen"* Nr. 8, Mai 1932:

„Kurz nach den Reichspräsidentenwahlen sagte mir ein Geistlicher, der den Einfluß eines nationalsozialistischen Führers bekämpfen wollte, daß man dazu übergehen müsse, die Herkunft dieses Mannes ans Licht zu ziehen, um ihn unmöglich zu machen."

Diese moderne Art der ***„Ketzertötung"***, diese niedrigste Kampfesart als Ausdruck einer in ohnmächtiger Wut erkannten Unfähigkeit, mit sauberen Waffen kämpfen und siegen zu können, hat niemand tiefer begriffen, kürzer und beweiskräftiger zusammengefaßt und beißender verurteilt als Nietzsche:

„Sofern aber das ‚Bessermachen' als Argument (= Beweis) gilt, muß das Schlechtermachen als Widerlegung gelten. Man beweist den Irrtum damit als Irrtum, daß man das Leben derer prüft, die ihn vertreten: ein Fehltritt, ein Laster widerlegt ... Diese unanständigste Art der Gegnerschaft, die von hinten und unten, die Hunde-Art, ist insgleichen niemals ausgestorben: Die Priester, sofern sie Psychologen sind, haben nie etwas interessanter gefunden, als an den Heimlichkeiten ihrer Gegner zu schnüffeln — ***sie beweisen ihr Christentum damit, daß sie bei der ‚Welt' nach Schmutz suchen****."*[31)]

Die ***„Welt"*** ist nach christlichem Sprachgebrauch der Inbegriff der gesamten Natur unter besonderem Einschluß des Menschen. Auf **alle** Bezirke seines Lebens **vor** der Geburt bis **nach** dem Tode, beim Einzelmenschen wie in seiner naturgegebenen Zusammenfassung als Volk, hat die Kirche seit je bestimmenden Einfluß und rechtsverbindlichen Zwang auszuüben versucht. Alles gesunde Leben hat sie mit ihren Lehren und Gesetzen verseucht. Wo es sich dagegen mit dem Instinkt der Gesundheit wehrte, wo

die Lehren und Gesetze keinen Nährboden fanden, nannte man alles Gesunde in der Welt und sie selbst ***„böse“*** und bewarf sie aus Rache mit Schmutz. Die ***„böse Welt“*** ist der Sammelbegriff für alles, was sich der Kirche und ihren unnatürlichen und anmaßenden Forderungen nicht blindlings unterwirft. ***„Böse Welt“*** ist schon klares, kritisches Denken und entsprechendes zielbewußtes, selbständiges Handeln. Je weniger der Kirche im Laufe der Zeit das *„brachium saeculare“* (= der Arm der weltlichen Macht) zur Verfügung stand — wie im Mittelalter —, um so mehr tobte man sich aus in Exkommunikation, Anathem, Bannfluch. Die päpstlichen Enzykliken der letzten Jahrzehnte sind fast alle von solchen Liebenswürdigkeiten durchzogen, sodaß man sie bezeichnenderweise eher ***„Rundfluch“*** als Rundschreiben nennen könnte. Eine zusammengedrängte Sammlung von päpstlichen Verwerfungen gesunden Denkens und Handelns in Staatsleitung und Volksleben ist der schon öfters angeführte Syllabus von 1864. Er ist heute wieder ganz modern, weil Rom seit 1864 seine Ansichten und Ansprüche nicht im geringsten geändert hat. Daher braucht eine starke Regierung nur das zu tun, was der Papst als **Irrtum** verworfen hat, um sicher zu sein, am besten die Interessen ihres Volkes zu vertreten. Ein aufmerksames Durchlesen der folgenden Zusammenstellung unter dem Gesichtspunkt der heute drängenden Zeitfragen wird die Bestätigung bringen:

„These 15: Es steht jedem Menschen frei, jene Religion anzunehmen und zu bekennen, die er, durch das Licht der Vernunft geführt, für die wahre hält.

These 19: Die Kirche ist keine wahre und vollkommene, völlig freie Gesellschaft und hat keine eigenen und bleibenden, von ihrem göttlichen Stifter ihr verliehenen Rechte, sondern es ist die Sache der Staatsgewalt, zu bestimmen, welches die Rechte der Kirche und die Schranken seien, innerhalb deren sie eben diese Rechte ausüben könne.

These 20: Die Kirchengewalt darf ihre Autorität nicht ohne Erlaubnis und Zustimmung der Staatsgewalt ausüben.

These 23: Die römischen Päpste und die allgemeinen Konzilien haben die Grenzen ihrer Gewalt überschritten, Rechte der Fürsten usurpiert, und in Festsetzung der Glaubens- und Sittenlehren geirrt.

These 24: Die Kirche hat nicht die Macht, äußeren Zwang anzuwenden, noch irgendeine zeitliche, direkte oder indirekte Gewalt.

These 27: Die geweihten Diener der Kirche sowie der römische Papst sind von aller Obsorge und Herrschaft über zeitliche Dinge gänzlich auszuschließen.

These 28: Die Bischöfe dürfen ohne Erlaubnis der Staatsregierung nicht einmal päpstliche Schreiben veröffentlichen. (Man denke an den kürzlich bei einer Gerichtsverhandlung aufgedeckten Briefwechsel des Bischofs von

Speyer, Dr. Ludwig Sebastian, mit der römischen Kurie.)

These 30: Die Immunität (= Befreiung kirchlicher Personen von gewissen öffentlichen Pflichten und Lasten, d. V.), der Kirche und der kirchlichen Personen hat ihren Ursprung aus dem staatlichen Recht gehabt.

These 31: Die kirchliche Gerichtsbarkeit für weltliche Zivil- und Kriminalsachen der Geistlichen ist gänzlich abzuschaffen, selbst ohne Einvernehmen und trotz Widerspruchs des apostolischen Stuhles.

These 32: Ohne irgendeine Verletzung des natürlichen Rechts und der Billigkeit kann die persönliche Befreiung der Kleriker von der Verpflichtung zur Übernahme und Ausübung des Militärdienstes abgeschafft werden; diese Abschaffung erfordert aber der staatliche Fortschritt, besonders in einem nach einer freieren Regierungsform eingerichteten Gemeinwesen.

These 37: Es dürfen der Gewalt des römischen Papstes entzogene und gänzlich von ihr losgelöste Nationalkirchen gegründet werden.

These 39: Der Staat besitzt als Ursprung und Quelle aller Rechte ein schrankenloses Recht.

These 42: Im Konflikt der Gesetze beider Gewalten hat das weltliche Recht den Vorzug.

These 43: Die weltliche Gewalt hat die Macht, feierliche Verträge (sog. Konkordate), die über die Ausübung der zur kirchlichen Immunität gehörigen Rechte mit dem apostolischen Stuhl geschlossen worden sind, ohne dessen Einwilligung, ja sogar gegen seinen Widerspruch aufzuheben, für ungültig zu erklären und außer Kraft zu setzen.

These 45: Die gesamte Leitung der öffentlichen Schulen, in welchen die Jugend irgendeines christlichen Staates unterrichtet wird, kann und muß der Staatsgewalt zugeteilt werden, und zwar so, daß kein Recht irgendeiner anderen Autorität, sich in die Schuldisziplin, in die Leitung der Studien, in die Verleihung der Grade und die Approbation der Lehrer zu mischen, weiterbestehe.

These 47: Die beste Staatseinrichtung erfordert, daß die Volksschulen, die den Kindern aller Volksklassen zugänglich sind, und überhaupt alle öffentlichen Anstalten, die für den höheren wissenschaftlichen Unterricht und die Erziehung der Jugend bestimmt sind, jeglicher Autorität, Leitung und Einmischung der Kirche entzogen und der vollen Herrschaft der weltlichen und politischen Gewalt unterzogen seien nach dem Belieben der Regierungen und nach Maßgabe der jeweiligen öffentlichen Meinung.

These 48: Katholiken können jener Art von Jugenderziehung beistimmen, welche von dem katholischen Glauben und von der kirchlichen Autorität losgelöst ist, und die nur die Kenntnis der natürlichen Dinge und die Zwecke des irdischen sozialen Lebens ausschließlich oder doch wenigstens an erster Stelle im Auge hat.

These 52: Die Regierung kann aus eigenem Recht das von der Kirche zur Profeßablegung (= Gelübdeablegung) sowohl für Frauen als auch für Männer vorgeschriebene Alter abändern und allen Ordensgenossenschaften vorschreiben, niemanden ohne ihre Erlaubnis zur Ablegung der feierlichen Gelübde zuzulassen.

These 53: Die Gesetze, die den Schutz der religiösen Orden sowie ihre Rechte und Pflichten betreffen, sind abzuschaffen; die staatliche Regierung kann selbst allen jenen Hilfe leisten, welche vom gewählten Ordensstand abfallen und ihre feierlichen Gelübde brechen wollen; im gleichen kann sie diese Ordensgesellschaften wie ferner die Kollegiatkirchen sowie die einfachen Benefizien, auch wenn sie dem Patronatsrecht unterstehen, gänzlich unterdrücken und deren Güter und Einkünfte der weltlichen Verwaltung und Verfügung unterstellen und überweisen.

These 55: Die Kirche ist vom Staat und der Staat von der Kirche zu trennen.

These 67: Nach dem Naturrecht ist das Eheband nicht unauflöslich, und in verschiedenen Fällen kann eine Ehescheidung im eigentlichen Sinne durch die weltliche Behörde rechtsgültig vollzogen werden.

These 74: Ehesachen und Sponsalien (= Ehevorbereitungs-, Verlöbnissachen, d. V.) gehören ihrer Natur nach vor die weltliche Behörde.

These 77: In unserer Zeit ist es nicht mehr zweckmäßig, die katholische Religion als alleinige Staatsreligion mit Ausschluß aller anderen Kulte aufrechtzuerhalten.

These 78: Es war daher gut getan, in gewissen katholischen Ländern den Einwanderern die öffentliche Ausübung ihres Kultus, welcher er immer sein möge, gesetzlich zu gestatten."

Könnten diese Thesen nicht Sätze aus einem völkischen Staatsrecht zeitgemäßer Gedankenrichtung sein!? Nein — sie sind vor mehr als 65 bis 70 Jahren **vom Papst als Irrlehren verworfen** worden und gelten heute noch demzufolge für alle Katholiken als unannehmbar. Der katholische Universitätsprofessor Dr. Franz Heiner in Freiburg i. Br. betont in seiner großen Verteidigungsschrift des **Syllabus**, es sei für den Katholiken gar keine Frage, daß er sich der lehrenden Autorität des Oberhauptes der Kirche mit ganzem Herzen unterwerfe und deshalb auch den Syllabus als kirchliches Gesetz, als Norm des Wollens und Handelns in Gehorsam hinnehme. Dann fährt der katholische Gelehrte fort:

„Wir verurteilen die Irrtümer, welche Du (d.h. der Papst) verurteilt hast; wir verabscheuen und verwerfen die neuen und fremden Lehren, welche zum Schaden der Kirche da und dort verbreitet werden; wir mißbilligen und verdammen die Sakrilegien, Räubereien, Verletzungen der kirchlichen

Freiheit und andere Schandtaten, welche gegen die Kirche und den Stuhl Petri begangen worden sind ... Hat der Papst formell seine Absicht kundgegeben, die Untertanen binden zu wollen, so kann uns nichts in der Welt abhalten, Gehorsam zu leisten; denn dann hat derjenige gesprochen, dem Christus das höchste Lehramt in der Kirche übertragen hat: Wer Euch hört, hört Mich' ... Der Syllabus ist für jeden Katholiken eine im Gewissen absolut bindende Norm, deren Befolgung stets und unter allen Umständen für ihn geboten, deren Außerachtlassung für ihn ***Sünde*** *ist."*[32)]

Im Katholiken jeden Staates werden völkisches Bewußtsein, Denken und Freiheitswillen systematisch verdrängt durch den blinden Gehorsam gegen Kirche und Papst. Erst wenn er völlig Sklave der römischen Lehre geworden ist, wenn er sein eigenes Empfinden ganz und gar unterdrückt hat, dann erst ist der Katholik *„richtig"*. Um dieses Ziel zu erreichen, schickt man ein Heer von Priestern aus, die römische Lehre unentwegt einzupauken, wenn die Form sich auch bisweilen recht sonderbar gestaltet. So schreibt in der *„Schildwache"* vom 3. Januar 1931 der Pfarrer Robert Mäder (Basel):

„Gott ist katholisch und seine Reichspolitik ist katholisch im umfassendsten und zugleich ausschließlichsten Sinne des Wortes. Gott denkt nichts anderes. Gott tut nichts anderes. ***Die göttliche Weltregierung ist romazentrisch*** *(= Rom im Mittelpunkt), wie sie theozentrisch (= Gott im Mittelpunkt) und christozentrisch (= Christus im Mittelpunkt) ist.*

Rom, d.h. der Papst, ist für Gott der Mittelpunkt der Welt und der Mittelpunkt der Weltregierung. *Nicht als ob sich Gott nicht um jeden Menschen mit Liebe annähme, der außerhalb der Kirche ist, auch um den Ungläubigen, den Irrenden, den Sünder. Aber Gott betrachtet, führt und leitet jede Seele und alle Vorkommnisse unter dem Gesichtspunkt ihrer Einstellung für oder gegen sein Reich, die katholische Kirche, den fortlebenden Christus.* ***Gott regiert romazentrisch****. Es gibt Zeiten, wo diese göttliche Reichspolitik in geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist."*

Bei dieser Geisteshaltung ist jede Verständigung mit völkischen Menschen einfach ausgeschlossen. Das **soll** auch so sein; Volksverbundenheit in einem Staat stört die Kreise Roms. Ein Teil des Volkes wenigstens muß so beeinflußt und erzogen werden, daß er zunächst rettungslos rom-hörig und dann vielleicht noch staatstreu, **im Konfliktfall zwischen Kirche und Staat aber unbedingt rom-treu gegen das eigene Vaterland ist**. So wagte doch eben erst in dem treu katholischen Polen der Erzbischof von Krakau, Fürst Sapieha, den polnischen Nationalhelden Pilsudski auf das gröblichste zu beleidigen.

So wird Volksgemeinschaft verhindert oder zerstört durch die Würde

göttlichen Priestertums, über diese knechtische Gesinnung Rom gegenüber auf der einen und über die schamlose Haltung dem Vaterland gegenüber auf der anderen Seite geben die Deutschen Katholikentage erschütternd klaren Aufschluß.

„Nicht bloß die Gleichstellung — wir haben das Recht der Erstgeburt in Deutschland!“ *(1892.)*

„Es liegt uns daran, die Anerkennung der alleinigen Berechtigung der katholischen Kirche in Deutschland wieder herbeizuführen.“ (1876.)

„Sollte es wirklich wahr sein, daß irgendwie der Dienst des Staates unverträglich mit der Treue gegen Religion und Kirche, und zwar in Theorie und Praxis, ist, dann wäre es ein Anzeichen, ja ein deutlicher Beweis dafür, daß in einem solchen Staat die rechte Ordnung nicht herrscht.“ (1892).

„Durch nichts vermag sich eine Regierung der gläubigen Katholiken mehr zu versichern, als indem man die auf das Gewissen sich beziehenden Anordnungen der für uns allein maßgebenden Autorität (d.h. dem Papst) zur Sanktion unterbreitet.“ (1875.)

„Katholische Geistliche und Kleriker sollen allein von dem Bischof gerichtet werden können.“ (1853.)

„Die Generalversammlung hält unerschütterlich fest an der durch göttliches und menschliches Recht begründeten Forderung, daß die Rechtsprechung über Geistliche ungehindert und ausschließlich von den Bischöfen ausgeübt werde.“ (1885.)

„Wir wollen einen Klerus haben, der erzogen ist, wie die Kirche es will, nach den Grundsätzen der Kirche, so daß er in seiner späteren Stellung sich wohl bewußt ist, daß er ein Diener der Kirche und nicht ein Diener des Staates ist.“ (1884.)

„Die heilige Kirche muß uns teurer sein als das irdische Vaterland!“ *(1900.)*

„Wir singen nicht: ‚Was ist des Deutschen Vaterland?‘, wir singen: ‚Was ist des Katholiken Vaterland?‘ — ***und das kennt keine Grenzen!*** *“[33] (1849.)*

„Wir haben noch ein höheres Vaterland, und das ist unsere heilige Kirche!“ — So brüstet sich der Dekan Dr. Hammer auf dem Katholikentag des Jahres 1898. Nicht allzu lange vorher hatte dieser beliebte Katholikentagsredner seine *„patriotischen“* Gedanken in dem Buch: *„Der wahre und falsche Patriotismus“* niedergelegt. Dasselbe erschien 1895 zu Paderborn in der Bonifatiusdruckerei. Der sogenannte Kulturkampf war damals schon längst zu Ende, und die Berücksichtigung ultramontaner Wünsche seitens der Regierung hatte Formen angenommen, die viele Deutsche Männer erschreckte. Herrn Hammer aber genügte der Rückzug des Staates vor der Kirche so wenig, daß er seine patriotischen Empfindungen in folgender,

allgemein verständlicher Weise bezeugte:

*„**Wir machen den heidnischen Nationalitätsschwindel nicht mit** … Er ist geradezu die **Ketzerei der Zukunft** und vielleicht sogar der allernächsten Zukunft, die in unserer katholischen Kirche noch sehr viel Unheil anrichten wird, wenn es nicht gelingt, ihr bei Zeiten Einhalt zu tun. **In der katholischen Kirche gibt es nicht Deutsche, nicht Franzosen usw. sondern alle sind nur ein Volk, alle Katholiken.** Wie ja auch Erzbischof Fénélon so schön sagt:*

‚O Kirche von Rom, o teures und gemeinsames Vaterland aller Christen! … Alle sind in Dir nur ein Volk … Bürger eines Vaterlandes, … alle Katholiken. Und jeder Katholik ist von Rom.‘

*Zu verwundern wäre es nicht, wenn unsere katholische Schafsgeduld einmal risse **und die irdischen Vaterländer uns samt und sonders wohlfeil würden**. Wie werden wir denn auch jetzt (1895!) in verschiedenen Vaterländern traktiert! … Und da sollen wir schwärmen fürs — teure Vaterland und sollen singen ‚Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!‘ Nein, das ist denn doch zu arg, solches soll man uns nicht zumuten … Und da soll bei uns die Vaterlandsliebe ins Kraut schießen! Und da soll unser Herz vor Begeisterung auffauchzen, daß wir das immense Glück haben, Deutsche zu sein? Nein, dafür danken wir schön! Wir sind zuerst Christen, zuerst Katholiken **und erkennen im modernen Patriotismus ein Stück Barbarei, ein Verbrechen an der Menschheit, eine Sünde gegen die Nächstenliebe, einen Abfall vom Christentum** … Den modernen Patriotismus überlassen wir unserem alten Vetter, dem deutschen Michel. Und der mag uns mit seinem Nationalitätsschwindel vom Leib bleiben.“*

Der nächste Schritt dieser nationalen Würdelosigkeit ist offener Landesverrat. Am 22. Februar 1919 fand in Landau jene berüchtigte Versammlung statt, auf welcher der Zentrumsabgeordnete und spätere bayerische Kultusminister Hofmann u. a. sagte:

„Menschlich, volksrechtlich fühlen wir mit den Franzosen … In Anwesenheit des Vertreters der französischen Armee wage ich das unverblümt auszusprechen. Wir waren in der Pfalz nie preußisch-militaristisch gesinnt, … waren nie Leute, die für Krieger-Vereine und für Sauf-Hurra-Patriotismus etwas übrig hatten …

*Als Erzieher der Jugend habe ich immer einen Ekel davor gehabt, daß man die Kleinen schon mit Trommel und Pfeifen eindrillte … Menschlich-**kosmopolitisch** wollen wir sein! Wenn wir erreichen unter dem Schutz der Mächte, die aus dem Weltkrieg als Sieger hervorgegangen sind, daß uns der Begriff der Heimat, des **engeren** Vaterlandes, zurückgegeben ist, dann sind wir heute einig … Wir wollen kein Preußentum! … Herr Kapitän (der an-*

wesende Franzose!), Ihrer (!) Armee und Ihrem (!) Oberkommando verdanken wir, daß wir noch Menschen sind ... Wir wollen mit Frankreich als freundliches Nachbarvolk leben ... und schwören ein für allemal, daß die Gelüste, die uns von ***fremden*** *(!) norddeutschen Gegenden hereingetragen werden, Blut zu vergießen (uns fern liegen), Handschlag und Ehrenwort! Wenn von der Friedenskonferenz die Antwort gegeben wird:* ***Ihr Pfälzer seid ein selbständiges Volk****, leitet es, wie es euch gut dünkt, dann werden wir Ihnen, Herr Kapitän, Dank wissen."*[34)]

Diesen Separatistenhäuptling verwechselte der Kardinalstaatssekretär Pacelli, der jetzt in Frankreich die *„Volksfront"* segnete, peinlicherweise mit einem anderen Hoffmann, der 1935 Mitglied einer saarländischen Abordnung in Rom war. Das trat in dem Prozeß zutage, in dem der Bischof von Speyer eine so sonderbare Rolle spielte. Pacelli kannte also den Separatisten-Hofmann!

Wenn die *„Schildwache"* in Nr. 21 (1932) schreibt:

*„**Im Grunde leben zwei Rassen in dieser Welt, die katholische und die antikatholische Rasse.** Seit **Kain und Abel** entwickeln sich beide. Seit Christi Geburt wächst beides doppelt bis zur Ernte. **Weizen und Unkraut** mehrt sich Jahr und Tag bis zur großen Schlußstunde in vielleicht nicht sehr langer Ferne"*,

dann kennen wir das Ziel: es ist das allgemeine, grenzenlose **Chaos**, der **Weltbrand**, aus dem Rom, wie der Vogel Phönix aus der Asche, siegreich erstehen soll. Hat doch der Kardinal Faulhaber in seiner Fastenpredigt am 9. Februar 1930 diesen Gedanken in brutaler Offenheit ausgesprochen:

*„**Wenn die Welt aus tausend Wunden blutet** und die Sprachen der Völker verwirrt sind wie in Babylon, dann schlägt die Stunde der katholischen Kirche!"*

Damit die evangelischen Pfarrer sich aber nicht über einseitige Bevorzugung der katholischen Stiefbrüder in Christo beklagen, sollen nur einige Aussprüche dieser Herren, die dem Verfasser gegenüber in den letzten Jahren getan wurden, wiedergegeben werden:

„Die Geschichte hat gezeigt, daß auch auf zerstörten Kulturen und Staaten sich Kirche bildet, wie in Rußland. So werden wir, wenn es sein muß, auch ***auf einem Trümmerhaufen aufbauen****."*

„Wir von der Bekenntniskirche erstreben eine absolute Trennung von Kirche und Staat, damit wir als die leidende Kirche, als die Kirche unter dem Kreuz, solange vom Ausland-Protestantismus erhalten werden, bis endlich das Dritte Reich in Trümmer geht."[35)]

Die Herrschaft der Kirchen, vor allem der Papstkirche, ist Anfang und

Ende, Inhalt und Ziel derer, die als ihre beamteten Funktionäre allein den Vorteil eines Sieges der Kirche haben könnten. Die Menschheit, ein Völker- und Rassenmischmasch, in dem der *„Gott der Götter in der streitenden Kirche“* eine absolute und unbegrenzte Gewalt ausübt, nachdem die ecclesia militans (= kämpfende Kirche) den Sieg errungen hat und ecclesia triumphans (= triumphierende Kirche) geworden ist. Ödeste Gleichmacherei, die wie nur irgend etwas die ursprüngliche und unlösliche Verbundenheit des Christentums mit dem Judentum beweist, soll zu diesem Ziel führen; trotz des augenscheinlichsten, allerorts und zu jeder Zeit greifbaren Beweises der absoluten Ungleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt. Der Tod mit der Aussicht aufs Jenseits soll sie alle gleich machen und den Unterschied im Andenken des Verbrechers und des Wohltäters der Menschheit auslöschen. Sie sollen alle zum selben *„Vater“* kommen, durchs Leben und darüber hinaus geleitet von jenen besonders gottverbundenen Geschöpfen, die sich Priester nennen. Nur für sich kennen diese Priester eine Ausnahme, eine Durchbrechung der von ihnen gepredigten Gleichheit im Leben wie im Tode. Und damit führen sie selbst ihre Lehre ad absurdum. Wie im Leben zwischen den Laien und ihnen eine Kluft besteht, so bleibt sie auch im Tode. Nach dem Kirchlichen Gesetzbuch (1917), canon 1233, 4, heißt es:

„Kleriker dürfen den Leichnam eines Laien nicht zu Grabe tragen, auch wenn er von noch so hoher Geburt und Amtswürde ist.“

Wie sie im Leben herausgelöst sind aus Stamm, Sprache, Volk und Nation, so wollen sie es auch nach dem Tode noch bleiben; canon 1209, 2:

„Die Gräber von Priestern und Klerikern sollen möglichst von den Gräbern der Laien abgesondert und an einem anständigeren Ort liegen.“

Damit nur ja nicht die mit priesterlicher Würde geladenen *„Auferstehungskeime“* irgendwie mit den toten Laien in Berührung kommen! Selbstgewollte Trennung im Leben wie im Tod — im Leben unter angemaßter göttlicher Würde Verhetzung der Volksgenossen untereinander und über den Tod hinaus feindselige Isolation.

Das ist Priestervergötzung und Volksgemeinschaft!

Schluß.

Nicht heute erst werden Anklagen gegen die Priesterkaste erhoben. Schon Walther von der Vogelweide kannte sie, als er 1213 schrieb:

„Ha! Wie christlich jetzt der Papst lacht, wenn er seinen Wälschen sagt: ‚So hab' ich's gemacht!' Was er da sagt, das hätte er niemals auch nur denken sollen. Er spricht: ‚Ich habe zwei Deutsche unter eine Krone gebracht, damit sie das Reich verwirren und verwüsten. Unterdessen füllen wir immer die Kassen. Ich habe sie an meinen Opferstock getrieben, ihr Gut ist alles mein: ihr deutsches Silber strömt in meinen wälschen Schrein. Ihr Pfaffen, esst Hühner und trinkt Wein und lasst die Deutschen fasten.'"[36]

Dann lese man die *„Beschwerden der Deutschen Nation auf dem Reichstag zu Worms"* (1521): vom Ärgernis, das man bei dem geistlichen höchsten Haupt täglich sieht; von Stellen- und Amtsschacher am päpstlichen Hof; von der Verdrängung, Verachtung und offensichtlichen Benachteiligung der Geistlichen Deutscher Nation; von der Aussaugung des Deutschen Volkes; von bösen Beispielen der Geistlichen in Unsittlichkeit und Wucher; immer haben wir dasselbe Bild: von Rom angestrebte Verwirrung des Reichs durch den Kampf Deutscher gegen Deutsche; St. Peter fischt im trüben und läßt seine Kriege gegen Deutschland die dummen Deutschen selbst bezahlen; Habgier der Kirche und ihrer Beamten. — Den gemeinsamen Rahmen für dieses grauenvolle Bild Deutscher Geschichte gibt die göttliche Würde des Priestertums. Nichts fürchtet man so sehr wie ein starkes Deutschland. Am 1. Mai 1932 hielt vor der katholischen Jugend des Dekanats Bernkastel unter Beteiligung des *„Reichsbanners"* der enge Freund des Prälaten Kaas, Pater Maurus Münch aus Trier, die Festansprache, in der er u. a. sagte:

„Wir brauchen kein neues Drittes Reich, wovon in letzter Zeit so viel gefaselt wird. Sondern wir erstreben, wie das früher war, ein heiliges Römisches Reich Deutscher Nation, in dem der Kaiser aus der Hand des Papstes die Krone empfängt."[37]

Die priesterliche Würde hat eine starke Einbuße erhalten. Nur täuschen wir uns nicht: sie werden mit allen Mitteln versuchen, unter religiösem Mäntelchen Volk gegen Volk zu erregen; sie werden ihre Hoffnung nicht aufgeben, über vielleicht doch noch einmal zerstörter Volksgemeinschaft, über der Volkszerrissenheit erneut im alten Glanz ihrer gottähnlichen Priesterwürde zu erstrahlen. Heute meinen oft oberflächlich denkende Deutsche, die Macht der Romkirche sei in Deutschland durch die Sittlichkeits- und Devisenschieberprozesse gegen Angehörige der Priesterkaste erschüt-

tert und könne daher dem völkischen Staat nicht mehr gefährlich sein. Diese durchaus irrige Ansicht ist geradezu ein Verhängnis: denn allein kann staatliches Einschreiten gegen die Mißstände im römischen Männerbund die ungeheure Gefahr dieses Fremdkörpers nicht dämmen, geschweige denn abwehren. Nur wenn in die weitesten Kreise unseres gesamten Deutschen Volkes die Gotterkenntnis des Hauses Ludendorff, deren alleinige Grundlage die Werke der Religionsphilosophin Dr. Mathilde Ludendorff und des Feldherrn bilden, gelangt und die restlose Einheit von Rasseerbgut und Gotterkenntnis zum Bewußtsein erweckt, dann ist Roms Machtwahn und die Christenlehre wie alle anderen Fremd- und Okkultlehren ins Mark getroffen, und diese vermögen dann nicht mehr zu schaden.

Quellenangabe

[1)] Nietzsche, Aus: „Wille zur Macht“, Abschnitt 139, oder aus der Sammlung „Deutsche Bekenntnisse“ (Widukind-Verlag, Berlin): Nietzsche I und II (herausgegeben von Andreas Thiel).

[2)] Nach: Kirchliches (katholisches) Handlexikon von Prof. Michael Buchberger, München 1907, Allgem. Verlagsgesellschaft m. b. H., und Jakob Fromer, „Der Babylonische Talmud“, Berlin 1924, Brandussche Verlagsbuchhandlung, Seite 5.

[3)] Nach: Kritische Stimmen zum päpstlichen Rundschreiben über die Einigungsfragen der Kirchen, Seite 65; Säemann-Verlag, Berlin W 10, 1928.

[4)] Nach: Katholisches Kirchenblatt des Bistums Berlin Nr. 6 v. 7.2.1937.

[5)] Römischer Katechismus, übersetzt nach der zu Rom 1845 veröffentlichten Ausgabe. Mit Genehmigung des hochwürdigen bischöfl. Ordinariats Regensburg. Regensburg 1902; 1. Teil, 10. Hauptstück, 11. Abschnitt.

[6)] Ebenda: II. Teil, 7. Hauptstück, 28. Abschnitt.

[7)] Nach: Josef Kardinal Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte; Band III, Seite 284. Freiburg i. Br., Herder 1911-17, vier Bände.

[8)] „La Civiltà Cattolica“, 12. Serie, XI. Band, Florenz 1885, 364 ff.

[9)] Nach: Max Büchner, Universitätsprofessor in Würzburg „Kaiser Wilhelm II., seine Weltanschauung und die Deutschen Katholiken“. K. F. Köhler, Leipzig 1929.

[10)] Nach: „Antiultramontanes Handbuch“, Seite 474. Berlin 1913, Säemann-Verlag (leider vergriffen).

[11)] Nach: „Germania“ vom 13. XI. 03.

[12)] Nach: „Antiultramontanes Handbuch“, Seite 29.

[13)] Nach: Ph. Hartmann: „Repertorium rituum“, Seite 495. Schöningk, Paderborn.

[14)] Thomas von Aquin, III, XXII, 1,1.

[15)] Nach: Professor Dr. Joseph Pohle „Lehrbuch der Dogmatik“, Band III, Seite 588.

Paderborn 1906, Schöningk, drei Bände.

[16] Renchtal-Zeitung Nr. 81, nach „Fränkische Wacht“ Nr. 3 vom 16.1. 1930, Nürnberg.

[17] Alle Zitate von den Katholikentagen sind entnommen aus: P. Bräunlich: „Die Deutschen Katholikentage“, drei Bände, 1910, 1911, 1933; Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin.

[18] Nach: „Antiultramontanes Handbuch“, Seite 507.

[19] Nach: „Die Wacht“, Evangelische Wochenschrift für Christentum und Deutschtum im protestantischen Geist, Nr. 25 vom 18. VI. 1936. Verlag Darmstadt, Schwanenstraße 29.

[20] Nach: „Antiultramontanes Handbuch“, Seite 508/9.

[21] Napoleon I., „Maximen und Gedanken“, übersetzt von Zimmermann.

[22] Nach: „Vorstandsblatt des Evang. Bundes“ 1935, Seite 78.

[23] Nach: „Vorstandsblatt des Evangel. Bundes“ 1933, Seite 55, und 1934, Seite 136.

[24] Paul de Lagarde, „Deutsche Schriften“, Seite 26, 5. Auflage 1920; Göttingen, Dieterichsche Universitätsbuchhandlung.

[25] Nach: Wiener „Reichspost“ vom 1. IV. 1937.

[26] Nach: Bräunlich, „Katholikentage“, I, Seite 166.

[27] Nach: Carl Mirbt, „Quellen zur Geschichte des Papsttums“, 4. Aufl., Seite 362. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1924.

[28] Mirbt, Seite 371.

[29] Mirbt, Seite 362.

[30] Mirbt, Seite 491.

[31] Nietzsche, „Wille zur Macht“, 396 („Deutsche Bekenntnisse“, Nietzsche I, 24).

[32] „Der Syllabus in ultramontaner und antiultramontaner Bedeutung“ von Dr. Franz Heiner, Universitätsprofessor in Freiburg i. B., Seite 12, 19, 20, 21. Verlag Kirchheim & Co., Mainz 1905.

[33] Bräunlich, „Katholikentage“, I, 343; II, 300, 301, 302; III, 91, 92.

[34] Bräunlich, „Katholikentage“, III, 101.

[35] Diese Äußerungen teilte der Verfasser jeweils der Leitung des Evangelischen Bundes mit, der sie nur bedauernd als „unglaublich unvorsichtig“ zur Kenntnis nahm. Geschehen ist nichts. Namen, Ort und Datum stehen zur Verfügung, wie sie auch der maßgebenden staatlichen Stelle zur Verfügung gestellt wurden.

[36] Mirbt, Seite 184.

[37] Nach: „Flammenzeichen“, Nr. 31 v. 30. VII. 1932.

Literaturhinweise:

Die „Blaue Reihe“

umfaßt Abhandlungen und Sammlungen von Aufsätzen Frau Dr. Mathilde Ludendorffs, die in allgemein verständlicher Form einzelne Gebiete der Deutschen Gotterkenntnis behandeln.

Band 1: **Deutscher Gottglaube**

Band 2: **Aus der Gotterkenntnis meiner Werke**

Band 3: **Sippenfeiern – Sippenleben**

Band 4: **Für Feierstunden**

Band 5: **Wahn und seine Wirkung**

Band 6: **Von Wahrheit und Irrtum**

Band 7: **Und Du, liebe Jugend!**

Band 8: **Auf Wegen zur Erkenntnis**

Band 9: **Für Dein Nachsinnen**

Erhältlich bei www.booklooker.de ,
www.eurobuch.de oder anderer Quellen.

Gesundung durch Deutsche Weltanschauung

erstreben unserem Volke die Werke von Dr. med. Mathilde Ludendorff:

Das Weib und seine Bestimmung

Aus ihrem reichen Wissens- und Erfahrungsschatz zeigt die Fachärztin für Psychologie die Eigenart der beiden Geschlechter, die Verschiedenheit ihrer Anlagen und Begabung und fordert Betätigung der Frau auf den Gebieten, für die Mehrbegabung und höhere Leistung der Frau nachgewiesen sind. In gegenseitiger Ergänzung erfüllen so beide Geschlechter den göttlichen Sinn ihrer Wesensverschiedenheit zum Heile des Deutschen Volkes. Die Deutsche Frau kämpft durch Durcharbeiten und Verbreiten dieses Werkes für ihre Würde und Freiheit.

Der Minne Genesung

Von nichts hat die christliche Lehre so schlecht gesprochen, als von der Minne, und doch ist gerade die Minne eine Kraft, die zu hohem Fluge der Seele begeistern kann. Das Vergessen von Raum und Zeit, von Zweck und Nutzen, wie es das Sinnen und Sehnen nach dem geliebten Menschen gibt, kann die Selbstschöpfung zur Vollkommenheit gewaltig fördern. „Der Minne Genesung“ ist ein Werk, das zur Gesundung des Liebeslebens und der Ehe, der Kraftquelle völkischer Wiedergeburt gelesen und verbreitet werden sollte.

Triumph des Unsterblichkeitwillens

„... dem heiligen Glauben: Wir Menschen sind das Bewußtsein Gottes und sein wirkender Wille! Wem diese Wahrheit, dieser Glaube vermessen erscheint, der lese das Buch, und er wird erfahren, daß es den Menschen, der den Gott in seiner Brust lebendiger fühlt, mit hoher Verantwortung belädt. (München-Augsburger Abendzeitung)

Deutscher Gottglaube

Deutscher Gottglaube ist die Grundforderung völkischer Wiedergeburt. Nur der hat ein Recht, sich völkisch zu nennen, der den Einklang von Blut und Glauben wiedergefunden hat. — Seit er unserem Volke genommen wurde, ringt die Deutsche Seele — wenn auch früher unbewußt — ihn

wieder zu finden. Die Deutsche Geschichte der letzten tausend Jahre ist ein fortwährender Kampf gegen den Fremdgeist, gegen den Glaubenszwang und die Priesterherrschaft, die Deutscher Freiheitswille ablehnte.

Der Seele Ursprung und Wesen

von Dr. med. Mathilde Ludendorff

Dies **dreibändige** Werk der Philosophin der Seele gibt die langersehnte Antwort auf das Warum der Schöpfung, auf die Frage nach ihrem Sinn: Die gottbewußte Menschenseele ihr Sinn, das Werden des Weltalls die Vorstufe zu diesem Schöpfungsziel!

Der erste Band: Schöpfunggeschichte

Wer die Menschenseele erkennen will, muß das Werden des Weltalls miterleben, vom Äther und Urnebel bis hin zur Menschenseele. Neue Willenserscheinungen führten zu immer höheren Stufen der Wachheit. Alle diese Willensoffenbarungen und Grade der Bewußtheit finden sich wieder in der Menschenseele, die so zum Spiegel der Weltschöpfung wird, und die Unbewußtheit der Zellseele, wie die Unterbewußtheit der Tierseele, umfaßt und durch die ihr gewordene Bewußtheit bereichert. Wohl war die naturgeschichtliche Entwicklung bekannt, aber ihre treibende Kraft wurde mißdeutet: der Wille des Göttlichen zur Bewußtheit war das Schöpfungsziel! Es fand seine Erfüllung in der Menschenseele.

Der zweite Band: Des Menschen Seele

zeigt die Wirkung der unbewußten und unterbewußten Seelenkräfte auf das Bewußtsein. Unzerstörbar durch Erziehung und Schicksal tragen wir das Unterbewußtsein in der Seele. In Zeiten tiefer innerer Erschütterung bricht es hervor und bestimmt unser Tun. Den „Treuhänder des Rasseerbgutes“ nennt es darum Dr. Mathilde Ludendorff.

Der dritte Band: Selbstschöpfung

sagt uns, daß es jeder Seele, unabhängig von Rasseerbgut, Umwelt und Schicksal möglich ist, ihren göttlichen Sinn zu erfüllen. Nicht als Gnadengeschenk von außen und durch Erlösung, sondern freiwillig durch seine eigene Kraft kann der Mensch die angeborene Unvollkommenheit zur

Vollkommenheit entwickeln, indem er sein ganzes Tun in Einklang bringt mit den in ihm ruhenden Wünschen zum Guten, Wahren, Schönen.

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Die ernsten Gefahren, die dem Kinde drohen, dessen Selbsterhaltungswillen nicht vollkommen ist, zeigt hier die Seelenärztin, Erzieherin und Mutter. Wohl hat das Kind einen natürlichen Schutz, der es umschließt, wie die schirmende Hülle die junge Blüte, aber die erwachende Vernunft ist Gefahr für die Seele, und es ist daher heilige Pflicht der Eltern, dem Kinde durch Schärfen seiner Denk- und Urteilskraft und durch straffe Willenszucht den mangelnden Selbstschutz zu sichern und durch Einwirken auf das Seelenleben sein Gestalten vorzubereiten.

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Eine Philosophie der Geschichte

„Nach dem Studium dieses Werkes verstehen wir, weshalb die Geschichtswissenschaft unserem Volke bisher noch keine Geschichte als Lebenserfahrung des Volkes geben konnte; dazu war eine Gesamtschau, die Kenntnis des Wesens der menschlichen Seele und der Gesetze der Volksseele nötig; diese hat erst Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegeben und auch damit unserer Geschichtswissenschaft die Möglichkeit, dem Sinn des menschlichen Daseins zu dienen und damit mehr zu tun als nur eine Darstellung äußerer Geschichte zu geben.“

3. Teil: Das Gottlied der Völker

Eine Philosophie der Kulturen

Dieses Werk ist die Krönung jener Erkenntnisse, welche uns die Philosophin in den ersten Büchern ihres Dreiwerkes „Der Seele Wirken und Gestalten“ vermittelte. Aber das Werk steht trotzdem selbständig in der Reihe der übrigen. Der Umfang, das Wesen, die Bedeutung und der Sinn der bisher so wenig geklärten Tatsache einer Kultur ist hier in überraschender Klarheit erkannt und dargestellt.

Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken

Herausgegeben von General Ludendorff
Geschrieben von ihm und anderen Mitarbeitern, 344 Seiten. 1937

Inhaltsangabe:

Der Sinn dieses Werkes. Von General Erich Ludendorff.
Aus dem Leben:
Aus dem Leben mit meiner Schwester. / Mutter und Kinder. / Als Lebens- und Kampfgefährtin.
Als Arzt:
Mathilde Ludendorff als Ärztin und ihre Bedeutung als Arzt. / Heilig sei die Minne.
Als Vorkämpferin für ihr Geschlecht:
Die Frau im öffentlichen Leben von Volk und Staat. / Die Mutterschaft und ihr Erzieheramt.
Als Kämpfer gegen die überstaatlichen Mächte:
Abwehrkampf gegen die geheimen überstaatlichen Mächte. / Abwehrkampf gegen die Christenlehre. / Abwehrkampf gegen den Okkultismus.
Als Schöpfer Deutscher Gotterkenntnis:
Die Philosophie auf dem Wege zur Erkenntnis. / Der göttliche Sinn des Menschenlebens. / Das Werden des Weltalls und der Menschenseele. / Das Wesen der Seele. / Wesen und Ziele der Erziehung nach der „Philosophie der Erziehung“. / „Die Philosophie der Geschichte“ als Grundlage der Erhaltung unsterblicher Völker. / Wesen und Macht der Kultur nach dem „Gottlied der Völker“. / Der Schöpferin der Deutschen Gotterkenntnis - ein Gedicht. / Mathilde Ludendorff in Werk und Wirken.
Anlagen:
Ahnentafel von Frau Dr. Mathilde Ludendorff. / Werke und Schriften von Frau Dr. Mathilde Ludendorff. / Aufsätze von Frau Dr. Mathilde Ludendorff.

Zu beziehen beim Verlag Hohe Warte unter www.hohewarte.de

Der Lebensweg Mathilde Ludendorffs

Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen - mein Leben

1. Teil: Kindheit und Jugend.

In Ganzleinen gebunden, mit 9 Bildeinlagen, 246 Seiten.

„Unter den Händen stark schöpferischer Menschen wächst jedes Werk weit über das von ihnen selbst Erwartete. Es ist zu bezweifeln, daß die Philosophin Mathilde Ludendorff die Fülle der Lebensweisheit, des Humors, des Gemütes und des tiefsten Lebensernstes vorausgeahnt hat, die in diesem tiefen und reichen Werke enthalten ist. Den Segen des elterlichen Erbgutes und Vorbildes, den sie selbst erlebte, strahlt sie in diesem Werke auf unendlich viel Deutsche aus und gibt ihnen obendrein noch all den Reichtum an Erkenntnis, den sie sich selbst durch die ganz außergewöhnliche „Antwort“ auf die Einzelschicksale ihrer Jugend erwarb. In innigem Zusammenhang stehen so alle diese Lebensereignisse mit den großen philosophischen Werken der Verfasserin. Das Werk reiht sich ihnen an und ist zugleich das erschütterndste antichristliche Buch, das je geschrieben, weil es den Reichtum Deutschen Gemütserlebens und Deutscher Gotterkenntnls, hier im Leben selbst, der Fremdlehre gegenüberstellt.“ „Deutscher Dichtergarten“, Heft 12,1932.

2. Teil: Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens.

Ganzl, geb. mit Bildumschlag, 300 Seiten, 8°, mit 12 Bildern.

Mit jener Feinsinnigkeit, wie sie allen wahrhaft edlen Menschen eigen ist, zieht Frau Dr. Mathilde Ludendorff die Grenzen um das unnahbare Innere des Erlebens, in das wir als nordische Menschen auch niemals Einlaß haben möchten, und dennoch läßt sie in fesselnder Darstellung uns an der Fülle ihres Lebens teilnehmen. Wir erleben die tiefen Eindrücke des Studiums der Naturwissenschaften, die dereinst die Verfasserin zum Gotterkennen führen sollten. Wir nehmen teil an der Schwierigkeit, ihren Lebensweg zu gestalten, und namentlich an der, die sich dem Studium der Frau entgegenstellte. Gehörte doch Mathilde Spieß zu den ersten Frauen in Deutschland, die mit Examensrechten Medizin studierten. Der ganze Ernst medizinischen Studiums mit seinen tiefen Eindrücken wird uns geschildert. Der Tod ist es, der Mathilde Spieß, später Frau v. Kemnitz, immer wieder zum Nachdenken über sein ernstes Muß zwingt. Wir nehmen Anteil an allen Schicksalsschlägen, an heiterem und ernstem, gemütsbewegendem und schicksalsgestaltendem Erleben und werden erquickt und oft auf's tiefste bewegt von dem Lebensbild, das ein edler, außergewöhnlich begabter und stolzer, Deutscher Mensch uns schenkt. **4 weitere Bände sind im Verlag Hohe Warte erschienen.**

Erhältlich beim Verlag Hohe Warte www.hohewarte.de

Zur Ergänzung vorliegender Schrift seien noch folgende Bücher aus der **„Blauen Reihe“** von Mathilde Ludendorff:

„Wahn und seine Wirkung“,
„Von Wahrheit und Irrtum“
„Auf Wegen zur Erkenntnis“,
„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke“,

sowie die gedruckten Zusammenstellungen von M. Köpke empfohlen:

„Geheime Weltmächte – Esoterik als Nachfolger des Christentums?“,
„Ludendorff und Hitler“,
„Ludendorffs Kampf gegen die Hitler-Diktatur“,
„Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“,
„Der verschwiegene Widerstand gegen die Nazi-Diktatur“,
„Vergleich einiger Rassenlehren“,
„Die Philosophin und der Feldherr“,
„Nationalsozialismus, Faschismus, Romkirche“,
„Gibt es eine metaphysische Kriegsführung?“,
„Kirche und Synagoge“,
„Wer oder Was ist eigentlich Gott?“
„Deutschtum und Christentum – Unüberbrückbare Gegensätze?“,
„Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen“,
„Die Hochflut des Okkultismus“,
„Drei Irrtümer und ihre Folgen“,
„Höhenwege und Abgründe“,
„Ist das Leben sinnlose Schinderei?“,
„Das offene Tor – Der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“,
„Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten“.

Erhältlich im Verlag Hohe Warte: **www.hohewarte.de** oder bei Matthias Köpke: E-mail: **Esausegen@aol.com**

Lest die

„Deutsche Wochenschau"

Achtung freie Deutsche!

Die ständige Kampfwaffe Ludendorffs ist seine Wochenschrift:

Deutsche Wochenschau

Völkische Feldpost

Berlin SW 68, Zimmerstraße 7

Bezugspreis monatlich 1 Mark / Durch die Post zu beziehen

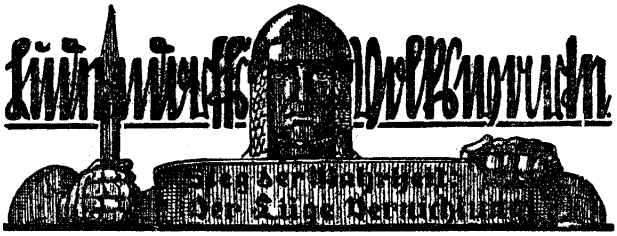
Jede Woche erscheint in dieser Wochenschrift als Ergänzung der Schriften des Generals Ludendorff neue und weitere wichtigste Kampfaufklärung über die Verbrechen der überstaatlichen Mächte in Vergangenheit und Gegenwart, die zu verbreiten, vor allem für das Deutsche Volk, aber auch für alle Völker der Erde lebensnotwendig ist. Aber darüber hinaus wird in der Deutschen Wochenschau dem Deutschen Volke und allen Völkern der Erde der Weg zur Arterhaltung und Freiheit und die schöpferische Gestaltung einer lebendigen, wehrwilligen Volkseinheit und der sie und ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sichernden Staatsform gezeigt.

Durch die Aufsätze des großen Feldherrn und Befreiers von den überstaatlichen Mächten General Ludendorff und der großen Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff (von Kemnitz) hat die Wochenschrift weltgeschichtliche Bedeutung und die verflossenen Jahrgänge sind heute schon gesuchte, hochbewertete Dokumente.

Die Schriftleitung der Deutschen Wochenschau.

Jeder Deutsche liest die „Deutsche Wochenschau!"

Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau"**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte"** und deren Beilage **„Vor'm Volksgericht"**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift". (S**iehe jeweils nachfolgend). Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten alle Jahrgänge komplett digitalisiert im PDF-Format auf Datenträger zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder bei www.booklooker.de, oder direkt bei M. Köpke esausegen@aol.com



mit den Beilagen „Das schaffende Volk", „Das wehrhafte Volk", „Die Sippe", „Die Rasse" und „Vorm Volksgericht" erscheint allwöchentlich in München. Bezugspreis 0.86 RM. durch die Post, 1.15 RM. durch Streifband, in Deutschösterreich 1.40 S.

Sie ist das Kampfblatt

für die Befreiung aus dem versklavenden, kapitalistischen, sozialistischen und christlichen Zwang, ausgeübt durch Wirtschaft, Staat und Kirchen;

gegen jede bolschewistische, faschistische oder pfäffische Diktatur, Enteignung des Besitzes und Raub des Arbeitertrages;

gegen die Ausbeuter des Volkes: die überstaatlichen Mächte, die Weltfinanziers, Juden, Jesuiten, Freimaurer und sonstige Geheimorden;

gegen den Versailler Vertrag und jede Erfüllungspolitik, aber auch gegen jede Bündnispolitik, die geeignet ist, das Deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg zu treiben;

für die Kampfziele Ludendorffs, für Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft und für die Freiheit und die Wohlfahrt aller Deutschen;

für Aufklärung des Volkes über drohenden Krieg.

Am heiligen Quell / Monatsschrift für das Deutschvolk

Diese Zeitschrift behandelt Fragen aller Gebiete, auf denen uns in Jahrhunderten Deutsches Gut genommen wurde. Zur Formung Deutscher Weltanschauung und Deutscher Gotterkenntnis als Grundlage jeder Lebensäußerung werden besonders Ausführungen über Rassenerbgut, Moral des Lebens, über die Kunst, das Sittengesetz, Erziehung, Lebensgestaltung und Volkserhaltung beitragen. Für Lehrer und Erzieher ein Rüstzeug zur Heranbildung der Jugend.

Preis vierteljährlich durch die Post . . . 1.20 RM.
Preis vierteljährlich durch Streifband . . 1.50 RM.
Preis vierteljährlich für Deutschösterreich . 2 S 50 G.
Einzelpreis 0.55 RM., für Deutschösterreich 1 S.

Deutsche Jugend / Blätter vom schöpfrischen Leben

Einzelbezug 15 Pf., Jahresbezug 1.80 RM.
Postscheckkonto: Postscheckamt Berlin Nr. 162962, Fritz Hugo Hoffmann, Frankfurt a. d. Oder, Kiesberg 69.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H.
München 2 NW, Karlstraße 10 / Fernruf 53807
Postscheckkonto: München 3407, Wien D 129986

„Ludendorffs Volkswarte"

Die, die soviel von „Auferstehung" schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Der Streifbandbezug wünsche, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug" (in Deutschland monatlich –.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat ..... bis auf Widerruf,
monatlich –.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: .....

Beruf: .....

Wohnort und Straße: .....

.....

Zuständiges Postamt: .....
(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"